

Managementplan

für das Europaschutzgebiet

„Feuchte Ebene – Leithaauen“

MIT UNTERSTÜTZUNG DES LANDES NIEDERÖSTERREICH UND DER EUROPÄISCHEN UNION



LE 14-20
Entwicklung für den Ländlichen Raum

Europäischer
Landwirtschaftsfonds
für die Entwicklung
des ländlichen Raums:
Hier investiert Europa in
die ländlichen Gebiete



Auftraggeber/Herausgeber: Land NÖ, Amt der NÖ Landesregierung, Gruppe Raumordnung, Umwelt und Verkehr - Abteilung Naturschutz, Landhausplatz 1, 3109 St. Pölten, Tel.: 02742/9005-15237, post.ru5@noel.gv.at; <https://www.noe.gv.at/noe/Naturschutz/Naturschutz.html>

2., redaktionell überarbeitete Version

Bearbeitung: Knollconsult Umweltplanung ZT GmbH

Bildnachweis (Titelblatt): © Knollconsult

St. Pölten, 2023

© Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung, Verbreitung oder Verwertung bleiben dem Land Niederösterreich vorbehalten.

Inhaltsverzeichnis

(Bitte die Seitenzahlen rechts oben beachten)

Gebietsbeschreibung.....	4
Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen	9
Beschreibung der Schutzgüter	15
Literatur	244

GEBIETSBESCHREIBUNG

Biogeografische Region	kontinental	
Fläche ges. (ha)	rd. 7.247 ha	
Europaschutzgebiet	FFH-Gebiet (Feuchte Ebene – Leithaauen)	Vogelschutzgebiet (Feuchte Ebene – Leithaauen)
Gebietsnummer	AT1220000	AT1220V00
Fläche* (ha)	rd. 5.086 ha	rd. 3.743 ha
Bezirke	Baden, Bruck an der Leitha, Mödling, Neunkirchen, Wr. Neustadt-Land, Wr. Neustadt-Stadt	Baden, Bruck an der Leitha, Mödling
Gemeinden	Achau, Au am Leithaberge, Bad Erlach, Biedermannsdorf, Breitenau, Bruck an der Leitha, Ebenfurth, Ebergassing, Ebreichsdorf, Eggendorf, Enzersdorf an der Fischa, Fischamend, Götzendorf an der Leitha, Gramatneusiedl, Himberg, Hof am Leithaberge, Katzelsdorf, Klein-Neusiedl, Lanzenkirchen, Laxenburg, Lichtenwörth, Mannersdorf am Leithagebirge, Mitterndorf an der Fischa, Moosbrunn, Münchendorf, Natschbach-Loipersbach, Pottendorf, Prellenkirchen, Reisenberg, Rohrau, Schwadorf, Schwarzau am Steinfeld, Seibersdorf, Sommerein, Trautmannsdorf an der Leitha, Trumau, Walpersbach, Wiener Neustadt, Zillingdorf	Achau, Ebergassing, Ebreichsdorf, Enzersdorf an der Fischa, Götzendorf an der Leitha, Gramatneusiedl, Himberg, Hof am Leithaberge, Laxenburg, Mannersdorf am Leithagebirge, Mitterndorf an der Fischa, Moosbrunn, Reisenberg, Schwadorf, Sommerein
Höhenstufen (max./min. m Höhe)	347 m / 137 m	232 m / 163 m

* Quelle: Feinabgrenzung, Stand Nov. 2021

Die Europaschutzgebiete „Feuchte Ebene – Leithaauen“ (FFH- und Vogelschutzgebiet) liegen in der Hauptregion Industrieviertel im südlichen Teil des Wiener Beckens. Mehrere Teilflächen verteilen sich in der weiten Ebene südöstlich von Wien und erstrecken sich entlang der Leitha bis zur burgenländischen Grenze. Das Gesamtgebiet (FFH- und Vogelschutzgebiet) umfasst die wichtigsten Teillebensräume, der für diesen Landschaftsraum charakteristischen Feuchtgebiete.

Feuchte Ebene

Südlich der Donau gliedert sich das Wiener Becken in ein Gebiet mit mächtigen Schotterauflagerungen auf den feinen Meeressedimenten, Steinfeld genannt, und die Feuchte Ebene. Hier sind die Schotterkörper nur geringmächtig und die Wasser stauenden Schichten liegen nahe der Oberfläche. Die Folge sind flächige Grundwasseraustritte und die

Entstehung einer Landschaft mit Pfeifengraswiesen, Kalkreichen Niedermooren, Auenwäldern und vielfältigen Gewässern.

Die Leithaauen

Die Niederung der Leitha gehört als ein fast durchgehendes Band dem Gebiet an, das sich vom Zusammenfluss der Schwarza mit der Pitten in der Nähe von Seebenstein bis an den Übertritt der Leitha in das Burgenland erstreckt. In mehreren Abschnitten bildet die Leitha dabei auch die Landesgrenze. Neben Donau- und Marchauen zählen die Leithaauen zu den wichtigsten Auenlandschaften Ostösterreichs, wenngleich durch Flussregulierungen naturnahe Abschnitte nur stellenweise vorzufinden sind. Bemerkenswert sind Vorkommen der „Zweizahnfluren“ (Flüsse mit Schlammhängen mit Vegetation des *Chenopodium rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270)) in naturnahen Bereichen mit schlammigen Ufer. Stellenweise sind an den Auen auch Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) anzutreffen.

Naturschutz in Siedlungsnähe

Wie in kaum einem anderen niederösterreichischen Europaschutzgebiet besteht eine enge Verzahnung zwischen Schutzgebiet und Siedlungsgebieten. Das gilt ganz besonders für die Auenlandschaft der Fischa zwischen Mitterndorf und Fischamend. Die Situation wird auch durch eine starke Zunahme der Bauflächen in den Gemeinden mit guten Verkehrsverbindungen nach Wien weiter verstärkt. Hier gibt es einerseits eine Konfliktsituation zwischen neuen Baulandwidmungen und Naturschutzziele, andererseits kann Naturschutz in dieser Situation auch als ein Faktor für die Lebensqualität in der Region betrachtet werden.

Naturschutzfachliche Bedeutung

Der hohe Stellenwert des Gebietes ergibt sich schon aus der Tatsache, dass Feuchtgebiete im pannonischen Osten Österreichs nur mehr selten vorhanden sind. Das Gebiet beherbergt heute zum Beispiel einen Großteil der pannonischen Pfeifengraswiesen Österreichs. Die Bedeutung des Gebietes für diese spezielle Lebensgemeinschaft der mageren Feuchtwiesen ist somit besonders groß.

Ein in Österreich praktisch einzigartiges Phänomen sind die flächigen Grundwasseraustritte in der Feuchten Ebene. Im trockenen pannonischen Klimagebiet mit durchschnittlichen Jahresniederschlägen um 600 mm konnten sich Kalkreiche Niedermoore wie etwa die Brunnlust bei Moosbrunn nur aufgrund dieser besonderen Grundwasserverhältnisse bilden.

Charakteristisch für die Feuchte Ebene wie auch für andere Teile des pannonischen Tieflandes ist die enge Verzahnung von Feucht- mit Trockenstandorten. Beispielsweise finden sich im Naturschutzgebiet Pischelsdorfer Wiesen Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) in flachen Senken neben Naturnahen Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) auf trockenen Schotterriegeln. Der als Naturschutzgebiet ausgewiesene Goldberg bei Reisenberg ist Teil eines höheren Schotterrückens zwischen der Fischa und dem Reisenbach. Er beherbergt artenreiche, vielfältige Trockenrasenvegetation inmitten weitläufiger Ackerbaulandschaft.

Die ausgedehnten Wiesen- und Mooregebiete der Feuchten Ebene begründen auch die hohe Bedeutung des Gebiets für den Vogelschutz. Vor allem sind hier die Brutvorkommen des Wachtelkönigs und der Rohrweihe zu nennen.

Einen besonderen Beitrag zur Vielfalt der Feuchtlandschaften leisten die Flüsse. Neben der Leitha durchfließen noch Fischa, Piesting, Kalter Gang, Schwechat und weitere kleinere Gewässer das Gebiet. Im Oberlauf der Leitha gibt es durch natürliche Versickerungsvorgänge und künstliche Ausleitungen die Besonderheit, dass der Fluss über mehrere Monate im Jahr fast völlig trockenfällt. Der früher gewundene und verästelte Verlauf der Leitha ist nach Regulierungsmaßnahmen nur mehr ansatzweise zu erkennen. Naturnahe

Flussabschnitte mit Mäandern sowie Gleit- und Erosionsufern finden sich noch unterhalb von Pottendorf-Landegg sowie im Engtalabschnitt zwischen Hollern und Gattendorf. Vor allem die Zweizahnfluren schlammiger Flussufer und die Grüne Keiljungfer, eine auf naturnahe Gewässerabschnitte spezialisierte Libellenart, sind hier als Schutzgüter erwähnenswert.

Der Charakter der Auenwälder ist über weite Strecken durch Hybridpappelforste geprägt. Die Bestände der Weichholzaunen (Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*)) wie auch der Hartholzaunen (Hartholzaunenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0)) an der Leitha sind dennoch durchaus beachtlich. Besonders erwähnenswert sind hier Auenwaldreste und Altbaumbestände in Schlossparks, vor allem in Laxenburg, Ebreichsdorf und Bruck an der Leitha.

Typische Gebietsfotos

Das Bild zeigt die namensgebende Leitha im Bereich von Pottendorf. Die Leitha bildet hier die Landesgrenze zwischen Niederösterreich und dem Burgenland. (Aufnahmen: Juni 2022)



Die Piesting bei Moosbrunn wurde begradigt. Dennoch stocken im Uferbereich Weiden und andere Bäume. Anschließend befinden sich extensive Wiesenflächen. (Aufnahmen: Juni 2022)



Der Schlosspark Laxenburg zählt ebenfalls zum Gesamtgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“. Der weitläufige Park weist wertvolle alte Baumbestände auf. (Aufnahme: November 2020)

ERHALTUNGSZIELE UND ERHALTUNGSMASSNAHMEN

Die Definition von Erhaltungszielen sowie dafür notwendiger Maßnahmen bildet eine entscheidende Grundlage für das Management in Europaschutzgebieten. In Artikel 1 der FFH-Richtlinie ist der Begriff „Erhaltung“ als die Summe der Maßnahmen definiert, die erforderlich sind, um für die FFH-Lebensräume und -Arten einen „günstigen Erhaltungszustand“ zu sichern oder wiederherzustellen. Artikel 1 Absatz 1 der Vogelschutzrichtlinie besagt: *„Diese Richtlinie betrifft die Erhaltung sämtlicher wildlebenden Vogelarten, die im europäischen Gebiet der Mitgliedstaaten, auf welches der Vertrag Anwendung findet, heimisch sind. Sie hat den Schutz, die Bewirtschaftung und die Regulierung dieser Arten zum Ziel und regelt die Nutzung dieser Arten“.* Absatz 2 definiert den Geltungsbereich: *„Sie gilt für Vögel, ihre Eier, Nester und Lebensräume“.*

Zu den Erhaltungsmaßnahmen besagt Artikel 6 Absatz 1 der FFH-Richtlinie: *„Für die besonderen Schutzgebiete legen die Mitgliedstaaten die nötigen Erhaltungsmaßnahmen fest, die gegebenenfalls geeignete, eigens für die Gebiete aufgestellte oder in andere Entwicklungspläne integrierte Bewirtschaftungspläne und geeignete Maßnahmen rechtlicher, administrativer oder vertraglicher Art umfassen, die den ökologischen Erfordernissen der natürlichen Lebensraumtypen nach Anhang I und der Arten nach Anhang II entsprechen, die in diesen Gebieten vorkommen.“*

Artikel 6 Absatz 3 der FFH-Richtlinie sieht eine Prüfung auf Verträglichkeit von Plänen und Projekten mit den Erhaltungszielen des Gebietes vor. Bei der Festlegung der Erhaltungsziele sollten alle in dem Gebiet vorhandenen Schutzgüter berücksichtigt werden.

Die Erhaltungsziele sind spezifisch auf einzelne oder mehrere Elemente des Gebietes zugeordnet. Sie unterstützen das Management des Gebietes sowie die Überwachung und Berichterstattung. Die Beschreibung der Erhaltungsziele baut auf den realen Landschaftsbedingungen der Gebiete auf und beschreibt die Teilräume für die Allgemeinheit verständlich. Die Erhaltungsziele streben eine umfassende Beschreibung der Zielvorgaben des Gebietes an und decken damit wesentliche Ansprüche der Schutzgüter des Gebietes ab. Als wesentliche Grundlage für Naturverträglichkeitsprüfungen nach § 10 NÖ Naturschutzgesetz 2000 stellen die Erhaltungsziele auch eine gutachterliche Basis für Bewilligungsverfahren dar.

Im Folgenden werden die gebietsbezogenen Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen vorgestellt. Im Kapitel „Beschreibung der Schutzgüter“ sind die, für die signifikanten Schutzgüter spezifischen, Erhaltungsziele und -maßnahmen zu finden.

Erhaltungsziele für das Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

Erhaltung oder Wiederherstellung einer ausreichenden Vielfalt und einer ausreichenden Flächengröße der Lebensräume aller in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs unter § 16 Abs. 2 genannten Arten. Im Speziellen betrifft dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an ...

... extensiv genutzten, vernetzten Feucht- und Moorwiesen in einem kleinstrukturierten Mosaik unterschiedlicher Lebensraumtypen (Niedermoore, Röhrichte, Solitärgehölze)

Feucht- und Moorwiesen sind ein wesentlicher Bestandteil des Gebietes. Die traditionelle Landnutzung brachte ein kleinteiliges Mosaik unterschiedlicher Lebensräume (Wiesen, Moore, Röhricht- und Gehölzbestände) hervor, die an die jeweiligen Standortsbedingungen angepasst sind. Eine besondere Rolle spielt dabei der Wasserhaushalt. Vogelarten wie Goldregenpfeifer, Kranich und Kampfläufer nutzen diese Feucht- und Moorwiesen zur Nahrungssuche. Zur Erhaltung dieser Lebensräume sollen die Grundwasserverhältnisse und die kleinteilige Nutzung gesichert werden.

... ausgedehntem und teilweise spät gemähtem Grünland in den feuchtegetönten Begleit lebensräumen entlang der Fließgewässer sowie kleinen Feuchtflächen, Hochstaudenfluren, bewachsenen Gräben, Buschgruppen

Die ausgedehnten, vielfältigen Lebensräume entlang der Bäche und Flüsse geben dem Gebiet einen besonderen Charakter. Weißstorch, Silberreiher und Sumpfohreule profitieren von mosaikartig zu unterschiedlichen Zeitpunkten gemähten Feuchtwiesen. Ebenso Wachtelkönig und Wiesenweihe, die in den kleinstrukturierten Wiesen und Buschgruppen brüten. Die Kornweihe ist äußerst anpassungsfähig und nutzt verschiedene offene Lebensräume. Neuntöter und Wespenbussard bevorzugen die Hecken- und Randbereiche in der Nähe von Wiesen und Wäldern. Eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung, etwa die Umwandlung von Wiesen zu Ackerland, die Entwässerung von Feuchtflächen oder die Erhöhung des Nährstoff- und Pestizideintrags, sowie Nutzungsaufgabe können als Gefährdungsursachen genannt werden.

... möglichst langen Fließgewässerabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik sowie natürlichen/naturnahen Uferzonen, Anrissufer (Prallufer), Verlandungszonen (Gleitufer) sowie Geschiebeflächen

In einem naturnahen Zustand zeichnen sich Tieflandflüsse durch eine große Vielfalt an Gewässerlebensräumen wie Schlamm- und Kiesbänke, Gleit- und Prallufer und durch laufende Veränderungen aus. Die Standortvielfalt ist die Voraussetzung für das Vorkommen einer Vielzahl von Gewässerorganismen sowie verschiedener seltener Fischarten. Eisvogel und Bruchwasserläufer nutzen die vielfältigen Lebensräume zur Nahrungssuche. Ziel ist es, naturnahe Gewässer in ihrer Vielfalt zu erhalten.

... für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen

Besonders wichtig für die Fischbestände ist die Durchgängigkeit der Flüsse und der dazugehörigen Augewässer („Vernetzung“). Dies ist auch wichtig, damit Vogelarten wie der Eisvogel genügend Nahrung finden. Wanderungsbarrieren sollen abgebaut werden.

... kleinflächigen Feuchtbiotopen mit Schilfbeständen

In ihrer Gesamtheit sind auch kleinflächige Schilfbestände wichtige Teile des Lebensraums von Rohrweihe und Tüpfelsumpfhuhn. Sie sollten jedoch nicht durch Verbrachung von Wiesen entstehen, sondern aus feuchten Ackerbrachen entwickelt werden.

... Waldbeständen mit einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung und einem gewissen Totholzanteil, sowohl in den verschiedenen Schlossparks als auch in den Auwäldern entlang der Flüsse Piesting, Fischa und Leitha

Die naturschutzfachlich wertvollen Waldbestände des Gebiets befinden sich in den Auengebieten der Flüsse sowie in mehreren alten Schlossparks. Naturnahe Auenwälder unterscheiden sich schon allein durch die unterschiedliche Altersstruktur der Baumschicht und durch einen gewissen Alt- und Totholzanteil von den im Gebiet ebenfalls vorhandenen Hybridpappelforsten. Die Altbäume bilden die Voraussetzung für das Vorkommen von Mittelspecht und Schwarzspecht. Kaiseradler und Seeadler benötigen mächtige Horstbäume mit freier Anflugmöglichkeit. Der scheue Schwarzstorch ist auf abwechslungsreiche Altholzbestände mit Nähe zu Gewässern angewiesen.

... Wäldern mit hohem Laubholzanteil (hier besonders Eichen) in den Schlossparks und den Auwäldern

Alte Laubbäume, besonders Eichen, werden vom Mittelspecht bevorzugt als Höhlenbäume genutzt. Der Rotmilan besiedelt nahrungsreiche, stark gegliederte Landschaften, in denen sich Wald und Offenlandflächen abwechseln.

Erhaltungsziele für das FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

Die Erhaltung oder Wiederherstellung eines günstigen Erhaltungszustandes der in der Verordnung über die Europaschutzgebiete Niederösterreichs § 37 Abs. 2 ausgewiesenen natürlichen Lebensraumtypen und Lebensräume der Tier- und Pflanzenarten. **Im Speziellen sind dies die Erhaltung eines ausreichenden Ausmaßes an ...**

... naturnahen, stehenden Gewässern

Stehende Gewässer sind für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten ein wichtiger Lebensraum. Oligo- bis mesotrophe kalkhaltige Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armleuchteralgen (LRT 3140) und Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen im Gebiet vor und stellen bedeutende Lebensräume dar. Mit entsprechender Ufervegetation besiedeln auch Biber naturnahe, stehende Gewässer. Der Weißflossen-Gründling und die Koppe können in stehenden Gewässern vorkommen. Sie benötigen dann kühle, sauerstoffreiche Gewässer mit hoher Lichtintensität. Die Große Moosjungfer lebt hauptsächlich an stehenden Gewässern in der Nähe von Mooren, wie an anmoorigen Weihern und Tümpeln.

... Fließgewässerabschnitten mit natürlicher bzw. naturnaher Dynamik

Die Gewässerdynamik ist die wesentliche Gestaltungskraft in Flussgebieten. Die Flüsse im Gebiet mit den Uferzonen haben eine wichtige Funktion als Wanderungs- und Ausbreitungskorridore. Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) und Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) bieten für viele Fischarten im Gebiet einen Lebensraum. Fischarten, die im Gebiet auf eine natürliche Gewässerdynamik angewiesen sind, sind Schied, Steinbeißer und Goldsteinbeißer.

... möglichst langen Fließgewässerabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik sowie natürlichen/naturnahen Uferzonen, Anrissufer (Prallufer), Verlandungszonen (Gleitufer) sowie Geschiebeflächen

Die Grüne Keiljungfer lebt an rasch fließenden, sauerstoffreichen Bächen und Flüssen mit sandigem Untergrund bzw. mit vegetationsarmen Sandbänken. Die Vogel-Azurjungfer besiedelt bevorzugt kleine, besonnte, dauerhaft fließende Bäche oder Gräben. Libellen bevorzugen zusätzlich fischarme oder -freie Gewässer.

... für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Augewässersystemen

Durchgängige Flusssysteme begünstigen die Ausformung eines dynamischen Gewässersystems und somit auch verbundener Lebensräume und zugehöriger Arten. Die Durchgängigkeit der Nebengewässer und eine natürliche Dynamik sind für Fische von Bedeutung. Davon profitiert auch der Fischotter, der in den Flusssystemen nach Beute sucht.

... extensiv genutzten, offenen Trockenlandschaften (wie niedrigwüchsige Rasen auf Schotterriegeln und trockene strukturreiche Ackerbaugelände)

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) und Subpannonische Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) stellen besonders artenreiche Lebensräume dar. Diese strukturreichen Trockenlandschaften bieten auch Steppeniltis und Ziesel einen Lebensraum. Auf den nährstoffarmen Trockenrasen ist auch die Pannonische Küchenschelle zu finden. Trockenrasen mit offenen Stellen wie der Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) sind sehr artenreich und bieten vielen, seltenen Tier- und Pflanzenarten einen Lebensraum, beispielsweise dem Frostspanner. Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) besitzen aufgrund der extensiven Nutzung, meist ohne jegliche Düngung, einen hohen Artenreichtum. Sie bieten auch seltenen Tierarten, wie der Breitstirnigen Plumpschrecke, Lebensraum.

... ausgedehntem und teilweise spät gemähtem Grünland in den feuchtegetönten Begleit lebensräumen entlang der Fließgewässer sowie kleinen Feuchtflecken, Hochstaudenfluren, bewachsenen Gräben, Buschgruppen

In diesem von Flusslandschaften durchzogenem Gebiet kommen Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) und Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) vor. Es handelt sich um artenreiche, feuchte und nährstoffreiche Hochstauden- und Hochgrasfluren, die ein drucksvolle Pflanzenbestände beherbergen. Das Grasland bietet aber auch vielen Tierarten, wie dem Großen Feuerfalter, dem Russischen Bär sowie dem Hellen und Dunklen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, einen Lebensraum. Die Schmale Windelschnecke bewohnt feuchte Wiesen, lebt aber auch an lichten Bachrändern und am Fuß sowie in den Grasbändern beschatteter Felsen.

... extensiv genutzten, vernetzten Feucht- und Moorwiesen in einem kleinstrukturierten Mosaik unterschiedlicher Lebensraumtypen (Niedermoore, Röhrichte, Solitärgehölze) und ihrem standortstypischen Wasserhaushalt

Die seltenen Kalkreichen Niedermoore mit *Cladium mariscus* und Arten des *Caricion davallianae* (LRT 7210*) sind in Niederösterreich nur in diesem Gebiet als Schutzgut ausgewiesen. Im Gebiet kommen auch Kalkreiche Niedermoore (LRT 7230) vor. Diese Moorwiesen bieten dem Moor-Wiesenvögelchen oder der Sumpfgladiole Lebensraum.

... Waldbeständen mit naturnaher oder natürlicher Alterszusammensetzung und einem gewissen Alt- und Totholzanteil sowohl in den verschiedenen Schlossparks als auch in den Auwäldern entlang der Flüsse Piesting, Fischa und Leitha

Die Flüsse dieses FFH-Gebietes werden von Auen-Wäldern mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) gesäumt. Die Erhaltung dieser hochwertigen, regelmäßig überfluteten Gehölzstreifen ist für eine ganze Reihe an Schutzgütern von Bedeutung. Die Weichholzaunen bieten unter anderem geeignete Bedingungen für den Biber. Er fällt die Bäume am Uferand und ernährt sich von deren Knospen und Rinde. Bereits etwas außerhalb des direkten Überflutungsgebietes schließen die Hartholzaunen, in diesem Fall Hartholzaunenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0), an.

... Wäldern mit hohem Laubholzanteil (besonders Eichen) in den Schlossparks und den Auwäldern

Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus* (LRT 91G0*) und Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder (LRT 91I0) kommen im Gebiet vor. Alte Laubbäume, besonders Eichen, sind essentiell für mehrere im Gebiet vorkommende Totholz bewohnende Käferarten, wie zum Beispiel Hirschkäfer und Großer Eichenbock. Auch Eremit, Scharlachkäfer und Alpenbock bevorzugen Laubbäume in Auenwäldern oder in den Schlossparks.

... Altbäumen (Laubbäume, insbesondere Buchen, aber auch Eichen und Eschen) mit großen Stammstärken und hohlen bzw. faulen Wurzelpartien als essentielles Teilhabitat der Käferart Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer besiedelt mit Mull gefüllte, bodennahe Hohlräume alter, lebender Laubbäume. Im Schlosspark in Laxenburg sind geeignete Lebensräume für diese Art vorhanden.

... Laichbiotopen und ihres Umlandes für Amphibien

Auengewässer in ihrer typischen Profilausformung mit Flachwasserbereichen, Verlandungsabschnitten, Tiefenzonen und naturnahen Uferstrukturen sind unter anderem als Lebensräume für die Amphibienarten Rotbauchunke, Donau- und Alpenkammolch wichtig. Diese drei Arten benötigen permanente, stehende oder langsam fließende Gewässer, die pflanzenreich sein sollten, da sie die Eier an Wasserpflanzen ablegen. Um den Ursachen für den Populationsrückgang entgegenzuwirken, sind die Erhaltung der Lebensräume, und dabei besonders die Bewahrung und Förderung der Dynamik in der Entwicklung von Kleingewässern, die vordringlichen Aufgaben beim Schutz der Amphibien.

... Vorkommensstandorten des Kriech-Selleries, der Wolfsfuß-Zwitterscharte, der Sumpfgladiole, der Duft-Becherglocke, der Kurzkopf-Kratzdistel und des Vorblattlosen Leinblattes

Diese äußerst seltenen Pflanzenarten sind nur in wenigen FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut ausgewiesen. Im Gebiet befindet sich die vitalste und größte Population der Duft-Becherglocke Österreichs. Beim Vorkommensstandort der Wolfsfuß-Zwitterscharte handelt es sich um eine ehemalige Hutweide und daher um eine nährstoffarme Fläche. Im Allgemeinen sind für den Erhalt des Kriech-Selleries, der Sumpfgladiole, der Duft-Becherglocke und des Vorblattlosen Leinblattes Nährstoffeinträge und eine Verbuschung zu verhindern. Auch die widerstandsfähigen Pflanzen Wolfsfuß-Zwitterscharte und Kurzkopf-Kratzdistel sind gegenüber Nährstoffeinträgen empfindlich.

... besiedelten Lebensräumen des Moor-Wiesenvögelchens, des Frostspanners, der Bauchigen Windelschnecke und des Hundsfisches

Diese geschützten Tierarten sind nur in wenigen FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut ausgewiesen. Das Moor-Wiesenvögelchen findet in den Moorswiesen, beispielsweise bei Moosbrunn, einen Lebensraum. Der Frostspanner bevorzugt lückiges, trockenwarmes Grasland. Die kleine Bauchige Windelschnecke bevorzugt feuchte Wiesenflächen oder sumpfige Verlandungszonen. Der Hundsfisch lebt in pflanzenreichen, sonnendurchfluteten und dauerhaften Gewässern. Die Verhinderung der Austrocknung dieser Gewässer und die Reduzierung von Nährstoffeinträgen tragen zum Schutz dieser Art bei.

Erhaltungsmaßnahmen für die Europaschutzgebiete (FFH- und Vogelschutzgebiet) „Feuchte Ebene – Leithaauen“

- Erhaltung und Wiederherstellung des standorttypischen Wasserhaushaltes
- Extensive Beweidung oder Mahd mit Abtransport des Mähgutes auf Grünland-Lebensräumen
- Entfernen der Gehölze auf einem Teil der bereits verbuschten Bereiche
- Extensivierung von Grünland-Lebensräumen, die in den letzten Jahren stärker gedüngt wurden
- Vernetzung von Einzelflächen durch geeignete Verbindungskorridore
- Gewässerrenaturierung, insbesondere Vernetzung zwischen Haupt- und Nebengewässern
- Anlage extensiv genutzter Pufferbereiche um die Gewässer
- Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen

- Erhaltung bzw. Entwicklung einer naturnahen Baumartenmischung in Waldlebensräumen, Regulierung der floren- und standortfremden Gehölze
- Erhöhung des Anteils von Alt- und Totholz in Waldlebensräumen
- Schutz von Horst- und Höhlenbäumen, Belassen von Überhältern
- Außernutzungsstellung von Teilen der Wälder
- Erhalt und Neuanlage von passenden Laichgewässern für die ausgewiesenen Amphibienarten. Förderung der Vernetzung der bestehenden Amphibiengewässer durch Maßnahmen des Biotopverbundes – auch außerhalb von Schutzgebieten
- Schutz vor Verbuschung und hohen Nährstoffeinträgen (z.B. Düngung) auf Vorkommensstandorten der ausgewiesenen Pflanzenarten

BESCHREIBUNG DER SCHUTZGÜTER

Übersicht der Schutzgüter	3
Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie	7
3140 Oligo- bis mesotrophe kalkhaltige Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armleuchteralgen.....	8
3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des <i>Magnopotamions</i> oder <i>Hydrocharitions</i>	11
3240 Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von <i>Salix eleagnos</i>	14
3270 Flüsse mit Schlammhängen mit Vegetation des <i>Chenopodium rubri p.p.</i> und des <i>Bidention p.p.</i>	17
6110* Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen.....	20
6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien.....	23
6240* Subpannonische Steppen-Trockenrasen.....	27
6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden.....	30
6430 Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe.....	33
6510 Magere Flachland-Mähwiesen.....	36
7210* Kalkreiche Niedermoore mit <i>Cladium mariscus</i> und Arten des <i>Caricion davallianae</i>	39
7230 Kalkreiche Niedermoore.....	42
91E0* Auen-Wälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i>	45
91F0 Hartholzauenwälder mit <i>Quercus robur</i> , <i>Ulmus laevis</i> , <i>Ulmus minor</i> , <i>Fraxinus excelsior</i> oder <i>Fraxinus angustifolia</i>	49
91G0* Pannonische Wälder mit <i>Quercus petraea</i> und <i>Carpinus betulus</i>	53
91I0* Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder.....	56
Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie	59
1335 Ziesel (<i>Spermophilus citellus</i>).....	60
1337 Biber (<i>Castor fiber</i>).....	63
1355 Fischotter (<i>Lutra lutra</i>).....	67
2633 Steppeniltis (<i>Mustela eversmanii</i>).....	70
1167 Alpenkammolch (<i>Triturus carnifex</i>).....	73
1188 Rotbauchunke (<i>Bombina bombina</i>).....	76
1993 Donaukammolch (<i>Triturus dobrogicus</i>).....	79
1130 Schied (<i>Aspius aspius</i>).....	82
5197 Goldsteinbeißer (<i>Sabanejewia balcanica</i>).....	85
6963 Steinbeißer (<i>Cobitis taenia</i>).....	87
6965 Koppe (<i>Cottus gobio</i>).....	90
5329 Weißflossen-Gründling (<i>Romanogobio vladkovii</i>).....	93
2011 Hundsfisch (<i>Umbra krameri</i>).....	96
1079 Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer (<i>Limoniscus violaceus</i>).....	99
1083 Hirschkäfer (<i>Lucanus cervus</i>).....	101
6966* Eremit (<i>Osmoderma eremita</i>).....	104
1086 Scharlachkäfer (<i>Cucujus cinnaberinus</i>).....	107
1087* Alpenbock (<i>Rosalia alpina</i>).....	110
1088 Großer Eichenbock (<i>Cerambyx cerdo</i>).....	112
4048 Breitstirnige Plumpschrecke (<i>Isophya costata</i>).....	115
1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (<i>Maculinea teleius</i>).....	117
1060 Großer Feuerfalter (<i>Lycaena dispar</i>).....	120
1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (<i>Maculinea nausithous</i>).....	123

1071 Moor-Wiesenvögelchen (<i>Coenonympha oedippus</i>)	126
6199* Russischer Bär (<i>Euplagia quadripunctaria</i>)	129
4037 Frostspanner (<i>Lignyoptera fumidaria</i>)	132
1037 Grüne Keiljungfer (<i>Ophiogomphus cecilia</i>)	134
1042 Große Moosjungfer (<i>Leucorrhinia pectoralis</i>)	137
4045 Vogel-Azurjungfer (<i>Coenagrion ornatum</i>)	140
1014 Schmale Windelschnecke (<i>Vertigo angustior</i>)	142
1016 Bauchige Windelschnecke (<i>Vertigo moulinsiana</i>)	144
1437 Vorblattloses Leinblatt (<i>Thesium ebracteatum</i>)	146
1614 Kriech-Sellerie (<i>Apium repens</i>)	148
2093 Pannonische Küchenschelle (<i>Pulsatilla grandis</i>)	150
4068 Duft-Becherglocke (<i>Adenophora liliifolia</i>)	152
4081 Kurzkopf-Kratzdistel (<i>Cirsium brachycephalum</i>)	155
4096 Sumpfgladiole (<i>Gladiolus palustris</i>)	157
6282* Wolfsfuß-Zwitterscharte (<i>Klasea lycopifolia</i>)	160
Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie	162
A166 Bruchwasserläufer (<i>Tringa glareola</i>)	163
A229 Eisvogel (<i>Alcedo atthis</i>)	166
A140 Goldregenpfeifer (<i>Pluvialis apricaria</i>)	169
A404 Kaiseradler (<i>Aquila heliaca</i>)	172
A151 Kampfläufer (<i>Philomachus pugnax</i>)	175
A082 Kornweihe (<i>Circus cyaneus</i>)	178
A127 Kranich (<i>Grus grus</i>)	181
A238 Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>)	184
A338 Neuntöter (<i>Lanius collurio</i>)	188
A081 Rohrweihe (<i>Circus aeruginosus</i>)	191
A074 Rotmilan (<i>Milvus milvus</i>)	194
A236 Schwarzspecht (<i>Dryocopus martius</i>)	197
A030 Schwarzstorch (<i>Ciconia nigra</i>)	200
A075 Seeadler (<i>Haliaeetus albicilla</i>)	203
A027 Silberreiher (<i>Egretta alba</i>)	206
A222 Sumpfohreule (<i>Asio flammeus</i>)	210
A119 Tüpfelsumpfhuhn (<i>Porzana porzana</i>)	213
A122 Wachtelkönig (<i>Crex crex</i>)	216
A031 Weißstorch (<i>Ciconia ciconia</i>)	220
A072 Wespenbussard (<i>Pernis apivorus</i>)	223
A084 Wiesenweihe (<i>Circus pygargus</i>)	226

Übersicht der Schutzgüter

Im folgenden Abschnitt werden die im Gebiet vorhandenen, signifikanten Schutzgüter detailliert dargestellt. Darunter fallen Lebensraumtypen nach Anhang I und Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie sowie Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als signifikant zu bewerten, wenn Lebensraumtypen typisch ausgeprägt sind bzw. Arten einen charakteristischen Bestandteil des Gebietes darstellen. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflanzenarten mit den Buchstaben A, B oder C gekennzeichnet. Anhand des Repräsentativitätsgrades lässt sich er-messen, wie „typisch“ ausgeprägt ein Lebensraumtyp ist. Mit dem Kriterium „Population“ wird die relative Größe oder Dichte der Population im Gebiet im Vergleich zur nationalen Population beurteilt. Für signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen formuliert.

Das Vorkommen von Schutzgütern in einem Europaschutzgebiet ist als nicht signifikant anzusehen, wenn Lebensraumtypen nicht typisch ausgeprägt oder Arten nur zufällig im Gebiet vorhanden sind bzw. sich nicht reproduzieren. Diese Tatsache wird im Standarddatenbogen (SDB) unter der Rubrik „Repräsentativität“ für Lebensraumtypen bzw. „Population“ für Tier- und Pflanzenarten mit dem Buchstaben D gekennzeichnet. Für nicht signifikante Schutzgüter werden im jeweiligen Europaschutzgebiet, in welchem sie ausgewiesen sind, keine Erhaltungsziele festgelegt. Sie stellen daher auch keine Schutzgüter im engeren Sinn dar und werden im Managementplan nicht weiter behandelt.

Die, an die Europäische Kommission übermittelten, offiziellen Standarddatenbögen der Europaschutzgebiete Niederösterreichs mit den kompletten Auflistungen der im jeweiligen Gebiet ausgewiesenen Schutzgüter (signifikant und nicht signifikant) sind auf der Internetseite des Landes Niederösterreich veröffentlicht.

In den nachfolgenden Tabellen sind bei prioritären Schutzgütern die Codes mit einem * versehen. Lebensraumtypen nach Anhang I sowie Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie, für deren Erhaltung der Europäischen Union aufgrund ihrer Seltenheit oder Gefährdung besondere Verantwortung zukommt, werden als prioritäre Schutzgüter bezeichnet. Die Unterscheidung zwischen prioritären und nicht prioritären Schutzgütern ist vor allem im Rahmen der Naturverträglichkeitsprüfung nach dem NÖ Naturschutzgesetz 2000 § 10 relevant. Für Vogelarten gibt es keine Unterscheidung in prioritäre und nicht prioritäre Schutzgüter.

Übersicht der signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie:

Lebensraumtypen	Code
Oligo- bis mesotrophe kalkhaltige Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armelechteraalgen	3140
Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des <i>Magnopotamions</i> oder <i>Hydrocharitions</i>	3150
Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation mit <i>Salix eleagnos</i>	3240
Flüsse mit Schlamm-bänken mit Vegetation des <i>Chenopodion rubri p.p.</i> und des <i>Bidention p.p.</i>	3270
Lückige basiphile oder Kalk-Pionierrasen	6110*

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien	6210
Subpannonische Steppen-Trockenrasen	6240*
Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden	6410
Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe	6430
Magere Flachland-Mähwiesen	6510
Kalkreiche Niedermoore mit <i>Cladium mariscus</i> und Arten von <i>Caricion davalliana</i>	7210*
Kalkreiche Niedermoore	7230
Auen-Wälder mit <i>Alnus glutinosa</i> und <i>Fraxinus excelsior</i>	91E0*
Hartholzauewälder mit <i>Quercus robur</i> , <i>Ulmus laevis</i> , <i>Ulmus minor</i> , <i>Fraxinus excelsior</i> oder <i>Fraxinus angustifolia</i>	91F0
Pannonische Wälder mit <i>Quercus petraea</i> und <i>Carpinus betulus</i>	91G0*
Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder	91I0*

Übersicht der signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie:

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code
Säugetiere		
Ziesel	<i>Spermophilus citellus</i>	1335
Biber	<i>Castor fiber</i>	1337
Fischotter	<i>Lutra lutra</i>	1355
Steppeniltis	<i>Mustella eversmanii</i>	2633
Amphibien		
Alpenkammolch	<i>Triturus carnifex</i>	1167
Rotbauchunke	<i>Bombina bombina</i>	1188
Donaukammolch	<i>Triturus dobrogicus</i>	1993
Fische und Neunaugen		
Schied	<i>Aspius aspius</i>	1130
Steinbeißer	<i>Cobitis taenia</i>	6963
Koppe	<i>Cottus gobio</i>	6965
Hundsfisch	<i>Umbra krameri</i>	2011
Goldsteinbeißer	<i>Sabanejewia balcanica</i>	5197
Weißflossen-Gründling	<i>Romanogobio vladykovii</i>	5329

Käfer		
Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer	<i>Limoniscus violaceus</i>	1079
Hirschkäfer	<i>Lucanus cervus</i>	1083
Eremit	<i>Osmoderma eremita</i>	6966*
Scharlachkäfer	<i>Cucujus cinnaberinus</i>	1086
Alpenbock	<i>Rosalia alpina</i>	1087*
Großer Eichenbock	<i>Cerambyx cerdo</i>	1088
Heuschrecken		
Breitstirnige Plumpschrecke	<i>Isophya costata</i>	4048
Schmetterlinge		
Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	<i>Maculinea teleius</i>	1059
Großer Feuerfalter	<i>Lycaena dispar</i>	1060
Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling	<i>Maculinea nausithous</i>	1061
Moor-Wiesenvögelchen	<i>Coenonympha oedippus</i>	1071
Russischer Bär	<i>Euplagia quadripunctaria</i>	6199*
Frostspanner	<i>Lignyoptera fumidaria</i>	4037
Libellen		
Grüne Keiljungfer	<i>Ophiogomphus cecilia</i>	1037
Große Moosjungfer	<i>Leucorrhinia pectoralis</i>	1042
Vogel-Azurjungfer	<i>Coenagrion ornatum</i>	4045
Schnecken		
Schmale Windelschnecke	<i>Vertigo angustior</i>	1014
Bauchige Windelschnecke	<i>Vertigo moulinsiana</i>	1016
Pflanzen		
Vorblattloses Leinblatt	<i>Thesium ebracteatum</i>	1437
Kriech-Sellerie	<i>Apium repens</i>	1614
Pannonische Küchenschelle	<i>Pulsatilla grandis</i>	2093
Duft-Becherglocke	<i>Adenophora liliifolia</i>	4068
Kurzkopf-Kratzdistel	<i>Cirsium brachycephalum</i>	4081
Sumpfgladiole	<i>Gladiolus palustris</i>	4096
Wolfsfuß-Zwitterscharte	<i>Klasea lycopifolia</i>	6282*

Übersicht der signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie:

Vogelarten können in einem Gebiet als Brutvögel (B), Wintergäste (W) oder Durchzügler (D) vorkommen. Individuen einer Art können sich auch unterschiedlich verhalten, so können zum Beispiel einzelne Tiere in einem Gebiet überwintern und andere nur durchziehen. Daher ist es möglich, dass eine Art mehreren Typen zugeordnet wird. Diese Spezifizierung ist in der Tabelle in der Spalte „Typ“ ersichtlich.

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	Code	Typ
Silberreiher	<i>Egretta alba</i>	A027	D, W
Schwarzstorch	<i>Ciconia nigra</i>	A030	D
Weißstorch	<i>Ciconia ciconia</i>	A031	D
Wespenbussard	<i>Pernis apivorus</i>	A072	D
Rotmilan	<i>Milvus milvus</i>	A074	D
Seeadler	<i>Haliaeetus albicilla</i>	A075	W
Rohrweihe	<i>Circus aeruginosus</i>	A081	B, D
Kornweihe	<i>Circus cyaneus</i>	A082	W, D
Wiesenweihe	<i>Circus pygargus</i>	A084	B, D
Tüpfelsumpfhuhn	<i>Porzana porzana</i>	A119	B
Wachtelkönig	<i>Crex crex</i>	A122	B
Kranich	<i>Grus grus</i>	A127	D
Goldregenpfeifer	<i>Pluvialis apricaria</i>	A140	D
Kampfläufer	<i>Philomachus pugnax</i>	A151	D
Bruchwasserläufer	<i>Tringa glareola</i>	A166	D
Sumpfohreule	<i>Asio flammeus</i>	A222	W, D
Eisvogel	<i>Alcedo atthis</i>	A229	D
Schwarzspecht	<i>Dryocopus martius</i>	A236	B
Mittelspecht	<i>Dendrocopos medius</i>	A238	B
Neuntöter	<i>Lanius collurio</i>	A338	B
Kaiseradler	<i>Aquila heliaca</i>	A404	B

Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Lebensraumtypen nach Anhang I der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung des jeweiligen Lebensraumtyps, seiner Verbreitung in Europa und Österreich, seiner Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

3140 Oligo- bis mesotrophe kalkhaltige Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armluchteralgen



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Unter diesem Lebensraumtyp sind nährstoffarme bis mäßig nährstoffreiche Stillgewässer in basen- oder kalkhaltigem Milieu zusammengefasst. Kennzeichnend sind die Bestände von bestimmten Grünalgen, den sogenannten Armluchteralgen. Ihre Bestände sind artenarm, häufig bildet eine Art ausgedehnte Rasen auf dem Gewässergrund. Die einzelnen Arten sind auf eine sehr „feinfühlig“ Art an den Nährstoffgehalt und Wasserchemismus angepasst. Bestände dieser Algen können sich nur dann dauerhaft halten, wenn das Wasser sauber und unbelastet ist.

Armluchteralgen sind Bewohner kleiner, sauberer Tümpel, aber auch größerer Kiesgruben, Schotter- oder Badeteiche und klarer Seen. Da sie auf Wasserbewegung empfindlich reagieren, findet man sie in größeren Stillgewässern meist in windstillen Buchten. Ist das Wasser klar, können sie bis in 40 m Tiefe siedeln. Armluchteralgen haben einen ausgesprochenen Pioniercharakter, die meisten Bestände können als Erstbesiedler ursprünglich vegetationsfreier Unterwasserböden gelten. Sie besiedeln oft erstaunlich rasch einen Standort, können aber aufgrund der Konkurrenz durch höhere Pflanzen, einer Eintrübung des Wassers oder Änderung des Wasserchemismus auch ebenso rasch wieder verschwinden.

Typische Pflanzenarten

Da Armleuchteralgen in ihren Rindenzellen Kalk einlagern, benötigen sie kalkreiches, hartes Wasser. Die Untergruppe der Glanzleuchteralgen hingegen benötigt weiches, neutrales bis saures Wasser. Es kann daher zwischen Hartwasser- und Weichwasser-Armleuchteralgen-Gesellschaften unterschieden werden. Kennzeichnende Arten sind Pflanzen der Gattungen *Chara* und *Nitella*, wie etwa die Raue Armleuchteralge (*Chara aspera*), die Dornige Armleuchteralge (*Chara hispida*) und die Gemeine Armleuchteralge (*Chara vulgaris*) oder die Glanzleuchteralge (*Nitella mucronata*).

Vorkommen in der EU

Dieser Lebensraumtyp kommt in weiten Teilen Europas vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in jedem Bundesland Österreichs vor. Ein Verbreitungsschwerpunkt liegt im Norden Salzburgs und im Nordwesten der Steiermark (alpine biogeografische Region) und in Oberösterreich (alpine und kontinentale biogeografische Region). Entlang der Donau in Wien sowie an der Grenze Niederösterreich/Burgenland und im Seewinkel des Nordburgenlandes (kontinentale biogeografische Region) gibt es ebenso ein Vorkommen. Der Lebensraumtyp ist auch in Vorarlberg nahe dem Bodensee sowie südlich und nordöstlich davon (alpine biogeografische Region) verbreitet.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Oligo- bis mesotrophen kalkhaltigen Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armleuchteralgen (LRT 3140) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

4.500 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in Niederösterreichischen FFH-Gebieten

67 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

0,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Oligo- bis mesotrophen kalkhaltigen Gewässer mit benthischer Vegetation aus Armleuchteralgen (LRT 3140) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor und weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner charakteristischen Artenzusammensetzung unter Berücksichtigung der lebensraumtypisch hohen Besiedlungsdynamik
- Sicherung und Entwicklung einer hervorragenden Gewässergüte an den Vorkommensstandorten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von extensiv genutzten Pufferzonen (z.B. durch Ackerstilllegungen, Wiesenrückführungen) zur Vermeidung von Nähr- und Schadstoffeinträgen

3150 Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst offene, meist kleine Stillgewässer mit einer artenarmen Vegetation aus schwimmenden oder untergetauchten Pflanzen, den sogenannten Wasserschwebern, inklusive der Ufervegetation.

Die Gewässer sind meist basenreich ($\text{pH} > 6$). Der nährstoffreiche Untergrund (oft ein schlammiger Auboden) und etwaige Überschwemmungen reichern das Wasser mit Nährstoffen an. Dieser Nährstoffreichtum ermöglicht eine reichliche Entwicklung von Plankton. Dadurch erscheint das Wasser meist schmutzig-grau bis blau-grün gefärbt.

Besonders schön ausgeprägt ist der Lebensraumtyp in Altarmen innerhalb des Auenwaldes, wo sich aufgrund der wind- und wellengeschützten Lage größere Bestände mit Schwimmblattpflanzen ausbilden können. In der Regel sind die Bestände von wenigen, mehr oder weniger auffälligen Arten dominiert.

In weniger windgeschützten Lagen, bei leichter Strömung und in tieferen Gewässern werden die nicht oder nur lose im Substrat verankerten Schwimmblattpflanzen von den unauffälligeren, meist im Substrat verwurzelten Unterwasserwiesen ersetzt.

Am Ufer des Stillgewässers kann, je nach Nährstoffgehalt und Lage, eine Verlandungszone mit Röhricht, Hochstaudenfluren oder Seggenrieden ausgebildet sein.

Typische Pflanzenarten

Je nach Lage, chemischer Zusammensetzung und Größe des Stillgewässers reicht die Vegetation von artenarmen Wasserlinsen- und Teichlinsen-Gesellschaften (*Lemna* spp., *Spirodela polyrrhiza*) bis zu Beständen mit großen Schwimmblattpflanzen, z.B. Schwimmendes Laichkraut (*Potamogeton natans*). Seltener findet man Bestände von Froschbiss (*Hydrocharis morsus-ranae*) oder der Wasserfeder (*Hottonia palustris*), die besonders gut an Wasserstandsschwankungen angepasst ist. Die ehemals häufige Krebschere (*Stratiotes aloides*) ist mancherorts (Donau, March) heute bereits vom Aussterben bedroht. In den Unterwasserwiesen wachsen verschiedene Laichkraut-Arten (*Potamogeton lucens*, *P. perfoliatus* u.a.) und Tausendblatt (*Myriophyllum spicatum*, *M. verticillatum*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas, mit einem Schwerpunkt in Mitteleuropa, verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in ganz Österreich weit verbreitet, wobei die Verbreitungsschwerpunkte im nördlichen und südöstlichen Alpenvorland, in der Waldviertler Teichlandschaft und im Klagenfurter Becken liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) sind in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

1.050 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

8,4 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Wasserschwebegesellschaften treten im Leitha-Altlauf und in den Gewässern im Schlosspark Prugg bei Bruck/Leitha und im Auwinkel bei Pachfurth auf. Es kommen Gesellschaften der Kleinen Wasserlinse, Froschbissgesellschaften sowie Untergetauchte Laichkrautgesellschaften vor.

Natürliche eutrophe Seen mit einer Vegetation des *Magnopotamions* oder *Hydrocharitions* (LRT 3150) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner charakteristischen Artenzusammensetzung
- Sicherung und Herstellung von oligo- bis mesotrophen Nährstoffverhältnissen in Stillgewässern
- Sicherung und Entwicklung (anthropogen) ungestörter Uferbereiche sowie einer ungestörten Gewässeroberfläche

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Gewässerrenaturierung (Vernetzung Fluss – Umland)
- Förderung von extensiv genutzten Pufferzonen (z.B. durch Ackerstilllegungen, Wiesenrückführungen)

3240 Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos*



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst naturnahe Bäche und Flüsse der Alpen und des Alpenvorlandes, an deren Ufern Strauchgesellschaften wachsen, welche von der Lavendel-Weide, seltener von der Purpur-Weide oder vom Sanddorn dominiert werden.

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation sind nur auf regelmäßig überschwemmten Kies- und Sandbänken, die oft grobschottrige Böden mit schlechter Wasserhaltekapazität haben, zu finden. Während länger dauernden Trockenperioden kann es daher auch zu großer Bodentrockenheit kommen. Bei den Sträuchern, die hier wachsen, handelt es sich um ausgesprochene Pioniere oder Erstbesiedler, die nur auf offenen, kahlen Standorten gedeihen können. Da sie auf reiferen Böden schnell von anderen Gehölzen verdrängt werden, benötigen sie regelmäßige Hochwässer, welche immer wieder neue Schotterbänke entstehen lassen. Weiden sind an diese Lebensraumbedingungen mit ihren sehr biegsamen Ästen, welche schnell an neuen Standorten anwurzeln können, wenn sie vom Hochwasser abgerissen werden, angepasst.

Der FFH-Lebensraumtyp ist eher kurzlebig, weil bei länger ausbleibenden Hochwässern rasch eine Weiterentwicklung stattfindet, wobei auf den feuchten Standorten allmählich Weichholzaunenwälder mit Weidenbäumen entstehen. Die trockenen Flächen erkennt man daran, dass im Laufe der Entwicklung die Weiden allmählich ausfallen und sich in weiterer Folge ein Sanddorn-Berberitzengebüsch ausbildet.

Aufgrund von Flussregulierungen und Hochwasserschutzbauten gibt es heute nur mehr wenige Ufergebüsche dieser Ausprägung, da es kaum noch Orte gibt, wo neue Schotter- und Kiesbänke entstehen können.

Typische Pflanzenarten

Die Strauchschicht wird von Lavendel-Weide (*Salix eleagnos*) dominiert. Daneben sind häufig die Purpur-Weide (*Salix purpurea*) und die Grau-Erle (*Alnus incana*) anzutreffen. Die Büsche sind oft gleich hoch, da die Hochwässer vereinheitlichende Wirkung haben. Auf trockeneren Schotterbänken, die nur mehr bei besonders starken Hochwässern überschwemmt werden, kommen trockenheitsverträgliche Sträucher, wie der Eingriffelige Weißdorn (*Crataegus monogyna*), hinzu.

In der Krautschicht kommen Feuchte und Nährstoffreichtum anzeigende Pflanzen vor, zum Beispiel Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Bach-Pestwurz (*Petasites hybridus*). Viele von ihnen sind blütenreich, was besonders viele Insekten anlockt.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist mehr oder weniger auf den Alpen-Pyrenäenbogen und dessen unmittelbares Vorland beschränkt. Vorkommen werden auch für die Karpaten angegeben. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Schwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in Österreich in den Alpen und im Nördlichen Alpenvorland von der submontanen bis zur alpinen Höhenstufe. Besonders charakteristisch ausgeprägt sind die Ufergebüsche entlang von naturnahen Flüssen, zum Beispiel entlang der Bregenzerach, im Lechtal, im Karwendelgebiet, in den Hohen und Niederen Tauern, an der oberen Drau, im Lesachtal, am Ober- und Mittellauf der Mur und im Hochschwabgebiet.

Die Vorkommen in Niederösterreich liegen hauptsächlich im Bereich der Alpenvorlandflüsse, deren Oberläufe in einem relativ hohen Ausmaß naturnah sind, und ganz vereinzelt an der Donau.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

3.507 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

110 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Alpine Flüsse und ihre Ufervegetation von *Salix eleagnos* (LRT 3240) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

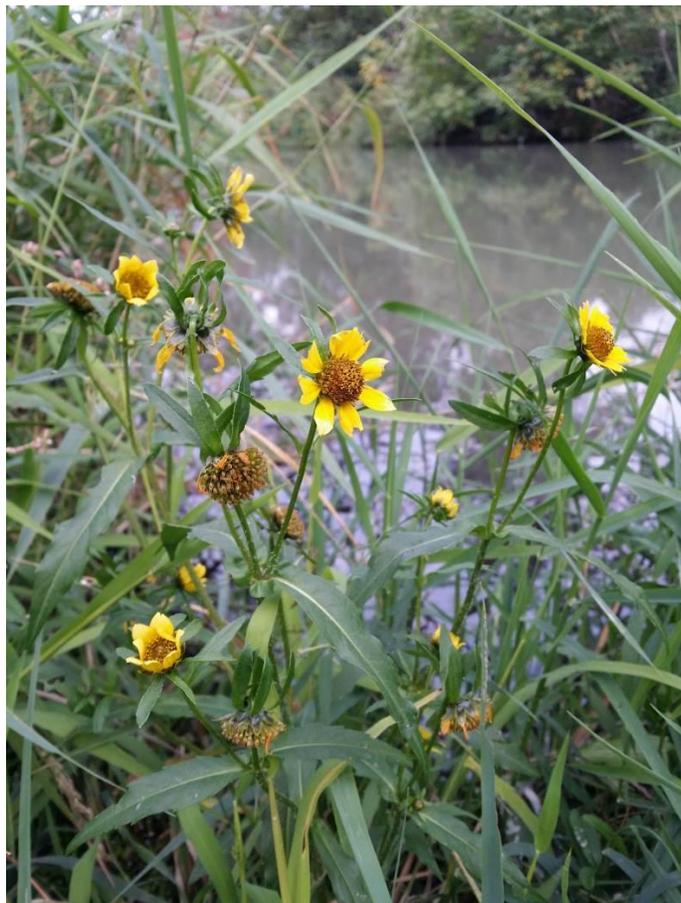
Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung und Entwicklung einer natürlichen Gewässerdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung neuer Schotter- und Kiesstandorte durch Förderung von Renaturierungsmaßnahmen an Fließgewässern
- Förderung der Vergrößerung der Retentionsräume an den Fließgewässern

3270 Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodium rubri* p.p. und des *Bidention* p.p.



© Stefan.Iefnaer, CC BY 4.0, via Wikimedia Commons

Kurzbeschreibung

Eine gebräuchliche Kurzbezeichnung des Lebensraumtyps lautet „Zweizahnfluren“. Bei diesem Lebensraumtyp handelt es sich um Gesellschaften kurzlebiger Arten an Ufern naturnaher Fließgewässer. Sie wachsen auf regelmäßig überschwemmten Standorten, die im Sommer trockenfallen. Die Substratverhältnisse reichen von schlammig bis sandig. Die „Zweizahnfluren“ siedeln im Bereich zwischen der Mittel- und Niedrigwasserlinie. Die flächenmäßige Ausdehnung der Gesellschaften ist dementsprechend sehr gering.

Aufgrund ihrer Lage im Uferbereich sind die Böden durch angeschwemmtes organisches Material sehr nährstoffreich und gut mit Wasser versorgt. Es handelt sich hier um die nährstoffreichsten Standorte der Naturlandschaft. Viele Ruderalpflanzen Mitteleuropas haben ihre ursprünglichen Standorte an den Schlammbänken der Fließgewässer. Aufgrund der zahlreichen nährstoffliebenden Arten finden sich Bestände der „Zweizahnfluren“ auch an vom Menschen beeinflussten Standorten (stauanasse Straßengraben, austrocknende Wasserbecken etc.), die jedoch nicht als der FFH-Lebensraumtyp anzusehen sind.

Die in Mitteleuropa vorkommenden Arten, zumeist einjährige Pflanzen (Sommerannuelle), entwickeln sich rasch nach der Keimung, da nur eine kurze Zeitperiode für Wachstum und Samenbildung zur Verfügung steht. Ihre optimale Entwicklung erfolgt im August und September.

Typische Pflanzenarten

Namensgebend für die „Zweizahnfluren“ ist die Gattung Zweizahn (*Bidens*) mit den charakteristischen Früchten mit zwei langen „Zähnen“. Neben dem aus Nordamerika stammenden Schwarzfrucht-Zweizahn (*Bidens frondosus*) finden sich die heimischen Arten Gewöhnlicher Zweizahn (*B. tripartitus*) und Nickender Zweizahn (*B. cernuus*).

Charakteristisch für den Lebensraumtyp sind auch Knöterich-Arten (Gattung *Persicaria*) wie Ampfer-Knöterich (*Persicaria lapathifolia*) und Kleiner Knöterich (*P. minor*). Als weitere, oft häufige Art kann der kleinwüchsige Gilb-Fuchsschwanz (*Alopecurus aequalis*) genannt werden.

Neben den häufigen Arten finden sich in den „Zweizahnfluren“ auch einige seltenere Arten wie der Rote Gänsefuß (*Chenopodium rubrum*) und der Giftige Hahnenfuß (*Ranunculus sceleratus*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt in Europa und Ostasien vor. Er ist azonal verbreitet, d.h. sein Vorkommen ist weniger durch die klimatischen Bedingungen gegeben als vielmehr durch die besonderen Standortbedingungen. In Mitteleuropa sind „Zweizahnfluren“ vor allem in den unteren Höhenlagen (planare und kolline Stufe) am reichsten entwickelt. Ihre optimale Ausbildung haben sie auf den schlickreichen Uferbänken der Unterläufe der großen Flüsse. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp findet sich, aufgrund seiner Standortbedingungen, noch relativ häufig an den großen Flüssen und auch in der kontinentalen biogeografischen Region Niederösterreichs. Wie oben erwähnt konzentriert sich sein Vorkommen auf die unteren Höhenlagen. „Zweizahnfluren“ finden sich daher gehäuft in den Vor- und Hügelländern sowie in den Beckenlandschaften Österreichs (Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark). Zentrum des Vorkommens sind die großen Flüsse der kontinentalen biogeografischen Region (z.B. Donau, March, Mur, Raab, Lafnitz etc.) sowie entlang der Enns in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) sind in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

5.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

75 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

1,7 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp tritt im Gebiet an den naturnahen Ufern des Engtalabschnittes der Leitha zwischen Deutsch Haslau und Hollern auf. In diesem unregulierten Flussabschnitt existieren noch die flusstypischen Gleit- und Erosionsufer sowie Mäanderansätze die den „Zweizahnfluren“ ein Aufkommen ermöglichen. Die Bestände können der Ordnung der Zweizahn-Knöterich-Melden-Ufersäume zugeordnet werden.

Flüsse mit Schlammbänken mit Vegetation des *Chenopodion rubri p.p.* und des *Bidention p.p.* (LRT 3270) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner charakteristischen Artenzusammensetzung
- Sicherung und Entwicklung von naturnahen unverbauten Fließgewässerabschnitten, insbesondere mit baumfreien Flachufern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von extensiv genutzten Pufferzonen (z.B. durch Ackerstilllegungen, Wiesenrückführungen)

6110* Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen

© Knöllconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp besiedelt Felskuppen, Felsbänder, Felsschutt und deren Verwitterungsmaterial. Auf diesen Standorten bilden sich flachgründige, rohe Böden, über denen sich lediglich wärme- und trockenheitsliebende (xerothermophile) Pflanzengemeinschaften bilden können, welche an kalkreiche oder basische Bodenverhältnisse angepasst sind. Kurzfristig können von diesen Pflanzengesellschaften auch Erdanrisse, z.B. auf Löss, besiedelt werden, wo sie sich aber sehr schnell zu Trockenrasen weiterentwickeln.

Die Vegetation wird von kurzlebigen Pflanzenarten, sogenannten Therophyten (einjährige Pflanzen, die die Trockenzeit im Sommer als Samen überdauern) und wasserspeichernden Pflanzen, sogenannten Sukkulente, dominiert. Diese Pflanzenbestände sind durch niedrigwüchsige, konkurrenzschwache Pflanzenarten, welche immer wieder offenen Boden zum Keimen brauchen, charakterisiert. In der Regel kommt dieser Lebensraumtyp nur kleinflächig bis punktförmig, innerhalb oder im engen Kontakt zu anderen Lebensraumtypen (Offene Felskomplexe, Schutthalden, Trockenrasen oder Trockengebüschen) vor.

Typische Pflanzenarten - Sukkulente

Mauerpfefferarten (auch Fetthenne genannt), wie Weißer, Felsen-, Milder und Scharfer Mauerpfeffer (*Sedum album*, *S. rupestre*, *S. sexangulare* und *S. acre*)

Typische Pflanzenarten - Therophyten

Niedriges, Klebriges und Kleinblütiges Hornkraut (*Cerastium pumilum*, *C. glutinosum*, *C. brachypetalum*), Kelch-Steinkraut (*Alyssum alyssoides*), Eifrucht-Hungerblümchen (*Erophila praecox*), Spurre (*Holosteum umbellatum*), Felskresse (*Hornungia petraea*), Durchwachsendes Täschelkraut (*Thlaspi perfoliatum*), sowie therophytische Gräser: Zwiebel-Rispengras (*Poa bulbosa*), Weiche Trespe (*Bromus hordeaceus*).

Einige dieser Pflanzenarten kommen auch gern auf Äckern, Mauern, Wegen, usw. vor, wo der Mensch die sonst seltenen Standortbedingungen künstlich schafft.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat sein Hauptverbreitungsgebiet in Mittel- und Südeuropa. Ein kleines Vorkommen gibt es noch in Südschweden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in allen Bundesländern Österreichs vor. Ein Verbreitungsschwerpunkt befindet sich an der Thermenlinie in Niederösterreich. In der alpinen biogeografischen Region ist der Lebensraumtyp weiters in der Längstalfurche von Inn-, Enns- oder Murtal (und deren Seitentälern) verbreitet. In der kontinentalen biogeografischen Region sind die Lückigen basophilen oder Kalk-Pionierrasen besonders im Nordburgenland, im Weinviertel und entlang der Donau zu finden.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) sind in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

240 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

25 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

0,1 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Lückige basophile oder Kalk-Pionierrasen (LRT 6110*) kommen in einem geringen Flächenmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeitigen Flächenausmaßes
- Sicherung von nicht oder nur kaum gestörten Beständen (Beeinträchtigung durch anthropogene Störung)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Pufferzonen
- Förderung der Pflege von sekundären Beständen (z.B. Rodung von invadierenden Gehölzen, welche in die Rasenflächen einwandern bzw. diese beschatten)
- Lenkung der Freizeitnutzungen (z.B. Ausflüge und Wanderungen)

6210 Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

In diesem Lebensraumtyp sind sehr unterschiedliche Rasen- und Wiesengesellschaften zusammengefasst, welche in den vier Subtypen Halbtrockenrasen, dealpine Felstrockenrasen, Steppenrasen der inneralpinen Täler sowie zwergstrauchreiche Silikattrockenrasen unterschieden werden. Diesen Typen ist gemeinsam, dass es sich um wärmeliebende Magerrasen auf mehr oder weniger trockenen Böden handelt. Je nachdem wie ausgeprägt die Trockenheit der Standorte ist, wird von Halbtrockenrasen oder „echten“ Trockenrasen gesprochen. Aufgrund der Nährstoffarmut der oft kalkhaltigen Böden werden diese Trocken- und Halbtrockenrasen vielfach auch als Kalkmagerrasen bezeichnet. Obwohl in der Bezeichnung des Lebensraumtyps auf kalkhaltige Substrate Bezug genommen wird, sind auch die zwergstrauchreichen Silikat-Trockenrasen (vor allem auf Granit und Gneis) der Böhmisches Masse in den Lebensraumtyp integriert.

Halbtrockenrasen sind Wald-Ersatzgesellschaften, welche einzig durch eine kontinuierliche Bewirtschaftung oder Pflege in Form von Beweidung oder Mahd erhalten werden können. Hören diese Eingriffe auf, entwickeln sie sich über verschiedene Verbuschungsstadien langsam zu Waldlebensräumen zurück. Von Natur aus baumfrei sind lediglich die Felstrockenrasen, welche daher in der Regel auch keiner Pflege bedürfen.

Trockenrasenpflanzen sind extremer Sonneneinstrahlung, erhöhter Bodentemperatur und häufigem Trockenstress ausgesetzt. An diese Bedingungen sind die Pflanzen mit verschiedenen Eigenschaften wie beispielsweise Rinnenblättern oder starker Behaarung in hohem Maße angepasst. Naturnahe Trockenrasen gehören zu den artenreichsten Vegetationstypen Mitteleuropas und weisen eine sehr große Vielfalt mit Vorkommen von zahlreichen, teils sehr seltenen Pflanzen- und Tierarten auf.

Typische Pflanzenarten

In den Halbtrockenrasen dominieren Aufrechte Trespe (*Bromus erectus*) oder Fiederzwenke (*Brachypodium pinnatum*). Auch das Zittergras (*Briza media*) ist vielfach sehr häufig. Im Spätfrühling und im Sommer leuchten zwischen dem leicht gelblichen oder bräunlichen Grün der Gräser die Blütenstände zahlreicher Kräuter hervor, wie zum Beispiel von Echtem Wundklee (*Anthyllis vulneraria*), Mittlerem Wegerich (*Plantago media*), Schopf-Kreuzblümchen (*Polygala comosa*) oder Knäuel-Glockenblume (*Campanula glomerata*). Charakteristisch für viele Halbtrockenrasen ist der Reichtum an Orchideen. Pyramidenstendel (*Anacamptis pyramidalis*), Mücken-Hendelwurz (*Gymnadenia conopsea*), Ragwurz-Arten (*Ophris apifera*, *O. holoserica*, *O. insectifera*, *O. sphegodes*) und Knabenkraut-Arten (*Orchis mascula*, *O. militaris*, *O. tridentata*, *O. ustulata*) haben hier ihren Schwerpunkt.

Die ringförmigen Horste der Erd-Segge (*Carex humilis*) sind typisch für die dealpinen Felstrockenrasen. Häufig sind hier Kalk-Blaugras (*Sesleria albicans*), Grau-Löwenzahn (*Leontodon incanus*), Hufeisenklee (*Hippocrepis comosa*), Hochstengel- und Herzblatt-Kugelblume (*Globularia punctata* und *G. cordifolia*) zu finden.

Heide-Straußgras (*Agrostis vinealis*), Trifthafer (*Avenula pratensis*), Steinbrecharten (*Saxifraga granulata* und *S. bulbifera*) und Besenheide (*Calluna vulgaris*) sind einige für die Silikattrockenrasen charakteristische Arten.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt dieses Lebensraumtyps liegt im südlichen Mitteleuropa, Südosteuropa und Südwesteuropa sowie dem nördlichen Mittelmeerraum. Darüber hinaus reicht das Vorkommen des Lebensraumtyps bis in die südliche boreale und in atlantische Region Europas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt in allen Naturräumen und Bundesländern Österreichs vor, wobei sich die Vorkommen in Ostösterreich sowie in den Randlagen der alpinen biogeografischen Region häufen. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in der kollinen bis submontanen Höhenlage. Halbtrockenrasen weisen dabei eine wesentlich größere Verbreitung und Häufigkeit als Trockenrasen auf.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) sind in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

8.500 ha (Ellmauer, 2005b)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.000 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

24 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp befindet sich im Gebiet schwerpunktmäßig in der Feuchten Ebene (z.B. Welsche Halten, Reisenberg, Pischelsdorf/Wasenbruck, Enzersdorf an der Fischa etc.). Es handelt sich um Trespen-Halbtrockenrasen, die in den Feuchtwiesengebieten auf höherliegenden Schotterriedeln vorkommen, häufig gibt es daher Übergänge zu Pfeifengraswiesen aber auch zu Glatthaferwiesen. Einzelne Standorte von Trockenrasen gibt es außerhalb der Feuchtgebietsareale auf Hängen der Hügel (z.B. Goldberg, Königsberg). Verbrachte und verbuschte Bestände sind nicht selten.

Naturnahe Kalk-Trockenrasen und deren Verbuschungsstadien (LRT 6210) kommen in einem geringen Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor. Sie weisen eine geringe Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung (z.B. Übergänge zu Feuchtwiesen) und Artenzusammensetzung, insbesondere artenreiche Bestände und Bestände mit Vorkommen seltener Pflanzenarten
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten/Artengruppen
- Sicherung von charakteristischen Oberflächenformen (Kleinrelief, Exposition) sowie des spezifischen Bodenaufbaus bzw. des geologischen Untergrundes (kleinräumige Schotterriegel)
- Sicherung des spezifischen Standortsgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes, sowie der hohen Wärmesummen und Strahlungscharakteristik im Tages- und Jahresverlauf

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der reichhaltigen Ausprägungsformen des Lebensraumtyps durch teilflächenspezifische Nutzung bzw. Pflege (Mahd, Beweidung, etc. mit, den Lebensraumtyp fördernden Nutzungszeitpunkten, Nutzungsintensitäten)
- Förderung des nachhaltigen Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten wie Robinie und Götterbaum, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, Gräser dominierte) Puffer- und Übergangsbereiche

6240* Subpannonische Steppen-Trockenrasen

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst kontinentale Trockenrasen, die wie die Steppen im südlichen Osteuropa von horstförmigen, zumeist drahtblättrigen Gräsern beherrscht werden. Daneben gedeihen niedrigwüchsige Halbsträucher und ausdauernde sowie kleine einjährige Kräuter. Es handelt sich um sehr artenreiche Rasengesellschaften auf Böden des Typs Ranker, Pararendzina oder Tschernosem. Meist findet man sie auf felsigen Abhängen in südexponierter Lage.

Klima und Boden bedingen die warmtrockenen Standortverhältnisse der Trockenrasen. Sind die Standorte so extrem, dass Gehölze von Natur aus unter diesen Bedingungen nicht aufkommen können, spricht man von primären Trockenrasen. Der überwiegende Anteil der Trockenrasen Österreichs und auch Mitteleuropas ist jedoch sekundärer Natur, d.h. sie verdanken ihre Waldfreiheit einer Bewirtschaftung durch Beweidung oder extensive Mahd. Der Entzug von Biomasse durch Mahd oder Beweidung, die meist flachgründigen Böden und die wegen des angespannten Wasserhaushaltes begrenzte Nährstoffumsetzung im Boden sind die Ursache für die geringe Nährstoffversorgung der Subpannonischen Steppen-Trockenrasen. Nährstoffeinträge durch Staub und Regen stellen eine Gefährdung für die Trockenrasen dar. Diese sogenannte „Eutrophierung“ der Standorte führt oft gemeinsam mit einer fehlenden Pflege durch Mahd oder Beweidung zu einer massiven Verdrängung seltener, auf magere Standorte angewiesene Pflanzen durch konkurrenzstärkere Pflanzen, welche auch in den Wirtschaftswiesen zu finden sind.

Typische Pflanzenarten

Typisch für die Subpannonischen Steppen-Trockenrasen sind die borstenblättrigen Horste verschiedener Schafschwingel-Kleinarten wie Walliser Schwingel (*Festuca valesiaca*), Furchen-Schwingel (*Festuca rupicola*), Falscher Dalmatiner Schwingel (*Festuca pseudodalmatica*) oder Steif-Schwingel (*Festuca stricta*). Charakteristische Horstgräser sind weiters Pfriemengras (*Stipa capillata*) sowie verschiedene Federgräser wie Zierliches Federgras (*Stipa eriocalis*), Grauscheiden-Federgras (*Stipa joannis*) und Schönes Federgras (*Stipa pulcherrima*) die im Volksmund auch als Frauenhaar oder Engelshaar bezeichnet werden. Zwischen den Gräsern gedeihen Steppen-Salbei (*Salvia nemorosa*), Illyrischer Hahnenfuß (*Ranunculus illyricus*), Frühlings-Adonis (*Adonis vernalis*), Zwerg-Schwertlilie (*Iris pumila*), Österreichische Schwarzwurzel (*Scorzonera austriaca*), Zwerg-Gelbstern (*Gagea pusilla*), Österreichischer Lein (*Linum austriacum*) Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*) und Österreichischer Zwerggeißklee (*Chamaecytisus austriacus*).

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in trockenen subkontinentalen Bereichen Mittel-, Ost- und Südosteuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich liegt die Hauptverbreitung des Lebensraumtyps in der kontinentalen biogeografischen Region mit einem Schwerpunkt im pannonischen Raum. Vereinzelt gibt es zudem im Alpenvorland auf Schotterterrassen von Flüssen (Heißländen von Traun und Traisen). In der alpinen biogeografischen Region gibt es Vorkommen an der Thermenlinie, im Murtal und in Kärnten.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Subpannonischen Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

370 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

270 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Auf dem südexponierten Steilhang des Naturschutzgebietes Goldberg in der Gemeinde Reisenberg befinden sich bedeutende Vorkommen der Subpannonischen Steppen-Trockenrasen. Seit mehreren Jahren werden zum Schutz dieses Naturschutzgebietes Pflegemaßnahmen durchgeführt.

Subpannonischen Steppen-Trockenrasen (LRT 6240*) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Flächen in quantitativer und qualitativer Hinsicht (d.h. vor allem Sicherung als Offenland durch Beweidung oder Mahd, Sicherung des Flächenausmaßes)
- Sicherung des Standortcharakters (also etwa eines charakteristischen, niedrigen Nährstoffniveaus auf trockenen, flachgründigen, basenreichen Böden, das für den oft reichhaltigen Artbestand sorgt)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der typenbezogenen Pflege/Nutzung (extensive Beweidung bevorzugt durch Schafe oder ersatzweise Pflege durch Mahd)
- Förderung der Aushagerung verarmter, überdüngter Bestände
- Bei bereits aus der Nutzung gefallen Flächen: Förderung der Wiederaufnahme der extensiven Nutzung, gegebenenfalls vorheriges Schwenden von verbuschten Bereichen

6410 Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden



© Stefan.Iefnaer, CC BY-SA 4.0, via Wikimedia Commons

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp der Pfeifengraswiesen umfasst Streuwiesen auf wechselfeuchten bis nassen, nährstoffarmen Böden von der Ebene bis in die Bergstufe (planare bis montane Höhenstufe). Die Bezeichnung Streuwiesen ergibt sich aus der für diesen Wiesentyp charakteristischen, späten Mahd der Wiesen, die zu einem hohen Raufaseranteil und geringen Eiweißgehalt des Schnittgutes führen, sodass dieses traditionell als Pferdeheu oder Einstreu verwendet wird. Je nach Klima und Bodenverhältnissen kommt es zur Ausbildung verschiedener Pflanzengesellschaften; so werden Typen auf kalkhaltigen, basischen und sauren Böden sowie ein wärmeliebender, pannonischer Typ unterschieden. Ähnlich wie die Wirtschaftswiesen verdanken auch die Pfeifengraswiesen ihr Vorkommen menschlicher Tätigkeit (z.B. Kultivierung und Mahd von Feuchtgebieten). Sie sind jedoch auf eine sehr extensive landwirtschaftliche Nutzung angewiesen, da viele der charakteristischen Arten auf nährstoffarme Bedingungen spezialisiert sind und bei Düngung von konkurrenzkräftigeren Wiesenpflanzen verdrängt werden. Ein wesentlicher Faktor für die Pfeifengraswiesen ist auch ein sehr später Mähtermin im Spätsommer/Herbst, nachdem das Pfeifengras Mineralstoffe für die nächste Vegetationsperiode in den bodennahen Halmknoten und in den Wurzeln einlagern konnte. Dieser Nährstoffrückzug aus den Blättern bedingt auch die prächtige strohgelbe bis orange Herbstfärbung der Pfeifengraswiesen, die an unsere heimischen Laubbäume und Sträucher erinnert.

Typische Pflanzenarten

Charakteristische und zumeist dominante Art ist das namensgebende Pfeifengras (*Molinia caerulea*, seltener auch die Schwesternart *M. arundinacea*), das nur bei später Mahd konkurrenzfähig ist. Dazu gesellen sich etliche auf reichliche Wasserversorgung angewiesene Arten, wie Sauergräser (vor allem Kleinseggen (*Carex* sp.) und Binsen (*Juncus* sp.)), Sumpf-Pippau (*Crepis paludosa*), Wild-Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Färber-Scharte (*Serratula tinctoria*) oder Teufelsabbiss (*Succisa pratensis*). Daneben treten auch Arten der Wirtschaftswiesen wie z.B. Rot-Schwengel (*Festuca rubra*), Kammgras (*Cynosurus cristatus*), Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), Wolliges Honiggras (*Holcus lanatus*), Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) oder Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*) auf. Bemerkenswert ist das Vorkommen etlicher Orchideen, wie des Breitblättrigen und Fleischroten Knabenkrauts (*Dactylorhiza majalis* und *D. incarnata*) mit ihren leuchtend roten Blüten oder der rosa bis purpur blühenden Mücken-Händelwurz (*Gymnadenia conopsea*).

Auffällig ist der hohe Anteil an gefährdeten Arten, die in den Pfeifengraswiesen auftreten können (z.B. Lungen-Enzian (*Gentiana pneumonanthe*), Pracht-Nelke (*Dianthus superbus*), Sibirische Schwertlilie (*Iris sibirica*), Kümmel-Silge (*Selinum carvifolia*), Niedrige Schwarzwurz (*Scorzonera humilis*)).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas vertreten, wo er sich auf große Becken- und Seenlandschaften, Flusstäler und Moorgebiete konzentriert. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in allen Bundesländern Österreichs zu finden. Gemäß den Standortansprüchen konzentrieren sich die Vorkommen auf Flusstäler sowie Randbereiche von Seen und Mooren, wo nasse bis wechselfeuchte Böden auftreten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) sind in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

4.020 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

270 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

168 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Pfeifengraswiesen kommen im Gebiet schwerpunktmäßig im Raum um Laxenburg, Himberg und vor allem in den Feuchtwiesengebieten an Piesting und Fischea von Ebreichsdorf bis Schwadorf vor. Die Pfeifengraswiesen des Gebiets zählen zum Typ der Pannonischen Blaugras-Pfeifengraswiesen bzw. bei intensiverer Nutzung der Mitteleuropäischen Pfeifengraswiese. Die Streuwiesen waren noch bis in die 1950er-Jahre im Wiener Becken weit verbreitet, heute gibt es nur noch vereinzelt, etwa bei Moosbrunn und bei den Welschen Halten in der Gemeinde Ebreichsdorf großflächigere Bestände. Aufgrund der großen Auswirkung in den Standortbedingungen der nur in geringem Maße unterschiedlichen Grundwasserflurabstände sind die verschiedenen Wiesentypen oft eng miteinander verzahnt. Häufig gibt es daher Übergänge der Pfeifengraswiesen in Halbtrockenrasen einerseits und Niedermoore oder Röhrichte und Großseggenrieden andererseits.

Pfeifengraswiesen auf kalkreichem Boden, torfigen und tonig-schluffigen Böden (LRT 6410) kommen in einem guten Flächenausmaß im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung (pannonischer Subtyp, häufig auch in enger Verzahnung mit anderen Wiesen- und Röhrichtgesellschaften), insbesondere artenreiche Bestände und Bestände mit Vorkommen seltener Pflanzenarten (wie z.B. Orchideen)
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten/Artengruppen
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung
- Förderung der Schaffung von Pufferzonen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung des Wasserhaushaltes
- Förderung der Wiederaufnahme einer extensiven Pflege auf ungenutzten bzw. verbrachten Flächen, gegebenenfalls vorheriges Schwenden von verbuschten Bereichen

6430 Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

„Hochstauden“ sind üppige, hochwüchsige, ausdauernde, krautige Pflanzen mit oft dicken, saftigen Stängeln und breiten, weichen Blättern. Wichtige „Hochstaudenfamilien“ sind Doldenblütler, Hahnenfußgewächse und Korbblütler.

Bei diesem Lebensraumtyp handelt es sich um sehr artenreiche, feuchte und nährstoffreiche Hochstauden- und Hochgrasfluren, die von der Ebene bis in die subalpine Stufe vorkommen. In tieferen Lagen findet man den Lebensraumtyp an Gräben, Bächen, Flüssen oder in Auenwäldern. An und über der Waldgrenze ist er häufig in Lawinenrinnen, Schneerunsen, Dolinen, Geländemulden und an Bachufern zu finden.

Die feuchten Hochstaudenfluren bilden eindrucksvolle, schöne Pflanzenbestände mit zahlreichen Heil- und Giftpflanzen. Da sie sich meist linear an Gewässern und Wäldern entlangziehen, kommt ihnen als verbindender Korridor eine besondere Bedeutung in der Biotopvernetzung zu.

Die Hochstaudenfluren werden meist nicht genutzt oder nur ab und zu gemäht. Natürliche Staudenfluren an Fließgewässern sowie primäre subalpine und alpine Hochstaudenfluren brauchen keine Pflege. Sekundäre Hochstaudenfluren benötigen eine gelegentliche Mahd in mehrjährigem Abstand zur Verhinderung der Verbuschung.

Artenarme Bestände an Wegen, Äckern, Grabenrändern und flächige Brachestadien von Feuchtgrünland werden diesem Lebensraumtyp nicht zugeordnet. Ebenfalls nicht eingeschlossen sind Neophyten-Bestände mit zum Beispiel Topinambur oder Drüsigem Springkraut, sowie Reinbestände von Brennnessel und Giersch.

Typische Pflanzenarten

Für Bestände der tieferen Lagen sind Doldenblütler wie Gewöhnlicher Giersch (*Aegopodium podagraria*), Wald-Engelwurz (*Angelica sylvestris*), Wiesen-Kerbel (*Anthriscus sylvestris*), Gold-Kälberkropf (*Chaerophyllum aureum*), Rauhaariger Kälberkropf (*Chaerophyllum hirsutum*) oder Rüben-Kälberkropf (*Chaerophyllum bulbosum*) besonders charakteristisch. Zusätzlich sind Echtes Mädesüß (*Filipendula ulmaria*), Brauner Storchschnabel (*Geranium phaeum*) und Echter Baldrian (*Valeriana officinalis*) häufige Hochstaudenarten.

In den Beständen der Hochlagen sind Blauer Eisenhut (*Aconitum napellus*), Gelber Eisenhut (*Aconitum vulparia*), Grauer Alpendost (*Adenostyles alliariae*), Grüner Alpendost (*Adenostyles alpina*), Alpen-Kälberkropf (*Chaerophyllum villarsii*), Alpen-Milchlattich (*Cicerbita alpina*) und Rundblättriger Steinbrech (*Saxifraga rotundifolia*) die wichtigsten Hochstaudenarten.

Vorkommen in der EU

Der Verbreitungsschwerpunkt des Lebensraumtyps liegt in subatlantischen Bereichen West-, Mittel- und Nordeuropas. Mit Ausnahme der südlichsten und der nördlichsten Regionen, kommt er in ganz Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt in allen Bundesländern Österreichs vor und tritt schwerpunktmäßig in der alpinen biogeografischen Region auf. Er ist von den Tieflagen bis hinauf über die Waldgrenze verbreitet, aber meist sind die Bestände nur kleinflächig.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Feuchte Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

90 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

1,6 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Eine artenreiche Ausprägung einer Hochstaudenflur ist etwa auf der Eisteichwiese bei Moosbrunn zu finden. Sie wird vom Winter bis ins Frühjahr überstaut und fällt dann bis auf einen zentralen Graben trocken. Sie kann dem Typ der Mädesüß-Staudenfluren zugeordnet werden, die in den Saumstrukturen des Gebietes häufig vorkommen.

Die Feuchten Hochstaudenfluren der planaren und montanen bis alpinen Stufe (LRT 6430) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung ist ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung, insbesondere artenreiche Bestände und Bestände mit Vorkommen seltener Pflanzenarten
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten/Artengruppen
- Sicherung des spezifischen Standortsgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der lebensraumtypfördernden Nutzung und Pflege (z.B. Mahd mit Abtransport in mehrjährigem Rhythmus) bzw. Extensivierung von aufgedüngten Flächen
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen auf verbuschten Flächen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen
- Förderung von Pufferzonen (Wiesentrückführungen, Ackerstilllegungen) zur Verhinderung eines Nährstoffeintrages
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Verbindungskorridore

6510 Magere Flachland-Mähwiesen



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst extensiv bewirtschaftete, artenreiche Heuwiesen von der Ebene bis in die Bergstufe (planare bis montane Höhenstufe). Sie werden ein- bis zweimal jährlich gemäht, das erste Mal nach der Hauptblüte der Gräser. Entsprechend dem lokalen Jahreszeitenverlauf erfolgt der erste Schnitt im Juni und der zweite im August oder Anfang September nach der Blüte der Sommerkräuter. Zum Teil werden die Flächen im Herbst nachbeweidet. Die Nährstoffe werden durch mäßige Düngung mit Stallmist zurückgeführt.

Im Wesentlichen handelt es sich um verschiedene Typen von Glatthafer- und Fuchsschwanzwiesen in ihren wenig intensiv bewirtschafteten Varianten. Diese Wiesen entwickeln sich auf frischen bis mäßig feuchten Böden. Es handelt sich dabei um mittel- bis hochwüchsige, grasreiche Bestände mit deutlicher Schichtung. Die Artenzusammensetzung, das Verhältnis von Gräsern zu Kräutern bzw. von Obergräsern zu Untergräsern ist neben dem Abstand zum Grundwasser von der Dünge- und Mahdintensität abhängig.

Magere Flachland-Mähwiesen – einstmals der häufigste Schnittwiesentyp dieser Höhenlage – erlebten in den letzten Jahrzehnten einen Rückgang. Sofern sie sich auf ackerfähigen Standorten befinden, können sie von der Umwandlung in Äcker, Nutzungsintensivierung, oder – vor allem in Hanglagen – Verbrachung oder Aufforstung betroffen sein. Nutzungsänderungen wie Intensivierung oder Nutzungsaufgabe führen schon nach wenigen Jahren zu Veränderungen der Artenzusammensetzung. Eine dem Lebensraumtyp entsprechende extensive Nutzung gewährleistet einen hohen Artenreichtum und damit einen hohen ökologischen Wert. Die geringe Mahdhäufigkeit erlaubt den Blütenpflanzen, zur Samenreife zu gelangen; die nur mäßige Düngung verhindert, dass einige konkurrenzstarke Arten überhandnehmen und andere Arten verdrängen.

Typische Pflanzenarten

Die Wiesenarten sind an das typische Nutzungsregime bestens angepasst: sie können nach dem Schnitt aus der Stängelbasis oder aus unterirdischen Organen wieder austreiben oder haben einen so raschen Entwicklungszyklus, dass die Samenreife in der Zeit vor oder zwischen den Schnitten abgeschlossen werden kann. Bereits eine dritte Mahd lässt jedoch viele typische Pflanzenarten ausfallen. Neben den bestandsbildenden Obergräsern, wie Glatthafer (*Arrhenatherum elatius*) oder Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*), sowie zahlreichen Untergräsern, wie Wiesen-Rispengras (*Poa pratensis*), Ruchgras (*Anthoxantum odoratum*) und Wolligem Honiggras (*Holcus lanatus*), kommt der Artenreichtum durch zahlreiche Blütenpflanzen zustande. Zu den Gräsern zählen weiters Wiesen-Knäuelgras (*Dactylis glomerata*), Flaumhafer (*Avenula pubescens*), Wiesen-Schwingel (*Festuca pratensis*), Zittergras (*Briza media*) und Goldhafer (*Trisetum flavescens*). Manche Kräuter wie Wiesen-Pippau (*Crepis biennis*), Große Bibernelle (*Pimpinella major*), Wiesen-Storchschnabel (*Geranium pratense*) oder Scharfer Hahnenfuß (*Ranunculus acris*) können aspektbildend in Erscheinung treten. Auch Wiesen-Margerite (*Leucanthemum vulgare*), Acker-Witwenblume (*Knautia arvensis*), Gemeine Flockenblume (*Centaurea jacea*), Gemeine Schafgarbe (*Achillea millefolium* agg.), Weißes Labkraut (*Galium album*), Wiesen-Glockenblume (*Campanula patula*) und Rauer Löwenzahn (*Leontodon hispidus*) sind typische Vertreter dieses Wiesentyps. Knollen-Hahnenfuß (*Ranunculus bulbosus*) und Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) charakterisieren die Wiesen trockener Standorte; typisch für die feuchten Bereiche oft in Bachnähe, sind Wiesen-Fuchsschwanz (*Alopecurus pratensis*) und Großer Wiesenknopf (*Sanguisorba officinalis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist über fast ganz Europa verbreitet. Schwerpunkte liegen in größeren Flussauen und ähnlichen Niederungsbereichen, sowie im Hügelland auf tiefgründigen Böden. Die größte Vielfalt haben die Mageren Flachland-Mähwiesen im südlichen Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp ist in Österreich weit verbreitet und kommt in allen Bundesländern vor. Er ist im Alpenraum bis in Seehöhen von ca. 1.000 m anzutreffen. Die Vorkommensschwerpunkte liegen in den Alpenvorländern, in der Böhmisches Masse, den Nördlichen Kalkalpen und am Ostabfall der Zentralalpen. In Niederösterreich ist der Lebensraumtyp weit verbreitet und erreicht teilweise auch große Flächenausmaße.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) sind in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

18.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

3.700 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

164 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Teils großflächig zusammenhängende Magere Flachland-Mähwiesenflächen gibt es in den Schlossparken von Laxenburg und Bruck/Leitha sowie entlang der Leitha bei Wasenbruck und Götzendorf. Es gibt verschiedene Typen von Mageren Flachland-Mähwiesen, einerseits bei feuchten bzw. wechselfeuchten Bodenbedingungen die artenreichen Fuchsschwanzwiesen, sowie Rohrschwingelwiesen und Übergänge zu den Pfeifengraswiesen, andererseits Trockenwiesen mit Aufrechter Trespe, die zu den Trespen-Halbtrockenrasen überleiten.

Magere Flachland-Mähwiesen (LRT 6510) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung, insbesondere artenreiche Bestände und Bestände mit Vorkommen seltener Pflanzenarten
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hohe Populationsgrößen relevanter Arten/Artengruppen
- Erhaltung des spezifischen Standortsgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der lebensraumtypfördernden Nutzung und Pflege (z.B. Mahd mit Abtransport) bzw. Extensivierung von intensiv genutzten Flächen
- Förderung des Schwendens von Strauch- und Baumgehölzen auf verbuschten Flächen, hierbei vor allem von invasiven Gehölzarten, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer und seltener Arten, Phänotypen und Formen von Gehölzen Förderung von Pufferzonen (Wiesentrückführungen, Ackerstilllegungen) zur Verhinderung eines Nährstoffeintrages
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Verbindungskorridore

7210* Kalkreiche Niedermoore mit *Cladium mariscus* und Arten des *Caricion davallianae*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Charakteristisch für diesen Lebensraumtyp ist das dominante Auftreten der Schneidebinse (*Cladium mariscus*), ein Sauergras welches Wuchshöhen von bis zu 2 m erreichen kann. An geeigneten Standorten entwickelt die Schneidebinse eine große Vitalität und wird sehr konkurrenzstark. Diese oft artenarmen Röhrichte treten in Verlandungszonen von Gewässern, als Schwingrasen oder als Entwicklungsstadien (sogenannte Sukzessionsstadien) in Kalkflachmooren und Feuchtwiesen auf.

Gute Bedingungen findet dieser Lebensraumtyp in den Verlandungszonen flacher, kalzium- und sauerstoffreicher Gewässer mit geringem Nährstoffgehalt und mäßigen Wasserstands- und Temperaturschwankungen wie Flussarme, Flachmoortümpel und Torfstiche. Die Schneidebinse gilt als Relikt aus der nacheiszeitlichen Wärmezeit und braucht daher milde Winter und warme Sommer.

Typische Pflanzenarten

Die *Caricion davallianae*-Gesellschaft ist artenarm. Mancherorts bestehen diese Röhrichte überhaupt nur aus der Schneidebinse (*Cladium mariscus*), da die Art durch ausgeprägte vegetative Vermehrung ausgesprochen konkurrenzfähig ist. Die Vergesellschaftung ist abhängig von den umgebenden Lebensräumen, häufig sind Moose (wie *Campylium stellatum* oder *Bryum pseudotriquetrum*), verschiedene andere Sauergräser, wie z.B. die Davall-Segge (*Carex davalliana*) oder Schilf (*Phragmites australis*) beigemischt.

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist in weiten Teilen Europas verbreitet, kommt jedoch meist nur in vereinzelten Beständen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich gibt es Verbreitungsschwerpunkte dieses Lebensraumtyps im Alpenvorland und im Klagenfurter Becken, in den außeralpinen Becken tritt der Lebensraumtyp nur punktuell auf, vor allem im Nordburgenland und südlich von Wien. Das heutige Verbreitungsgebiet ist allerdings sehr lückenhaft, in vielen Gebieten fehlt der Lebensraumtyp bereits gänzlich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Kalkreiche Niedermoore mit *Cladium mariscus* und Arten des *Caricion davalliana* (LRT 7210*) sind in Niederösterreich nur im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ als Schutzgut ausgewiesen.

Geschätzte Fläche in Österreich

310 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in FFH-Gebieten Niederösterreich

2,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

2,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

In Bereich der Feuchten Ebene bei Moosbrunn (Brunnlust, Herrngras, Jesuitenbach) und Ebreichsdorf (Welsche Halten) kommt die Schneidebinse meist verinselt in Niedermooren bzw. Pfeifengraswiesen vor. Nach Einstellung der Streunutzung verdrängt die Schneidebinse andere Arten wie etwa die Schwarze Kopfbirse und bildet artenarme Bestände.

Kalkreiche Niedermoore mit *Cladium mariscus* und Arten des *Caricion davalliana* (LRT 7210*) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor und weisen eine gute Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten/Artengruppen
- Sicherung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der nachhaltigen Entfernung (Schwendung) von Gehölzen auf verbuschten Flächen, unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer bzw. seltener Arten, Phänotypen sowie Formen der Gehölze
- Förderung von Pufferflächen (Wiesentrückführungen, Ackerstilllegungen) zur Vermeidung von randlichen Nähr- und Giftstoffeinträgen
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Verbindungskorridore

7230 Kalkreiche Niedermoore



© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst Sumpfwiesen, die von Kleinseggen oder anderen niedrigwüchsigen Sauergräsern dominiert werden. Die Böden dieser Pflanzengesellschaften sind die meiste Zeit des Jahres von basenreichem, oft kalkhaltigem Grundwasser durchnässt. Kalkreiche Niedermoore sind sowohl auf Torfböden als auch auf anmoorigen Mineralböden zu finden. Typische Standorte sind Verlandungsbereiche von oligo-mesotrophen Seen, Sumpfquellen und sickernasse Hänge. Von der Höhenlage sind die Kalkreichen Niedermoore weitgehend unabhängig, ihre Verbreitung reicht von der Ebene bis in die Krummholz- und Zwergstrauchstufe (planare bis subalpine Höhenstufe). Kalkflachmoore sind entweder aufgrund des baumfeindlichen Wasserhaushaltes von Natur aus offen oder es handelt sich um waldfähige Standorte (Bruchwälder), die durch gelegentliche oder regelmäßige Mahd baumfrei gehalten werden. Diese meist wenig produktiven Bestände wurden nicht gedüngt und meist als Streuwiesen genutzt. Bleibt die extensive Bewirtschaftung aus, kommt es zunächst zur Verbrachung und schließlich setzt die Wiederbewaldung ein. In verbrachten oder gestörten Beständen kann die Schneidebinse (*Cladium mariscus*) Überhand nehmen, die dann als Lebensraumtyp „Schneidbinsenried“ (7210) anzusprechen sind. In diesem Fall sind Kalkreiche Niedermoore (LRT 7230) vorrangiges Naturschutzziel.

Typische Pflanzenarten

Oft herrschen Kleinseggen wie Davall-Segge (*Carex davalliana*), Zweihäusige Segge (*C. dioica*) oder Saum-Segge (*C. hostiana*) vor. Hirsen-Segge (*C. panicea*) und Gelb-Segge (*C. flava*) sind ebenfalls häufig. Auch verschiedene andere Sauergräser können bestandsbildend sein; zum Beispiel Schwarze Kopfbinse (*Schoenus nigricans*), Braune Kopfbinse (*S. ferrugineus*), Breitblatt-Wollgras (*Eriophorum latifolium*), Alpen-Haarbinse (*Trichophorum alpinum*) oder Stumpfblütige Binse (*Juncus subnodulosus*). Kräuter wie Mehlprimel (*Primula farinosa*), Gewöhnliches Fettkraut (*Pinguicula vulgaris*), Kleiner Baldrian (*Valeriana dioica*), Herzblatt (*Parnassia palustris*), Orchideen, wie das Fleischfarbene Fingerknabenkraut (*Dactylorhiza incarnata*) und das Breitblatt-Fingerknabenkraut (*Dactylorhiza majalis*) fallen mit ihren Blüten auf. An manchen Stellen treten Moose hervor, beispielsweise Spießmoos (*Acrocladium cuspidatum*) oder Stern-Goldschlafmoos (*Campylium stellatum*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist über weite Teile Europas verbreitet, der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Nordeuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Den Lebensraumtyp gibt es in Österreich vor allem im Alpenraum, wobei der Schwerpunkt der Verbreitung in Vorarlberg, den Kalkalpen und im Klagenfurter Becken liegt. Außerhalb der alpinen biogeografischen Region ist der Lebensraumtyp im Salzburger Alpenvorland, im südöstlichen Alpenvorland sowie in der Feuchten Ebene und im Seewinkel anzutreffen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Kalkreiche Niedermoore (LRT 7230) sind in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

7.200 ha

Geschätzte Fläche in Niederösterreich

48 ha

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

10 ha

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Niedermoore des Gebietes befinden sich in der Feuchtlandschaft von Moosbrunn (Brunnlust, Kotlust etc.), es handelt sich um Standorte mit bis zu über zwei Meter mächtigen Torfauflagen. Diese Dimensionen sind für die trockenen pannonischen Klimaverhältnisse äußerst ungewöhnlich und weisen auf das hohe Alter dieser Lebensräume hin. Sie können zum Typ der Kopfbinsen-Flachmoore gezählt werden. Die dominante Art dieser Gesellschaft ist die Schwarze Kopfbirse bzw. deren Hybride mit der Rostroten Kopfbirse. Kennzeichnend für diese Flachmoore ist das Auftreten dealpiner Arten, wie z.B. der Mehlprimel, der Simsenlilie oder der Wildsippe des Schnittlauchs, die im Pannonikum nur an lokalklimatisch günstigen Stellen vorkommen. Trotz einer jahrzehntelangen Nichtnutzung dieser früher als Streuwiesen genutzten Bestände konnten sich viele der lichtliebenden, niedrigwüchsigen Charakterarten halten. Oft sind die verbrachten Bestände allerdings zerstreut bis dicht mit Schilf oder Rohr-Pfeifengras durchsetzt. Übergänge zu den Pfeifengraswiesen bzw. eine enge Verzahnung der beiden Lebensraumtypen sind häufig.

Kalkreiche Niedermoore (LRT 7230) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit seiner gebietscharakteristischen Ausprägung und Artenzusammensetzung, insbesondere artenreicher Bestände und Bestände mit Vorkommen seltener Pflanzenarten (z.B. dealpine Arten)
- Sicherung und Entwicklung der Bestände mit möglichst geschlossenem krautigen Offencharakter (Strauch- und Baumgehölze max. vereinzelt bzw. flächenmäßig deutlich untergeordnet)
- Sicherung der aktiven Torfbildung als Basis einer flächenhaften Niedermoorerhaltung und -entwicklung
- Sicherung und Entwicklung der für den genetischen Erhalt und Austausch funktionstüchtigen Vorkommensmuster und Flächengrößen des Lebensraumtyps im Gebiet bzw. ausreichend hoher Populationsgrößen relevanter Arten und Artengruppen
- Erhaltung des spezifischen Standortgefüges, insbesondere des Wasser- und Nährstoffhaushaltes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der lebensraumtypfördernden Nutzung und Pflege (z.B. Mahd mit Abtransport, Entfernung (Schwendung) von Gehölzen) bzw. Extensivierung von intensiv genutzten Flächen unter bereichsweiser Schonung gebietstypischer bzw. seltener Arten, Phänotypen sowie Formen der Gehölze
- Förderung von Pufferflächen (Wiesentrückführungen, Ackerstilllegungen) zur Vermeidung von randlichen Nähr- und Gifteinträgen
- Förderung der Vernetzung von Einzelflächen durch (typverwandte, krautige, gräserdominierte) Verbindungskorridore

91E0* Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Dieser Lebensraumtyp umfasst die Gruppe jener Auenwälder, welche im Überflutungsbereich von Flüssen oder in quelligen Tälern vorkommen und von unterschiedlichen Waldtypen, wie dem Silberweidenauenwald, dem Schwarzerlen-Eschenauenwald und dem Grauerlenauenwald bestimmt sind.

Besonders gut ausgebildet ist dieser Lebensraumtyp dort, wo Flüsse und Bäche naturnah sind und die Wasserstände nicht durch Kraftwerke reguliert werden, so dass es zu regelmäßigen Überschwemmungen kommen kann. Die Böden sind nährstoffreich und müssen stets feucht sein. Ein gemeinsames Kennzeichen ist auch, dass es sich um relativ dynamische, Waldgesellschaften handelt. Bleiben regelmäßige Hochwässer aus, wandeln sich diese Auenwälder innerhalb weniger Jahre bis weniger Jahrzehnte in andere Waldgesellschaften um.

Die Silberweidenau kommt in tiefen Lagen mit warmem Klima meist über Feinsubstrat vor. Stauende Nässe im Boden verträgt dieser Auenwald nicht. Dort, wo er jedes Jahr vom Hochwasser überschwemmt wird, gibt es keine Sträucher im Unterwuchs und in der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen wie Brennnessel, Kletten-Labkraut und Rohr-Glanzgras. Im weichen Holz der Weiden lassen sich sehr leicht Höhlen anlegen, weshalb zahlreiche höhlenbrütende Vogelarten den naturschutzfachlichen Wert dieses Auenwaldtyps unterstreichen. Da es sich um forstwirtschaftlich weniger interessante Holzarten handelt, sind die Silberweidenauen oft sehr naturnahe Wälder.

An langsam fließenden Flüssen und Bächen sowie auf Hangquellaustritten findet man den Schwarzerlen-Eschenauenwald. Diese Standorte werden regelmäßig überflutet und nach der Schneeschmelze oder nach starkem Regen kann hier das Wasser längere Zeit stehen bleiben. Die meist schmalen Gehölzstreifen entlang von Bächen werden häufig auf Stock gesetzt und zurückgeschnitten.

Die Grauerlenau stockt entlang von Gebirgsbächen und -flüssen bis in eine Höhe von rund 1.600 m Seehöhe. Meistens sind die Bäume gleichaltrig, weil sie als Niederwald genutzt werden und sich aus Stockausschlägen regenerieren. In der Krautschicht dominieren nährstoffliebende Pflanzen.

Typische Pflanzenarten - Baumschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Schwarz-Erle (*Alnus glutinosa*), Grau-Erle (*A. incana*), Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Silber-Pappel (*Populus alba*), Schwarz-Pappel (*Populus nigra*), Traubenkirsche (*Prunus padus*), Silber-Weide (*Salix alba*), Bruch-Weide (*S. fragilis*), Mandel-Weide (*S. triandra*), Korb-Weide (*S. viminalis*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Hopfen (*Humulus lupulus*) und Kratzbeere (*Rubus caesius*) kommen an fast allen Standorten vor.

Typische Pflanzenarten - Krautschicht (je nach Höhenlage bzw. Standort)

Hänge-Segge (*Carex pendula*), Winkel-Segge (*C. remota*), Kletten-Labkraut (*Galium aparine*), Echte Gundelrebe (*Glechoma hederacea*), Großes Springkraut (*Impatiens noli-tangere*), Sumpf-Vergissmeinnicht (*Myosotis palustris*), Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), Wald-Sternmiere (*Stellaria nemorum*) und Große Brennnessel (*Urtica dioica*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt verbreitet an Fließgewässern in Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp tritt in ganz Österreich auf. Die flächenmäßig größten Bestände finden sich in den Auen der großen Flüsse (z.B. Donau, Mur, March), es werden häufig aber auch kleine Bäche von diesem Lebensraumtyp gesäumt.

In Niederösterreich gibt es Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) v.a. an den Alpenvorlandflüssen, an der Donau, der March und im Wiener Becken an Leitha, Fischa, Schwechat, Piesting und Triesting. Zum Großteil handelt es sich um Restbestände ehemals ausgedehnter Auenwälder, die heute aufgrund flussbaulicher Maßnahmen massiv beeinträchtigt sind.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) sind in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

23.000 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.600 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

1.056 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Dieser Lebensraumtyp befindet sich schwerpunktmäßig an der Piesting bei Ebreichsdorf, an der Fischa bei Lichtenwörth und von Moosbrunn bis Fischamend sowie an der Leitha zwischen Neunkirchen und Wr. Neustadt und von Leithaprodersdorf bis Gattendorf. Er kann als Schwarzerlen-Eschenwälder oder auch als Weiden-Auen ausgebildet sein.

An relikttären Gerinnen im Auenbereich sind Aschweiden-Gebüsche vorhanden. Als Weidengehölze der Altwässer treten Bruchweiden-Gehölze auf, am Flussufer hingegen Mandelweiden-Korbweiden-Bestände und selten Weichholz-Auenwälder mit Schwarz-Pappel und Bruch-Weide. An den mittleren und unteren Abschnitten befinden sich die für das Gebiet typischen Grundwasserauen, das sind Erlen-Eschenwälder in denen das Grundwasser regelmäßig an die Oberfläche tritt. Nasse, lang überstaute Bereiche vermitteln zu den Erlen-Bruchwäldern etwa westlich von Bruck/Leitha. Durch Grundwasserabsenkungen in Folge von Regulierungen wurde in vielen Abschnitten der Leitha eine Entwicklung der Schwarzerlen-Eschenwälder hin zu Eschen-Hartholzauen eingeleitet. Überlagert wird diese Situation oft durch die forstliche Bewirtschaftung, Kanadapappelbestände bestimmen somit oft weithin das Waldbild. Der Engtalabschnitt zwischen Hollern und Gattendorf dagegen ist größtenteils natürlich angelegt. Erosionsufer, flächige Anlandungen und Flussmäander prägen diesen naturnahen Flusslauf.

Die Auen-Wälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem guten Flächenausmaß vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des derzeit bestehenden Flächenausmaßes aller in diesem Lebensraumtyp zusammengefassten Weichholzauenwälder
- Sicherung und Entwicklung von strukturreichen Beständen, insbesondere hinsichtlich eines naturnahen Alters- und Bestandaufbaus
- Sicherung und Entwicklung von unbeeinträchtigten Beständen des Lebensraumtyps insbesondere hinsichtlich Erschließung, Zerschneidung und sonstiger Störungen durch menschliche Aktivitäten
- Sicherung und Entwicklung einer natürlichen bzw. naturnahen Fließgewässerdynamik im gesamten Fluss-Auensystem (insbesondere einer autypischen Überflutungsdynamik)
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen Baumartenzusammensetzung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Renaturierung des Gewässersystems und der Gewässerdynamik
- Förderung der naturnahen Baumartenmischung

- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen
- Förderung der Regulierung floren- und standortsfremder Gehölze
- Förderung von stehendem und liegendem, insbesondere von stark dimensioniertem Totholz (Schaffung von Altholzinseln), Belassen von Überhältern

91F0 Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Hartholzauenwälder sind Gehölzbestände entlang von großen Strömen, Flüssen oder Bächen. Sie liegen bereits in einer gewissen Entfernung landeinwärts vom Gewässer oder so hoch über dem Grundwasserspiegel, dass sie nur mehr episodisch von Hochwässern erreicht werden. Diese Hochwässer lagern nur mehr sehr feines Material, den Aulehm, ab.

Harte Auen haben einen vielschichtigen Aufbau und zeichnen sich durch eine große Anzahl von Baum- und Straucharten aus. Stark ausgeprägt sind auch die unterschiedlichen Aspekte zu verschiedenen Jahreszeiten. Schon teilweise vor dem Laubaustrieb der Bäume und Sträucher bedecken eine Reihe von Frühjahrsblühern wie das Scharbockskraut (*Ranunculus ficaria*), Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*) oder das Gelbe Buschwindröschen (*Anemone ranunculoides*) den Waldboden.

Die Böden, auf denen Harte Auen stocken, werden als Braune Auböden bezeichnet. Sie sind nicht durch Verwitterung aus den im Untergrund befindlichen Sedimenten entstanden, sondern stammen von durch die Hochwässer des Einzugsgebietes abgeschwemmten Böden. Die Hochwässer versorgen den Boden auch immer wieder mit Feuchtigkeit sowie mit organischem Material, welches den Pflanzen als Dünger dient. Die Wuchskraft der Harten Auen ist daher außerordentlich hoch.

Innerhalb der Harten Au gibt es verschiedene Typen, die sich im Bodenaufbau, in der Bodenmächtigkeit und der Höhe über dem Grundwasserspiegel unterscheiden. Die Feuchte Harte Au wächst in Mulden ehemaliger, bereits verlandeter Altarme. Ihre Böden sind feuchtigkeitsgeprägt und weisen meistens Gleyerscheinungen auf. Die Trockene Harte Au hingegen findet sich auf ehemaligen Uferwällen. Ihre Böden besitzen eine Mächtigkeit von oft unter einem Meter und haben einen hohen Sandanteil. Während die beiden erwähnten Typen in linearen Strukturen die

Au durchziehen, erreicht die frische harte Au flächige Ausdehnung. Ihre tiefgründigen Böden haben eine ausgewogene Zusammensetzung aus Sand, Lehm und eine gut ausgebildete Humusschicht.

Bewirtschaftet wird die Harte Au hauptsächlich als Hochwald. Die wichtigste Baumart ist die Gemeine Esche. Im Zuge der forstlichen Nutzung wurden weite Bereiche anstelle der natürlich vorkommenden Baumarten mit Hybrid-Pappeln aufgeforstet. Auch Grau-Erlen, die als Niederwald genutzt werden, kommen häufig in Hartholzauenwäldern vor. Gebietsweise ist der Waldzustand durch eine hohe Wilddichte geprägt.

Weite Bereiche am Rand der Auen wurden im letzten Jahrhundert in Ackerböden umgewandelt. Aufgrund der durch Kraftwerksbauten bedingten Änderungen in der Überflutungsdynamik und oft sogar fehlenden Überschwemmungen stellen Hartholzauen einen stark gefährdeten Lebensraum dar. Ausweisungen von Industriegebieten, Schotterentnahme und Errichtung von Freizeiteinrichtungen haben in den letzten Jahrzehnten große Flächen ehemaliger Hartholzauen zerstört.

Typische Pflanzenarten - Erste Baumschicht

Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*), Stiel-Eiche (*Quercus robur*), Silber- und Schwarz-Pappel (*Populus alba*, *P. nigra*), Flatter-Ulme (*Ulmus laevis*), auf trockenen Böden Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*) und Winter-Linde (*Tilia cordata*).

Typische Pflanzenarten - Zweite Baumschicht

Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Feld-Ulme (*Ulmus minor*), Trauben-Kirsche (*Prunus padus*), Wild-Apfel (*Malus sylvestris*), Wild-Birne (*Pyrus pyraeaster*) und auf trockenen Böden auch Hainbuche (*Carpinus betulus*).

Typische Pflanzenarten - Strauchschicht

Roter und Gelber Hartriegel (*Cornus sanguinea*, *C. mas*), Liguster (*Ligustrum vulgare*), Gewöhnlicher und Wolliger Schneeball (*V. opulus*, *Viburnum lantana*), Gewöhnlicher Spindelstrauch (*Euonymus europaea*) und Gewöhnliche Heckenkirsche (*Lonicera xylosteum*).

Typische Pflanzenarten - Lianen

Gewöhnliche Waldrebe (*Clematis vitalba*), Wilder Wein (*Vitis vinifera*), Hopfen (*Humulus lupulus*) sowie Echtes Geißblatt (*Lonicera caprifolium*)

Typische Pflanzenarten - Krautschicht

Schneeglöckchen (*Galanthus nivalis*), Bärlauch (*Allium ursinum*), Klebriger Salbei (*Salvia glutinosa*), Giersch (*Aegopodium podagraria*), März-Veilchen (*Viola odorata*), Wald-Segge (*Carex sylvatica*), Vierblättrige Einbeere (*Paris quadrifolia*) und auf trockenen Böden die Weiß-Segge (*Carex alba*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*), Fieder-Zwenke (*Brachypodium pinnatum*) und Wunder-Veilchen (*Viola mirabilis*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp kommt im gemäßigten Mitteleuropa entlang von Flüssen und Bächen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Lebensraumtyp kommt vereinzelt in allen Bundesländern vor, am häufigsten jedoch entlang der Donau. Die bedeutendsten Hartholzauenwälder liegen an der Donau östlich von Wien, da hier das Überflutungsregime noch weitgehend intakt ist. An der Donau finden sich großflächige Harte Auen noch im Tullnerfeld und in Oberösterreich. Weitere, gut erhaltene Bestände gibt es an March, Thaya und Leitha in Niederösterreich, an der Traun und am Inn in Oberösterreich, an der Salzach in Salzburg, an Enns und Mur in der Steiermark, am Bodensee in Vorarlberg sowie rund um die Drau in Kärnten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) sind in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

30.000 ha (Ellmayer, 2005a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

14.400 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

722 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Hartholzauen (Eschen- und Eschen-Eichenauen) befinden sich im Gebiet fast ausschließlich an der Leitha in zum Teil großflächig zusammenhängenden Arealen. So gibt es ausgedehnte Auen zwischen Wiener Neustadt und Wimpassing, bei Seibersdorf und zwischen Bruck/Leitha und Rohrau.

Hartholzauenwälder mit *Quercus robur*, *Ulmus laevis*, *Ulmus minor*, *Fraxinus excelsior* oder *Fraxinus angustifolia* (LRT 91F0) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit einer typgemäßen Baumartenmischung
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Bestände, insbesondere hinsichtlich eines naturnahen Alters- und Bestandsaufbaus
- Sicherung und Entwicklung unbeeinträchtigter Bestände des Lebensraumtyps insbesondere hinsichtlich Erschließung, Zerschneidung und sonstiger Störungen durch menschliche Aktivitäten
- Sicherung und Entwicklung einer natürlichen bzw. naturnahen Fließgewässerdynamik im gesamten Fluss-Auensystem (insbesondere einer autypischen Überflutungsdynamik)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Renaturierung des Gewässersystems und der Gewässerdynamik (insbesondere Vernetzung zwischen Haupt- und Nebengewässern und Vergrößerung der Retentionsräume)
- Förderung der naturnahen Baumartenmischung
- Förderung von Horst- und Höhlenbäumen
- Förderung der Regulierung floren- und standortsfremder Gehölze
- Förderung von stehendem und liegendem, insbesondere von stark dimensioniertem Totholz (Schaffung von Altholzinseln), Belassen von Überhältern

91G0* Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus*

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp der pannonischen Eichen-Hainbuchenwälder findet sich in den wärmsten Gebieten Österreichs in schattigen Tälern, an Nordhängen oder auf feuchten Böden in der Ebene und Hügelstufe zwischen 200 und 550 Metern. Im Gegensatz zu den eigentlichen Eichen-Hainbuchenwäldern dominiert hier oft die Eiche, während die Hainbuche nur eine untergeordnete Bedeutung aufweist. Sie stellen einen Übergang von den eigentlichen Eichen-Hainbuchenwäldern zu den Flaumeichenwäldern bzw. auch zu den Hartholzauen dar.

Die Böden, auf denen diese Wälder stocken, reichen von flachgründigem Tschernosem bis zu tiefgründigen Braunerden und Parabraunerden. In Muldenlagen können Gleyerscheinungen auftreten, auf Hängen und Kuppenlagen finden sich auch lessivierte Braunerden. Die Ausgangsmaterialien für diese Bodenbildung können sowohl basische wie auch saure Gesteine und auch Sedimente sein.

Während auf durchschnittlichen Lagen die Trauben-Eiche das Waldbild beherrscht, ist in Mulden die Stiel-Eiche und auf trockenen, südexponierten Hängen die Zerr-Eiche vorherrschend.

Die Nutzung dieser Wälder dient vornehmlich der Brennholzgewinnung, untergeordnet auch der Wertholzerzeugung. Die Bewirtschaftung erfolgt meist als Mittelwald. Dabei werden hauptsächlich Hainbuche, schlecht gewachsene Eichen (Stockausschläge) und die Strauchschicht im Rhythmus von ca. 30 Jahren als Brennholz genutzt. Kernwüchse der Eiche und Elsbeere werden mit einer Umtriebszeit von 100-120 Jahren als Möbel- und Furnierholz verwendet. Nach der Niederwaldnutzung können die Vorholzarten Birke (*Betula pendula*) und Zitter-Pappel (*Populus tremula*) einen größeren Anteil der vorkommenden Bäume stellen.

Typische Pflanzen - Baumschicht

Hainbuche (*Carpinus betulus*), Feld-Ahorn (*Acer campestre*), Trauben-, Stiel-, Zerr-Eiche (*Quercus petraea*, *Qu. robur*, *Qu. cerris*), Winter-Linde (*Tilia cordata*), Quirl-Esche (*Fraxinus angustifolia*), Elsbeere (*Sorbus torminalis*) und Feld-Ulme (*Ulmus minor*).

Typische Pflanzen - Strauchschicht

Gemeiner Liguster (*Ligustrum vulgare*), Warziger Spindelstrauch (*Euonymus verrucosa*), Gelber Hartriegel (*Cornus mas*) und Kreuzdorn (*Rhamnus cathartica*).

Typische Pflanzen - Krautschicht

Micheli-Segge (*Carex michelii*), Wimpern-Segge (*Carex pilosa*), Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*), Wiener Blaustern (*Scilla vindobonensis*), Frühlings-Platterbse (*Lathyrus vernus*), Knöllchen-Zahnwurz (*Dentaria bulbifera*), Behaarter Günsel (*Glechoma hirsuta*) und Arznei-Schlüsselblume (*Primula veris*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp hat seine Hauptverbreitung im östlichen Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Österreich liegt am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes des Lebensraumtyps. In Niederösterreich liegen die Vorkommen nördlich der Donau im Weinviertel, in der Wachau und südlich der Donau am Alpenostrand, im Leithagebirge sowie in den Leitha-Auen. Weitere Vorkommen gibt es in Wien (Leopoldsberg, Bisamberg) und im Burgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus* (LRT 91G0*) sind in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

15.050 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

6.120 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

65 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Lebensraumtyp kommt in Form des pannonischen Eichen-Niederwaldes in der Gemeinde Ebergassing vor. Auffällig sind die Massenbestände des Diptams in diesen Wäldern. An den Rändern ist häufig ein starkes Vordringen von Robinie und Götterbaum festzustellen.

Pannonische Wälder mit *Quercus petraea* und *Carpinus betulus* (LRT 91G0*) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine gute Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit einer typgemäßen Baumartenmischung
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Bestände, insbesondere hinsichtlich eines naturnahen Alters- und Bestandsaufbaus
- Sicherung und Entwicklung unbeeinträchtigter Bestände des Lebensraumtyps insbesondere hinsichtlich Erschließung, Zerschneidung und sonstiger Störungen durch menschliche Aktivitäten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung von Überhältern auch bei Mittelwaldbewirtschaftung
- Förderung von stehendem und liegendem, insbesondere von stark dimensioniertem Totholz (Schaffung von Altholzinseln)
- Schutz von Horst- und Höhlenbäumen

9110* Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Lebensraumtyp umfasst wärmeliebende Eichenmischwälder der kontinentalen Klimaregion. Sie sind an warme Sommer und geringe Jahresniederschläge angepasst und kommen von der planaren bis zur kollinen Höhenstufe vor. Die aufgelockerten und mittelwüchsigen Eichenwälder stocken typischerweise über Löss, seltener über Kalkgestein oder relativ basenreichen Silikatgesteinen. Sie weisen nur eine geringe Wuchsleistung auf und werden meist in der Niederwaldwirtschaft genutzt.

Die Böden, auf denen diese Wälder stocken, reichen von flachgründigem Tschernosem bis zu Paratschernosem und tiefgründigen Braunerden. Meist weisen sie nur eine dünne Humusaufgabe auf. Die Böden sind nährstoffreich und trocken bis mäßig trocken.

Typische Pflanzen - Baumschicht

Die Baumschicht wird vor allem von den Trockenheit ertragenden Arten Zerr-Eiche (*Quercus cerris*) und Flaum-Eiche (*Qu. pubescens*) gebildet. In der zweiten Baumschicht herrscht Feld-Ahorn (*Acer campestre*) vor, Hainbuche (*Carpinus betulus*) und Gemeine Esche (*Fraxinus excelsior*) sind neben anderen Baumarten beigemischt.

Typische Pflanzen - Strauchschicht

In der gut entwickelten und artenreichen Strauchschicht sind beispielsweise Kornelkirsche (*Cornus mas*), Roter Hartriegel (*C. sanguinea*), Gemeine Hasel (*Corylus avellana*), Ein- und Zweigriffiger Weißdorn (*Crataegus laevigata* und *C. monogyna*) und Wildbirne (*Pyrus pyrastrer*) vorhanden.

Typische Pflanzen - Krautschicht

Die Krautschicht ist ebenfalls gut entwickelt und zeigt einen ausgeprägten Frühlingsaspekt. Unter den Frühjahrsblüheren findet sich das Maiglöckchen (*Convallaria majalis*). Im weiteren Jahresverlauf tragen Gemeiner Wirbeldost (*Clinopodium vulgare*), Pfirsichblättrige Glockenblume (*Campanula persicifolia*) u.v.a. zum Blütenreichtum bei. Zu den typischen Gräsern zählen Michelis Segge (*Carex michelii*), Nickendes Perlgras (*Melica nutans*) und Wald-Knäuelgras (*Dactylis polygama*).

Vorkommen in der EU

Der Lebensraumtyp ist vorwiegend in Ost- und Südosteuropa verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/habitat/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Vorkommen dieses Lebensraumtyps in Österreich ist auf die kontinentale biogeografische Region begrenzt. Somit ist er nur im Osten Österreichs in den Bundesländern Wien, Niederösterreich und Burgenland anzutreffen. Die niederösterreichischen Vorkommen liegen im Weinviertel, dem Marchfeld, dem Wiener Becken (Arbesthaler Hügelland und Rauchenwarther Platte) sowie im Traisental.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder (LRT 9110*) sind in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Geschätzte Fläche in Österreich

910 ha (Umweltbundesamt GmbH, 2020a)

Geschätzte Fläche in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

458 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Gesamtfläche im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“

12,5 ha (Amt der NÖ Landesregierung, 2021)

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Euro-Sibirische Eichen-Steppenwälder (LRT 9110*) kommen im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in einem geringen Flächenausmaß vor. Sie weisen eine hervorragende Repräsentativität auf und die Erhaltung wird ebenfalls als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung des Lebensraumtyps wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung des bestehenden Flächenausmaßes des Lebensraumtyps mit einer typgemäßen Baumartenmischung
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Bestände, insbesondere hinsichtlich eines naturnahen Alters- und Bestandsaufbaus
- Sicherung und Entwicklung unbeeinträchtigter Bestände des Lebensraumtyps insbesondere hinsichtlich Erschließung, Zerschneidung und sonstiger Störungen durch menschliche Aktivitäten

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung naturnaher, strukturreicher Bestände
- Förderung einer naturnahen Bewirtschaftung
- Förderung von Pufferzonen zur Verminderung eines Nährstoffeintrages
- Förderung von stehendem und liegendem, insbesondere von stark dimensioniertem Totholz (Schaffung von Altholzinseln)
- Schutz von Horst- und Höhlenbäumen

Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Tier- und Pflanzenarten nach Anhang II der FFH-Richtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Tier- und Pflanzenart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

1335 Ziesel (*Spermophilus citellus*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Das Ziesel ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft. Sein Verbreitungsgebiet liegt in Österreich im pannonischen Raum und beschränkt sich auf die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien.

Ziesel sind Erdhörnchen, die in geeigneten Habitaten in individuenreichen Kolonien leben. Sie sind tagaktiv und sehr ortstreu. Wie ihre nächsten Verwandten, die Marmeltiere, halten auch Ziesel einen Winterschlaf, der in strengen Wintern bis zu 8 Monaten dauern kann.

Ziesel bewohnen offene, unbebaute Flächen mit niedriger Vegetation, im Idealfall Trockenrasen und Hutweiden. Dort legen sie Wohnbaue in der Erde an, in denen sie die Nacht und Schlechtwetter-Perioden verbringen. Auch ihren Winterschlaf von etwa Ende Oktober bis Mitte März/Anfang April halten sie in diesen Bauen. Zusätzlich gibt es noch Fluchtbaue, in denen sie Schutz vor Feinden finden, wenn der Wohnbau nicht schnell genug erreicht werden kann.

Ein Wohnbau wird im Allgemeinen von einem erwachsenen Tier bewohnt – Ausnahme sind Weibchen mit ihren Jungen. Die Tiere einer Kolonie haben losen Kontakt zueinander; Warnpfeife eines Tieres alarmieren alle Mitglieder einer Kolonie.

Die Zeit an der Erdoberfläche wird vor allem mit der Nahrungssuche verbracht. Hauptnahrung sind verschiedene Gräser und Kräuter. Im Nahrungsspektrum spielt aber auch tierische Nahrung, vor allem Käfer und Raupen, eine bedeutende Rolle.

Habitats

Ideale Zieselhabitats sind offene Graslandschaften mit tiefgründigen Böden. Ursprüngliche Zieselhabitats wie Trockenrasen und Viehweiden sind im österreichischen Verbreitungsgebiet in den letzten Jahrzehnten rar geworden. Der Verlust an geeigneten Lebensräumen resultiert aus dem Rückgang beweideter Gebiete. Feldraine, Böschungen, Dämme und Weingärten können, sofern sie kurzrasig genug sind oder regelmäßig gemäht werden, noch Bestände beherbergen.

Die meisten der primären und praktisch alle sekundären Zieselhabitats in Österreich sind in ihrem Weiterbestand von der Pflege durch den Menschen abhängig.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung der Ziesel ist auf Mittel- und Südosteuropa beschränkt. Das Vorkommen reicht von Tschechien im Norden bis nach Bulgarien im Süden. Die westliche Verbreitungsgrenze verläuft im Donauraum durch Österreich und Ungarn.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich liegt das Verbreitungsgebiet der Ziesel im pannonischen Raum und beschränkt sich auf die Bundesländer Burgenland, Niederösterreich und Wien.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Ziesel ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Ziesel kommt aktuell auf den Pischelsdorfer Wiesen und im Naturschutzgebiet Goldberg vor.

Das Ziesel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Ziesel-Lebensräume mit ihrer spezifischen Strukturausstattung (Trockenrasen und sonstige niedrigwüchsige offene Rasen, Böschungen, Raine, unbefestigte Feldwege etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Pflege geeigneter Grünlandflächen mit dem Ziel, die Vegetationsdecke im Nahbereich der Zieselbauten niedrig zu halten z.B. Beweidung oder Mahd
- Förderung der Entfernung von Gehölzen im Bereich von Kolonien
- Förderung von Maßnahmen zur Vermeidung künstlicher Grundwasserspiegelanhebungen im Bereich von Kolonien
- Förderung der Schaffung von Verbindungsflächen mit niedriger Vegetation bei zerstreuten Populationen bzw. bei benachbarten Kolonien
- Förderung von unbefestigten Feldwegen im Bereich von Zieselkolonien

1337 Biber (*Castor fiber*)

© Holger Uwe Schmitt, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Biber ist das größte Nagetier der nördlichen Hemisphäre mit einer natürlichen Lebenserwartung von 12-14 Jahren. Biber leben in territorialen Familienverbänden, die in der Regel aus dem Elternpaar und den Jungtieren im ersten und zweiten Lebensjahr bestehen. Da Biber monogam leben, kann es sein, dass die Paarbindung ein Leben lang hält. Nach einer Tragzeit von 105-107 Tagen kommen meist im Frühling 1-4 Junge zur Welt wobei junge Weibchen meist nur 1-2 Jungtiere gebären, ältere Weibchen meist 3-4. Allerdings bringen weniger als 70 % der gebärfähigen Weibchen einer Population tatsächlich Nachwuchs zur Welt. Die ersten Lebenswochen verbringen die bereits nach der Geburt sehenden und behaarten Jungtiere im Erdbau oder in der Biberburg. Im Alter von zwei Jahren verlassen Jungbiber den Familienverband und gründen eigene Reviere. 50-75 % der Jungbiber überleben die ersten beiden Lebensjahre nicht. Viele versterben als Folge von Revierkämpfen, ertrinken bei Hochwasserereignissen, erliegen Krankheiten oder Parasitenbefall oder kommen durch den Straßenverkehr ums Leben.

Biber sind reine Pflanzenfresser, die sich im Jahresverlauf von verschiedenen zur Verfügung stehenden terrestrischen und aquatischen Pflanzen ernähren. Während der Vegetationsperiode stehen krautige Pflanzen, Blätter und Knospen von Weichhölzern sowie Gräser oder auch Wasserpflanzen auf ihrem Speiseplan, daneben aber auch Kulturpflanzen wie z.B. Mais, Zuckerrübe oder Getreide von gewässernahen Ackerflächen. Fallobst wird ebenfalls gerne genutzt. Im Herbst und Winter besteht die Nahrung aus der Rinde von Bäumen und Sträuchern wobei bestimmte Gehölze, z.B. Pappeln und Weiden, besonders gerne gefressen werden. Da sie keinen Winterschlaf halten benötigen Biber auch im Winter laufend frische Nahrung. Dafür legen sie teilweise vor dem Eingang des Baus unter Wasser ein Nahrungsfloss aus Ästen und Zweigen an, welche ihnen als Winternahrung dienen.

Das Nahrungsspektrum umfasst rund 500 verschiedene krautige und verholzte Pflanzenarten. Für die Nahrungssuche entfernt sich der Biber ungern weiter als ca. 20 m vom Ufer wobei für besonders attraktive Nahrungsquellen teilweise auch größere Distanzen in Kauf genommen werden.

Habitats

Der Biber ist ein semiaquatisches Säugetier, das sich in verschiedenen Gewässern, vom Tieflandfluss mit Aubereichen bis zu kleinen Bächen in montanen Höhenstufen etablieren kann, solange ausreichend Wasser und das notwendige Nahrungsangebot vorhanden sind. Dort besiedelt er Reviere mit einer Länge von 0,5-6 km, die Revierlänge hängt dabei wesentlich vom Nahrungsangebot und der Gewässerform ab. Unter optimalen Bedingungen, wie z.B. in Auenwaldsystemen, sind die Reviere mit 0,5-1 km relativ klein, die Revierlänge nimmt mit schlechter werdender Habitatqualität zu.

Die Bautätigkeit des Bibers, wie z.B. Biberdämme, hängt von der Beschaffenheit seines Lebensraumes und des Gewässers ab. Die klassische Biberburg – eine Anhäufung von Ästen – findet man nur bei Gewässern ohne Steilufer. Wesentlich häufiger sind Erdbaue, die in der Uferböschung angelegt werden. In beiden Fällen befindet sich der Eingang unter Wasser – bei zu geringem Wasserstand sorgen Biberdämme für den Einstau des Baueingangs. Biberdämme werden auch bei schwankenden Wasserständen bzw. in Gewässern mit zu geringer Wasserführung errichtet.

Über die Zeit können sich durch eine Abfolge von Biberdämmen entlang eines Gewässerabschnittes „Teichketten“ ergeben von denen mitunter zahlreiche stagnophile Tier- und Pflanzenarten profitieren können. (Regen-)Wasser wird in Landschaften mit Bibern dadurch wesentlich länger zurückgehalten und kann z.B. in Trockenperioden wesentlichen Einfluss auf das Überleben von aquatischen Arten sowie positive Effekte auf Grundwasserkörper haben.

Vorkommen in der EU

Der Europäische Biber war ursprünglich in ganz Europa und Asien verbreitet, wurde aber durch Bejagung, als Lieferant für Fleisch, Pelz und Medizinprodukte, fast vollständig ausgerottet. Er überlebte nur in wenigen Restarealen, u.a. an der Elbe und anderen weit voneinander entfernten Populationen in Norwegen, in Polen und an der Rhone in Frankreich.

Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Zwischen 1976 und 1985 wurden einerseits einige europäische Biber aus Schweden, Polen und Russland in den Donau-Auen in und östlich von Wien ausgewildert, andererseits kam und kommt es zur Zuwanderung aus den Nachbarländern wie etwa über die Donau aus Bayern. Inzwischen kommt der Biber wieder in fast ganz Österreich vor bzw. muss mit seinem Auftreten entlang sämtlicher Gewässer gerechnet werden, die ausreichend Wasser führen und entsprechende Nahrungsgrundlagen bieten. Er meidet nur die alpinen Höhenstufen, dennoch ist er in der nördlichen und südlichen alpinen biogeografischen Region vertreten.

Den bei weitem größten Anteil der österreichischen Biberpopulation, auch aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten, beherbergt Niederösterreich. Hier sind Biber wieder beinahe flächendeckend verbreitet. Aufgrund der Territorialität der Tiere sind dem Populationswachstum allerdings natürliche Grenzen gesetzt.

Das Vorkommen des Bibers kann mit Nutzungsinteressen des Menschen im Widerspruch stehen. Durch das natürliche Verhalten des Bibers kann es u.a. zu Überschwemmungen, Untergrabungen oder zu Fraßschäden an Feldfrüchten und Baumbeständen kommen. Gemäß § 18 NÖ Naturschutzgesetz 2000 können bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen Ausnahme genehmigungen erteilt werden. Diese Ausnahme genehmigungen können in Form eines Bescheides oder im Rahmen einer Verordnung erwirkt werden und ermöglichen unter bestimmten Umständen die Entfernung von Biberdämmen, als auch die Entnahme von Tieren, wenn keine gelinderen zur Verfügung stehenden Maßnahmen zielführend umsetzbar sind. Voraussetzung für die Ausnahmeregelung ist immer die Prüfung des Sachverhalts durch einen Sachverständigen. Zuständig für eine Entscheidung über die Zulässigkeit und den Einsatz von Maßnahmen ist ausschließlich das Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Biber ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Flüsse des Wiener Beckens stellen für den Biber aufgrund der direkten Anbindung an die „Donau-Auen östlich von Wien“ einen bedeutenden Wiederbesiedlungsraum dar. Mit ihren abschnittsweise naturnahen Uferstrukturen und Auwaldresten findet der Biber insbesondere an der Fischa günstige Lebensbedingungen vor.

Der Biber kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung von bereits besiedelten Gebieten durch den Biber
- Sicherung und Entwicklung der Abwanderungsmöglichkeiten für Biber die den Familienverband verlassen müssen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer, Auen und ihrer Dynamik

Erhaltungsmaßnahmen

Der Biber hat sich in ganz Niederösterreich und in den anderen Bundesländern erfolgreich etabliert.

Eine wichtige Maßnahme, um den Erhaltungszustand des Bibers weiterhin beurteilen zu können, ist ein regelmäßiges Monitoring. Konfliktsituationen können durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit reduziert und die Akzeptanz gefördert werden.

Die Konflikte mit der Forst- und Landwirtschaft, aber auch der Wasserwirtschaft lassen sich durch eine Reihe von Managementmaßnahmen regeln:

- Anlage von 20 m breiten Uferstreifen in Bibergebieten, die aus der forstlichen Nutzung genommen werden
- Bei Aufforstung an Bibergewässern sollten aus forstwirtschaftlicher Sicht entsprechende Präventionsmaßnahmen gesetzt werden
- In unmittelbarer Ufernähe empfiehlt sich die Pflanzung von Baum- und Strauchweiden sowie auch von standortgerechter Strauchvegetation
- Einzelbaumschutz (Repellent-Anstrich, Eingittern) oder Zaunlösungen bei wertvollen Gehölzen (auch bei Neupflanzungen), Gartenanlagen oder landwirtschaftlichen Kulturen
- Aktives Liegenlassen von Astholz über den Winter als Nahrung nach Schlägerungen in Ufernähe
- Aktives Belassen der vom Biber während des Winterhalbjahres gefällten Bäume am Fällplatz bis zum zeitigen Frühjahr
- Vorausschauende „bibersichere“ Planung von gewässerbegleitenden oder am Gewässer liegenden Infrastrukturprojekten (z.B. Hochwasserschutz, Kanal, Straßenbau, usw.) bei Neubau oder Sanierung

1355 Fischotter (*Lutra lutra*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Der Fischotter gehört zur Familie der Marderartigen. Er ist jedoch anders als andere Marderarten hervorragend an ein Leben am und im Wasser angepasst und wird deshalb als semi-aquatisches Säugetier bezeichnet. Die Lebensweise des Fischotters ist somit eng an Gewässer gebunden, wo er an der Spitze der Nahrungspyramide steht. Der Körperbau und die Sinnesorgane des Fischotters verdeutlichen seine Anpassungen an das Wasser. Der 4-12 kg schwere und ca. 120 cm lange Körper des Otters hat eine relativ große Körpermasse und eine vergleichsweise geringe Körperoberfläche, wodurch der Energieverlust im Wasser gering gehalten werden kann. Der Otter hat einen breiten, abgeflachten Kopf, kleine, verschließbare Ohren und Nasenlöcher, einen muskulösen Schwanz, kurze, kräftige Beine sowie Schwimmhäute zwischen den Zehen. Das Fell ist mit ca. 50.000 Haaren pro cm² besonders dicht und daher fast wasserdicht. Es setzt sich aus dichtem Unterhaar und größerem Deckhaar zusammen, speichert Luft und sorgt damit für die nötige Isolationswirkung. Fischotter sind grundsätzlich Einzelgänger, die Reviere besiedeln - manchmal treten sie aber auch in größeren Zahlen auf. Ein Männchen durchstreift meist zwei bis drei Reviere von Weibchen. Das Streifgebiet eines Weibchens kann in etwa 10 km entlang eines Flusses umfassen, in Teichgebieten kann das Revier auch kleiner sein. Die Reviergröße richtet sich hauptsächlich nach der Nahrungsverfügbarkeit. Der Nahrungsbedarf liegt bei 0,5-1kg pro Tag und setzt sich aus Fischen, Amphibien, Reptilien, Krebsen, Wasserinsekten sowie gelegentlich auch Vögeln und Kleinsäugetern zusammen.

Der Otter ist ein nacht- und dämmerungsaktives Tier. Beim Beutefang im trüben Gewässer kann er durch seine langen, empfindlichen Tasthaare im Gesicht und an den Vorderpfoten selbst die geringsten Bewegungen von Fischen wahrnehmen. Die Augen spielen daher bei der Jagd nur eine untergeordnete Rolle. Die Beute wird entweder im freien Schwimmen mit den Zähnen gefasst oder mit den Vorderpfoten bei Uferhöhlen gepackt.

Habitat

Fischotter können grundsätzlich alle Arten von Feuchtgebieten besiedeln – Flüsse und Bäche ebenso wie Seen und Teiche.

Das wichtigste Kriterium für die Besiedelung eines Gewässers durch Fischotter ist die ganzjährige Verfügbarkeit von Nahrung. Wie sich das Nahrungsspektrum zusammensetzt hängt mit der Häufigkeit des Beutetieres und dem Fangaufwand zusammen. So kann in einem Bereich der Anteil an Amphibien am höchsten sein und in anderen Bereichen Fische den Hauptbestandteil bilden. Natürliche und naturnahe Gewässer mit einer vielfältigen Strukturierung und folglich einer artenreichen Fauna, begünstigen demnach die Etablierung sowie den Erhalt eines Fischotterbestandes. Ein geeigneter Lebensraum muss aber auch Verstecke, in denen er den Tag verbringt, Rollplätze zur Fellpflege, sichere Wurfbaue und Kinderstuben bieten. Als Wurfbaue nutzt der Fischotter neben Uferhöhlen auch alte Dachs- oder Fuchsbaue.

Neben dem Nahrungsreichtum ist in einem geeigneten Lebensraum das Angebot an Rückzugsräumen von großer Bedeutung. Die in erster Linie dämmerungs- und nachtaktiven Fischotter sind auf Tageseinstände, in denen sie ihre Ruhephasen verbringen, angewiesen. Dies können z.B. unterspülte Uferhöhlen, verlassene Biberbaue, uferbegleitende Schilf- oder Gehölzgürtel, hohle Baumstämme oder Totholzanhäufungen sein. Darüber hinaus braucht es Rollplätze für die Fellpflege und Wurfbaue, die störungsarm sein sollen und guten Sichtschutz bieten. Derartige Wurfbaue können auch in größerer Entfernung von Gewässern (mehrere 100 m) gelegen sein.

Gefährdungsursachen liegen heute vor allem im Straßenverkehr, beim Verlust des Lebensraumes und bei illegaler Verfolgung.

Vorkommen in der EU

Das natürliche Verbreitungsgebiet des Fischotters erstreckte sich von Europa bis nach Südostasien und im Süden bis nach Nordafrika. Durch menschliche Verfolgung und Jagd ist das Vorkommen der Fischotter in Europa stark zurückgegangen. In mehreren Ländern wurde er nahezu ganz ausgerottet. Einerseits war das Fell des Fischotters sehr begehrt, andererseits wurde er aber auch als Nahrungskonkurrent gesehen. Heutzutage gibt es wieder Vorkommen in Westeuropa und Osteuropa, dazwischen klafft noch eine Verbreitungslücke, die sich vom Westen Deutschlands bis in den Osten Frankreichs erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Fischotter wurde in Österreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts fast völlig ausgerottet. Mittlerweile kommt er wieder in fast ganz Österreich vor. Er ist sowohl im Großteil der alpinen als auch in der kontinentalen biogeografischen Region flächendeckend verbreitet. Vorarlberg ist das einzige Bundesland in dem bis dato noch kein Vorkommen bekannt ist. In Österreich werden stetige Bestandszunahmen gemeldet – nur im Burgenland kam es zuletzt zu Bestandsrückgängen.

Das Vorkommen des Fischotters kann mit Nutzungsinteressen des Menschen im Widerspruch stehen. Gemäß § 20 NÖ Naturschutzgesetz 2000 können bei Vorliegen entsprechender Voraussetzungen Ausnahmen der Verbote des § 18 erteilt werden. Diese Ausnahmegenehmigungen können in Form eines Bescheides oder im Rahmen einer Verordnung erteilt werden und ermöglichen unter bestimmten Umständen auch die Entnahme von Tieren. Voraussetzung dafür

ist, dass keine gelinderen zur Verfügung stehenden Maßnahmen zielführend umsetzbar sind und die Art trotz der Ausnahmegenehmigung in einem günstigen Erhaltungszustand verweilt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Fischotter ist in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Fließgewässer des Gebietes, insbesondere die naturnahen Abschnitte, stellen geeignete Lebensräume für den Fischotter dar. Die Art zeigt in den letzten Jahren deutliche Ausbreitungstendenzen.

Der Fischotter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der vorhandenen Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer
- Sicherung und Entwicklung der Vernetzung des Vorkommens im Gebiet mit umliegenden Vorkommen
- Sicherung und Entwicklung der Nahrungsgrundlage des Fischotters

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Renaturierung verbauter Fließgewässerabschnitte im Gebiet
- Förderung der Schaffung von Strukturen im Gewässerprofil und den Uferbereichen wie z.B. Rücknahme harter Verbauungen, Erhaltung und/oder Anlage von Gehölz- und Hochstaudensäumen, Belassen von Totholz, naturnahe Profilgestaltung (Steil- und Flachufer, Uferanbrüche, Uferhöhlen, Buchten, Anlandungen)
- Förderung der Anlage von Pufferzonen entlang der Gewässer mit extensiver Nutzung als Rückzugsraum bzw. zur Verringerung der Schadstoff- und Nährstoffeinträge in die Gewässer (z.B. Wiesen, Ackerbrachen, extensiver Ackerbau, Umwandlung von gewässernahen Fichtenforsten in Laubholzbestände)
- Förderung der Wiederherstellung der Durchgängigkeit von Gewässern z.B. durch Umbau/Entfernung von Wehren, Anlage von Umgehungsgerinnen, Gewährleistung einer ausreichenden Restwassermenge
- Förderung von konfliktentschärfenden Maßnahmen im Bereich der Fischerei und der Teichwirtschaft (z.B. Information, Entschädigung, E-Zaun, etc.)

2633 Steppeniltis (*Mustela eversmanii*)

© Andrey Giljov, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Steppeniltis (*Mustela eversmanii*) gehört zur Familie der Marderartigen und ist der größte Vertreter der Gattung *Mustela*. Der Europäische Steppeniltis weist in etwa die gleiche Größe wie der Waldiltis (*Mustela putorius*) auf. Die Männchen haben eine Kopf-Rumpflänge von etwa 30-45 cm und eine Schwanzlänge von 11-18 cm. Weibchen sind ein bisschen kleiner und leichter. Das Fell des Steppeniltisses weist eine gelbliche bis hellbraune Farbe auf. Die Extremitäten und die Schwanzspitze sind allerdings schwarz gefärbt. Der Kopf ist hellgrau mit einer mehr oder weniger stark ausgeprägten „Iltismaske“ - dunkle Flecken rund um und zwischen den Augen.

Auch wenn der Steppeniltis zumeist heller gefärbt ist als der Waldiltis, reicht dieses alleinige Erkennungsmerkmal zur Bestimmung der Arten nicht aus. Eindeutig kann man sie nur am knöchernen Schädel unterscheiden.

Der Steppeniltis ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv und sehr scheu. Nur in weitläufigen und ungestörten Lebensräumen ist er eventuell tagsüber aktiv. Er gräbt seine Baue nicht immer selbst, manchmal übernimmt er auch Kaninchen-, Ziesel- oder Hamsterbaue und erweitert diese. Der Steppeniltis ist aber keineswegs an nur einen Bau gebunden. Er benutzt meist mehrere Unterschlüpfе gleichzeitig und hat einen sehr großen Aktionsradius. Den von einem Steppeniltis bewohnten Bau kann man an der etwa 10-12 cm großen Öffnung, an den Fährten, die zu ihm führen, an der Iltislosung vor dem Eingang sowie an seinem intensiven Geruch erkennen. Letzterer kommt einerseits von den angelegten Nahrungsvorräten, aber auch von den für Iltisse typischen Reviermarkierungen.

Das Nahrungsspektrum des Steppeniltisses ist sehr groß und hängt vom Lebensraum ab. Zumeist ernährt er sich von Mäusen, Hamstern, Vögeln und Zieseln. Er ist allerdings auch in der Lage einen Feldhasen zu erbeuten. Er legt während des gesamten Jahres Nahrungsvorräte an.

Die Paarungen finden in Mitteleuropa zwischen März und April statt, die Jungen werden im frühen Sommer geboren. Weibchen werfen meist einmal im Jahr 5-8 Junge. Im Mai oder Juni erscheinen die Jungtiere erstmals an der Oberfläche und zwischen Juli und September werden sie schon selbstständig. Natürliche Feinde des Steppeniltisses sind Steinmarder, Füchse und der Wolf, aber auch Greifvögel wie der Milan.

Habitat

Der Lebensraum des Steppeniltisses ist die Offenlandschaft, menschliche Siedlungen und Wälder werden gemieden. In Österreich war er früher ein Charaktertier der ausgedehnten Hutweiden (z.B. des Seewinkels, der Parndorfer Platte und lokal im Südlichen Wiener Becken), kam aber auch immer schon auf Getreidefeldern, Klee- und Hackfruchtäckern vor. In Europa bewohnt er Graslandschaften und Felder, weiter östlich neben der Steppe auch die Halbwüste.

In Österreich reicht sein Verbreitungsgebiet bis etwa 400 Höhenmeter. In Zentralasien dagegen sind Funde bis in 2.600 m Seehöhe bekannt.

Vorkommen in der EU

Der Steppeniltis ist mehr oder weniger geschlossen über den Steppen- und Waldsteppengürtel Eurasiens von der Mandschurei bis nach Österreich verbreitet. In der EU liegen die Verbreitungsschwerpunkte in Österreich, Ungarn und Tschechien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Österreich gehört zum westlichen Rand des Verbreitungsgebietes der Steppeniltisse. In Österreich erstreckt sich das Vorkommensgebiet auf die pannonischen, trockenwarmen Tief- und Hügellandschaften des nordöstlichen Niederösterreichs und des Nordburgenlandes. Das Verbreitungsgebiet des Steppeniltisses in Österreich ist dem des Europäischen Ziesel (*Spermophilus citellus*) sehr ähnlich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steppeniltis ist in 12 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Steppeniltis kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung (Entwicklung) der vorhandenen Population
- Sicherung (Entwicklung) des potenziellen Lebensraums
- Sicherung (Entwicklung) der Vernetzung der Teilvorkommen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der offenen Landschaften im Gebiet durch Mahd oder Beweidung, in einer Intensität und zu Zeitpunkten die dem Lebensraum förderlich sind
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, da diese das Nahrungsangebot (Kleinsäuger) für den Iltis verbessert
- Förderung von Deckung und schutzgebenden Strukturen
- Förderung der Lebensraumvernetzung (z.B. das sichere Queren von Straßen ermöglichen)

1167 Alpenkammolch (*Triturus carnifex*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammolcharten (Kammolch, Alpenkammolch und Donaukammolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammolcharten als „Kammolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Der Alpenkammolch ist der mittelgroße Vertreter der Kammolche, wobei Männchen und Weibchen eine Körperlänge von etwa 15 cm erreichen. Die Extremitäten sind im Vergleich zu den beiden anderen heimischen Kammolcharten etwas länger und kräftiger. Die Oberseite ist hellgraubraun bis dunkelbraun gefärbt mit großen, dunklen Flecken. Im Unterschied zu den anderen Kammolcharten weist die Oberseite des Alpenkammolchs nur selten wenige weiße Tüpfel auf. Die Unterseite ist gelb bis orange mit großen, runden, schwarzgrauen Flecken, die aber nur unscharf abgegrenzt sind. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenamm ist, wie bei den anderen Kammolcharten auch, deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten, gefressen wird alles was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Der Alpenkammolch wird in Österreich als gefährdet, in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitate

Die Landlebensräume der Alpenkammolche im Umfeld der Gewässer umfassen Grünland, Auenwälder, Laub- und Mischwälder und Gebüsche. Verstecke befinden sich unter Steinen, in Höhlen unter Wurzeln, unter Baumstämmen oder Ästen, in Kleinsäugergängen, unter Laubstreu, usw. Da Kammolche nur schlecht vor Austrocknung geschützt sind, kommen prinzipiell nur Lebensräume mit hoher Luftfeuchtigkeit in Betracht.

Bei den Laichgewässern weisen Alpenkammolche eine deutliche Präferenz für stehende oder sehr langsam fließende, pflanzenreiche permanente Gewässer auf. Diese sollten Flachwasser- und Verlandungszonen aufweisen. Bevorzugt werden mittelgroße bis große und tiefe Teiche, daneben auch Tümpel und Altwässer. Gewässer mit Steilufern werden kaum genutzt. Gewässer mit Fischbestand, besonders mit unnatürlich hohem Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (wenige 100 Meter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Feuchtwiesen) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Alpenkammolche sind auf der Apenninhalbinsel, dem westlichen Balkan und im Alpenraum beheimatet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Alpenkammolch erreicht in Österreich die Nordgrenze seines geschlossenen Verbreitungsgebietes. Er kommt in allen Bundesländern, außer Vorarlberg vor. Die Verbreitungsgrenze in Österreich ist gleichzeitig auch die nördliche und östliche Arealgrenze der Art.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Alpenkammolch ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Gewässer und Feuchtlandschaften des Gebietes stellen geeignete Lebensräume für den Alpenkammmolch dar.

Der Alpenkammmolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Teiche und Tümpel, Alt- und Moorgewässer als Laichbiotope
- Sicherung und Entwicklung von für Wanderungs- und Austauschprozesse durchlässigen Korridoren wie Fließgewässer mit Ufergehölzen, Gräben etc.
- Sicherung und Entwicklung von Laubwäldern, Landschaftselementen wie Hecken, Rainen, Einzelbäumen und extensivem Grünland in der näheren Umgebung von Laichgewässern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von Laichgewässerkomplexen in der Nähe bereits bestehender Vorkommen (maximal 400 m Entfernung), wobei vegetationsreiche und fischfreie Stillgewässer bevorzugt werden
- Förderung von fischfreien (Klein-)Gewässern bzw. Gewässern ohne Fischbesatz
- Förderung der extensiven Landwirtschaft (z.B. verminderter Einsatz von Düngemitteln)
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer

1188 Rotbauchunke (*Bombina bombina*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Kurzbeschreibung

Die in Österreich gefährdete Rotbauchunke besitzt einen auffällig orangerot, auf schwarzgrauem Grund, gefleckten Bauch. Die orangeroten Flecken nehmen nicht so eine große Fläche des Bauches ein, wie die gelben Flecken bei der Gelbbauchunke. Charakteristisch sind zwei Flecken in der Brustmitte. Die Oberseite ist hell- bis dunkelgraubraun mit unregelmäßig angeordneten, unterschiedlich geformten kleineren und größeren Flecken.

Sie ist eine Bewohnerin offener, sonnenexponierter und pflanzenreicher Gewässer des Tieflandes (nahezu ausschließlich planare und kolline Höhenstufe). Die sehr ortstreuen Tiere leben fast das ganze Jahr in ihrem Laichgewässer (entspricht Sommerquartier) bzw. in dessen unmittelbarer Nähe.

Die Larven fressen vor allem den Algenaufwuchs an Pflanzen und anderen Substraten und halten sich vorwiegend in der Bodenvegetation auf. Nach Beendigung der Metamorphose gehen Rotbauchunken sowohl im Wasser als auch an Land auf Jagd. Die Beute wird mit den Kiefern gepackt, ein Herausschleudern der Zunge ist ihnen nicht möglich.

Habitate

Die Rotbauchunke weist eine sehr ausgeprägte Bindung an Gewässer auf und geht nur selten an Land. Ihre bevorzugten Sommerlebensräume sind zumeist auch ihre Laichgewässer. Es sind dies vorwiegend stehende, besonnte Gewässer mit reicher Unterwasser- und Ufervegetation z.B. Tümpel, Teiche, Weiher, Altwässer, aber auch Flachwasser- und Verlandungsbereiche von Seen und verlandende Kiesgruben. Manchmal wird diese Unkenart aber auch in zeitweise austrocknenden Gewässern gefunden, wie etwa Überschwemmungsbereichen der Talauen und in Kleingewässern auf Äckern und Wiesen, die die Tiere zur Laichablage aufsuchen um anschlie-

ßend wieder in ihre Wohngewässer zurückzukehren. Jungtiere leben des Öfteren auch in Kleinstgewässern wie Pfützen, Wassergräben oder Radspuren.

Als Landlebensraum nutzt die Rotbauchunke überwiegend Auenwälder, Laubwälder (Waldränder, Lichtungen) und Feuchtwiesen. Für die Verteilung der Rotbauchunken innerhalb der Lebensräume ist primär das Vorhandensein offener Wasserstellen ausschlaggebend, da ihr Wanderradius nur etwa 500 m beträgt. Ebenso wie für die Gelbbauchunke sind Versteckmöglichkeiten an Land (Steine, Wurzeln, Hohlräume...) von großer Bedeutung. Sie ist von März bis September (Oktober) aktiv. Zur Überwinterung nutzt sie, trotz ihrer sonst sehr wassergebundenen Lebensweise, unterschiedliche Strukturen an Land (Hohlräumen im Boden, Holzstöße, Haufen von zerfallendem Pflanzenmaterial, etc.), wo sie meist gesellig nahe des Wohngewässers den Winter überdauert. Wie viele andere Unken ernährt sich auch die tag- und nachtaktive Rotbauchunke vorwiegend von Insekten und deren Larven, Schnecken und Würmern.

Ein entscheidender Gefährdungsfaktor für die Rotbauchunke stellt vor allem der Verlust der Laichgewässer und die damit verbundene Isolierung der Populationen durch die Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung dar (z.B. die Umwandlung von Grünland in Acker, Entwässerung von Feuchtgebieten, Erhöhung des Nährstoff- und Pestizideintrages, Mangel an Strukturen wie Hecken, Feldgehölzen, Brachen).

Vorkommen in der EU

Die Rotbauchunke kommt in Mittel bis Ost- und Südost-Europa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Art in der kontinentalen biogeografischen Region der Bundesländer Niederösterreich, Burgenland und Wien. Verbreitungsgebiete sind das nördliche Granithochland, das nördliche Alpenvorland, die südöstlichen Flach- und Beckenlagen und die südöstlichen Hügelländer. Das Kerngebiet der Rotbauchunke ist das Tiefland im Osten Österreichs.

Im Osten des nördlichen Alpenvorlandes (Donautal, Tullner Feld) und entlang der Schwelle der Tieflagen des Ostens zu den Hügel- und Bergländern, grenzt das Areal an das Vorkommensgebiet der Gelbbauchunke. An diesen Arealgrenzen findet sehr häufig eine Hybridisierung zwischen den beiden Arten statt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Rotbauchunke ist in 13 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Ufer- und Auengebiete, Flachmoore und Feuchtwiesen, Vernässungen und deren Umland stellen geeignete Lebensräume für die Rotbauchunke dar.

Die Rotbauchunke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Altwässer, Gräben, Teiche, Tümpel und Seen als Laichbiotope
- Sicherung und Entwicklung von für Wanderungs- und Austauschprozesse durchlässigen Korridoren wie Fließgewässer mit Ufergehölzen, Gräben, Ackersutten, etc.
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer, Auenwälder und von extensivem Grünland, insbesondere Feuchtwiesen in der näheren Umgebung von Laichgewässern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Überschwemmungsdynamik, z.B. durch verstärkte Gewässer- und Umlandvernetzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von (Feucht-)Wiesen und Überschwemmungsbereichen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. Sutten), vegetationsreichen und fischfreien Tümpeln und Teichen sowie ausgedehnten Verlandungszonen bei größeren Gewässern
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft (z.B. Ackerstilllegungen, Reduktion von Dünger- und Biozideinsatz) im Umfeld der Optimallebensräume
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer
- Förderung der Neuanlage (in max. 450 m Entfernung bestehender Vorkommen) von fischfreien, krautreichen Gewässern mit besonnten Verlandungs- und Flachwasserbereichen, vor allem in Wald- und Wiesennähe
- Förderung von Maßnahmen zur Vernetzung der Lebensräume, z.B. Schaffung von Verbindungskorridoren entlang von Gräben und Bächen durch Extensivierung der Nutzung (Verzicht auf Dünge- und Pflanzenschutzmittel, Wiesenpflege, Wiesenrückführung, Anlage von Gehölzstrukturen)
- Förderung der Anlage bzw. Belassen von Strukturen als Unterschlupf und Winterquartier (Holzhaufen, Steinhaufen, Reisighaufen, unterschiedliche Vegetationsstrukturen) z.B. auf Stilllegungsflächen
- Errichtung von Pufferstreifen um Laichgewässer (mind. 30 m, keine Düngung, kein Einsatz von Pestiziden) zur Reduktion der Fremdstoffeinträge
- Erhaltung und Neuanlage (in max. 450 m Entfernung bestehender Vorkommen) von fischfreien, krautreichen Gewässern mit besonnten Verlandungs- und Flachwasserbereichen, vor allem in Wald- und Wiesennähe
- Wiesenpflege - speziell der Feuchtwiesen und temporär überstauter Wiesenbereiche

1993 Donaukammolch (*Triturus dobrogicus*)

© Christoph Riegler, Herpetofauna

Vorbemerkung

Bei den drei in Österreich vorkommenden Kammolcharten (Kammolch, Alpenkammolch und Donaukammolch) handelt es sich um nah verwandte Arten des Artenkreises „Kammolche“, die lange sogar nur als Unterarten betrachtet wurden. Heute werden die drei Kammolcharten als „Kammolch“-Artenkreis (*Triturus cristatus komplex*) aufgefasst. Zwischen den genannten Arten ist noch Genaustausch möglich. In Österreich gibt es große Hybridisierungs- oder Übergangszonen, in Gebieten wo sich die Areale der drei Arten überschneiden.

Kurzbeschreibung

Donaukammolche sind zierliche und schlanke Molche mit relativ kurzen Extremitäten. Sie sind die kleinste der heimischen Kammolcharten, wobei Weibchen eine Körperlänge von 13 cm und Männchen eine Länge von 12 cm erreichen. Die Rückseite ist schwärzlich bis braun gefärbt mit schwarzen Flecken. Die Seite ist weiß getüpfelt. Die Bauchseite ist tieforange (manchmal rot) bis dottergelb mit scharf abgegrenzten, schwarzen Flecken. Der beim Männchen während der Paarungszeit sichtbare Rückenkamm ist sehr tief gezackt. Wie bei den anderen Kammolcharten auch, ist der Rückenkamm deutlich vom Saum des breiten Ruderschwanzes abgesetzt. Dies unterscheidet die Kammolche von anderen Molcharten.

Der Lebenszyklus aller heimischen Kammolcharten ist ähnlich. Nach der Überwinterung wandern die geschlechtsreifen Molche im Frühjahr zu den Laichgewässern, wo die Paarung mit einem auffälligen Balzverhalten, die Eiablage und die Entwicklung der Larven erfolgen. Aber auch die ausgewachsenen Kammolche sind vorwiegend aquatisch und verbringen die Aktivitätsperiode von April bis Oktober hauptsächlich in den oder in unmittelbarer Nähe der Gewässer (Landlebensraum). Die Überwinterung erfolgt meist an Land in Verstecken, Einzeltiere können aber auch im Wasser überwintern.

Kammolche sind räuberische Nahrungsgeneralisten. Gefressen wird alles, was verfügbar und bewältigbar, also zumindest etwas kleiner und nicht zu schnell und wendig, ist. Die Nahrungspalette ist daher breit und beinhaltet z.B. Kleinkrebse, Würmer, Insekten und deren Larven.

Österreich hat beim Schutz dieser Amphibienart eine besondere Verantwortung. Der Donaukammolch kommt nur in der kontinentalen biogeografischen Region der östlichen Bundeslän-

der Wien, Niederösterreich und Burgenland vor. In Niederösterreich befinden sich 8 FFH-Gebiete mit signifikanten Vorkommen.

Der Donaukammolch wird sowohl in Österreich als auch in Niederösterreich als stark gefährdet eingestuft. Die Gefährdungsursachen sind hauptsächlich der Verlust von Laichgewässern, sowie die damit verbundene Isolierung der Populationen, die Grundwasserabsenkung, die Zerstörung von Verlandungszonen, die Fischereiwirtschaft und eine Verschlechterung der Wasserqualität.

Habitats

Donaukammolche sind Bewohner der östlichen Flach- und Beckenlagen (Donautal, Tullnerfeld, Wiener Becken, Weinviertel). Sie leben im Gegensatz zu den anderen heimischen Kammolchen fast ausschließlich in Auenwäldern. Beobachtungen erfolgen zusätzlich noch in Feuchtwiesen und anderen Grünlandtypen, diese sind aber bei weitem nicht so häufig.

Im Gegensatz zu den beiden anderen heimischen Kammolcharten weisen die Donaukammolche bei den Laichgewässern keine Präferenz für permanente Gewässer auf. Sie kommen sogar häufiger in temporären Gewässern mit ausgeprägten Flachwasser- und Verlandungszonen vor. Bevorzugt werden stehende oder sehr langsam fließende pflanzenreiche Gewässer, hauptsächlich Altwässer und Tümpel. Gewässer mit Fischbestand müssen sehr groß sein und über ausgedehnte Verlandungszonen verfügen um einen Fortpflanzungserfolg von Kammolchen zu ermöglichen.

Da alle Kammolcharten nur ein geringes Ausbreitungspotenzial (nur maximal bis zu einem Kilometer, im Normalfall deutlich darunter) besitzen, ist die Nähe geeigneter Wasser- und Landlebensräume oder die Verbindung durch geeignete Strukturen (z.B. Fließgewässer) besonders wichtig.

Vorkommen in der EU

Donaukammolche kommen in den Tiefebene der Donau und der Theiß vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Donaukammolche sind in Österreich an der Nordwestgrenze ihres Verbreitungsgebietes. Gesicherte Angaben liegen derzeit nur aus dem Burgenland, Niederösterreich und Wien vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Donaukammolch ist in 11 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Gewässer und Auengebiete, Flachmoore und Feuchtwiesen, Vernässungen und deren Umland stellen geeignete Lebensräume für den Donaukammolch dar.

Der Donaukammolch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen in den Au- und Feuchtgebieten
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Auengebiete und anderer Feuchtgebiete in Auennähe (permanente und temporäre Kleingewässer, Feuchtwiesen) als Wasser- und Landlebensräume
- Sicherung und Entwicklung durchlässiger Korridore wie Fließgewässer, Gräben etc. hinsichtlich Wanderungs- und Austauschprozesse
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässerabschnitte, insbesondere mit natürlicher Überschwemmungsdynamik

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Auenlebensräumen und ihrer natürlichen Dynamik
- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Überschwemmungsdynamik, z.B. durch verstärkte Gewässer- und Umlandvernetzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von (Feucht-)Wiesen und Überschwemmungsbereichen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Klein- und Kleinstgewässern aller Art (z.B. Sutzen), vegetationsreichen und fischfreien Tümpeln und Teichen sowie ausgedehnten Verlandungszonen bei größeren Gewässern
- Förderung der Extensivierung der Landwirtschaft (z.B. Ackerstilllegungen, Reduktion von Dünger- und Biozideinsatz) im Umfeld der Optimallebensräume
- Förderung von Maßnahmen zur Reduktion der Fremdstoffeinträge im Nahbereich der Laichgewässer, z.B. Anlage von Pufferstreifen um Laichgewässer

1130 Schied (*Aspius aspius*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Schied, als räuberischer Vertreter der Karpfenartigen, ist durch einen langgestreckten, seitlich etwas abgeflachten Körper charakterisiert. Das breite, oberständige Maul ist tief gespalten. Der etwas verlängerte und daher vorstehende Unterkiefer besitzt einen Höcker, der in eine Kerbe des Oberkiefers passt; ein spezifisches Merkmal des Räubers. Der Rücken und die Oberseite des Kopfes sind olivgrün mit bläulichem Schimmer, die Flanken sind heller und weisen eine gelbliche Färbung auf. Bei einer maximalen Länge von 100 cm (durchschnittlich 50-75 cm) kann ein Gewicht von bis zu 10 kg erreicht werden. Im Jugendstadium ernährt sich der Schied von Kleintieren, später besteht die Nahrung aus Kleinfischen aller Art (z.B. Lauben), die an der Oberfläche gejagt werden.

Da der Schied als stark gefährdet gilt (Verlust der Laichplätze durch Stauhaltungen, Versiltung, Schotterbaggerungen und Regulierungen) und entsprechende Maßnahmen getroffen wurden (Schonzeiten, Brittelmaß in NÖ Fischereiverordnung 2002), hat eine exakte Unterscheidung zu ähnlichen Fischarten (z.B. Mairenke, Laube) im Rahmen der Fischerei zu erfolgen.

Habitate

Der Schied kommt in der Barben- und Brachsenregion größerer Fließgewässer, aber auch in Seen vor. Die Jungfische leben in kleinen Schwärmen in Ufernähe, mit zunehmendem Alter werden sie zu Einzelgängern und besiedeln dann den Freiwasserraum größerer Flüsse, Stauräume und Seen.

Der Schied ist eine strömungsliebende Art, die jedoch zeitweise auf strömungsberuhigte Abschnitte (Altarme, Nebengewässer) angewiesen ist. Die Laichzeit ist von März bis Mai/Juni, wobei die Männchen einen körnigen Laichausschlag aufweisen. Die Eier werden an stark überströmten Kiesbänken abgelegt. Bestände in stehenden Gewässern benötigen daher eine Anbindung an schnellfließende Strukturen als Laichhabitat.

Vorkommen in der EU

Der Schied ist in Europa zwischen Elbe und dem Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich werden die Donau und der Unterlauf der meisten Zuflüsse vom Schied besiedelt. Ursprünglich war die Art in Wien, Nieder- und Oberösterreich, der Steiermark, dem Burgenland und in Salzburg vertreten. Heute ist der Schied in der kontinentalen biogeografischen Region von Ober- und Niederösterreich, Wien, dem Burgenland und im Süden der Steiermark vorhanden. Zusätzlich gibt es noch ein Vorkommen im Süden Kärntens in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Schied ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Schied kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen im Flusssystem der Fische und Leitha
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer (inklusive Nebengewässer) mit ihrer flusstypischen Dynamik (Längen- und Seitenkontinuum, natürlichem Geschiebetrieb etc.) und Strukturausstattung (intakte Sohl- und Uferstrukturen, Auenwälder, Altwässer etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferrestrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung, Geschiebedynamik)
- Förderung von wasserbaulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensgrundlagen des Schieds (Uferstrukturierungen, Erhöhung des Freiheitsgrades, Umlandvernetzung)
- Förderung der Erhaltung und Schaffung von Laichplätzen (überströmte Kiesbänke)

- Förderung der Umsetzung von wasserbaulichen Maßnahmen zur Verbesserung der Lebensgrundlagen (Uferrestrukturierungen, Erhöhung des Freiheitsgrades, Umlandvernetzung, Passierbarkeit von Wehranlagen)
- Förderung einer wissenschaftlichen Begleitung bei Besatzmaßnahmen

5197 Goldsteinbeißer (*Sabanejewia balcanica*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Goldsteinbeißer gehört zur Familie der Schmerlen. Mit seinem lang gestreckten, schmalen Körper, der engen, unterständigen Maulspalte und den sechs Bartfäden am Oberkiefer ähnelt er dem gewöhnlichen Steinbeißer (*Cobitis taenia*) und wird vermutlich oft mit diesem verwechselt. Er wird bis zu 14 cm lang. Längs der Rücken- und Seitenmitte prägen große dunkle Flecken, auf der Rücken- und Schwanzflosse dunkle Punkte das Aussehen. Im Unterschied zum Steinbeißer sind die Körperseiten und der Schwanzstiel des Goldsteinbeißers mit einem schönen Goldglanz überzogen.

Über die Biologie der Art ist nur wenig bekannt. Er ernährt sich von Bodenorganismen und ist vermutlich so wie der Steinbeißer nachtaktiv. Tagsüber versteckt er sich unter Steinen oder ist im Sand vergraben. Die Laichzeit reicht von Ende April bis Anfang Juli.

Habitat

Der Goldsteinbeißer besiedelt Fließgewässer der Barben- und Brachsenregion mit Sand- und Kiesgrund und bevorzugt stark überströmte Flussabschnitte. Aufgrund der fehlenden Informationen zur genauen Verbreitung und Ökologie der Art können keine näheren Angaben zu den Habitaten und den speziellen Gefährdungsursachen gemacht werden.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung der Art ist aufgrund ihrer verborgenen Lebensweise und der Verwechslungsgefahr mit dem Steinbeißer nicht vollständig geklärt. In Europa gelten das untere Donaueinzugsgebiet sowie einige Flüsse des Kaukasus und des Balkan als Hauptverbreitungsgebiet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Goldsteinbeißer kommt vereinzelt entlang der Donau in Ober- und Niederösterreich vor. Weitere Vorkommen bestehen im Burgenland sowie in der Südsteiermark.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Goldsteinbeißer ist in 4 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Goldsteinbeißer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer (inklusive Nebengewässer) mit ihrer flusstypischen Dynamik (Längen- und Seitenkontinuum, natürlichem Geschiebetrieb etc.) und Strukturausstattung (intakte Sohl- und Uferstrukturen, Auenwälder, Altwässer etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Wiederherstellung einer natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschieberegime)
- Förderung der Renaturierung von Fließgewässern
- Förderung der wissenschaftlichen Begleitung bei Fischbesatz
- Förderung von Maßnahmen zum Umlandmanagement

6963 Steinbeißer (*Cobitis taenia*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Steinbeißer, auch Dorngrundel genannt, gehört zur Familie der Schmerlen. Im Durchschnitt liegt die Größe des Fisches bei rund 8 cm, kann jedoch unter guten Bedingungen auch über 10 cm betragen. Der Körperbau ist lang gestreckt und schmal. Er besitzt ein unterständiges, kleines Maul mit 6 kurzen Bartfäden auf dem Oberkiefer. Der Steinbeißer zählt zu den schönsten Vertretern der Schmerlen, die Kopf- und Körperfarbe variiert zwischen blassgelb bis weißlich mit sehr feinen braunen Punkten auf Rücken und Seiten. Vermutlich wird der Steinbeißer immer wieder mit dem ähnlichen Goldsteinbeißer (*Sabanejewia aurata*) verwechselt. Unterhalb der Seitenmitte findet sich eine Längsreihe von 12-17 großen, dunklen Flecken, darüber eine Reihe ähnlicher, kleinerer Flecken. Charakteristisch für den Steinbeißer ist ein kräftiger Knochendorn unterhalb des Auges, der von einem besonderen Muskel aufgerichtet wird. Seine Spitze ist zweigeteilt und der Fisch kann damit, besonders wenn er in der Hand gehalten wird, schmerzhaft Stiche ausführen.

Der Steinbeißer gräbt sich tagsüber in den Untergrund ein, wobei oftmals nur Kopf und Schwanz sichtbar sind, und wird erst mit der Dämmerung aktiv. Er ernährt sich vorwiegend von kleinen Bodenorganismen. Die Laichzeit erstreckt sich von April bis Juni, wobei die klebrigen Eier auf kleinen Steinen oder Wasserpflanzen im Flachwasserbereich abgelegt werden.

Über spezifische Gefährdungsursachen ist wenig bekannt, nicht auszuschließen sind unter anderem Wasserverschmutzung und Gewässerverbauungen mit gepflasterter Sohle, aber auch Räuberdruck durch den Aal. Durch Unterbrechung des Fließgewässerkontinuums (z.B. Wehre) können die natürlichen Ausbreitungsvorgänge der Fischart eingeschränkt bis unterbunden werden.

Habitat

Der Steinbeißer ist ein Grundfisch der Barben- und Brachsenregion. Bevorzugter Lebensraum dieser Fischart sind strömungsarme Seichtstellen in Bächen, größeren Fließgewässern, Altwässern und Gräben mit Sand- oder Schlammgrund bzw. feinkiesigem Substrat.

Vorkommen in der EU

Der Steinbeißer ist in Europa weit verbreitet, wobei vor allem am Balkan mehrere Unterarten vorkommen. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das ursprünglich österreichweite Vorkommen, mit durchwegs geringen natürlichen Individuendichten, ist heute vor allem auf Bestände in Nieder- und Oberösterreich, Wien, Burgenland und der Süd-Steiermark beschränkt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Steinbeißer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Geeignete Lebensraumbedingungen gibt es im Flusssystem von Fischa und Leitha im gesamten Gebiet.

Der Steinbeißer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen in der Fischa und Leitha
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer (inklusive Nebengewässer) mit ihrer flusstypischen Dynamik (Längen- und Seitenkontinuum, natürlichem Geschiebetrieb etc.) und Strukturausstattung (intakte Sohl- und Uferstrukturen, Auenwälder, Altwässer etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung des Rückbaues von Wanderhindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- und Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Verbesserung der ökologischen Kommunikation zwischen Hauptgerinne und Nebengewässern (dauerhafte und periodisch angebundene Altarme, Nebenarme, Grabensysteme)

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen bzw. Strukturverbesserungen im Bereich der Gewässersohle
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr- und Schadstoffeinträge)

6965 Koppe (*Cottus gobio*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Die Koppe gehört zur Familie der Groppen. Ihr Körper ist keulenförmig, schuppenlos und mit einem breiten, abgeplatteten Kopf versehen. Die Koppe besitzt keine Schwimmblase. Über der weiten, endständigen Mundspalte befinden sich die hoch liegenden Augen. Die Kiemendeckel tragen einen kräftigen, gekrümmten Dorn. Die Seitenlinie verläuft in der Flankenmitte bis zum Ansatz der Schwanzflosse und ist mit 30-35 kleinen Knochenschuppen besetzt. Die zwei Rückenflossen sind mit Stachelstrahlen versehen, die unteren Strahlen der großen Brustflossen sind verstärkt und ragen über die Flossenhaut hinaus. Die Schwanzflosse ist abgerundet. Die marmorierte, dem Untergrund angepasste Farbgebung verleiht der Koppe eine hervorragende Tarnung, wobei die Grundfärbung von dunkelbraun bis gelblich variiert, und mit dunklen, verwachsenen Flecken und Bändern durchzogen ist.

Tagsüber sind die Tiere zumeist zwischen Geröll, unter Steinen oder Wurzelwerk verborgen und gehen erst mit Beginn der Dämmerung auf Nahrungssuche. Die Hauptnahrung der Koppe besteht aus Bodentieren (v.a. Kleinkrebsen), Fischlaich und Fischbrut. Die Laichzeit reicht von Februar bis Mai. Der Laich wird in einer vom Männchen vorbereiteten Höhle zumeist unter einem Stein abgegeben und vom Männchen bewacht (Brutfürsorge).

Aufgrund der geringen Mobilität dieser Fischart können auch nur geringe, niedrige Hürden im Zuge von Gewässerverbauungen oder kanalförmige Abschnitte kaum überwunden werden. Neben diesen Einschränkungen von Ausbreitungsvorgängen der Tierart tragen Verschlämmungen des groben Lückenraumes etwa durch Schwallbetriebe von Kraftwerken, aber auch die intensive fischereiliche Bewirtschaftung – vor allem der Besatz mit Raubfischen (wie Bach- oder Regenbogenforelle) zusätzlich zur Beeinträchtigung der Kopenbestände bei.

Habitats

Die Koppe besiedelt bevorzugt seichte, sauerstoffreiche Bäche und Flüsse der Forellen- und Äschenregion mit Sand- und Kiesgrund sowie kühle Seen mit hohem Sauerstoffgehalt, bereichsweise auch in größeren Tiefen. Der Grundfisch benötigt geeignete Unterschlupfmöglichkeiten wie locker geschichtetes Geröll oder Schotter, um sich tief ins Substrat eingraben zu können.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet der Koppe umfasst weite Teile West-, Mittel- und Osteuropas. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Koppe in jedem Bundesland, sowohl in der kontinentalen als auch in der alpinen biogeografischen Region. Da die Fischart aufgrund ihrer Lebensweise mit üblichen Fangmethoden schwer zu erfassen ist, sind aktuelle Verbreitung und Häufigkeiten vielfach nur bedingt bekannt. Auch in Niederösterreich ist die Koppe in fast allen Flusssystemen verbreitet, wobei die wichtigsten Vorkommen im Bereich des Alpenvorlandes und der Voralpen, der Donauiederung, im Waldviertel und Teilen des Wiener Beckens liegen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Koppe ist in 15 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Geeignete Lebensraumbedingungen gibt es weitgehend im gesamten Flusssystem des Gebietes (mit Ausnahme der unteren Leitha).

Die Koppe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen in der Fischa und Leitha
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer (inklusive Nebengewässer) mit ihrer flusstypischen Dynamik (Längen- und Seitenkontinuum, natürlichem Geschiebetrieb etc.) und Strukturausstattung (intakte Sohl- und Uferstrukturen, Auenwälder, Altwässer etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der fließgewässercharakteristischen Bettform, Sohlstruktur und des Strömungsmosaiks, unter anderem durch bautechnische Profilaufweitungen mit naturnahen Uferzonen bzw. Strukturverbesserungen vor allem im Bereich von gepflasterten und verfugten Bachsohlen unter besonderer Berücksichtigung des Interstitials
- Förderung des Rückbaues auch von vergleichsweise niedrigen Migrationshindernissen, insbesondere von Querbauwerken wie z.B. Wehranlagen, Sohlstufen, Sohlrampen, Absturzbauwerken bzw. Anlage oder Ertüchtigung von Ausleitungs- bzw. Umgehungsgerinnen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eines lockeren, sauerstoffreichen Interstitials ohne Verschlammungsbereiche
- Förderung von Maßnahmen im Zusammenhang mit der Optimierung der Gewässergüte (z.B. Vermeidung diffuser Nähr-, Schadstoff- und Feinsedimenteinträge)
- Förderung der Strukturausstattung von Uferzonen, z.B. durch Anlage, Erhaltung und/oder Anreicherung mit Gehölzstrukturen sowie Belassen von Totholz im Gewässer

5329 Weißflossen-Gründling (*Romanogobio vladykovi*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Weißflossen-Gründling ist ein Süßwasserfisch aus der Ordnung der Karpfenartigen, der eine maximale Länge von ca. 12 cm erreichen kann. Er ist in Südosteuropa und Osteuropa verbreitet und bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse. Er bevorzugt ruhig fließende Gewässer mit Sandboden.

Er besitzt eine typische, langgestreckte und leicht abgeflachte Gründlingsgestalt. Der Kopf des Weißflossen-Gründlings ist relativ lang. Der Weißflossen-Gründling hat große Schuppen, wobei die Kehle meist schuppenlos ist. Der Rücken ist dunkel gefärbt, die Grundfärbung ist grün bis braun. Die Seitenlinie ist hell, am oberen und unteren Rand ist sie jedoch dunkel begrenzt. Oberhalb der Seitenlinie ist er grünlich oder braun gefärbt, mit einer dunklen Fleckenreihe dicht oberhalb der Seitenlinie. Die untere Körperhälfte ist heller gefärbt. Die Rückenflosse befindet sich im hinteren Bereich des Körpers. Die Barteln sitzen am Unterkiefer und können bis zum Hinterrand der Augen reichen. Die Barteln dienen Fischen als Tast- und Geschmacksorgane. Der Bauch ist weißlich, Rücken-, Schwanz- und Afterflossen sind farblos und haben, im Gegensatz zu anderen Vertretern der Gattung Gründlinge, keine Flecken. Da der Weißflossen-Gründling nur schwer vom Gründling (*Gobio gobio*) zu unterscheiden ist, wurde lange Zeit nicht erkannt, dass es sich um zwei verschiedene Arten handelt.

Der Weißflossen-Gründling ist ein in kleinen Gruppen gesellig lebender, nachtaktiver Bodenfisch. Er ernährt sich von pflanzlichem Aufwuchs und allerlei Kleinjetier, das er am Grund aufstöbert. Gelegentlich frisst er auch die Brut anderer Fischarten.

Die Fortpflanzung ist vermutlich ähnlich wie beim Gründling. Die Laichzeit reicht von Mai bis Juni. Die Männchen bekommen einen Laichausschlag an Kopf und Vorderrumpf. Bis zu 3.000 Eier werden von den Weibchen an sandigen, flachen Uferstellen in kleinen Klumpen abgelaidet.

Habitat

Österreich liegt am westlichen Rand des Verbreitungsgebietes des Weißflossen-Gründlings und er bewohnt hier das Epipotamal bzw. die Barbenregion. Der Weißflossen-Gründling ist im gesamten Lebenszyklus an den Hauptstrom gebunden, wobei ausgewachsene Tiere die tieferen Bereiche besiedeln, die Jungfische hingegen die flachen Uferzonen bevorzugen. Er bewohnt große, mäßig fließende Tieflandflüsse mit geringer Wassertiefe, hoher Lichtintensität und mäßigem Nährstoff- und Sauerstoffgehalt. Er wurde auch schon in Seen gefunden und bevorzugt in jeder Art von Gewässer sandigen Untergrund. Der Verbreitungsschwerpunkt liegt in Südost- und Osteuropa.

Vorkommen in der EU

Die Verbreitung erstreckt sich vor allem auf die Zuflüsse des Schwarzen Meeres und der Kaspischen See. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Weißflossen-Gründling kommt entlang der Donau in Ober- und Niederösterreich sowie in Wien vor. Ein weiteres Vorkommen in der kontinentalen biogeografischen Region gibt es noch im Süd-Burgenland und der Steiermark. Im Süden Kärntens in der Drau und in der Lavant gibt es auch ein Vorkommen in der alpinen biogeografischen Region.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Weißflossen-Gründling in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Weißflossen-Gründling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Population
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Flüsse mit ihren Nebengewässern
- Sicherung der Leitha und der Donaufließstrecke als wichtigen Verbindungskorridor

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Wiederherstellung der natürlichen Flusssdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Geschiebe)
- Erhalt von Schotterbänken in Stauwurzelbereichen, naturnahen Bacheinmündungen, durchströmten Nebenarmen und Inseln mit Vegetation sowie einseitig angebundenen Altarmen
- Förderung von Maßnahmen zum Schutz und zur Wiederherstellung eines intakten Interstitials (Übergangsbereich der Bettsedimente zum Grundwasser)
- Förderung des Kenntnisstandes durch quantitative Erhebung des Bestandes

2011 Hundsfisch (*Umbra krameri*)

© Clemens Ratschan

Kurzbeschreibung

Der Name des Hundsfisches leitet sich von seinen Schwimmbewegungen ab, die durch die abwechselnden Bewegungen der beiden Brustflossen an jene eines schwimmenden Hundes erinnern. Optisch ist der Fisch eher unscheinbar. Die Männchen erreichen nur eine Größe von 5-9 cm, Weibchen werden dagegen bis zu 15 cm lang. Obwohl der Hundsfisch so klein ist und er auch nicht wie ein Raubfisch aussieht, gehört er doch zur Ordnung der Hechtartigen. Der Bauch ist eher hell und der Rücken dunkelbraun gefärbt. Am gesamten Körper treten unregelmäßige, schwarze Flecken auf. Der länglich-zylindrische Körper ist abgeflacht und alle Flossen sind abgerundet.

Die Weibchen suchen zur Laichzeit, zwischen März und April, geeignete Plätze zur Eiablage. Die Eier werden in bewachsenen Flachwasserzonen abgelegt und bis zum Schlupf der Jungfische bewacht. Dabei werden die Eier auch durch fächernde Bewegungen mit Frischwasser versorgt. Die Larven schlüpfen etwa nach 10 Tagen und 3-4 Wochen danach sind die Jungfische bereits voll entwickelt.

Der Hundsfisch ist ein echter Überlebenskünstler und ein Spezialist für stark verlandete Gewässer. Wenn für andere Fische und Fressfeinde bereits viel zu wenig Wasser und Sauerstoff vorhanden ist, kann der Hundsfisch noch lange mit Hilfe seiner Schwimmblase atmen oder deckt seinen Sauerstoffbedarf direkt aus der Luft.

Hundsfische ernähren sich von kleinen Krebstieren, Mückenlarven, Schnecken und kleinen Wasserkäfern.

Habitat

Der Hundsfisch besiedelt gerne pflanzenreiche Auweiher und warme Gewässer. Er kommt gut mit sauerstoffarmen Bedingungen und stehenden bis leicht fließenden Wasser zurecht und entzieht sich so Fressfeinden. Er bevorzugt dicht bewachsenen und schlammigen Untergrund.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet dieser Art ist sehr klein. Es beschränkt sich von Österreich bis Rumänien auf die Donau und ein paar Nebenläufe. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich galt der Hundsfisch in Folge von Donauregulierungen und Kraftwerksbauten seit 1975 als ausgestorben. Er wurde 1992 zufällig im Fadenbach, dieser liegt heute im Nationalpark Donau-Auen, wiederentdeckt. Gezielte Suchen ergaben noch ein zweites Vorkommen in Moosbrunn. Heute gibt es Vorkommen in der Donau östlich von Wien, in den Leitha-Auen und im Nordburgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hundsfisch ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, in den „Donau-Auen östlich von Wien“ und im Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Hundsfisch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der vorhandenen Population
- Entwicklung einer Verbindung der Populationen der Gebiete „Donau-Auen östlich von Wien“ und „Feuchte Ebene – Leithaauen“
- Sicherung und Entwicklung von Auengewässern und ihrer Mannigfaltigkeit
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Fließgewässer und Auengewässer mit ihrer Dynamik
- Sicherung und Entwicklung des Kontinuums zwischen Hauptstrom und Neben- bzw. Auengewässern

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der gezielten Vermehrung und Aussiedelung dieser Art
- Förderung von Maßnahmen zur Erhaltung der natürlichen Auedynamik
- Förderung von Maßnahmen, die periodische Überschwemmungen des Umlandes ermöglichen
- Förderung von Maßnahmen, die eine Gestaltung des Umlandes durch den Fluss ermöglichen (z.B. Zurücksetzen von Hochwasserschutzdämmen und Vergrößerung von Retentionsräumen)
- Bei eingeschränkter Dynamik der Flusslandschaft (keine eigenständige Neubildung von Altwässern) sind jedoch gezielte Maßnahmen zur Verhinderung der Verlandung aller Altwässer zu fördern
- Förderung der Sicherung und Entwicklung von bestehenden Altwässern und der Mannigfaltigkeit der bestehenden Altwassertypen

1079 Veilchenblauer Wurzelhalsschnellkäfer (*Limoniscus violaceus*)

© Udo Schmidt, *Limoniscus violaceus* (P.W.J. Mueller, 1821), Wikimedia Commons (CC BY-SA 2.0)

Kurzbeschreibung

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ist auf urwaldartige Laubwälder der Niederungen und der Hügelstufe angewiesen, wobei er vor allem in der kollinen Höhenstufe anzutreffen ist. Er ist ca. 10 mm groß, schwarz gefärbt und glänzt blau-violett. Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ernährt sich von lebenden und toten Insekten innerhalb des Mulms hohler Stammfüße. Die Larve frisst jedoch auch totes Holz oder welke Blätter. Das Weibchen legt seine Eier in Spalten und Ritzen im Kernholz innerhalb der Baumhöhle ab. Die Entwicklungszeit der Larven dauert zwei Jahre, danach sind sie rund 15 mm groß. Im Sommer des zweiten Entwicklungsjahres erfolgt die Verwandlung der Larve über das Puppenstadium zum Käfer. Jedoch bleibt das Adulttier bis zum darauffolgenden Frühling in der Puppenwiege. Die Käfer verlassen wahrscheinlich nur selten die Baumhöhlen. Einzeltiere können jedoch v.a. an warmen Spätnachmittagen auf Blüten angetroffen werden.

Habitate

Der Käfer benötigt als Urwaldrelikt für seine Entwicklung alte, lebende Laubbäume, deren hohler Stammfuß mit mäßig feuchtem Mulm ausgefüllt sein muss. In solchen Baumhöhlen im Wurzelbereich lebt die Larve in Höhe der Erdoberfläche, möglicherweise auch unter der Bodenoberfläche mehrere Jahre lang. Insgesamt dürfte die Art sehr ortstreu sein. Die Käferart stellt hohe Anforderungen an die Beschaffenheit der Baumhöhle wie auch an das eigentliche Brutsubstrat und kann daher nur in ausgedehnten Refugien mit zahlreichen kernfaulen Altbäumen überleben. Aufgrund der geringen Mobilität und der hohen Spezialisierung an den Lebensraum ist er in erster Linie von forstwirtschaftlichen Maßnahmen betroffen. Für das zukünftige Überleben dieser sehr seltenen Käferart ist eine Erhöhung des Anteils an alten Laubbäumen mit großen Stammstärken und hohlen und faulen Wurzelpartien in größerem Flächenausmaß essentiell.

Vorkommen in der EU

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer zählt als extrem seltene Käferart zu den am stärksten bedrohten Tierarten Europas. Verstreute Vorkommen der Art sind heute von Nord-Spanien und Frankreich über Zentraleuropa bekannt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Tierart ist heute mit hoher Sicherheit im Großteil seines einstigen Areals bereits ausgestorben. Aus Reutte in Tirol liegen Fundmeldungen aus den Jahren 1920 vor. Aktuell gibt es nur noch Nachweise aus Niederösterreich und Wien. Die österreichischen Funde beschränken sich vorwiegend auf die kolline Höhenstufe.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die alt- und totholzreichen Wälder im Gebiet, insbesondere der Schlosspark in Laxenburg, stellen geeignete Lebensräume für die Art dar.

Der Veilchenblaue Wurzelhalsschnellkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Altbaumbeständen (Laubbäume, insbesondere Buchen, aber auch Eichen und Eschen) mit großen Stammstärken und hohlen bzw. faulen Wurzelpartien als essentielles Teilhabitat der Käferart

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung von Wäldern, vor allem von alten Buchenwäldern, im Vorkommensgebiet der Käferart
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung alter stammfauler Buchen mit Höhlen, die bis zum Erdboden reichen
- Förderung der Überalterung von Laubbäumen (v.a. Buche) in für die Käferart geeigneten Waldgebieten
- Förderung von Alt- und Totholzinseln, vor allem in Waldbereichen mit kernfaulen, stehenden Buchen

1083 Hirschkäfer (*Lucanus cervus*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Die imposanten Hirschkäfer-Männchen sind mit bis zu 75 mm Körperlänge die größten heimischen Käfer. Allerdings tragen nur die Männchen die namensgebenden, geweihartig vergrößerten Oberkiefer. Diese sind zur Nahrungsaufnahme nicht geeignet, sondern werden bei Rivalenkämpfen vor der Paarung und zum Festhalten der Weibchen bei der Kopulation eingesetzt. Die Weibchen werden nur maximal 45 mm groß und besitzen normal entwickelte, voll funktionsfähige Mundwerkzeuge. Weitere Merkmale sind der dunkel rotbraune, massive Körper mit schwarzem Kopf und Halsschild sowie die charakteristischen, geknieten Fühler mit sägezahnartigen nach innen erweiterten Fühlerkeulen. Die Flügeldecken sind voll entwickelt und bedecken den Hinterleib vollständig. Hirschkäfer sind damit voll flugfähig, wenngleich sie mit einer Höchstgeschwindigkeit von 7 km/h einigermaßen schwerfällig im Flug aussehen. Wenn die Ernährungslage im Larvenstadium schlecht ist, entwickeln sich deutlich kleinere Kümmerformen, die sogenannten „Rehkäfer“, deren „Geweih“ reduziert und somit auch weniger auffällig ist.

Hirschkäfer sind überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Die Flugzeit der Hirschkäfer liegt zwischen Ende Mai und August, für den Flug werden warme Wetterlagen bevorzugt. Nach der Paarung legt das Weibchen die Eier bis zu 75 cm tief in den Boden an die Wurzeln von anbrüchigen Eichen, seltener auch an andere Laubbäume. Die Larve des Hirschkäfers entwickelt sich mindestens fünf (bis acht) Jahre in bodennahen und in unterirdischen faulenden Hölzern. Die Larven können auch in niedrigen Stöcken überleben, sodass der Hirschkäfer auch in bewirtschafteten Wäldern vorkommt. Durch den Nahrungsmangel in diesen suboptimalen Larvalhabitaten kommt es aber zur Entwicklung der schon oben angesprochenen Kümmerformen – der „Rehkäfer“. Die Konzentration der Larven in einem einzigen Baumstumpf kann mitunter recht hoch sein. Die Ernährung erfolgt von mehr oder weniger in Zersetzung befindlichem, morschem, feuchtem und verpilztem Holz, das mit der Zeit zu Mulm abgebaut wird. Mulm ist zersetztes Tot-

holz, das aus Holzspänen und Insektenkot besteht. Die Larven verlassen nach fünf, manchmal auch erst nach sechs oder acht Jahren, zur Verpuppung den Baumstumpf und ziehen sich in den Boden in der Umgebung des Brutsubstrates zurück, wo sie einen Kokon anfertigen.

Der Hirschkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursachen liegen, wie bei allen hochspezialisierten holzbewohnenden Käfern, im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet. Insbesondere die Beseitigung der Brutsubstrate durch die Intensivierung der Forstwirtschaft, tiefe Bodenbearbeitung, Stumpf-Rodung, Anbau schnellwüchsiger Arten mit kurzen Umtriebszeiten, Beseitigung anbrüchiger Laubbäume und einseitige Nadelholzaufforstungen sind die wesentlichen Gefährdungsursachen.

Habitats

Der Hirschkäfer bevorzugt als Lebensraum alte Laubwälder – vorzugsweise mit Eichen – z.B. Eichen-Hainbuchen-Wälder und Kiefern-Traubeneichen-Wälder der Ebene und niedriger Höhenlagen, außerdem kommt er in alten Parkanlagen und Obstanlagen in Waldnähe vor. Günstig sind Altholzbestände von 150-250 Jahren mit einem möglichst hohen Anteil an alten und absterbenden Bäumen.

Als Nahrungspflanzen geeignet sind abgesehen von den bevorzugten Eichen, auch diverse andere Laubbaumarten wie Buche, Erle, Hainbuche, Ulme, Pappel, Weide, Linde, Rosskastanie und sogar viele Obstbaumarten, wie zum Beispiel Birne, Apfel, Kirsche, Walnuss und Maulbeere. Auch Nadelgehölze können besiedelt werden. Als Entwicklungssubstrat für die Larven dienen die vermorschenden, großen Wurzelstöcke. Da Hirschkäfer frisches Holz nicht direkt als Nahrung nutzen können, ist das Auftreten verschiedener Rot- und Weißfäulepilze wegen ihrer substrataufbereitenden Wirkung lebensnotwendig. Hirschkäfer kommen deshalb nicht auf frisch gefällten Stümpfen vor. Die Larven entwickeln sich auch im Gegensatz zu vielen anderen totholzbewohnenden Käfern nicht in hohlen oder morschen Stämmen.

Vorkommen in der EU

Der Hirschkäfer ist in Europa mehr oder minder gleichmäßig verbreitet, seine nördlichen Verbreitungsgrenzen sind England und Südschweden. In alten Eichenwäldern war die Art einst häufig, heute ist sie in Mitteleuropa selten geworden und an vielen Orten verschwunden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Verbreitung des Hirschkäfers ist auf die planare und kolline Höhenstufe beschränkt. Der Schwerpunkt der österreichischen Verbreitung liegt daher in den östlichen und südlichen Bundesländern. Es gibt jedoch aus jedem Bundesland vereinzelte Nachweise. Eines der vitalsten Vorkommen liegt im Lainzer Tiergarten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Hirschkäfer ist in 18 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Geeignete Lebensraumbedingungen für die Art stellen insbesondere die Auwälder bei Zurndorf und Lichentwörth sowie der Schlosspark Laxenburg dar.

Der Hirschkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Auen- und anderer Laubwälder, insbesondere eichenreiche, totholzreiche Altbaumbestände
- Sicherung und Entwicklung totholzreicher Altbaumbestände in Parkanlagen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung eichenreicher, älterer und totholzreicher Auen- und Laubwälder
- Förderung einer Erhöhung des Totholzanteiles in Wäldern
- Förderung der Umwandlung von Nadelforsten in Misch- und Laubwälder
- Förderung der Entwicklung von Altholzinseln, um die Isolierung und Verinselung einzelner Brutstätten aufgrund der geringen Ausbreitungstendenz des Hirschkäfers hintanzuhalten
- Förderung des Belassens der Wurzelstöcke nach Erntemaßnahmen wie Schlägerungen
- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung (z.B. Verzicht auf Insektizide)

6966* Eremit (*Osmoderma eremita*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Der Eremit gehört zur Familie der Blatthornkäfer und wird auch als Juchtenkäfer bezeichnet, da die Männchen als Sexuallockstoff einen deutlichen Ledergeruch verströmen. Der Eremit ist ein relativ großer Käfer mit bis zu 40 mm Körperlänge, wobei die Weibchen etwas größer sind als die Männchen. Die Farbe ist schwarzbraun, meist mit grünlichem bis violetter, metallischem Schimmer. Die Augen sind groß und halbkugelig. Die Flügeldecken weisen eine kräftige Ausbeulung im Bereich der „Schulter“ auf.

Die Weibchen legen die Eier in den feuchten Mulm von alten, hohlen Laubbäumen, die an warmen Standorten stehen. Mulm ist zersetztes Totholz, das aus Holzspänen und Insektenkot besteht. Eichen werden bevorzugt, aber auch Weiden (Kopfweiden), Buchen, Linden, Eschen, Kastanien, Eiben und Obstbäume angenommen. Die Larven leben mehrere Jahre in den hohlen Partien des mittleren Stamm- und Kronenbereichs lebender Laubbäume. Im Frühling schlüpfen die Käfer aus dem Puppenkokon und bleiben meist im Mulm. Erst zur Paarungszeit ab Juli kann man sie an warmen Tagen vereinzelt auf Blüten und im Gebüsch sitzen sehen. Ab der Dämmerung unternehmen sie Schwärmflüge, wobei der Aktionsradius mehrere Kilometer betragen kann.

Der Eremit gilt als Urwaldrelikt. Er wird österreichweit als stark gefährdet eingestuft. Die Hauptursachen dafür liegen, wie bei allen hochspezialisierten holzbewohnenden Käfern, im Mangel an geeigneten Lebensräumen.

Habitat

Die wärmeliebenden Eremiten bewohnen in der planaren und kollinen Höhenstufe naturnahe Laubwälder, Alleen und Parks mit alten, anbrüchigen Bäumen aber auch z.B. Kopfweiden entlang von Flüssen sowie Obstbäume. Die Larvenentwicklung vollzieht sich mehrjährig in Höhlen noch lebender Laubbäume, vorzugsweise in sonnenexponierten Bereichen mittlerer und höherer Stammpartien und dicker Äste.

Vorkommen in der EU

Der Eremit kommt vom südlichen Nordeuropa über Mitteleuropa bis Südeuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Eremit hat als wärmeliebende Art seinen Verbreitungsschwerpunkt in der Ebene und der Hügelstufe (planare bis kolline Höhenstufe). Er kommt hauptsächlich in der kontinentalen biogeografischen Region Ober- und Niederösterreichs vor. Weitere Verbreitungsgebiete sind die südlichen Regionen Kärntens und der Steiermark sowie das Burgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Eremit ist in 8 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Auwälder und Parkanlagen mit Altholzbeständen im Gebiet bieten geeignete Lebensraumbedingungen für die Art.

Der Eremit kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung strukturreicher Auen- und anderer Laubwälder, insbesondere totholzreicher Altbaumbestände in wärmebegünstigten Lagen und alter (hohler) Obstbäume und Kopfweiden entlang von Flüssen
- Sicherung und Entwicklung totholzreicher Altbaumbestände in Parkanlagen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung alter, totholzreicher Laubwälder in wärmebegünstigter Lage der planaren und kollinen Höhenstufe
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung alter (hohler) Obstbäume und Kopfweide
- Förderung von Altholzinseln
- Förderung der Außernutzungsstellung möglichst großflächiger, aktuell (und angrenzender, zukünftig) geeigneter Wälder
- Förderung einer Käferhabitat-schonenden Baumpflege in Parkanlagen

1086 Scharlachkäfer (*Cucujus cinnaberinus*)

© Siga, Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)

Kurzbeschreibung

Der Scharlachkäfer zählt zur Familie der Plattkäfer (*Cucujidae*). Kopf und Halsschild sind glänzend rot, die Flügeldecken des Käfers sind matt rot gefärbt. Die Unterseite sowie die Extremitäten sind schwarz. Die schwarzen Mundwerkzeuge des Käfers sind von oben gut sichtbar. Die elfgliedrigen Fühler stehen vor den Augen nach vorne gerichtet vom Kopf ab. Sie sind etwa halb so lang wie der Körper.

Bei sonnigem Frühlingswetter (zwischen April und Juni) können die Käfer fallweise im Flug oder auf frisch abgestorbenen Bäumen herumlaufend angetroffen werden. Die noch festsitzende Rinde dieses frischen Totholzes wird offenbar zur Eiablage bzw. Neubesiedlung aufgesucht. Die meiste Zeit ihres Lebens dürften sie aber im Verborgenen unter Rinden schon länger abgestorbener Bäume verbringen. Die Entwicklung des Käfers im Larvenstadium vollzieht sich über einen Zeitraum von zumindest zwei Jahren. Die Puppenruhe dauert nur etwa zwei bis drei Wochen, dann schlüpft der Käfer.

Der Scharlachkäfer wird österreichweit als potenziell gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursache der Gefährdung liegt im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitats

Der Scharlachkäfer besiedelt unterschiedlichste Waldlebensräume von der planaren bis zur montanen Höhenstufe und ist ein Bewohner von Rindenbiotopen. Sowohl Larven als auch die Käfer leben unter der Rinde abgestorbener Laub- und Nadelbäume von totholzreichen Au- und Bergmischwäldern. Die Baumart ist bei der Besiedelung weniger entscheidend als die Beschaffenheit der Rinde. In den Tiefland-Auenwäldern (vor allem der Donau und der March), in denen er stellenweise sogar häufig anzutreffen ist, werden meist sonnenexponierte stehende, seltener liegende Pappeln bevorzugt. Im Gebirge ist der Käfer eine ausgesprochene Rarität.

Vorkommen in der EU

Der Scharlachkäfer kommt hauptsächlich in Zentral- und Nordosteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Innerhalb Österreichs ist der Scharlachkäfer nur aus Waldgebieten der Tiefland- und sehr selten der Bergstufe (planare und montane Höhenstufe) bekannt. Das überraschende Fehlen des Käfers in der Hügelsstufe kann möglicherweise auf ein gewisses Feuchtebedürfnis der Art zurückzuführen sein, das hauptsächlich in den Au- und Bergwäldern erfüllt werden kann. Totholzreiche Auenwälder an den Vorgebirgsflüssen, die als Bindeglieder zwischen den Hauptverbreitungsrealen dienen könnten, sind heute kaum noch vorhanden, dies könnte das Fehlen der Art in diesen Räumen erklären. Der Käfer kommt in der kontinentalen biogeografischen Region der Bundesländer Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland und der Steiermark vor. Vereinzelt gibt es auch in der alpinen biogeografischen Region von Oberösterreich und Tirol.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Scharlachkäfer ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Auenwälder des Gebietes, insbesondere die totholzreichen Altholzbestände stellen geeignete Lebensräume für die Art dar.

Der Scharlachkäfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung naturnaher Auenwälder mit hohem Altbaum- und Totholzanteil, insbesondere älterer Weichholzaunen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Außernutzungsstellung der besiedelten Altbestände inkl. angrenzender Flächen
- Förderung der Schaffung von Altholzinseln insbesondere auch um eine Kommunikation zwischen planaren und montanen Populationen zu ermöglichen
- Förderung der Erhöhung des Totholzanteiles in Auenwäldern
- Förderung von Altholzinseln in Auenwäldern
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung der natürlichen Überflutungsdynamik in Auen

1087* Alpenbock (*Rosalia alpina*)

© Günther Wöss

Kurzbeschreibung

Der Alpenbock ist durch seine Färbung und Größe einer der auffälligsten und attraktivsten, heimischen (Bock-)Käfer. Die Käfer sind eher schlank und zwischen 15 und 38 mm groß. Sie haben eine hell- bis graublau Grundfärbung. Auf jedem Flügel finden sich drei dunkle, hell gerandete Flecken. Der mittlere ist oftmals zu einer Binde zusammengewachsen. Sehr auffällig sind auch die hellblau und schwarz gebänderten, langen Fühler. Beim Weibchen erreichen die Fühler in etwa Körperlänge, beim Männchen werden sie deutlich länger.

Die Eiablage erfolgt auf Totholz. Die Larven entwickeln sich über einen Zeitraum von mindestens drei Jahren in stärkerem und zumindest teilweise sonnenexponiertem Totholz von Laubbäumen. Die Verpuppung erfolgt im Frühjahr. Die frisch geschlüpften Käfer erscheinen ab Ende Juni und leben nur wenige Wochen.

Der Alpenbock wird österreichweit als gefährdet eingestuft. Die Hauptursachen liegen wie bei allen hochspezialisierten Bockkäfern im Mangel an geeigneten Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitate

Der Alpenbock kommt in Mitteleuropa hauptsächlich in lichten, wärmebegünstigten Buchenwäldern der kollinen und montanen Höhenstufe vor. Bevorzugt werden totholzreiche, durchsonnte und möglichst locker bestandene Südhänge. Die Brutbäume sind meist sonnig stehende, partiell oder gänzlich abgestorbene Randbäume. Die Larvenentwicklung erfolgt ausschließlich in Laubbäumen, meist in Buchen und auch Berg-Ahorn. Als Brutlebensraum ist stehendes, besonntes Totholz im Stamm- und Kronenbereich geeignet. Liegendes Totholz und auch geschlägertes Holz ist nur solange für die Larvenentwicklung nutzbar, als es nicht verpilzt.

Vorkommen in der EU

Der Alpenbock ist in Süd-, Mittel- und Osteuropa verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Innerhalb Österreichs ist der Alpenbock auf die Hügel- und Bergstufe (kolline und montane Höhenstufe) der Alpen und Vorgebirge mit geeigneten lichten Laub- und Mischwaldvorkommen beschränkt.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Alpenbock ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Alpenbock kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung von buchenreichen Laub- und Mischwald-Altbeständen mit hohem Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung buchenreicher Laub- und Mischwaldbestände, vor allem älterer und totholzreicher Rotbuchenwälder
- Förderung der Außernutzungsstellung geeigneter Waldflächen
- Förderung von Buchen-Alt- und Totholzinseln
- Förderung einer extensiven Forstwirtschaft (z.B. Konzentration der Holzstapel auf wenige Plätze zur Reduktion der Fallenwirkung für die Käferart)
- Förderung des Belassens von mindestens zwei, besser drei Meter hohen, stehenden Stöcken bei Beseitigung von z.B. Gefahrenbäumen, insbesondere an sonnigen Wald- und Wegrändern, bis zu deren vollständiger Verrottung

1088 Großer Eichenbock (*Cerambyx cerdo*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Der Große Eichenbock, auch Heldbock genannt, ist der größte heimische Bockkäfer und einer der größten Käfer Europas. Die Größe variiert sehr stark, von 29-56 mm Länge und 9-15 mm Breite, wobei kaum geschlechtsspezifische Unterschiede auftreten. Allerdings haben die Männchen mit bis zu 100 mm Länge deutlich längere Fühler als die Weibchen, deren Fühler kaum ihre Körperlänge erreichen. Der Körper ist braunschwarz gefärbt, die schwarzen Flügeldecken verschmälern sich nach hinten und haben dort eine rotbraune Färbung. Der Halsschild ist auf der Oberfläche stark gerunzelt und hat an den Seiten je einen starken spitzen Dornfortsatz. Die Beine sind lang und kräftig.

Der Große Eichenbock ist überwiegend dämmerungs- und nachtaktiv. Die Flugzeit ist wahrscheinlich temperaturabhängig und reicht in Österreich von Mai bis Mitte August. Die erwachsenen Käfer ernähren sich vom Saftfluss verletzter Eichen. Die Tiere sind relativ ortstreu, sie können sich über mehrere Generationen am gleichen Brutbaum aufhalten. Die Weibchen legen ihre Eier in Rindenritzen ab, aus denen nach bis zu drei Wochen die Larven schlüpfen und sich in die Rinde fressen. Die Larven arbeiten sich sehr tief durch den Stamm bis ins Kernholz, sodass der Eichenbock noch Anfang des letzten Jahrhunderts als schlimmer Forstschädling galt. Die Entwicklung des Großen Eichenbocks dauert mindestens drei Jahre. Die Verpuppung erfolgt im Spätsommer noch im Holz. Die nach weiteren 4 bis 6 Wochen fertig ausgebildeten Jungkäfer überwintern im Brutbaum und fressen sich im darauffolgenden Jahr zur Paarungszeit ihren Weg durch die Rinde ins Freie.

Der Große Eichenbock wird österreichweit als gefährdet eingestuft (Stand 1994). Die Hauptursachen liegen, wie bei allen hochspezialisierten Bockkäfer-Arten, im Mangel an geeigneten Brut-Lebensräumen in den modernen Wirtschaftswäldern begründet.

Habitate

In Mitteleuropa entwickelt sich der Große Eichenbock beinahe ausschließlich auf sehr alten, kränkenden Eichen. Bevorzugt werden locker strukturierte Eichenwälder ohne Unterwuchs (auch Baumgruppen und Parkbäume) oder Solitärbäume (Straßenalleen, Einzelbäume). Die Brutbäume müssen alt sein, einen Brusthöhenumfang von mindestens 1-2 m haben und nach Süden exponiert sein. Die Larven besiedeln bevorzugt die unteren Stammregionen. Der Große Eichenbock ist auf lebendes Eichenholz angewiesen.

Vorkommen in der EU

Der Große Eichenbock ist in West-, Mittel- und Südeuropa, sowie bis zum Kaukasus und in Nordafrika beheimatet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Große Eichenbock ist an die Verbreitung von Eichen gebunden. In Österreich kommt er daher in den östlichen Bundesländern Wien, Niederösterreich, Burgenland und der Steiermark vor. Die größte und vitalste Population lebt im Lainzer Tiergarten.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Große Eichenbock ist in 7 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die alt- und totholzreichen Wälder im Gebiet, insbesondere der Schlosspark in Laxenburg, stellen geeignete Lebensräume für den Großen Eichenbock dar.

Der Große Eichenbock kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung eichenreicher Laubwälder, insbesondere totholzreicher Altbaumbestände
- Sicherung und Entwicklung von Altbaumbeständen in Parkanlagen mit hohem Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer Käferhabitat-schonenden Baumpflege in Parkanlagen
- Förderung einer möglichst großflächigen Außernutzungsstellung von Optimalhabitaten und ihrer Umgebung, d.h. das Einstellen jeglicher Holzgewinnung auf bekannten Lokalitäten und in deren unmittelbaren Umgebung
- Förderung der Schaffung von Altholzinseln
- Förderung der Neuauspflanzung von Eichen als Ersatz von ausgefallenen Brutbäumen und zur Verjüngung von Alteichenbeständen, mit Wahrung der für die Art notwendigen Licht- und Sonnenverhältnisse wie sie nur in locker strukturierten Alteichenbeständen vorhanden sind
- Förderung der gezielten Entwicklung und Schutz von über 300 Jahre alten Eichen, auch einzelner Bäume, da der Große Eichenbock sehr standorttreu ist und sich lange mit einem Wirtsbaum zufriedengibt

4048 Breitstirnige Plumpschrecke (*Isophya costata*)

© Günther Wöss

Kurzbeschreibung

Die Breitstirnige Plumpschrecke ist eine relativ große und massige Heuschrecke. Sie erreicht eine Körperlänge von 19-26 mm, wobei die Weibchen etwas größer als die Männchen sind. Der Körper ist hellgrün gefärbt und sie besitzen hellgelbe Fühler. Die Breitstirnige Plumpschrecke hat nur sehr kleine Flügel und ist flugunfähig. Die Weibchen besitzen für die Eiablage einen deutlich sichtbaren, nach oben gebogenen Legebohrer. Die Männchen sitzen gerne an langen Grashalmen und benutzen sie als Singwarte. Die Hauptaktivitätszeit der ausgewachsenen Tiere ist Mitte bis Ende Juni.

Zur Gattung der Plumpschrecken zählen in Österreich 7 Arten, die nur schwer voneinander unterscheidbar sind. Die Ähnlichkeit der Arten steckt auch schon im Gattungsnamen *Isophya*, der „gleichaussehend“ bedeutet. Am besten lassen sich die Arten anhand des Gesangs unterscheiden, welcher bei der Breitstirnigen Plumpschrecke allerdings sehr leise ist.

Habitate

Die Breitstirnige Plumpschrecke bewohnt überwiegend hochwüchsige Wiesen, die nicht zu stark gedüngt sein dürfen. Der erste Schnitt darf nicht vor Anfang Juli erfolgen, da vor allem die Männchen in der Zeit davor die Pflanzen als Singwarten nutzen. Neben den langhalmigen Gräsern muss auch ein hoher Anteil an Kräutern vorhanden sein, der in Form einer eigenen Vegetationsschicht als Anstich für die Tiere dient. Hinsichtlich der Feuchtigkeit der Lebensräume wird ein breites Spektrum angenommen, von feuchten Wiesen bis hin zu trockenen Magerwiesen.

Vorkommen in der EU

Die Gesamtverbreitung der Breitstirnigen Plumpschrecke erstreckt sich nur über ein relativ kleines Areal im Karpatenbecken und erreicht in Niederösterreich die westliche Arealgrenze. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Breitstirnige Plumpschrecke kommt nur im Osten Österreichs in Niederösterreich und dem Burgenland vor. Verbreitungsschwerpunkte liegen entlang der Thermenlinie südlich von Wien und im Nordburgenland.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Breitstirnige Plumpschrecke ist in 6 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Breitstirnige Plumpschrecke wurde im Gebiet auf der Pischelsdorfer Wiese nachgewiesen. Der Bestand hat sich positiv entwickelt. Beim Erstnachweis 1973 wurden nur wenige singende Tiere dokumentiert. Mittlerweile konnte sie im gesamten Wiesenbereich und in angrenzenden, geeigneten Flächen nachgewiesen werden. Ein weiteres Vorkommen befindet sich im Naturdenkmal „Krautgärten“ in den Gemeinden Oberwaltersdorf und Tattendorf.

Die Breitstirnige Plumpschrecke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung von spät gemähten, mageren Wiesen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung und Erhalt von reich strukturierten, krautigen und spät gemähten Wiesen
- Schutz der bekannten Vorkommensstandorte
- Förderung von Saumstreifen, die bei der Mahd stehen gelassen werden

1059 Heller Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea teleius*)

© M kutera, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Großer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Die wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumsprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Ende Juni bis Mitte August und beginnt meist etwas früher als bei *Maculinea nausithous*. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben ausschließlich in Nestern der Trockenrasen-Knotennameise (v.a. *Myrmica scabrinodis* und *Myrmica rubra*), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landwirtschaft häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum des Wiesenknopf Ameisen-Bläulings ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder Verbauung. Ein Individuenaustausch zwischen Populationen, die durch mehr als 3-10 km ungeeigneten Lebensraum voneinander getrennt sind, findet kaum statt. In der Regel haben

Arten, die als besonders standortstreu gelten, nicht die Möglichkeit, auf weiter entfernt liegende Flächen auszuweichen. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitate

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Trockenere Standorte werden nur ausnahmsweise besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der Trockenrasen-Knotennameise (*Myrmica scabrinodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Art zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder nur mehr in zu geringer Dichte existieren können. Der Helle Wiesenknopf-Ameisen-Bläuling weist außerdem eine höhere Empfindlichkeit gegenüber längerfristigem Brachfallen als seine Schwesternart auf.

Vorkommen in der EU

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Zentraleuropa über gemäßigte Klimabereiche Asiens bis Japan verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, außer Tirol und Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzbürgerisches Alpenvorland; Böhmisches Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling deutlich seltener als seine Schwesternart der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Geeignete Lebensraumbedingungen für die Art gibt es in den Feuchtwiesengebieten mit Schwerpunkt in der Feuchten Ebene. Aktuelle Nachweise von Vorkommen des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings stammen aus dem Feuchtwiesengebiet um Moosbrunn. Zusätzlich konnte die Art um Grammatneusiedl und im Schlosspark von Laxenburg nachgewiesen werden.

Der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung extensiver, wechselfeuchter bis nasser Wiesen und Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes
- Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

1060 Großer Feuerfalter (*Lycaena dispar*)

© Josef Pennerstorfer

Kurzbeschreibung

Der Große Feuerfalter ist mit einer Flügelspannweite von 25 bis 40 mm eine der größten heimischen Bläulingsarten. Die attraktiven Falter variieren erheblich in Größe und Zeichnung.

Die Schmetterlingsart besiedelt in Niederösterreich vor allem den pannonisch beeinflussten Osten und dringt nur entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen im planar-kollinen Bereich unter 700 m.

Der Große Feuerfalter kommt vor allem auf Nassstandorten, zerstreut aber auch in Trockenlebensräumen vor. Diese Art zeichnet sich durch hohe Reproduktionsraten und hohe Mobilität aus und kann so neue Lebensräume, auch „Sekundärlebensräume“, rasch besiedeln. Der Große Feuerfalter fliegt normalerweise in relativ niedrigen Falterdichten. Die Männchen zeigen Territorialverhalten und liefern sich zur Verteidigung eines Revieres Luftkämpfe. Das Weibchen legt die Eier auf die Blattoberseite einiger Ampfer-Arten. Kurze Zeit später schlüpfen die Raupen und fressen die Blattspreite in charakteristischer Weise (Fraßbild gleicht einem Fenster). Die verpuppungsreife Raupe spinnt sich im unteren Bereich der Pflanze ein. Der Große Feuerfalter weist im pannonischen Raum zwei bis drei Generationen auf (erste Generation von Anfang Mai bis ca. Anfang Juli, zweite Generation von ca. Ende Juli bis ca. Mitte September; in warmen Jahren können im Oktober Tiere einer partiellen dritten Generation fliegen).

Zu den Hauptgefährdungsursachen dieser Art zählen die Trockenlegung von Wiesen, die Verrohrung von Gräben, intensive Wiesennutzungen und der Umbruch von Feuchtstandorten sowie die Aufforstung.

Habitats

Der Große Feuerfalter nutzt in Niederösterreich eine breite Palette von Habitats: Nass- und Feuchtwiesen und deren Bruchstadien, Niedermoore, feuchte Gräben, Großseggenriede, feuchte Hochstaudenfluren, Bachränder, Lichtungen in Feuchtwäldern und in Ostösterreich auch Trockenlebensräume wie Böschungen, Ruderalstandorte sowie Weg- und Straßenränder.

Wichtig für eine erfolgreiche Entwicklung ist die räumliche Nähe von Futterpflanzen für die Raupen und von nektarspendenden Pflanzen für die Imagines. Die Raupen leben auf verschiedenen Ampfer-Arten wie Krauser Ampfer, Stumpfblättriger Ampfer, Riesen- oder Teich-Ampfer und Wasser-Ampfer, wobei in Niederösterreich vor allem der Krause Ampfer (*Rumex crispus*) und der Stumpfblättrige Ampfer (*Rumex obtusifolius*) genutzt werden. Nicht genutzt werden aber die sauren Ampfer-Arten (*Rumex acetosa* und *R. acetosella*).

Vorkommen in der EU

Der Große Feuerfalter besiedelt ein Areal, welches sich von Europa über Kleinasien, Mittelasien bis zum Amur erstreckt. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich erstreckt sich das Verbreitungsgebiet des Großen Feuerfalters in der kontinentalen biogeografischen Region (Ober- und Niederösterreich, Wien, Burgenland, Steiermark) als auch in der alpinen biogeografischen Region Österreichs (im Südosten Kärntens, im Raum Graz, südlich und westlich von Wien sowie im Raum Neunkirchen). In Niederösterreich besiedelt er in erster Linie den pannonisch beeinflussten Osten und dringt entlang größerer Flusstäler (Donau, Kamp) weiter nach Westen vor. Die besiedelten Höhenlagen liegen in der Regel im planar-kollinen Bereich.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Große Feuerfalter ist in 19 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die für die Art geeigneten Wiesenflächen verteilen sich auf weite Bereiche der Wiesengebiete der Feuchten Ebene sowie der Leithaniederung. Aktuelle Vorkommensnachweise stammen aus den Wiesen des Schlossparkes von Laxenburg, dem Feuchtwiesengebiet um Moosbrunn sowie aus Wienerherberg.

Der Große Feuerfalter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung von Feuchtwiesen, Feucht- und Nassstandorten sowie ampferreichen Ruderalflächen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Extensivierung der Grünlandnutzung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung ampferreicher (trockener bis feuchter) Ruderal- und Grünlandflächen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Feucht- und Nassstandorten sowie Feuchtwiesen (z.B. kein Umbruch, keine Aufforstung, keine Trockenlegung)
- Förderung der vorübergehenden Belassung kleinflächiger Brachen und ungemähter Randstreifen bei der Grünlandnutzung sowie Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung von Grabenvegetation als Nektarhabitate
- Förderung von abgestuften Mähintensitäten an Straßen- und Wegrändern, Böschungen, Dämmen und in öffentlichen Grünanlagen

1061 Dunkler Wiesenknopf Ameisen-Bläuling (*Maculinea nausithous*)

© Weddi, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling, auch Schwarzblauer Moorbläuling genannt, findet sich an Feuchtstandorten mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), an dem die Falter die Eier ablegen. Ihre wichtigsten Lebensräume sind extensiv bewirtschaftete feuchte Wiesen und Brachen. Zum Schutz des Dunklen Wiesenknopf-Ameisen-Bläulings ist eine zu seiner Biologie passende Grünlandnutzung besonders wichtig.

Die Seltenheit dieser Schmetterlingsart hängt nicht zuletzt mit ihrer komplizierten Ökologie und den speziellen Lebensraumsprüchen zusammen. Die Falter selbst leben nur wenige Tage, die Flugzeit reicht von Anfang Juli bis Ende August. Nach der Paarung werden die Eier am Großen Wiesenknopf abgelegt. Die jungen Raupen leben einige Wochen in den Blütenköpfen der Futterpflanze, häuten sich mehrmals und lassen sich dann zu Boden fallen. Die älteren Raupen leben hauptsächlich in Nestern der Roten Gartenameise (*Myrmica rubra*, gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis*, der Hauptwirt des Hellen Wiesenknopf Ameisen-Bläulings), die stets in geeigneter Zahl vorhanden sein muss. Die Wirtsameise hält die Raupe für eine eigene Larve und trägt sie in ihr Nest. Dort frisst die Raupe die kleineren Ameisenlarven und wird von den Ameisen gefüttert, überwintert, verpuppt sich im Frühjahr und verlässt als Falter wieder das Ameisennest.

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling gilt in Österreich als gefährdet. Zu den Hauptgefährdungsursachen zählen sowohl eine Intensivierung der Wiesennutzung als auch die Aufgabe der Bewirtschaftung – zwei Trends, die in der modernen Landwirtschaft häufig zu erkennen sind. Erhöhte Mahdfrequenzen, Schnitte zwischen Mitte Juni und Mitte September, Aufdüngung und Entwässerungen von Feuchtwiesen schränken den Lebensraum der Wiesenknopf Ameisen-Bläulinge ebenso ein, wie Nutzungsaufgabe mit anschließender Verbuschung, Aufforstung oder Verbauung. Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling legt regelmäßig Distanzen von bis zu 3

km zurück, auch noch etwas weitere Strecken sind belegt. Damit ist er etwas mobiler als der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling. Bei Zerstörung des Lebensraumes erlöschen auch die Vorkommen dieser Schmetterlingsart.

Habitate

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling lebt auf wechselfeuchten bis nassen, extensiv genutzten, mageren Wiesen (insbesondere deren frühen Brachestadien), Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen, besonders entlang von Fluss- und Bachläufen oder Moorrändern und in Saumstrukturen an Böschungen, Dämmen und Wiesengräben. Selten werden auch Halbtrockenrasen besiedelt. Von zentraler Bedeutung sind Vorkommen des Großen Wiesenknopfes (*Sanguisorba officinalis*), der einzigen Raupennahrungspflanze, und das Vorhandensein der entsprechenden Gartenameisen (vornehmlich *Myrmica rubra*, gelegentlich auch *Myrmica scabrinodis* bzw. *M. ruginodis*).

Die Schmetterlingsart kann nur bei einem an ihre Ökologie angepassten Mahdtermin und Mahdrhythmus überleben. Streuwiesen, die erst im Herbst – und damit deutlich nach der Blüte der Futterpflanze – genutzt werden, haben als Lebensraum für den Dunklen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling besondere Bedeutung. In Gebieten intensiv bewirtschafteter Mähwiesen sind die Falter auf randliche Saumstrukturen, die nur unregelmäßig gepflegt werden, angewiesen. Gelegentliche Bewirtschaftungseingriffe sind aber für die Arten zur Offenhaltung des Lebensraumes unerlässlich. Auf älteren Brachen verschwinden die Falter, da in zu hochgrasigen Bereichen ihre Wirtsameisen nicht mehr oder in zu geringer Dichte existieren können.

Vorkommen in der EU

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist von Nordspanien über Mitteleuropa bis in den Kaukasus und den Ural verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt in allen Bundesländern Österreichs, bis auf Wien, vor. Die Art ist in ihren Hauptvorkommensgebieten (Südöstliches Flach- und Hügelland: Südburgenland, Südoststeiermark, Teile Kärntens; oberösterreichisch-salzbürgerisches Alpenvorland; Böhmisches Masse; Rheintal) weit verbreitet, jedoch handelt es sich dabei meist um sehr lokale Vorkommen. In der Regel ist der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling häufiger als seine Schwesternart der Helle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Geeignete Lebensraumbedingungen für die Art gibt es in den Feuchtwiesengebieten mit Schwerpunkt in der Feuchten Ebene. Aktuelle Vorkommensnachweise für den Dunklen Wiesenknopf Ameisen-Bläuling stammen aus dem Feuchtwiesengebiet um Moosbrunn.

Der Dunkle Wiesenknopf Ameisen-Bläuling kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung extensiver wechselfeuchter bis nasser Wiesen und Weiden, Hochstaudenfluren, Großseggenrieden und Grünlandbrachen mit Vorkommen des Großen Wiesenknopfes
- Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung des bevorzugten Grünlandes unter Berücksichtigung der Biologie der Falter, der Wirtsameisen und des Großen Wiesenknopfes als Raupennahrungspflanze (z.B. Mahdhäufigkeit, Mahdzeitpunkt, extensive Düngung)
- Förderung einer extensiven Wiesennutzung (z.B. keine Mahd zwischen Mitte Juni und Mitte September, Herbstmahd von Rändern und Saumstrukturen, Mahd von Teilflächen, Rotationsmahd in mehrjährigem Rhythmus, keine Aufdüngung, Verhinderung von Bodenverdichtung, hoch aufgesetzter Schnitthorizont)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung und Entwicklung randlicher Saumstrukturen (Bachufer, Grabenböschungen, etc.)
- Förderung von regionalen Biotopverbundsystemen unter besonderer Berücksichtigung von wiesenknopfreichem Grünland und Saumstrukturen
- Förderung eines nationalen Schutzprogramms

1071 Moor-Wiesenvögelchen (*Coenonympha oedippus*)

© Florent Beck, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Das Moor-Wiesenvögelchen zählt zu den am stärksten gefährdeten Schmetterlingsarten Europas. In Österreich ist der Bestand vom Aussterben bedroht, wobei der Falter in Niederösterreich nur noch in einer einzigen Population vorkommt.

Die Schmetterlingsart zählt zur Familie der Edelfalter und besitzt gelblich umrandete schwarze Augenflecken mit weißem Kern und eine silbrige Randbinde auf den Unterseiten der Vorder- und Hinterflügel. Anzahl und Größe der Augenflecken kann variieren.

Die Flugzeit der Art dauert in Niederösterreich von Anfang Juni bis ca. Mitte Juli. Das Moor-Wiesenvögelchen ist sehr standortstreu und nur wenig mobil, wodurch es kaum auf weiter entfernt liegende Flächen ausweichen kann.

Habitate

Das Moor-Wiesenvögelchen kommt in Tieflagen vor und bevorzugt halboffene, sehr extensive Feucht- bzw. Moorbiesenkomplexe mit meist ganzjährig hohem Grundwasserspiegel. Die Art meidet gänzlich offene Flächen ohne Windschutz, die regelmäßig gemäht werden. Sie benötigt hochgrasige Bereiche mit Horstgräsern, sowie vereinzelt eingesträute Zwergsträuchern. Der Lebensraum sollte eine ausgeprägte Streuschicht und lückige Stellen aufweisen. Diese spielen bei der Eiablage und der Larvalentwicklung v.a. eine thermische Rolle. Als Raupenfutterpflanzen dienen verschiedene Sauergräser, insbesondere Kopfbirse, Wollgräser und Schnabelried. Die Habitate in Österreich sind hochwüchsige Quell-Niederungsmoore bzw. hochgrasige Sumpfwiesen (Pfeifengraswiesen).

Vorkommen in der EU

Das Gesamtverbreitungsgebiet dieser Art reicht von Westeuropa durch Russland und das klimatisch gemäßigten Asien bis China und Japan. Allerdings tritt sie immer nur sehr lokal in weit voneinander getrennten Populationen auf. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Der Falter kommt in Österreich nur noch in Vorarlberg und in Niederösterreich und hier nur in Moosbrunn vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Moor-Wiesenvögelchen ist in Niederösterreich nur im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Habitate der Art im Gebiet sind als hochwüchsige Niedermoor- und Feuchtwiesen (Pfeifengraswiesen) anzusprechen. Sie sind gekennzeichnet durch einen hohen Anteil an Grashorsten (meist Pfeifengras), eine ständig gute Wasserversorgung und eine hohe Sonnenexposition. Es handelt sich um Flächen die seit Jahren keiner Nutzung unterliegen. Die Falter bevorzugen die feuchtesten Bereiche mit hüfthoher Vegetation und meiden die angrenzenden, deutlich homogeneren Mähwiesenflächen, die u.a. trockener sind und wesentlich weniger Schutz bieten.

Gefährdungsursachen sind Grundwasserspiegel-Absenkungen, die Intensivierung der Grünlandnutzung auf und in der Nachbarschaft der kleinflächigen Habitate oder auch völlige Nutzungsaufgabe mit der damit verbundenen Aufkommen von Schilf und Gehölzen, unsachgemäße und/oder falsch terminierte Pflegemaßnahmen, Isolation und weitere Fragmentierung geeigneter Habitate.

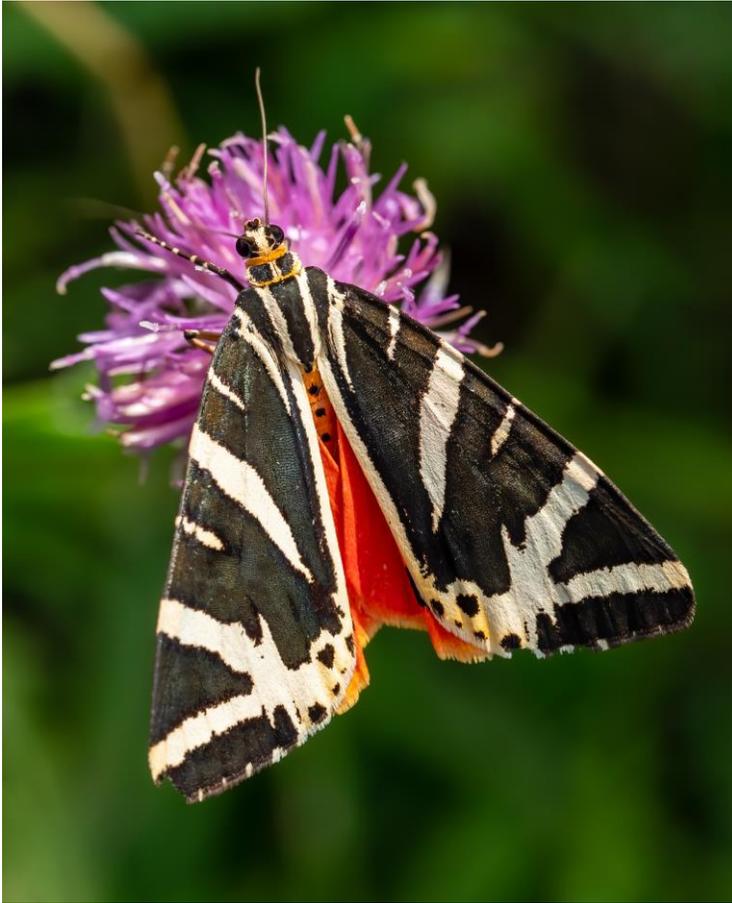
Das Moor-Wiesenvögelchen kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter gut abgepufferter Niedermoor- und Feuchtwiesen mit standortstypischem Wasserhaushalt

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung des letzten Vorkommens in Niederösterreich durch extensive und an die Lebensraumansprüche angepasste Pflege (selektiver Gehölzentnahme, Zurückdrängen des Schilfes) durch Anlage extensiv genutzter Pufferzonen sowie durch Verhinderung der Grundwasserabsenkung rund um die Vorkommensflächen
- Förderung geeigneter Niedermoor- und Feuchtwiesen im Nahbereich der Vorkommenflächen zur Schaffung neuer Lebensraumbereiche für das Moor-Wiesenvögelchen
- Förderung eines spezifischen Artenschutzprogrammes

6199* Russischer Bär (*Euplagia quadripunctaria*)

© Ermell, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Russische Bär oder Spanische Flagge gehört zur Familie der Bärenspinner (*Arctiidae*). Diese bekamen ihren Namen wegen der oft dichten und langen Behaarung der Raupen.

Wie bei vielen Bärenspinnern sind im Ruhezustand nur die „dachziegelartig“ über die Hinterflügel geklappten Vorderflügel zu sehen. Diese sind markant mit gelblichweißen Streifen auf schwarzem, matt schimmerndem Grund gezeichnet. Die beim Öffnen sichtbar werdenden Hinterflügel sind dagegen wie der Hinterkörper orange-rot mit schwarzen Punkten. Die Flügelspannweite des Russischen Bären beträgt zwischen 4 und 6 cm.

Der Russische Bär fliegt von Mitte Juni bis Anfang Oktober, die Hauptflugzeit ist von Mitte Juli bis Ende August (Anfang September). Die Falter sind tag- und nachtaktiv. Sie sitzen und saugen bei Tag gerne an verschiedenen Blüten, insbesondere an Wasserdost (*Eupatorium cannabinum*) und Sommerflieder (*Buddleja davidii*), aber auch an einer Reihe anderer Pflanzen. Angelockt werden sie aber auch von Lichtquellen, was lokal zu Verlusten bei zu heller Beleuchtung führen kann.

Die Eiablage erfolgt in „Eispiegeln“ an den Blattunterseiten der Raupennahrungspflanzen. Die Raupe überwintert und nutzt vor der Überwinterung hauptsächlich Kräuter (z.B. Knollen-Beinwell, Taubnessel, Brennnessel u.a.) als Nahrungspflanzen, nach der Überwinterung Sträucher wie Haselnuss, Himbeere und Brombeere.

Der Russische Bär ist weder in Europa, noch in Österreich gefährdet (Stand 2007).

Habitate

Der Russische Bär kommt hauptsächlich in Waldlandschaften und gehölzreichen Offenlandschaften vor. Die bevorzugten Lebensräume sind eher feuchte Waldsäume, Waldschläge, Waldlichtungen, Waldwegränder und wasserführende Schluchten und Gräben in wärmeren Gebieten. Von diesen, insbesondere für die Larvenentwicklung bevorzugten Lebensräumen, werden aber auch diverse angrenzende Habitate angefliegen. Dabei zeigt sich der Falter wenig anspruchsvoll und besucht durchaus auch trockenere Standorte wie Weg- und Straßenränder, Heckengebiete, aufgelassenen Weingärten, Steinbrüche, hochstaudenreiche Randbereiche von Magerrasen und walddnahe Gärten. Allerdings fehlt die Art in „ausgeräumten“, intensiv genutzten Landschaften nahezu völlig.

Vorkommen in der EU

Der Russische Bär kommt fast überall in Europa von der Iberischen Halbinsel über Mitteleuropa (bis Südengland) bis zu den Karpaten vor. Im Norden reicht die Verbreitung bis an die Grenzen zu Polen, im Süden durch den Mittelmeerraum bis Vorderasien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Art kommt in allen Bundesländern vor und ist weit verbreitet. Besiedelt werden in Niederösterreich Höhenlagen bis über 1.000 m, der Schwerpunkt liegt aber in der Ebene und der Hügellstufe (planare bis kolline Höhenstufe).

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Russische Bär ist in 14 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Russische Bär kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung ausreichend großer Populationen
- Sicherung von Fluss- und Bachauen, Gräben und ihrer begleitenden Hochstaudensäume
- Sicherung von Laub- und Mischwäldern und ihrer Saumstrukturen
- Sicherung von Hecken, Feldgehölzen und Hohlwegen
- Sicherung von Auenwäldern und der Heißländen
- Sicherung von Halbtrockenrasen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Bewirtschaftung besonders entlang von Gewässern, in Auwäldern und von Halbtrockenrasen, sowie von Laub- und Mischwäldern (z.B. Verzicht auf Pestizideinsatz)

4037 Frostspanner (*Lignyoptera fumidaria*)

© Dumi, Lignyoptera fumidaria, Wikimedia Commons (CC BY-SA 3.0)

Kurzbeschreibung

Der Frostspanner ist eine Steppenart, die im östlichen Österreich ihr westlichstes Vorkommen hat. Infolge der Umwandlung der meisten Wiesen in Ackerland ging viel seines Lebensraumes verloren, daher kommt der Frostspanner heute nur mehr sehr selten vor.

Diese Schmetterlingsart ist ein Nachtfalter aus der Familie der Spanner. Sie weist einen ausgeprägten Sexualdimorphismus auf. Das bedeutet, dass Männchen und Weibchen in Körperbau und -ausstattung sehr unterschiedlich sind. Die Männchen sind flugfähig mit rotbraunen bis graubraunen und nahezu zeichnungslosen Flügeln. Die Vorderflügel sind an der Vorderseite intensiver gefärbt und werden nach hinten hin immer blasser und heller. Sie erreichen eine Flügelspannweite von 27-30 mm. Die Weibchen sind flugunfähig, da sie nur noch Flügelstummel besitzen. Ihr Körper ist größer und plumper als der der Männchen. Zur Paarungszeit lockt das Weibchen die Männchen mit Hilfe von Pheromonen zu sich. Die Flugzeit dieser Nachtfalterart ist, wie der Name schon andeutet, von Mitte Oktober bis Mitte Dezember – eine sehr ungewöhnliche Aktivitätszeit für Schmetterlinge. Die Männchen fliegen Tag und Nacht auf der Suche nach Weibchen. Nach der Paarung werden die Eier abgelegt, danach sterben die Elterntiere und die Eier überwintern. Da die Weibchen flugunfähig sind, ist die Ausbreitungsmöglichkeit der adulten Falter sehr gering. Eine Ausbreitung ist daher den Raupen vorbehalten und nur beschränkt möglich.

Die Raupen haben eine grüngraue Färbung und zeigen sieben helle, gewellte Längslinien, einen dunklen Längsstreifen sowie einzelne Borsten. Die Bauchseite ist gelblich und der Kopf und die Afterklappe sind rötlich gefärbt. Sie erreichen eine Länge von bis zu 26 mm. Die Raupen nehmen verschiedene Nahrungspflanzen an, z.B. Gold-Aster (*Galatella linosyris*), Skabiosen-Flockenblume (*Centaurea scabiosa*), Wiesen-Salbei (*Salvia pratensis*) sowie Wegerich- (*Planta-*

go) und Alant-Arten (*Inula*), sie bevorzugen jedoch Pflanzen aus der Gattung der Schafgarben (*Achillea*).

Habitate

Der Frostspanner bevorzugt als Lebensraum lückiges, trocken-warmes Grasland. In seinem Vorkommensgebiet rund um den Neusiedler See bewohnt er vorwiegend die pannonischen Salzsteppen und Salzwiesen.

Vorkommen in der EU

Der Frostspanner kommt im östlichen Österreich, in Ungarn, Bulgarien sowie einigen östlichen Regionen des europäischen Teils Russlands vor und bewohnt Wiesenlandschaften. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich gibt es nur sehr wenige Nachweise dieser Art. Der Frostspanner kommt lediglich im südöstlichen Niederösterreich und dem Nordburgenland vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Frostspanner kommt in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs vor, in den „Donau-Auen östlich von Wien“ und im Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Frostspanner kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Erhalt der vorhandenen Population
- Sicherung und Erhalt des Lebensraumes

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft
- Förderung der Offenhaltung von Steppen- und Graslandschaften durch Mahd oder Beweidung
- Förderung von waldfreien Gebieten und Verhinderung der Verbuschung

1037 Grüne Keiljungfer (*Ophiogomphus cecilia*)

© Jürgen Staretschek, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Die Grüne Keiljungfer oder Grüne Flussjungfer zählt zu den Flussjungfern, einer Familie der Großlibellen, die sich fast ausschließlich in Fließgewässern entwickeln und hohe Ansprüche an ihre Wohngewässer stellen. Der deutsche Name dieser Art bezieht sich auf die keilförmige Erweiterung der letzten Hinterleibssegmente der Libellen.

Durch die grasgrüne Färbung von Kopf, Augen und Brust bei ausgefärbten Individuen besteht kaum Verwechslungsmöglichkeit mit anderen Arten der Familie. Die Grünfärbung der Brust geht bei den ersten beiden Hinterleibssegmenten in eine grün-schwarze Zeichnung über. Die restlichen Hinterleibssegmente weisen eine gelb-schwarze Zeichnung auf.

Die Flugzeit der Grünen Keiljungfer beginnt Anfang Juli und reicht bis in den Oktober. Die Tiere machen einen recht trägen Eindruck, sind jedoch schnelle und gewandte Flieger. Während die geschlechtsreifen Männchen sich zumeist am Gewässerrand auf Steinen und Pflanzen niederlassen und dort aufgrund ihrer Tarnung kaum auffallen, sind die Weibchen und frisch geschlüpften Männchen oft fernab von Gewässern an sandigen Waldwegen oder Waldrändern zu finden. Auch die Paarungen finden, vor allem bei hoher Männchendichte, selten am Gewässer statt und sind daher schwierig zu beobachten. Bei der Eiablage verhalten sich die Weibchen sehr heimlich. Sie pressen die Eiballen meist in der Deckung von dichter Vegetation sehr schnell durch mehrmaliges Tippen des Hinterleibes ins Wasser. Danach verschwinden sie sofort wieder vom Gewässer. Die Larvenentwicklung dauert in der Regel drei bis vier Jahre.

Das Vorhandensein dieser Libellenart gilt als Indikator für die Qualität des Gewässerlaufes. Wie die meisten Flussjungfern reagiert sie sehr empfindlich auf Gewässerverschmutzung und Eingriffe in das Fließgewässerökosystem. In Österreich ist die Grüne Keiljungfer gefährdet und nur an kleinen Abschnitten einiger Fließgewässer nachgewiesen.

Habitat

Die Grüne Keiljungfer lebt an rasch fließenden, sauerstoffreichen Bächen und Flüssen mit sandigem Untergrund bzw. mit vegetationsarmen Sandbänken. Bevorzugt werden Gerinne mit flachen Ufern, die teilweise bewaldet sind und eine Mindestbreite von 3 m aufweisen. Wichtig ist das Vorhandensein von besonnten, exponierten Uferstellen in Kombination mit vegetationslosen, sandig-lehmigen Ufersubstraten.

Die Larven der Grünen Keiljungfer leben bevorzugt in jenen Bereichen im Flussbett, die eine schnelle Strömung und grobe Sandsubstrate sowie wenig oder gar keine Vegetation aufweisen. Besonders Nährstoffeinträge aus intensiv landwirtschaftlich genutzten Gebieten sowie aus Kläranlagen im Einzugsgebiet der Fließgewässer können den offenen Lebensraum der Larven durch verstärkten Pflanzenwuchs gefährden.

Als Nahrungshabitat der erwachsenen Fluginsekten kommen extensiv genutzte, an Bäche angrenzende Wiesenbereiche in Frage.

Vorkommen in der EU

Die Grüne Keiljungfer ist ein eurosibirisches Faunenelement. In der EU ist sie vorwiegend in Mittel- und Nordosteuropa zu finden. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Art liegt in der kontinentalen biogeografischen Region Österreichs. Es gibt keine Nachweise aus Vorarlberg, Tirol und Salzburg. Schwerpunkte der aktuellen Verbreitung finden sich in Oberösterreich in den Mündungsbereichen von Traun, Enns und Aist in die Donau. Im Burgenland kommt die Art im Bereich des Neusiedler Sees und an der Rabnitz vor. In der Steiermark liegen mehrere Nachweise aus dem Bereich von Nebengerinnen der Mur sowie ein Schwerpunktgebiet entlang des Unterlaufs der Lafnitz vor. Aus Kärnten gibt es Nachweise im Bereich von Gurk und unterer Lavant.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Grüne Keiljungfer ist in 10 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Vorkommensangaben der Art gibt es von der Leitha zwischen Schönabrunn und Gattendorf. Geeignete Lebensräume sind allerdings auch oberhalb von Schönabrunn vorhanden, eine weitere Verbreitung erscheint daher wahrscheinlich.

Die Grüne Keiljungfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung unverbauter, naturnaher (möglichst rasch fließender, sauerstoffreicher) Fließgewässerabschnitte, mit flachen teilweise bewaldeten Ufern und einer Mindestbreite von 3 m
- Sicherung und Entwicklung sonnenexponierter Fließgewässerabschnitte mit offenem sandig-lehmigem Untergrund bzw. mit vegetationsarmen Sandbänken
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter Wiesenflächen im Nahbereich von Fließgewässern als Nahrungshabitate
- Sicherung und Entwicklung von einer nicht durch Schad- und Nährstoffen beeinträchtigten Wasserqualität
- Sicherung und Entwicklung hinsichtlich Erholungsnutzung und Angelbetrieb gering bis ungestörte Fließgewässerabschnitte als Schlupf-Habitate

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung der Anlage von 10 m breiten Pufferstreifen bei unmittelbar angrenzender landwirtschaftlicher Bewirtschaftung (Ackerbau)
- Förderung von Maßnahmen zur Schaffung vielfältiger Strukturen in Fließgewässern (z.B. flache Ufer, grobsandig-kiesige Flächen auf dem Gewässergrund, Strömungshindernisse wie Steinblöcke und Baumstämme, kleinräumig unterschiedliche Sedimentfraktionen)
- Förderung von Bereichen mit natürlicher Ufererosion im Nahbereich des Verbreitungsgebietes
- Förderung von Maßnahmen zur Lenkung des Erholungs- und Angelbetriebes (z.B. Pflanzung von Gebüschreihen, Anlage von Gewässerrandstreifen, zeitweise Sperre bevorzugter Schlupfhabitate)
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung der Fließgewässerabschnitte mit bestehenden Populationen dieser Libellenart (z.B. Durchführung von Arbeiten wie Grundräumung und Baggerungen unter Anleitung von geeigneten Personen)
- Förderung der Erhöhung des Grünlandanteiles (z.B. durch Wiesenrückführungen)
- Förderung extensiv gepflegter Wiesenflächen im Nahbereich von Fließgewässern als Nahrungshabitate

1042 Große Moosjungfer (*Leucorrhinia pectoralis*)

© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Die Große Moosjungfer zählt zu den Segellibellen, einer Familie der Großlibellen. Zur Unterscheidung von ähnlich gefärbten Arten der Gattung Moosjungfern sind unter anderem die Flecken des Hinterleibes geeignet. Die Männchen zeigen auf dem 7. Hinterleibssegment einen auffälligen zitronengelben Fleck, das sogenannte „Schlusslicht“. Die hellen Flecken der übrigen Segmente sind bei frisch geschlüpften Individuen gelb und dunkeln später braun ab. Bei den Weibchen sind die Hinterleibsflecken ausgedehnt und dunkelgelb.

Die Hauptflugzeit der Großen Moosjungfer ist relativ kurz und liegt zwischen Mai und Juli. Die Männchen besetzen am Gewässer Reviere, die sie von einer Sitzwarte aus überwachen. Sie sitzen gerne auf Grashalmen, wie z.B. den Fruchtständen des Wollgrases, und sind verhältnismäßig träge. Die Paarung beginnt im Flug und dauert als Paarungsrad eine Viertelstunde. Bei der Eiablage wird das Weibchen vom Männchen bewacht. Die Eipakete werden ins freie Wasser abgelegt. Die Larven halten sich in den oberen 30-50 cm der Wasser- und Ufervegetation auf. Die Vegetation dient ihnen als Versteck und Nahrungsraum. Eine leichte Strömung wird von den Larven toleriert. Ein dunkler Torfuntergrund am Boden des Gewässers fördert durch die hohe Wärmespeicherung die Entwicklung der Larven, die ca. zwei bis drei Jahre dauert. Die geschlüpften Jungtiere verlassen das Entwicklungsgewässer und wandern weit umher. Ein Teil der Population kehrt jedoch zur Fortpflanzung ans Brutgewässer zurück.

Diese faszinierende Libellenart ist in Österreich vom Aussterben bedroht (Stand 2006). Die Gefährdungsursachen sind nicht detailliert bekannt. Der Verlust an geeigneten Brutgewässern – einerseits durch natürliche Verlandung, aber vor allem durch Verfüllung, Umfunktionierung zu Fischteichen und Eutrophierung durch starke Nährstoffeinträge – kann als eine Hauptgefährdungsursache genannt werden. Ein weiterer Grund für den Rückgang dieser spezialisierten Libellenart ist die allgemeine Gefährdung der Moore.

Habitat

Die Große Moosjungfer lebt hauptsächlich an stehenden Gewässern in Mooregebieten. Sie zählt aber nicht zu den typischen Hochmoorlibellen, da neben Torfstichen auch nährstoffreichere Zwischenmoortümpel sowie anmoorige Weiher und Tümpel während einer bestimmten Phase der Verlandung besiedelt werden. Da die Art nicht an saure Gewässer gebunden ist, ist sie auch an Teichen, Weihern und Seen zu finden.

Bei den Fortpflanzungsgewässern der Großen Moosjungfer in Niederösterreich handelt es sich meist um flache, sonnenexponierte, fischfreie Stillgewässer mit einem bestimmten Verwachsungsgrad der vertikalen und horizontalen Gewässervegetation. An Pflanzenwuchs treten an diesen Gewässern typischerweise lückige Röhrichtzonen auf, in denen Laichkrautbestände vorkommen. Bevorzugt werden locker bewachsene Gewässer in mittlerem Entwicklungsstadium, gemieden werden vegetationslose und spärlich bewachsene Gewässer ebenso, wie stark verlandete und verwachsene Lebensräume.

An geeigneten Gewässern kann die sonst sehr seltene Libellenart hohe Reproduktionserfolge erreichen und die häufigste Großlibelle sein. Die Individuendichte kann allerdings von Jahr zu Jahr deutlichen Schwankungen unterliegen.

Als Nahrungshabitat kommen Großseggen- und Röhrichtbestände, extensiv genutzte Wiesen und Ödlandflächen in der Nähe der Schlüpfgewässer in Frage. Nach dem Schlüpfen können sich die Libellen zur Nahrungssuche weit entfernt von ihrem Entwicklungsgewässer bzw. außerhalb von Mooregebieten aufhalten.

Vorkommen in der EU

Die Große Moosjungfer ist ein eurosibirisches bzw. westsibirisches Faunenelement. Die Verbreitung reicht im Westen vom Pariser Becken in Frankreich bis nach Westsibirien im Osten. In Skandinavien ist sie auf den Süden des Landes beschränkt. Sie weist eine weite Südverbreitung auf und reicht bis an den Rand des nördlichen Mittelmeeres. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich findet sich die Art, mit Ausnahme von Tirol, vereinzelt in allen Bundesländern. Im Burgenland sind Fundorte aus dem Gebiet des Neusiedler Sees bekannt. In Vorarlberg gibt es ganz im Westen, südlich des Bodensees, ein Vorkommen. In Salzburg und Oberösterreich liegen vom Bereich des Pladenbaches Nachweise vor. In Niederösterreich gibt es Vorkommen entlang der Donau, Fischa, Traisen/Gölsen und im Waldviertel.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Große Moosjungfer ist in 5 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Große Moosjungfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhal-

tung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung flacher, sonnenexponierter, fischfreier oder -armer Stillgewässer
- Sicherung und Entwicklung lückiger Verlandungszonen mit Röhricht- und Laichkrautbeständen
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter Wiesen und Brachflächen in der Nähe der Schlupfgewässer
- Sicherung der aktuellen Larvengewässer vor Eutrophierung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung der aktuellen Larvengewässer
- Förderung der Anlage von Pufferstreifen bei angrenzender ackerbaulicher Nutzung (z.B. 10 m bis 50 m breite, extensiv bewirtschaftete Grünlandstreifen)
- Förderung von Pflegemaßnahmen zur Hintanhaltung der Verlandung von Larvengewässern (Durchführung mit geeigneten Personen außerhalb der Flugsaison und nur in Teilbereichen)
- Förderung der regelmäßigen Pflege der Gewässerränder (z.B. Entfernung randlich einwachsender Gehölze)
- Förderung der Neuanlage von geeigneten Larvengewässern in der Nähe bestehender Populationen durch geeignete Personen
- Förderung einer zeitlich gestaffelten und räumlich differenzierten Pflege der einzelnen Entwicklungsgewässer in mehrjährigem Turnus (Rotationsmodell) durch geeignete Personen
- Förderung der Berücksichtigung der Lebensraumansprüche dieser Libellenart auch im Zuge von wasserrechtlichen Sanierungsprojekten (3 ha Mindestgröße, 3 m Mindestwassertiefe bei NNW (= niedrigster Niedrigwasserstand) und Nassbaggerungen in benachbarten Gebieten)

4045 Vogel-Azurjungfer (*Coenagrion ornatum*)

© Günther Wöss

Kurzbeschreibung

Wie alle Azurjungfern ist auch die Vogel-Azurjungfer kontrastreich schwarz-blau gefärbt. Der Name stammt von der schwarzen Zeichnung auf dem zweiten Hinterleibssegment der Männchen, die an einen Vogel mit aufgerichteten Schwingen erinnern kann. Die Weibchen sind dunkler als die Männchen, da der schwarze Anteil ihrer Zeichnung überwiegt. Die blaue Grundfärbung geht bei ihnen oft ins Grünliche über. Die Weibchen sind nur am Pronotum (Hinterrand der Vorderbrust) sicher zu bestimmen.

Die Flugzeit erstreckt sich von Anfang Mai bis Mitte August. Das Männchen bewacht das Weibchen meist während der Eiablage. Die Eier werden über oder unter Wasser in Wasserpflanzen eingestochen, wobei das Paar auch vollständig untertauchen kann. Die Larven leben im grundnahen Bereich der submersen und emersen Vegetation und halten sich im letzten Stadium an untergetauchten Pflanzenteilen auf. Die Larvalentwicklung dauert in Mitteleuropa etwa ein Jahr.

Habitate

Die Vogel-Azurjungfer besiedelt bevorzugt kleine, besonnte, dauerhaft fließende Bäche oder Gräben. Die wärmeliebende Art benötigt sonnige Gewässerabschnitte, die Ufervegetation darf folglich nicht zu hoch werden und zu viel Schatten spenden. Auch während des Winters sollten die Gewässer nicht zufrieren. Die wintergrüne Unterwasservegetation stellt den Larvallebensraum dar. Die Fortpflanzungsgewässer sind durch geringe Tiefen sowie geringe Fließgeschwindigkeiten und einer günstigen bzw. hohen Wassertemperatur gekennzeichnet.

Vorkommen in der EU

Die Vogel-Azurjungfer ist vorwiegend in Mittel- und Osteuropa verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Vogel-Azurjungfer kommt nur vereinzelt in der kontinentalen biogeografischen Region von Niederösterreich, dem Burgenland und der Steiermark vor. Es gibt noch ein weiteres Vorkommen in der alpinen biogeografischen Region im Südwesten Kärntens.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Vogel-Azurjungfer ist in 5 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Vogel-Azurjungfer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung der bestehenden Populationen
- Sicherung und Entwicklung flacher, sonnenexponierter, fischfreier oder -armer Stillgewässer
- Sicherung und Entwicklung extensiv genutzter Wiesen und Brachflächen in der Nähe der Schlupfgewässer
- Sicherung der aktuellen Larvengewässer vor Eutrophierung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung der aktuellen Larvengewässer
- Förderung der Anlage von Pufferstreifen bei angrenzender ackerbaulicher Nutzung (z.B. 10-50 m breite, extensiv bewirtschaftete Grünlandstreifen)
- Förderung von Pflegemaßnahmen zur Hintanhaltung der Verlandung von Larvengewässern (Durchführung mit geeigneten Personen außerhalb der Flugsaison und nur in Teilbereichen)
- Förderung der regelmäßigen Pflege der Gewässerränder (z.B. Entfernung randlich einwachsender Gehölze)
- Förderung der Neuanlage von geeigneten Larvengewässern in der Nähe bestehender Populationen

1014 Schmale Windelschnecke (*Vertigo angustior*)

© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Windelschnecken sind sehr kleine Schnecken, deren Gehäuse nur wenige Millimeter messen. Die Gehäuse sind eiförmig bis zylindrisch mit einer glatten bis stark gerippten Oberfläche. Anhand der Mündung lassen sich meist Gattungen und Arten unterscheiden. Die Tiere besitzen ein Paar Fühler, an denen die Augen sitzen und sind Landlungenschnecken.

Die Schmale Windelschnecke ist ein winziger Bodenbewohner. Das namensgebende, spindelförmige Gehäuse ist rötlichbraun und erreicht nur knapp 2 mm Länge und eine Breite von ca. 1 mm. Das Gehäuse ist im Gegensatz zu allen verwandten Arten (außer der Linksgewundenen Windelschnecke) linksgewunden und dicht rippenartig gestreift.

Die Schmale Windelschnecke gilt derzeit in Österreich als potenziell gefährdet. Im Tiefland ist diese Schneckenart stark im Rückgang begriffen, da viele der geeigneten Biotop verloren gegangen sind. In felsigen Mittelgebirgslagen ist die Art noch häufig.

Habitate

Die Schmale Windelschnecke besiedelt einerseits sehr feuchte, kalkreiche Standorte (z.B. Großseggensümpfe, Pfeifengraswiesen, Gewässerufer) andererseits auch trockene, felsige Biotope, sofern diese, genügend Humus und eine ausreichende Beschattung aufweisen. Die Art bewohnt feuchte Wiesen, lebt aber auch an lichten Bachrändern und am Fuß sowie in den Grasbändern beschatteter Felsen. Sie ist eine häufige Schneckenart in den Anschwemmungen der Flüsse.

Vorkommen in der EU

Die Schmale Windelschnecke ist in weiten Teilen Europas verbreitet. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Da die Art nur bei gezielter Suche nachzuweisen ist, ist ihre Verbreitung lückenhaft dokumentiert. Es gibt jedoch in jedem Bundesland Nachweise, mit Ausnahme von Wien.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Schmale Windelschnecke ist in 9 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – jedoch nicht in allen Gebieten mit signifikantem Vorkommen.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Schmale Windelschnecke bewohnt im Gebiet feuchte Wiesen, lichte Gewässerufer, aber auch trockene Felsbiotope, sofern sie genug Humus aufweisen und ausreichend beschattet sind.

Die Schmale Windelschnecke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung des bestehenden günstigen Grundwasserspiegels
- Sicherung von naturnahen Gewässern und ihren Uferzonen samt ihrem typischen Abflussgeschehen und Grundwasserhaushalt
- Sicherung von Feuchtgrünland, auch von kleinflächigen Restbereichen
- Sicherung von Felsstandorten verschiedenster Ausprägung

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Reduktion des Stickstoffeintrages (Düngung, Luftfracht)
- Förderung der Renaturierung von naturferneren Fließgewässerabschnitten und damit verstärkte Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferrestrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung)

1016 Bauchige Windelschnecke (*Vertigo moulinsiana*)

© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Windelschnecken sind sehr kleine Schnecken, deren Gehäuse nur wenige Millimeter messen. Die Gehäuse sind eiförmig bis zylindrisch mit einer glatten bis stark gerippten Oberfläche. Anhand der Mündung lassen sich meist Gattungen und Arten unterscheiden. Die Tiere besitzen ein Paar Fühler, an denen die Augen sitzen und sind Landlungenschnecken.

Das Gehäuse der Bauchigen Windelschnecke erreicht eine Länge von ca. 2,5 mm und eine Breite von 1,5 mm. Das macht sie zur größten Windelschnecke Mitteleuropas. Der Kopf und Fuß sind schwarz gefärbt, die Unterseite des Fußes ist heller. Das Gehäuse ist rötlich-braun, durchscheinend und stark glänzend. An der Mündung sind 4 eng zusammenstehende Lamellen vorhanden, die das Eindringen von Fressfeinden erschweren.

Die Bauchige Windelschnecke ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft (Stand 2007). Zu den Gefährdungsursachen zählen vor allem der Lebensraumverlust, beispielsweise durch Grundwasserabsenkungen und Trockenlegen von Feuchtgebieten.

Habitate

Die Bauchige Windelschnecke ist eine Bewohnerin von Feuchtgebieten. Sie bevorzugt die sumpfigen Verlandungszonen von stehenden Gewässern. Im Sommer frisst sie an Mikro-Pilzen, die beispielsweise an Seggen wachsen. Erst im Herbst klettert sie von den hohen Halmen herunter und verkriecht sich den Winter über in der Bodenstreu. Sie benötigt ein ausreichend feuchtes und warmes Mikroklima, vermeidet jedoch Staunässe. Die Bauchige Windelschnecke kann sich an Wasservögel anheften und so über weite Strecken vertragen werden.

Vorkommen in der EU

In Europa erstreckt sich die Verbreitung der Bauchigen Windelschnecke von Südschweden bis nach Italien. Im Westen erreicht sie gerade noch Spanien und im Osten kommt sie bis nach Polen vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Das Hauptverbreitungsgebiet der Bauchigen Windelschnecke in Österreich liegt in Kärnten. Dort findet sie günstige Verhältnisse in Bezug auf Geologie (kalkreicher Untergrund) und Klima (mediterran beeinflusst) vor. Weitere Einzelfunde stammen aus Ober- und Niederösterreich, Burgenland und Vorarlberg.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Bauchige Windelschnecke ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Bauchige Windelschnecke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population gilt als nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung der bestehenden Populationen
- Sicherung des bestehenden günstigen Grundwasserspiegels
- Sicherung von naturnahen Gewässern und ihrer Uferzonen samt ihrem typischen Abflussgeschehen und Grundwasserhaushalt
- Sicherung von Feuchtgrünland, auch von kleinflächigen Restbereichen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung bzw. Reduktion des Stickstoffeintrages (Düngung, Luftfracht)
- Förderung der Renaturierung von naturferneren Fließgewässerabschnitten und damit verstärkte Wiederherstellung der natürlichen Flussdynamik (Längen- und Seitenkontinuum, Uferrestrukturierungen, Gewässer- und Umlandvernetzung)

1437 Vorblattloses Leinblatt (*Thesium ebracteatum*)

© Markus Staudinger

Kurzbeschreibung

Das Vorblattlose Leinblatt gehört zur Familie der Sandelholzgewächse (*Santalaceae*). Seine unscheinbaren Blüten stehen in einem traubenartigen Blütenstand, auffallend ist das kleine Tragblatt unter jeder Blüte. Die gelblichen Früchte sind eiförmig und ledrig, der Stängel unverzweigt und die Blätter schmal. Das kriechende Rhizom des Leinblattes treibt mehrere Ausläufer, wobei nicht jedes Jahr oberirdische Triebe gebildet werden. Die Pflanze wird 10 bis 30 cm hoch und blüht von Mai bis Juni. Das Vorblattlose Leinblatt ist ein grüner Halbschmarotzer, dessen Wurzeln mittels sogenannter Haustorien der Wirtspflanze Wasser und Nährsalze entziehen.

Aufgrund des massiven Rückgangs geeigneter Feuchtwiesenstandorte in den Tieflagen durch Umbruch, Eutrophierung oder Verbrachung ist der Bestand des Leinblattes in Österreich vom Aussterben bedroht.

Habitate

Das Vorblattlose Leinblatt ist ein Bewohner feuchter bis wechselfeuchter Wiesen tiefer Lagen, wobei sein Verbreitungsschwerpunkt in der kollinen Hügelstufe liegt. Es ist auf Niedermooren, die sich in Umwandlung zu Pfeifengraswiesen befinden können, zu finden. In Deutschland wurde die Art auch auf sandig trockenen und sauren Standorten nachgewiesen.

Vorkommen in der EU

Das Vorblattlose Leinblatt hat ihren Verbreitungsschwerpunkt in Osteuropa und im östlichen Mitteleuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich beschränkt sich das Vorkommen des Vorblattlosen Leinblattes auf wenige Standorte in Ostösterreich. Es kommt lediglich im südlichen Wiener Becken vor.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Das Vorblattlose Leinblatt ist in Niederösterreich lediglich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Das Vorkommen des Vorblattlosen Leinblattes beschränkt sich auf zwei kleine Bestände in Feuchtwiesen der Feuchten Ebene (Moosbrunn, Welsche Halten). Durch Umbruch, Eutrophierung oder Verbrachung sind die meisten Standorte dieser im Gebiet ehemals weiter verbreiteten Art verloren gegangen.

Das Vorblattlose Leinblatt kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als hervorragend eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung von extensivem Feucht- und Wechselfeucht-Grünland

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Wiesenpflege (z.B. Mahd und Abtransport, keine Düngung)
- Förderung eines gelegentlichen Schwendens
- Förderung der Anlage von Pufferzonen zur Vermeidung einer Eutrophierung

1614 Kriech-Sellerie (*Apium repens*)

© Stefan.Iefnaer, Wikimedia Commons (CC-BY SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Kriech-Sellerie gehört zur Familie der Doldenblütler und ist eine Pionierpflanze. Das bedeutet er besiedelt als eine der ersten Pflanzen offene Stellen am Boden. Diese können natürlich (z.B. Beweidung, Starkregen) oder anthropogen (z.B. Fahrspuren) entstehen. Der Kriech-Sellerie bevorzugt nasse Lebensräume und es gibt eine Land- und eine Wasserform.

Im Gegensatz zur Kulturpflanze Sellerie ist der Kriech-Sellerie eine sehr seltene, nicht essbare, kleine, unscheinbare Wildpflanze und wird lediglich 10-30 cm lang. Ein typisches Merkmal ist der niederliegende, kriechende oder im Wasser flutende Stängel, an dessen Knoten sich Wurzeln bilden können. Die Blätter sind in mehrere rundliche bis eiförmige Abschnitte unterteilt. Die Landform blüht von Juli bis September, die Wasserform bildet keine Blüten aus.

Der Kriech-Sellerie ist in Österreich an seinen Naturstandorten vom Aussterben bedroht und in der gesamten Europäischen Union eine sehr seltene Pflanze, wobei er in den atlantischen Bereichen Spaniens etwas häufiger anzutreffen ist als im restlichen Europa.

Habitate

Die Wildvorkommen der Pflanze sind auf die quelligen Bereiche in lückigen Kleinseggenwiesen, Entwässerungsgräben, im Sommer trockenfallende Altarme oder zeitweise überschwemmte Teichufer mit geringem Bewuchs beschränkt. Entscheidende Faktoren für das Auftreten des Kriech-Selleries sind eher nährstoffarme, feuchte und meist zeitweilig überflutete Böden sowie wenig Konkurrenz durch andere Pflanzen.

Solche Verhältnisse können auch außerhalb der oben genannten ursprünglichen Lebensräume auf vom Menschen stark veränderten Standorten auftreten. So konnte beispielsweise beobach-

tet werden, dass sich der Kriech-Sellerie kurzfristig stark vermehrte, als im Bereich eines Entwässerungsgrabens eine Baustelle errichtet wurde. In den durch Baumaschinen verursachten feuchten Furchen konnten sich über einige Zeit hinweg Pflanzen halten. Ebenso wurden derlei adventive und nur vorübergehende Vorkommen auch auf Friedhöfen im Wiener Raum beobachtet, die auch dort von Staunässe profitieren.

Vorkommen in der EU

Der Kriech-Sellerie ist in der gesamten Europäischen Union eine sehr seltene Pflanze. Es gibt vereinzelte Vorkommen in Mittel- und Westeuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich gibt es nur noch wenige und vereinzelte Vorkommen des Kriech-Selleries. Es gibt Nachweise aus Wien und Umgebung und aus Nordtirol sowie dem Norden Salzburgs. Eine exakte Verbreitung des Kriech-Selleries ist jedoch nicht bekannt, da die Pflanze sehr unscheinbar ist und leicht übersehen werden kann.

Vorkommen in den FFH-Gebieten Niederösterreichs

Der Kriech-Sellerie ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Der Kriech-Sellerie kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung ausreichend großer Populationen
- Sicherung und Entwicklung der Vorkommensstandorte: Kleinseggenwiesen, Entwässerungsgräben, im Sommer trockenfallende Altarme oder zeitweise überschwemmte Teichufer mit geringem Gehölzbewuchs

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Wiesenpflege

2093 Pannonische Küchenschelle (*Pulsatilla grandis*)

© Alexander Panrok

Kurzbeschreibung

Die Pannonische Küchenschelle zählt zu den auffälligen Frühjahrsblüchern der heimischen Pflanzenwelt. Sie ist eine ausdauernde und krautige Pflanze mit großen, becherförmigen, violetten Blüten, die bereits im zeitigen Frühjahr an Trockenstandorten zu bewundern ist. Die Blüte bleibt, im Gegensatz zur ansonsten sehr ähnlichen Gewöhnlichen Küchenschelle (*Pulsatilla vulgaris*), auch bei trüb-kaltem Wetter aufrecht. Blütezeit ist März bis April, selten blüht sie schon im Februar. Die Bestäubung erfolgt durch diverse Wildbienenarten; unter anderem durch Hummeln. Im blühenden Zustand erreicht sie Wuchshöhen von 10-15 cm, zur Fruchtreife wächst sie auf 30-40 cm heran und beeindruckt durch den langen Federschweif, den die Samen zum Zwecke der Windausbreitung besitzen. Ihre Grundblätter erscheinen im Unterschied zur Gewöhnlichen Küchenschelle erst gegen Ende der Blütezeit. Die Blätter sind doppelt, selten auch dreifach, gefiedert.

Wie alle Hahnenfußgewächse enthalten alle Küchenschellen-Arten den giftigen Pflanzeninhaltsstoff Protoanemonin.

Habitate

Die Pannonische Küchenschelle besiedelt trockene, nährstoffarme Lebensräume. Dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarzföhre und Flaumeiche) oder Felsstandorte sein. Ihre Verbreitung ist weitgehend an die pannonischen Flach- und Hügelländer gebunden, jedoch kann sie stellenweise an einigen wärmebegünstigten Orten auch darüber hinaus zu finden sein. Auf der Hohen Wand etwa ist die Pannonische Küchenschelle bis über 1.000 Höhenmeter zu finden.

Vorkommen in der EU

Ihr Areal reicht – als vorwiegend pannonisch verbreitete Art – von der westlichen Ukraine bis nach Österreich und Tschechien. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich kommt sie nur in den östlichen Bundesländern Burgenland, Niederösterreich und Wien vor. Kerngebiet der Pannonischen Küchenschelle ist in Österreich der Alpenostrand.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Pannonische Küchenschelle ist in 16 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Pannonische Küchenschelle kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Erhalt von trockenen, nährstoffarmen Lebensräumen; dies können Trockenrasen, Heiden, lichte Wälder (v.a. mit Schwarz-Föhre und Flaum-Eiche) oder Felsstandorte sein

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von offenen Trockenrasen, z.B. durch Beweidung oder extensive Mahd
- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung der Verbuschung
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

4068 Duft-Becherglocke (*Adenophora liliifolia*)

© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Die Duft-Becherglocke ist ein auffälliges Glockenblumengewächs und ähnelt einer hochgewachsenen und vielblütigen Glockenblume. Bemerkenswert ist, dass die Wuchshöhe je nach Umweltbedingungen stark schwanken kann. Sie können als wenigblütige, an die 30 cm große Zwergexemplare oder als bis zu 1,5 m hochwüchsige Individuen mit über 100 Blüten pro Stängel auftreten. Aus einer Pfahlwurzel wachsen mehrere dicht beblätterte Sprosse. Die Blätter sind auffällig unterschiedlich gestaltet. Die untersten Blätter sind rundlich mit herzförmigen Grund und zur Blütezeit meist schon wieder abgestorben. Die Stängelblätter hingegen sind eher lanzettlich und können einen gezähnten oder glatten Rand haben. Die Blütezeit reicht von Juli bis September, in der die Pflanze einen angenehmen (namensgebenden) Duft verströmt. Jede Pflanze trägt mehrere blassblaue Blüten, die in einem traubigen Blütenstand zusammenstehen. Die Blüten sind kurz gestielt und nickend. Die Bestäubung erfolgt durch Wildbienen, Hummeln oder Schwebfliegen.

Die Duft-Becherglocke ist in Österreich vom Aussterben bedroht. Sie reagiert sensibel auf Veränderungen im Wasserhaushalt und auf zu starke Beschattung.

Habitat

Die Duft-Becherglocke ist auf eine gute Wasserversorgung angewiesen und bevorzugt wechsel-feuchte Lebensräume. Sie gedeiht sowohl im vollen Sonnenlicht als auch im Halbschatten. Zu starke Beschattung verträgt sie jedoch nicht, eine Ausdunkelung der Wuchsorte stellt daher eine Gefährdung dar. Eine weitere Bedrohung ist die Verdrängung durch konkurrenzstärkere Pflanzen. Aufgrund ihrer Lebensraumansprüche ist die Art sowohl in Feuchtwiesen als auch an Wald- und Gebüschsäumen zu finden. Nur außerhalb von Österreich kommt die Art auch in montanen Föhrenwäldern vor.

Vorkommen in der EU

Die Duft-Becherglocke kommt in Europa nur verstreut vor. Es gibt einzelne Nachweise aus Mittel- und Osteuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

In Österreich gibt es nur wenige Standorte der Duft-Becherglocke. Sie kommt nur in Niederösterreich und der Steiermark vor. In Niederösterreich gibt es zwei Fundorte: nördlich von Wiener Neustadt und in der Nähe von Gramatneusiedl. In der Steiermark liegt der Standort in der Nähe von Graz. Im 19. Jahrhundert waren noch 17 Standorte aus Niederösterreich bekannt, viele aus dem Wiener Becken aber auch einige aus dem Weinviertel. Bis auf die verbliebenen zwei Standorte wurden die restlichen Vorkommen vermutlich durch Drainagierung und Lebensraumzerstörung vernichtet.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Duft-Becherglocke ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – in den FFH-Gebieten „Feuchte Ebene – Leithaauen“ und „Steinfeld“.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Duft-Becherglocke wurde im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ bei Gramatneusiedl nachgewiesen. Dort befindet sich die vitalste und größte Population Österreichs. Zum Erhalt dieses Vorkommens gibt es gezielte Pflegemaßnahmen.

Die Duft-Becherglocke kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Erhalt von den potenziellen Lebensräumen (Feuchtwiesen, Auenwaldgesellschaften)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung eines Mähplans (z.B. späte Mahd (nach Samenreife, ab Mitte August) oder auf Teilflächen keine jährliche Mahd)
- Förderung einer Pufferzone rund um Vorkommensflächen zur Verhinderung von Nährstoffeinträge
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung des Wasserhaushaltes
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

4081 Kurzkopf-Kratzdistel (*Cirsium brachycephalum*)

© Markus Staudinger

Kurzbeschreibung

Die Kurzkopf-Kratzdistel zählt zu den botanischen Besonderheiten aus der artenreichen Pflanzengattung der Kratzdisteln, die zur Familie der Korbblütler zählen und die sich durch dornige Pflanzenteile auszeichnen. Die Kurzkopf-Kratzdistel ist krautig und zeigt eine zweijährige oder mehrjährige Lebensdauer. Ihre Wuchshöhe kann zwischen 30 und 150 cm variieren. Zumindest der untere Teil des Stängels ist geflügelt und dornig. Die unteren Blätter sind länglich und ungeteilt, die oberen Blätter sind fiederlappig. Die Kurzkopf-Kratzdistel entwickelt 5-20 Blütenkörbe mit zahlreichen purpurlila oder weißlichen Blüten. Die Blütenkörbe haben einen Durchmesser von 1-2 cm. Die Hüllblätter sind eiförmig und laufen zu einem strohgelben Dorn aus. Die Blütezeit erstreckt sich von Juni bis September.

Die Kurzkopf-Kratzdistel ist in Österreich als stark gefährdet eingestuft.

Habitate

Die Kurzkopf-Kratzdistel ist ein Endemit der Pannonischen Florenprovinz. Sumpfwiesen, Niedermoore oder Gräben der kollinen Höhenstufe stellen geeignete Lebensräume dar. Sie wächst bevorzugt auf schwach salzhaltigen Böden.

Vorkommen in der EU

Die Kurzkopf-Kratzdistel kommt vorwiegend in Ungarn und im Grenzbereich zu den Nachbarländern vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Kurzkopf-Kratzdistel kommt im pannonischen Osten von Niederösterreich und dem Burgenland vor. Das Hauptvorkommen liegt im Neusiedler See-Gebiet auf Salzwiesen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Kurzkopf-Kratzdistel ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – in den FFH-Gebieten „Feuchte Ebene – Leithaauen“ und „March-Thaya-Auen“.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Kurzkopf-Kratzdistel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist nicht isoliert, befindet sich jedoch am Rand des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Sicherung und Erhalt der Vorkommensstandorte

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung von Feuchtflächen
- Förderung von Maßnahmen zur Verhinderung der Verbuschung
- Förderung von Maßnahmen zum Erhalt des gebietstypischen Grundwasserhaushaltes und des Salzgehaltes, Verhinderung der Ausschwemmung der Salze aus dem Oberboden

4096 Sumpfgladiole (*Gladiolus palustris*)

© Markus Staudinger

Kurzbeschreibung

Die Sumpfgladiole, oder auch Sumpf-Siegwurz genannt, ist eine ausdauernde krautige Pflanze mit einer Wuchshöhe von 30-60 cm, die mit ihren leuchtend purpurroten Blüten zum sommerlichen Blühaspekt auf Feuchtwiesen und Niedermooren beiträgt. Die Blütezeit fällt in die Monate Juni und Juli. Die Blüten sind am oberen Abschnitt des aufrechten Blütenstängels als einseitige Ähre angeordnet und entspringen aus einem Tragblatt. Pro Blütenstand werden zwei bis acht nickende Blüten gebildet, die von unten nach oben aufblühen, wobei nie mehr als 4 Blüten gleichzeitig geöffnet sind. Die Bestäubung erfolgt üblicherweise durch Hummeln, aber auch eine Selbstbestäubung ist möglich.

Außerhalb der Blütezeit ist sie durch ihre grasähnlichen Blätter sehr schwer zu entdecken. Im Frühjahr erscheinen zwei bis drei schwertförmige, bis 4 cm lange und ca. 1 cm breite Blätter. Eine unterirdische, ca. 2,5 cm lange Sprossknolle dient als Überdauerungs- und Speicherorgan. Sie ist von einer derben Knollenhülle umschlossen, deren Fasern im oberen Teil netzartig untereinander verbunden sind.

Die Sumpfgladiole wird in Österreich als stark gefährdet eingestuft (Stand 2022). Der Hauptgrund für die starke Dezimierung und Gefährdung liegt im Verlust und in der Veränderung ihrer Lebensräume. Darunter fallen insbesondere die Umwandlung von extensiv bewirtschafteten Streuwiesen in Intensivgrünland, Nutzungsaufgabe und anschließende Verbrachung und Verbuchung.

Habitats

Die Sumpfgladiole wächst auf wechselfeuchten, eher nährstoffarmen, aber basenreichen und humosen Böden. Bevorzugte Lebensräume sind Sumpfwiesen und Niedermoore. Sie ist in Höhenlagen bis zu 1.500 Metern anzutreffen.

Vorkommen in der EU

Die Sumpfgladiole ist eine mittel- und südosteuropäische Art mit Verbreitungsschwerpunkt in Südosteuropa. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Sumpfgladiole hat in Österreich nur wenige Verbreitungsgebiete. Sie ist in Niederösterreich lediglich in den „Tullnerfelder Donau-Auen“ und südlich von Wien zu finden. Weiters kommt sie im Norden Salzburgs und in Vorarlberg vor und ist mit einzelnen Vorkommensgebieten auch in Oberösterreich und Tirol anzutreffen.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Sumpfgladiole ist in 2 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Ein großes Vorkommen der Sumpfgladiole befindet sich bei den Welschen Halten in der Gemeinde Ebreichsdorf.

Die Sumpfgladiole kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als hervorragend bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Erhalt der potenziellen Lebensräume (Sumpfwiesen, Niedermoore)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer regelmäßigen Pflegemahd (nach der Samenreife ab Anfang September), die auf schwächer wüchsigen Standorten nicht alljährlich stattfinden muss. Auf wüchsigeren Standorten kann die Mahd zur Eindämmung konkurrenzstarker Rhizombildner schon ab Anfang August notwendig sein

- Förderung einer Extensivierung der Nutzung im Umfeld von Wuchsorten
- Förderung einer Pufferzone rund um Vorkommensflächen zur Verhinderung von Nährstoffeinträgen
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

6282* Wolfsfuß-Zwitterscharte (*Klasea lycopifolia*)

© Alexander Mrkvicka

Kurzbeschreibung

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte zählt zur Familie der Korbblütler. Sie ist eine ausdauernde Pflanze mit kräftigem Habitus und wird 25-100 cm hoch. Der gerade Stängel ist etwa bis zur Mitte beblättert. Die Blätter sind lang gestielt, breit eiförmig und buchtig gezähnt. Der Stängel trägt nur einen Korb mit purpur-rosa Blüten, die von Juni bis Juli blühen. Die Pflanze lebt in Symbiose mit Ameisen, die die Körbe bewachen und dafür verköstigt werden. Beobachtungen von Populationen der Wolfsfuß-Zwitterscharte mit mehreren nicht blühenden Individuen, legen nahe, dass die Art nicht jedes Jahr zur Blüte gelangt. Die Wolfsfuß-Zwitterscharte kann sich auch vegetativ durch ihre Rhizome ausbreiten. Die Populationen wirken dann sehr kompakt.

Habitate

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte wächst in Österreich in wechselfeuchten Magerwiesen, Halbtrockenrasen und an trocken-warmen Waldrändern. Sie kommt immer nur zerstreut und selten vor und wächst in der Ebene und Hügelstufe.

Vorkommen in der EU

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte kommt verstreut in Süd- und Osteuropa vor. Konkrete und aktuelle Verbreitungskarten sowie Einstufungen der Erhaltung einzelner Schutzgüter sind unter folgendem Link zu finden:

<https://nature-art17.eionet.europa.eu/article17/species/summary/>

Vorkommen in Österreich

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte kommt nur an wenigen Standorten in Österreich (Niederösterreich) vor. Die Vorkommensstandorte liegen südlich von Wien und im Bereich der „Hundsheimer Berge“.

Vorkommen in FFH-Gebieten Niederösterreichs

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte ist in 3 FFH-Gebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im FFH-Gebiet

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte kommt im Gebiet im sogenannten Weidäugl in der Gemeinde Münchendorf vor. Hierbei handelt es sich um eine ehemalige, nährstoffarme Hutweidefläche.

Die Wolfsfuß-Zwitterscharte kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im FFH-Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in hervorragenden Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population ist (beinahe) isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Erhalt der vorhandenen Population
- Sicherung und Erhalt von Vorkommensstandorten und potenziellen Lebensräumen

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer regelmäßigen Pflegemahd (nach der Samenreife ab Anfang September), die auf schwächer wüchsigen Standorten nicht alljährlich stattfinden muss
- Förderung einer Extensivierung der Nutzung im Umfeld von Wuchsorten
- Förderung einer Pufferzone rund um Vorkommensflächen zur Verhinderung von Nährstoffeinträge
- Förderung von Maßnahmen zur Sicherung dieser geschützten Pflanzenart vor Pflücken und Ausgraben

Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie

Im folgenden Kapitel werden alle signifikanten Vogelarten nach Anhang I der Vogelschutzrichtlinie vorgestellt. Es folgt eine Beschreibung der jeweiligen Vogelart, ihrer Verbreitung in Europa und Österreich, der Ausprägung im Europaschutzgebiet sowie spezifische Erhaltungsziele und Erhaltungsmaßnahmen.

A166 Bruchwasserläufer (*Tringa glareola*)

© Günther Wöss

Kurzbeschreibung

Der Bruchwasserläufer gehört zur Familie der Schnepfenvögel und diese wiederum zu den Limikolen oder Watvögeln. Wörtlich übersetzt heißen Limikolen „Grenzbewohner“, und das ist es auch, was die meisten Vertreter tun: fast alle sind mehr oder weniger langbeinige Vögel, die an der Grenze zwischen Wasser und Land leben und dort nach Nahrung suchen, nämlich an Küsten, Ufern und in Feuchtgebieten der verschiedensten Art. Nur wenige Arten haben sich im Lauf ihrer Entwicklung an trockenere Lebensräume angepasst.

Der knapp starengroße Bruchwasserläufer hat einen mittellangen Schnabel und ist recht unspektakulär gefärbt. Die Oberseite ist graubräunlich und hell gefleckt und kontrastiert zur weißen Unterseite. Die gelblichen bis olivgrünlichen Beine überragen im Flug deutlich das Schwanzende. Er ist ein zierlich wirkender Vogel, rege und dauernd in Bewegung. Wie bei vielen Limikolenarten ist ein wichtiges Feldkennzeichen die Stimme, wenn der Vogel vom Boden auffliegt, dann lässt er ein zwei- bis dreisilbiges „djip djip djip“ oder auch „gif gif gif“ hören.

Der Bruchwasserläufer kann zu den beiden Zugzeiten im Frühling und Herbst, in Mitteleuropa beobachtet werden, wenn er an verschiedensten Feuchtbiotopen rastet. Als Brutvogel nordeuropäischer Moore und Sümpfe – er kommt von Norwegen bis weit in den Osten Russlands hinein vor – ist er ein Langstreckenzieher, der im Laufe seines Zugweges das Mittelmeer und die Sahara überquert. Überwinterungsgebiete liegen im nördlichen Westafrika, östlich bis ins Tschadbecken und südlich davon sowie in Südafrika. Östliche Brutpopulationen fliegen nach Südasien und sogar nach Australien, das sind Flugstrecken von deutlich mehr als 10.000 km pro Richtung (Nonstopflüge von 1.000-1.500 km sind nachgewiesen). Dabei zieht der Bruchwasserläufer allerdings nicht wie die meisten Watvögel entlang der Küste, sondern durch das Binnenland, und damit auch über große ökologische Barrieren wie die Sahara, das Mittelmeer oder die Alpen. Der Aufenthalt im nördlichen Brutgebiet dauert meist nur zwei (bis drei) Monate.

Das Nest – eigentlich nur eine mit Halmen und Blattstücken ausgelegte Mulde – wird am Boden angelegt und ist in der unebenen Moorvegetation oder an sumpfigen Uferstellen gut versteckt. Manchmal werden auch alte Baumnester benutzt.

Als Nahrung bevorzugen die Bruchwasserläufer verschiedenste Land- und Süßwasserinsekten, wie Fliegen-, Mücken- und Köcherfliegenlarven, Käfer und Wasserwanzen, aber auch kleine Krebse und Süßwasserschnecken. Größere Beutetiere wie kleine Fischchen werden nicht aktiv gejagt, sondern nur bei Gelegenheit aufgenommen. Dabei wird die Nahrung laufend oder wartend erbeutet, die Beutetiere werden vom Boden abgelesen oder aus dem seichten Wasser oder schlammigen Grund herausgeholt.

Habitat

Der Bruchwasserläufer brütet in der borealen biogeografischen Region Eurasiens. Das Brutbiotop findet sich im Westen seines Verbreitungsgebietes in Hochmooren mit geringem Baumbestand, Sträuchern und offenen Wasserflächen. Im Osten werden auch Hochmoore mit höherem Baumbestand angenommen, aber der Brutplatz liegt immer in der Nähe zu einer offenen Wasserfläche. Nährstoffreiches oder kultiviertes Grünland wird nicht als Brutlebensraum angenommen.

Auf dem Zug ist diese Watvogelart in der Rast- und Nahrungsplatzwahl sehr vielseitig und kommt an nahrungsreichen Flachwasserzonen und an Schlammböden aber auch auf überschwemmten Wiesen und Äckern oder in Schotterteichen vor. Dabei werden fast ausschließlich Bereiche mit Süßwasser aufgesucht. An Meeresküsten werden offene Wattflächen gemieden, hier ist der Bruchwasserläufer an flachen Strandseen, im Deichvorland oder in Salinen zu finden.

Zwar zeigt der Bruchwasserläufer eine große Flexibilität hinsichtlich seiner Rastplatzwahl, doch kann angenommen werden, dass es durch die Verbauung und Begradigung von Bächen und Flüssen zu einem großräumigen Verlust von Schlamm- und Überschwemmungsflächen und damit zu einer Reduktion von geeigneten Rastplätzen gekommen ist. Auch durch Trockenlegungen, Intensivierung und Umbruch von Feuchtwiesen sowie zuletzt vermehrt die Verfüllung von Nassstellen auf Ackerflächen gehen viele Rast- und Nahrungsflächen verloren. Dabei sind die Bruchwasserläufer – wie auch andere Limikolen – zur Bewältigung der gewaltigen Flugstrecken auf das Vorhandensein geeigneter Rast- und Nahrungshabitats angewiesen, um notwendige Energiedepots – vor allem in Form von subkutanem Fett – für den weiteren Zug aufzubauen.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet des Bruchwasserläufers reicht von Norwegen ostwärts; südliche Ausläufer reichen bis Dänemark und Polen. Im Norden Großbritanniens existiert eine kleine Population. Die größten Bestände an Brutpaaren sind in Russland und China mit je 100.000-1.000.000 Brutpaaren zu finden. Der Brutbestand in Europa wird auf 1.045.000-1.460.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Bruchwasserläufer lediglich als – wenn auch regelmäßiger – Durchzügler anzutreffen. Von April bis in den Oktober kann diese Watvogelart an verschiedenartigen Feuchflächen in ganz Österreich beobachtet werden. Schwerpunkte des Durchzugs wurden in den Marchauen und im Seewinkel festgestellt, von hier sind die höchsten Individuenzahlen bekannt. Insgesamt ziehen 2.400-4.300 Individuen pro Jahr durch Österreich (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Bruchwasserläufer ist in 8 Vogelschutzgebieten Niederösterreich als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Bruchwasserläufer wird zu den Zugzeiten als regelmäßiger Nahrungsgast im Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ beschrieben. Dieser Landschaftsraum ist ein bedeutender Rastplatz für Limikolen in Ostösterreich, die bei geeigneten Bedingungen (flächigen Vernässungen entlang der Fließgewässer) in bemerkenswerten Zahlen und artenreich auftreten können.

Der Bruchwasserläufer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (2-5 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung sämtlicher Feuchtbiotope (v.a. periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Feuchtwiesen, Senken und sonstige Feuchtflächen im offenen Agrarland des Vogelschutzgebietes) als potenzielle Nahrungslebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die u.a. durch Weiterbewirtschaftung von Wiesen, Erhaltung von Sutten und Anlage von Ackerbrachen eine für verschiedene Limikolenarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A229 Eisvogel (*Alcedo atthis*)

© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Es ist meist der Ruf, ein durchdringendes, hartes „ziik“, der auf den Eisvogel aufmerksam macht. Er ist einer der farbenprächtigsten Vögel Österreichs. Manchmal lässt er sich kurz auf einem Ast nieder und wer den rund 18 cm großen Vogel zum ersten Mal sieht, wundert sich, dass es solch ungewöhnlich „tropisch“ anmutende Vögel in Österreich gibt.

Neben der kräftig rostrot gefärbten Brust- und Bauchseite hat er ein schillernd türkisblaues Rückengefieder und oberseits blaugrüne Flügel sowie einen langen, starken, schwarzen Schnabel, der beim Weibchen unterseits rötlich gefärbt ist. So außergewöhnlich sein Erscheinungsbild, so ungewöhnlich ist auch sein Brutverhalten. In emsiger Arbeit wird die 50-90 cm lange Brutröhre, die in einem backofenförmigen Nestkessel mündet, an einem Steilufer eines Flusses oder Baches angelegt. Das Substrat muss natürlich für den Schnabel grabfähig sein, idealerweise sind es die Anrissufer an den Prallhängen von Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässerdynamik. Hochwässer „graben“ immer wieder kleine oder auch größere Anrisse ins Ufer – der ideale Brutlebensraum für Eisvögel (und andere Vogel-, aber auch Insektenarten). Daher ist diese Vogelart zu einem Indikator für naturnahe, unverbaute Flussläufe geworden, wo die natürliche Dynamik immer wieder geeignete Lebensräume schafft und gleichzeitig genügend Kleinfische vorhanden sind.

Zur Jagd sitzt der Eisvogel meist auf einer Warte, gerne auf einem waagrechten Ast, der über die Wasseroberfläche ragt, von dort stürzt er sich stoßtauchend auf seine Beute. Gelegentlich, wenn keine Warten zur Verfügung stehen, stürzt er sich auch aus dem Rüttelflug, bei dem er wie ein Turmfalke flügel Schlagend in der Luft steht, ins Wasser. Zu seiner Beute zählen insbesondere kleine Süßwasserfische mit einer Länge von 4-10 cm und im Sommer zusätzlich wasserbewohnende Insektenlarven. Frischgeschlüpfte Jungvögel werden mit 1-2 cm kleinen Fischen gefüttert.

Kleine Fische der Flachwasserzonen und Oberflächenschichten wie Elritzen, Lauben und kleine Rotaugen stellen die Hauptbeute dar.

Habitate

Eisvögel brüten in Niederungen, im Hügelland und im Mittelgebirge, wobei sie klare, langsam fließende oder stehende Gewässer mit reichem Nahrungsangebot besiedeln. In Österreich bevorzugen sie naturnahe Auenwälder mit ihren Altarmen und unverbaute Abschnitte von Voralpenflüssen. Innerhalb der Alpen bieten nur wenige größere Flüsse geeignete Bedingungen und auch stehende Gewässer werden nur selten besiedelt.

Nistmöglichkeiten bieten vor allem Prallhänge an Fließgewässern sowie steile Abbrüche an stehenden Gewässern aber auch Böschungen, Materialentnahmestellen, Wegböschungen, Erdlöcher und Wurzelteller umgestürzter Bäume. Das Nest wird vorzugsweise in unmittelbarer Nähe zum Gewässer gebaut, bei Mangel eines geeigneten Brutplatzes aber auch mehrere 100 m weit vom Wasser entfernt. Die Nester werden mindestens 50 cm über dem Wasserspiegel bzw. dem unteren Böschungsrand und 50 cm unterhalb der oberen Abbruchkante angelegt, um das Gelege vor Hochwasser und Nesträubern zu schützen. Das ideale Sediment ist stabil und feinkörnig und ermöglicht leichtes Graben.

An den Gewässerufeln muss ein ausreichendes Angebot an Warten, also an Sitzmöglichkeiten gegeben sein. Dabei werden stärkere Strukturen wie Baumstämme, Äste oder Wurzeln schwächeren Zweigen oder Schilfhalmern vorgezogen. Der Eisvogel muss die Möglichkeit zum freien Anflug auf die Warte haben, Äste mit Zweigen werden daher gemieden. Günstige Sitzplätze bieten vor allem tote Bäume und Treibholz. Das Wasser sollte nicht zu trüb und nicht zu bewegt sein, um gute Sicht zu bieten. Unter Eisvogelwarten sieht man, einer Untersuchung in den Donau-Auen zufolge, zumeist bis zum Grund. Nicht nur Brutplätze sondern auch günstige Nahrungsplätze finden sich in großer Anzahl in Flüssen mit ungestörter Fließgewässerdynamik, da diese wichtige Strukturen wie geschützte, sonnige Buchten und Flachwasserzonen für Jungfische hervorbringt.

Nach starken, durch Flussregulierungen bedingten Rückgängen ist der österreichische Bestand des Eisvogels heute auf niedrigem Niveau stabil, da die wichtigsten Brutgebiete unter Schutz gestellt, die Wasserqualität verbessert und lokal Renaturierungsmaßnahmen ergriffen wurden. Auch weiterhin geht von wasserbaulichen Maßnahmen wie Bach- und Flussverbauungen, Regulierungen und Flusskraftwerken das größte Gefährdungspotenzial aus. Wie in einigen Gebieten dokumentiert, können wasserbauliche Maßnahmen lokale Eisvogelbestände durch den Verlust geeigneter Brutmöglichkeiten zum vollständigen Erlöschen bringen. Aber auch ohne Regulierungen kann die fehlende Dynamik (fehlende Hochwasserereignisse) an einem Gewässer dazu führen, dass selbst bestehende Abbruchwände mit Niststandorten entweder überwachsen oder soweit erodieren, dass Nesträuber den schräger gewordenen Hang leichter erklimmen können, sodass die Nistplätze in weiterer Folge unbrauchbar werden.

Vorkommen in der EU

Der Eisvogel besiedelt in sieben Unterarten viele Teile Eurasiens wie etwa Indien, China, Japan, Teile Indonesiens und Neuguinea. Auch in Europa ist die Art mit Ausnahme des hohen Nordens (Schottland, Skandinavien, der Norden Russlands) und der Türkei weit verbreitet. Der europäische Gesamtbestand wird auf 89.500-220.000 Brutpaare geschätzt (davon Russland 10.000-100.000), das entspricht ca. einem Viertel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Eisvogel an den Fließ- und Stillgewässern der Becken-, Hügel- und Mittelgebirgslandschaften bis in Höhenlagen von 500 m zu finden, nur ausnahmsweise auch höher. Am dichtesten besiedelt die Art Altarme und Seitengewässer der Donau und der March und lokal das südoststeirisch-burgenländische Hügelland. Aktuell wird für Österreich von 500-800 Brutpaaren ausgegangen (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Eisvogel ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet – in 12 davon als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ werden vor allem die naturnahen Flussabschnitte des Piesting-Fischa-Flusssystem als Lebensraum genutzt. Der Eisvogel ist im Gebiet jedoch nur ein Durchzügler.

Der Eisvogel kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (5-15 Individuen). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von möglichst langen Flussabschnitten mit ursprünglicher Gewässer- und Uferanrissdynamik
- Sicherung und Entwicklung von für Fischpopulationen durchgängigen Fluss- und Auen- gewässersystemen (als wichtige Nahrungsgrundlage für den Eisvogel)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitten mit funktionierender Flusssdynamik und damit naturnahen Ufern (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- An regulierten und durch Verbauungsmaßnahmen eingegengten Fluss- und Bachabschnitten Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik, wodurch Steilwände als mögliche Brutplätze, Buchten, Flachwasserzonen und sonstige Gewässerstrukturen zur Erhöhung des Nahrungsangebotes (Jungfische) wieder entstehen können

A140 Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*)

© Flora Bittermann

Kurzbeschreibung

Der Goldregenpfeifer gehört zur Familie der Regenpfeifer und diese Gruppe wiederum zu den Limikolen oder Watvögeln. Wörtlich übersetzt heißen Limikolen „Grenzbewohner“, und das ist es auch, was die meisten Vertreter tun: fast alle sind mehr oder weniger langbeinige Vögel, die an der Grenze zwischen Wasser und Land leben und dort nach Nahrung suchen, etwa an Küsten, Ufern und in Feuchtgebieten der verschiedensten Art. Nur wenige Arten haben sich im Laufe ihrer Entwicklung an trockenere Lebensräume angepasst.

Der knapp turteltaubengroße Goldregenpfeifer ist als Regenpfeifer einer der Watvögel mit kurzem Schnabel; er ist – zumindest im Prachtkleid von Mai bis August – prächtig gefärbt. Der schwarze Brustlatz kontrastiert mit der Oberseite und die seidenglänzenden gelben Flecken auf dem Rückengefieder schimmern bei entsprechender Beleuchtung wie Gold. Tatsächlich ist diese Rückenfärbung auch eine gute Tarnung in seinem Lebensraum. Typisch ist die aufrechte Körperhaltung und die Bewegungsweise der Vögel, wenn sie nach Kleintieren Ausschau halten. Sie laufen plötzlich ein Stück vorwärts und verharren dann wieder abrupt. Diese Abfolge wiederholt sich laufend, nur unterbrochen von kurzen Pickbewegungen.

Bei vielen Limikolenarten ist ein wichtiges Feldkennzeichen die Stimme. Der Ruf des Goldregenpfeifers ist ein „traurig“ klingender, gedehnter, weicher Flötenruf (ähnlich klangvoll, aber nicht so energisch wie die Flötentöne des Rotschenkels), etwa „tlüh“ oder „plüüü“. Dieser Ruf ist vor allem von ziehenden, ruhenden oder nahrungsuchenden Vögeln in Trupps häufig zu hören. Wie auch viele andere Limikolen kann der Goldregenpfeifer in Österreich v.a. zu den beiden Zugzeiten, also im Frühling und im Herbst, beobachtet werden. Er rastet an verschiedenen Feuchtbiotopen, v.a. aber auch – anders als viele Limikolenarten – auf Weiden, Wiesen und Ackerflächen und sucht dort nach Nahrung. Als Brutvogel nasser Heiden und anmooriger Grasländer – er kommt von den Britischen Inseln über Skandinavien bis nach Mittelsibirien vor – ist er ein Zug-

vogel (Kurzstreckenzieher), der von den Britischen Inseln über die Küsten in West- und Südeuropa bis zum östlichen Mittelmeergebiet und noch im nördlichen Afrika überwintert.

Als Nahrung dient dem Goldregenpfeifer ein breites Spektrum an Insekten und deren Larven, sowie Würmer, kleine Schnecken und auch Spinnen. All diese Kleintiere werden visuell entdeckt und durch Picken aufgenommen. Dazu kommt auch pflanzliche Nahrung, insbesondere werden Beeren angenommen.

Habitats

Wie andere Regenpfeifer bevorzugt auch der Goldregenpfeifer Flächen, auf denen er rasch und ungehindert laufen kann und die er weithin überblicken kann. Einzelne kleine Büsche oder Bäumchen werden toleriert (bzw. sogar als Nestdeckung genutzt) und vereinzelt Büten, Steine und sonstige Erhöhungen auch gerne als Aussichtspunkte in Anspruch genommen. Allzu hoch werdende dichte Rasen- oder Zwergstrauchvegetation machen ein Gebiet jedoch unattraktiv. Der Goldregenpfeifer ist – was den Brutlebensraum angeht – ein Kulturflüchter; auf dem Zug hingegen werden Kulturlandlebensräume wie Weiden, Wiesen, gemähte Brachen oder Ackerflächen zur Nahrungssuche genutzt.

Vorkommen in der EU

Das Brutareal des Goldregenpfeifers erstreckt sich in Europa von den Britischen Inseln über Skandinavien und dem Baltischen Raum bis nach Russland. Kleinere Populationen gibt es noch in Holland und Norddeutschland. Der Brutbestand in Europa wird auf 830.000-1.155.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Goldregenpfeifer als regelmäßiger Durchzügler anzutreffen. Von Februar bis April bzw. von August bis November werden meist kleinere Trupps (von bis zu 30 Exemplaren) oder auch nur Einzelindividuen dieser Watvogelart beobachtet. Insgesamt ziehen 1.800-12.000 Individuen pro Jahr durch Österreich (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Goldregenpfeifer ist in 5 Vogelschutzgebieten als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Goldregenpfeifer wird zu den Zugzeiten als regelmäßiger Nahrungsgast im Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ beschrieben. Dieser Landschaftsraum ist ein bedeutender Rastplatz für Limikolen in Ostösterreich, die bei geeigneten Bedingungen (flächigen Vernässungen entlang der Fließgewässer) in bemerkenswerten Zahlen und artenreich auftreten können.

Der Goldregenpfeifer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (bis zu 70 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung sämtlicher Feuchtbiotope (v.a. periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Feuchtwiesen, Senken und sonstige Feuchtflächen im offenen Agrarland des Vogelschutzgebietes) als potenzielle Nahrungslebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die u.a. durch Weiterbewirtschaftung von Wiesen, Erhaltung von Sutten und Anlage von Ackerbrachen eine für verschiedene Limikolenarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A404 Kaiseradler (*Aquila heliaca*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Im Gegensatz zum bekannteren Steinadler ist der Kaiseradler in Österreich der Adler des Tieflandes. Hoch in der Luft kreist er über Wald- und Kultursteppen und sucht die offene Landschaft nach Kleinsäugetern, vor allem nach Zieseln, aber auch Hamstern, Feldmäusen, Kaninchen und jungen Hasen ab. Durch den Rückgang des Nahrungsangebotes und der laufenden Umwandlung von Steppengebieten in Agrargebiete bei gleichzeitiger Vernichtung der Horstbäume und größerer Altholzbestände, aber auch durch illegale Verfolgung (Jagd, Aushorstung und Vergiftung) ist die weltweit seltene Art im Europa des letzten Jahrhunderts – vor allem nach dem 2. Weltkrieg – stark zurückgedrängt worden.

Erkannt werden kann der große Vogel – er hat eine Flügelspannweite von zwei Metern – am besten an den langen, geraden Flügeln mit am Ende aufgefächerten Handschwingen („Fingern“), die beim Kreisen charakteristisch waagrecht gehalten werden. Der Körper wirkt hell und die langen Federn an Stoß und Armschwingen sind dunkelbraun. Zwischen hellem Körper und dunklen Federn verläuft ein weißes Band. Aus der Nähe können auch Alt- und Jungvögel bzw. immature Vögel – der Kaiseradler erreicht erst mit 5-6 Jahren sein Erwachsenenengefieder – unterschieden werden.

Der Kaiseradler wendet je nach Jagdgebiet, Jahreszeit und Beutart recht unterschiedliche Jagdmethoden an. Er beherrscht sowohl die Ansitzjagd, bei der er nicht allzu hoch von einem Heu- oder Strohhaufen oder einem niederen Ast aus Ausschau nach seiner Beute hält, als auch die Luftjagd, bei der er sich aus dem Kreisen in plötzlichem Stoßflug auf Nagetiere stürzt. Er jagt auch auf einer Wiese schreitend nach Fröschen oder im niedrigen Suchflug nach größerer Beute wie Hasen, Hausgeflügel oder Wasservögeln. Vor allem im Winter, wenn das Ziesel Winterschlaf hält und auch sonst die Nahrung knapp wird, sucht er gerne Mistplätze nach Aas und

Schlachtabfällen ab, er verschmäht aber auch die dort versammelten Rabenvögel nicht, sondern jagt sie zielstrebig und systematisch. Manchmal frisst er auch die Nahrungsreste von Seeadlern.

Während die Altvögel überwiegend auch während des Winters in den Brutterritorien bleiben, können Jungvögel zum Teil sehr weite Wanderungen unternehmen. In Ungarn beringte Kaiseradler wurden in Entfernungen von bis zu 1.170 km wiederentdeckt.

Habitats

Der Kaiseradler ist ein typischer Steppenvogel. Ausgedehnte Steppen- und Trockenrasengebiete und offenes Kulturland werden bevorzugt besiedelt. Mancherorts hat er sich auch aus dem Offenland zurückgezogen und bewohnt heute Laub- und Mischwälder des Flach- und Hügellandes. Wenn er in Wäldern brütet, bzw. in den letzten Jahren vermehrt auch in Windschutzgürteln und kleinen Feldgehölzen, nutzt er zur Jagd die vorgelagerten Offenlandflächen.

Das Nest baut der Kaiseradler fast ausschließlich auf Bäumen, meist in 10-15 Metern Höhe, manchmal seeadlerartig in den Wipfelbereichen, aber oft auch tiefer. Im Allgemeinen werden Laubbäume bevorzugt, Nadelbäume werden seltener genutzt. Je nach Brutgebiet werden als Nistplätze entweder Bäume in geschlossenen Wäldern oder aber – bevorzugt in ungestörten Gebieten – einzeln stehende große Bäume wie z.B. Eichen oder Ulmen mitten im Kulturland, ausgesucht. Waldhorste befinden sich fast immer an Berghängen oder -kuppen, und gewähren dann wie Einzelbäume freie Aussicht auf das Jagdgebiet und ein ungehindertes An- und Abfliegen.

Zur Nahrungssuche dient dem Kaiseradler das Offenland. Insbesondere in der Steppe, auf nahrungsreichen Trockenrasengebieten und auch auf Flächen mit ursprünglicher Landwirtschaft, etwa auf Weiden, kann sich der Kaiseradler gut halten. Zum Nahrungsspektrum des Kaiseradlers zählen Kleinsäuger wie Hamster, Feldmäuse, Ziesel und Hasen, aber auch verschiedene Vögel wie Fasane oder Tauben. Im Winter gewinnen Müllplätze, Fallwild sowie Aas bzw. Gewässerflächen mit einer ausreichenden Zahl an Wasservögeln an Bedeutung.

In den Nachbarländern Österreichs sind durch gezielte Schutzmaßnahmen die Bestandszahlen des Kaiseradlers in den letzten Jahren wieder gestiegen. Neben den in Österreich umgesetzten Maßnahmen hat davon auch der Bestand des Kaiseradlers in Österreich profitiert und er kommt nun wieder als Brutvogel vor. Gefährdungsursachen sind einerseits illegale Verfolgungen durch Abschüsse und Ausbringung von Giftködern und andererseits menschliche Störungen im Nestbereich, auf die Kaiseradler besonders empfindlich reagieren. Auch die Kollision mit Windkraftanlagen stellt eine Gefahr dar.

Vorkommen in der EU

Der Kaiseradler besiedelt die Steppengebiete vom Baikalsee im Osten bis ins östliche Mitteleuropa. In Europa ist er seltener Brutvogel der weiten Ebenen und Wälder Ost- und Südosteuropas. Mit 1.950-3.000 Brutpaaren brütet annähernd die Hälfte des Weltbestandes der Art in Europa, der größte Anteil in Russland (BirdLife International, 2021). In unmittelbarer Nachbarschaft zu Österreich gibt es auch in Ungarn und der Slowakei eine bedeutende Anzahl an Brutpaaren.

Vorkommen in Österreich

Seit 1997 siedelten sich in den March-Thaya-Auen auf tschechischer Seite zwei Kaiseradlerpaare an, die seither erfolgreich dort brüteten und sowohl auf tschechischem als auch auf österreichischem Gebiet jagten. In Österreich brütete erstmals 1999 wieder ein Kaiseradlerpaar im Burgenland. Durch den positiven Bestandstrend in den Nachbarländern konnten in Österreich noch weitere Ansiedlungen erfolgen. Mittlerweile brüten in Österreich wieder 11-19 Paare (BirdLife Österreich, 2019). Er kommt nur im Burgenland und in Niederösterreich vor.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Kaiseradler ist in 8 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet und in 5 Gebieten haben sich auch Brutpaare angesiedelt.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Kaiseradler kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor (1 Brutpaar). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen (Teil-)Population des Kaiseradlers
- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen in aktuellen und potenziellen Brutgebieten (als geeignete Brutbiotope)
- Sicherung von zumindest während der Brutzeit störungsfreien Auenwaldgebieten bzw. Altholzbeständen
- Sicherung und Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft mit einem großen Flächenanteil an Brachen und Wiesen in der Nähe von aktuellen und potenziellen Brut- und Überwinterungsgebieten
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, v.a. aber auch im Um- und Vorland der Auengebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Ackerbrachen und Grünland (als Nahrungsgebiete)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen (als mögliche Horststandorte)
- Bei Forstarbeiten aber auch Freizeitaktivitäten Berücksichtigung der Brutzeiten (März bis Ende Juli), allenfalls Steuerung von Freizeitaktivitäten
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die durch Anlage zahlreicher Brachen bzw. Stilllegungsflächen in der Ackerbaulandschaft aber auch durch extensive Weidehaltung eine für viele (Klein-)Säuger und Vögel und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Berücksichtigung der Raumnutzung von Kaiseradlern bei der Planung und Neuerrichtung von Windkraftanlagen und Hochspannungsleitungen
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A151 Kampfläufer (*Philomachus pugnax*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Seinen Namen verdankt der Kampfläufer seinem Balzverhalten, bei dem sich die Männchen in einer Kampfarena zusammenfinden, tellergroße Einzelreviere abstecken und diese dann heftig gegen Rivalen verteidigen. Beim Kämpfen knicken die Vögel in den Sprunggelenken ein, senken die Brust und richten die Schnäbel aufeinander. Dann springen und flattern sie mit gesträubter Halskrause und Perücke gegeneinander und aneinander hoch.

Das streng ritualisierte Verhalten läuft immer in derselben Form ab und hat hauptsächlich den Sinn, die Balz und die anschließenden Paarungen geordnet ablaufen zu lassen. Kaum beginnen die Weibchen zu brüten, verlieren die Kampfhähne den Federschmuck und auch die Kampfeslust. Dafür geraten die sonst das ganze Jahr über äußerst sozial lebenden Männchen in Zugstimmung und verlassen die Brutreviere.

Die Kampfarenen weisen im Übrigen oft langjährige Tradition auf und werden Jahr für Jahr wiederverwendet. Da die Partnerwahl ausschließlich vom Weibchen ausgeht, versuchen die Männchen auf sich aufmerksam zu machen. Männlichen Kampfläufern wächst hierfür ein auffälliges Prachtkleid, das auch individuell verschieden gestaltet sein kann. Dazu gehören einerseits auffällige, perückenähnliche Nackenkrausen und aufgeplusterte Halskrausen von hell über rotbraun, gescheckt bis dunkel, rotgelbe Gesichtswarzen und bunte Farben an Beinen und Schnabel. Die dunkel gekrausten Männchen scheinen eine Vormachtstellung im Kampfläuferreich zu haben, da nur sie kleine Reviere bilden können. Weiße Perückenträger sind weniger begehrt. Diese revierlosen, sogenannten „Satellitenmännchen“ können sich nur dann mit Weibchen paaren, wenn die dunklen Revierinhaber unaufmerksam sind.

Das übrige Jahr sind Kampfläufer eher unscheinbar gezeichnet und auch unauffällig in ihrem Verhalten. Eher einfach bräunlich gefärbt haben sie einen etwas plumpen und nur minimal gekrümmten Schnabel. Die etwa türkentaubengroßen Männchen und die gut amselgroßen Weib-

chen bilden Trupps, mit denen sie zweimal im Jahr auch Österreich durchwandern: die Art ist bei uns nur regelmäßiger Durchzügler, aber kein Brutvogel.

Der Frühjahrszug der Art beginnt in Österreich im März mit Höhepunkten Anfang bis Mitte April und mit Ausklangtrupps bis in den Mai hinein. Der Herbstzug beginnt schon Mitte Juni und erstreckt sich bis in den Oktober, wobei die Altvögel zuerst ziehen und die Jungvögel erst Ende Juli/Anfang August nachfolgen.

Während der Kampfläufer als nördliche Art vor allem in Russland, Finnland und Skandinavien brütet, überwintern die Langstreckenzieher überwiegend südlich der Sahara bis Südafrika. Kleinere Gruppen überwintern schon am Mittelmeer, in Westeuropa und in Südasien.

Habitat

Der Kampfläufer besiedelt feuchte Wiesen in Niederungen, Mooren, Seggenwiesen und die feuchte Tundra. Auf dem Durchzug werden ebenfalls Feuchtbiotope wie etwa Flussmündungen, Schlammflächen von Gewässern und durch Überschwemmung oder erhöhtes Grundwasser vernässte Flächen auf Äckern oder Feuchtwiesen aufgesucht.

Als Nahrung bevorzugt der Kampfläufer vor allem Wirbellose, meist Insekten und ihre Larven, aber auch Schnecken, Regenwürmer oder Kleinkrebse und zur Zugzeit auch Algen und Samenreien. Die Nahrungssuche erfolgt dabei vor allem optisch, gelegentlich auch taktil.

Der Kampfläufer ist ein ehemaliger Brutvogel der Salzlacken des Seewinkels, wobei die Art auch schon früher (1880-1940) wahrscheinlich nur unregelmäßig in Österreich brütete. Der letzte Brutnachweis stammt aus dem Jahr 1955 von der Golser Lacke im nördlichen Seewinkel. Weiter im Norden, im deutschen und polnischen Tiefland war die Art bis ins 19. Jahrhundert weit verbreitet, innerhalb der letzten 150 Jahren kam es aber zu deutlichen Bestandseinbußen und Arealverlusten. Seit den 1970er-Jahren gibt es zudem Einbrüche in Finnland und Russland. Gefährdungen gehen insbesondere vom Verlust geeigneter Feuchtgebiete aus. Durch die Verbauung und Begradigung von Flüssen kam und kommt es immer wieder zu einem großräumigen Verlust von Schlamm- und Überschwemmungsflächen, durch Trockenlegung, Intensivierung, Umbruch von Feuchtwiesen und der Verfüllung von feuchten Senken gingen und gehen Rast- und Nahrungsflächen verloren.

Vorkommen in der EU

Der Kampfläufer besiedelt als Brutvogel den Norden Eurasiens bis nach Ostsibirien. Sein Areal schließt in Europa Skandinavien, das Baltikum und Russland mit ein. Kleine Vorkommen gibt es auch in Deutschland, Frankreich, Holland, Großbritannien und Dänemark. Der weitaus größte Bestand ist in Russland beheimatet. In Europa wird der Bestand auf 256.500-690.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht ca. der Hälfte des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der Kampfläufer ist ein ehemaliger Brutvogel und heute in Österreich nur mehr regelmäßiger Durchzügler. Der wichtigste Rastplatz ist mit Abstand der Seewinkel, der – österreichischer und ungarischer Gebietsanteil zusammengerechnet – während des Frühjahrszuges von über 11.000 Individuen besucht wird. Die „March-Thaya-Auen“, die Leithaniederung bei Zurndorf, die Feuchte Ebene, die Innstauseen und der Bodensee sind weitere wichtige Durchzugsgebiete. Insgesamt ziehen pro Jahr 5.000-15.000 Individuen durch Österreich (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Kampfläufer ist in 7 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Durchzügler gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Feuchte Ebene ist einer der bedeutenden Rastplätze für Limikolen in Ostösterreich, die bei geeigneten Bedingungen (flächigen Vernässungen entlang der Fließgewässer) in bemerkenswerten Zahlen und artenreich auftreten können. Auch der Kampfläufer wird als regelmäßiger Durchzügler und Nahrungsgast im Gebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ beschrieben, bis zu 40 Individuen ziehen hier durch (Stand 2021).

Der Kampfläufer kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung sämtlicher Feuchtbiotope (v.a. periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Feuchtwiesen, Senken und sonstige Feuchtflächen im offenen Agrarland) als potenzielle Rastplätze und Nahrungslebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Gebiet, die u.a. durch Weiterbewirtschaftung von Wiesen, Erhaltung von Sutten und Anlage von Ackerbrachen eine für verschiedene Limikolenarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A082 Kornweihe (*Circus cyaneus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die Kornweihe ist ein Greifvogel, der in Weihenmanier mit schlanken, V-förmig gehaltenen Flügeln und wiegendem Flug niedrig über die Vegetation fliegt, um nach ihrer Lieblingsbeute, der Wühlmaus, Ausschau zu halten. In Wiesen- und Ackerbaugebieten mit Brachen und Stoppelfeldern kann sie vor allem im Winter bei ihrem Jagdflug beobachtet werden. Mancherorts ist sie dann nach Mäusebussard und Turmfalke der häufigste Greifvogel.

Während das Kornweihenmännchen auf der Oberseite aschgrau mit schwarzen Handschwingen und großem, weißen Bürzelfleck gefärbt ist, ist seine Unterseite bis auf den grauen Flügelrand weitgehend ungezeichnet. So kann man es auch vom gestreiften, aber ebenfalls grauen Wiesenweihenmännchen unterscheiden. Das Kornweihenweibchen hingegen ist überwiegend braun gefärbt, trägt einen großen, weißen Bürzelfleck (größer als beim ähnlichen Wiesenweihenweibchen) und eine kräftige Bänderung auf Unterseite und Stoß (Schwanz). Besonders auffallend ist der deutliche Gesichtsschleier des Weibchens, der ihm einen eulenartigen Gesichtsausdruck verleiht.

Eulenartig ist zum Teil auch das Jagdverhalten der Vogelart. So sind Kornweihen viel besser als andere Greifvogelarten in der Lage, ihre Beute auch akustisch wahrzunehmen. Mäuse etwa werden bis auf eine Entfernung von 3-4 Metern mit dem Gehör entdeckt, wodurch auch die Bedeutung des extrem niedrigen Suchfluges leicht zu erklären ist. Durch ihr gutes Hörvermögen sind die Vögel auch in der Lage, höherwüchsige, schlecht einsehbare Vegetation nach Beute abzusuchen und damit auch Nahrungsflächen zu nutzen, die für andere Greifvögel nicht oder kaum nutzbar sind.

Insgesamt ist die Kornweihe ein hochspezialisierter Vogel- und Kleinsäugerjäger, wobei im Winter den Wühlmäusen die größte Bedeutung zukommt. An Vogelarten werden kleine, vor allem bodenbewohnende Arten wie Pieper, Stelzen, Lerchen oder Ammern, aber auch kleine Watvö-

gel, Enten oder Rebhühner geschlagen. Fasane hingegen sind zu groß und werden nur in Ausnahmefällen erbeutet.

Die Kornweihe ist in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebietes Zugvogel. Die Überwinterungsgebiete liegen in Europa, Nordafrika sowie im Süden und Osten Asiens. In Mitteleuropa ist die Kornweihe Wintergast oder Standvogel. Die ersten Wintergäste treffen Anfang August ein, ab Oktober sind sie dann bis April regelmäßig im Gebiet anzutreffen. Nachzügler können gelegentlich noch bis Ende Mai beobachtet werden.

Habitat

So spezialisiert die Kornweihe auch auf ihre Beute sein mag, was den Lebensraum betrifft, ist sie äußerst anpassungsfähig. Zur Brutzeit bewohnt sie die verschiedensten offenen Lebensräume wie Verlandungsflächen von Gewässern in Feuchtgebieten, Mooren und Feuchtwiesen aber auch trockene Heidelandschaften und Wiesen, Dünen und sogar (Getreide-)Ackerflächen. Ausnahmsweise werden sogar lichte Stellen in Wäldern als Bruthabitate angenommen.

Zur Zugzeit und im Winter werden feuchte Wiesen, kurzgrasige Weiden und strukturreiche Ackerlandschaften bevorzugt. In Ackergebieten erhöhen große Anteile an Brachflächen die Eignung als Winterlebensraum. Sehr hochwüchsige, monotone Wintersenfelder (eine zum Bodenschutz eingesäte Winterbegrünung) werden dabei aber genauso gemieden wie vegetationslose, frischgepflügte Äcker. Mäusereiche Stoppelfelder und gehäckselte Begrünungen hingegen werden ebenso wie Luzernefelder gerne bejagt. Außerhalb der Brutzeit bilden Kornweihen auch Gemeinschaftsschlafplätze. Diese liegen in ausreichend Deckung bietenden Streuwiesen, Schilfflächen und Brachen und können bis zu 35 Individuen umfassen.

Durch ihr auffälliges Flugverhalten in Bodennähe sind alle Weihenarten, so auch die Kornweihe, durch illegale Abschüsse besonders gefährdet. Mögliche Gefährdungen gehen weiters von einer Intensivierung der Landwirtschaft aus (Rückgang der nahrungsreichen Brachen).

Vorkommen in der EU

Die Kornweihe ist im nördlichen und mittleren Eurasien zu finden. In Europa brütet die Kornweihe in West- und in Osteuropa sowie in Skandinavien (ohne Island). In Mitteleuropa brütet sie zerstreut und in geringer Anzahl in verschiedenen Staaten, vermehrt ist sie dann erst wieder im Baltikum und in Weißrussland zu finden. In Europa wird der Bestand auf 56.300-86.600 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa einem Drittel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Kornweihe überwiegend ein regelmäßiger Durchzügler oder Wintergast, sie kommt aber mittlerweile auch wieder als Brutvogel vor. Als Brutvogel kam sie wahrscheinlich nur im 19. Jahrhundert in einzelnen Paaren in den Donau-Auen vor. 2005 gelang wieder ein Nachweis einer erfolgreichen Brut im Horner Becken (Niederösterreich). Bis 2016 wurden 13 weitere wahrscheinliche und nachgewiesene Kornweihen-Bruten in dieser Region beobachtet. Der Winterbestand der Kornweihe in Österreich wird auf 250-500 Individuen geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Kornweihe ist in 11 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut (Wintergast oder Durchzügler) gelistet – in einem davon als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Kornweihe kann als regelmäßiger Wintergast und Durchzügler im gesamten landwirtschaftlich geprägten Offenland des Vogelschutzgebietes „Feuchte Ebene – Leithaauen“ angetroffen werden. Wie auch in anderen Gebieten ist der Prozentsatz an durchziehenden und überwinternden Weibchen und Jungvögeln wesentlich höher als jener der Männchen. Der Bestand an Durchzüglern sowie Wintergästen kann mit jeweils 5-10 Individuen geschätzt werden.

Die Kornweihe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung des Lebensraumpotenzials für die Kornweihe: offene Kulturlandschaften mit stellenweise hohem Grundwasserstand (und entsprechend flächigen Feuchtbrachen und/oder Feuchtwiesen)
- In der ackerbaudominierten Kulturlandschaft Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Anzahl von Stilllegungs- bzw. Brachflächen (Feuchtbrachen)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die durch Anlage von (Feucht-)Brach- bzw. Stilllegungsflächen eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A127 Kranich (*Grus grus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die langebeinigen und langhalsigen Kraniche werden bis zu 1,20 m groß und besitzen einen etwa kopflangen Schnabel. Sie sind größer als Weiß- bzw. Schwarzstörche und in Mitteleuropa manchmal in der bekannten Keilform am Himmel dahinziehend zu sehen.

Zu den anatomischen Besonderheiten der Familie der Kraniche gehört eine mehr oder weniger weitgehende Verlängerung der Luftröhre und damit einhergehend die Ausbildung lufthaltiger Hohlräume am und im Brustbein. Diese Resonanzräume und -körper wirken nicht nur erheblich lautverstärkend, sondern bewirken auch eine Tonvertiefung und vor allem eine Obertonverstärkung, was in dem schmetternd-durchdringenden Klang der Kranichstimmen gut zum Ausdruck kommt.

Der Kranich besiedelt die Zone des nördlichen Eurasiens von Westeuropa bis ins westliche Ostsibirien, wobei früher die Verbreitung im Süden bis Spanien, Oberitalien, an den Nordrand der Alpen und bis ins Karpatenbecken reichte. Heute hingegen verläuft die Südgrenze durch Nord- und Mitteldeutschland, wobei es isolierte Vorkommen im nördlichen Balkan sowie in Kleinasien bis in die Mongolei gibt. Auf ihrem Zug in die Winterquartiere in Portugal, Spanien und Marokko bzw. in Tunesien, Algerien und Libyen werden im Wesentlichen zwei Flugrouten verwendet: ein westeuropäischer (über Frankreich) und ein osteuropäischer Zugweg (über den Balkan und Ungarn). Der osteuropäische Zugweg führt in den letzten Jahren immer mehr Individuen auch über Österreich. Die Tiere kündigen sich meist mit dem charakteristischen Trompetenruf an und können im Herbst sowohl tagsüber als auch in der Nacht am Himmel beobachtet werden.

Das Nest dieses „Sumpfbewohners“ wird immer am Boden auf in der Regel feuchtem bis nassem Untergrund angelegt. Entweder wird es versteckt in der Vegetation angelegt oder es ist von

Wasser umgeben und damit schwer zugänglich. Dabei können – je nach Untergrund – einfache Nistmulden oder aber auch komplexe, große Bauten errichtet werden.

Interessant ist auch das Balzverhalten, das auf seinem Höhepunkt zu dem sogenannten „Kranichtanz“ führt. Der Tanz dient aber auch dem Ausdruck der Stimmung, der Reviermarkierung und der Kommunikation. Beim Tanzen springen Männchen und Weibchen mit ausgebreiteten Flügeln laufend umher und lassen ihr lautes Trompeten hören. Aber auch Prahlschreie, Laufen in Geraden und Kurven, Einknicken der Beine, Springen und Hochschleudern von Pflanzenteilen sind Bestandteile dieses Rituals. Nach der Paarung folgen Duetttrufe der Partner. Das Duett ist die ganze Brutzeit über und später als Zeichen des Zusammenhalts zu hören. Der Tanz der Kraniche ist ein beeindruckendes Naturschauspiel.

Es ist bekannt, dass sich Kraniche sowohl von tierischer als auch von pflanzlicher Nahrung ernähren, doch weiß man erstaunlicherweise nicht im Detail, ob dabei der pflanzliche oder der tierische Anteil überwiegt. Untersuchungen darüber gibt es nur wenig, beschrieben wurde jedoch, dass Kraniche in ihrer Nahrungswahl sehr vielseitig sind. In Mitteleuropa dominieren Feldpflanzen (Getreide, Mais, Erbsen, Bohnen), aber auch Kleintiere der Acker- und Wiesenfauna. Als tierische Nahrung werden vor allem Insekten und deren Larven aufgenommen wie z.B. Libellen, Geradflügler (Heuschrecken, Grillen), Käfer oder Fliegen. Auch kleine Wirbeltiere wie Frösche, Eidechsen, Mäuse und Spitzmäuse oder kleine Fische können einen erheblichen Anteil erreichen.

Habitats

Kraniche sind auf mehr oder weniger feuchte bis nasse Niederungen als Bruthabitate angewiesen. Die Vegetationshöhe kann dabei deutlich variieren und reicht von baumlosen Grasländern oder Zwergstrauchflächen bis zu Waldlichtungen. In Mitteleuropa werden bevorzugt Verlandungszonen von Seen, Teichen oder Flüssen, Nieder- und Hochmoorflächen sowie Feuchtwiesen besiedelt. Prinzipiell brütet die Art in Tieflagen, erreicht aber z.B. in Norwegen Höhen bis 1.300 m, in Armenien sogar 2.200 m.

Außerhalb der Brutzeit werden offene Flächen wie Wiesen und Äcker nach Nahrung abgesucht. Rastplätze auf dem Zug haben oft lange Traditionen (z.B. Rügen). Die Schlafplätze während der Zugzeit liegen in sumpfigen bzw. überschwemmten Gelände oder im seichten Wasser von Seen oder Teichen.

Vorkommen in der EU

Der Kranich brütet weit verbreitet im mittleren und nördlichen Fennoskandinavien. Die Südgrenze des geschlossenen Brutgebiets verläuft durch Mittel- und Norddeutschland. Die Grenze führt weiter östlich durch Polen, Weißrussland und durch die Ukraine. Mehr oder weniger isolierte Brutvorkommen sind in Dänemark, in Frankreich, in England und im nördlichen Balkan zu finden. Die nächsten Brutvorkommen zu Österreich liegen in Tschechien. In Europa wird der Bestand auf 154.500-211.500 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Kranich heute weitgehend ausgestorben und überwiegend als regelmäßiger Durchzügler anzutreffen. Sowohl im äußersten Osten Österreichs (Pamhagen/Burgenland) als auch im Grenzraum zwischen Oberösterreich und Salzburg (Ibmer Moor) brütete die Art noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts. 2018 gelang BirdLife Österreich erstmals wieder ein Brutnachweis im Waldviertel, der auch in den folgenden Jahren bestätigt wurde. Von März bis April bzw. September bis November können durchziehende Kraniche in allen Bundesländern beo-

bachtet werden. Die meisten Nachweise kommen aus den östlichen Landesteilen, am regelmäßigsten kann die Art im Seewinkel/Neusiedler See-Gebiet beobachtet werden. In den letzten Jahren wurde auch das verstärkte Auftreten von größeren Trupps (bis zu 150 Individuen) festgestellt. Insgesamt ziehen 20.000-40.000 Individuen pro Jahr durch Österreich (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Kranich ist in 6 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut (Durchzügler) gelistet – in einem davon als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Kranich kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung sämtlicher Auengewässer bzw. Feuchtbiotope (Altarme und Altwässer, periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Senken und Feuchtflächen im Au-Vorland, Feuchtwiesen usw.) als potenzielle Nahrungsbiotope
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft entlang der Flüsse mit einem gewissen Flächenanteil an (feuchtgeprägtem) Grünland und Ackerbrachen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitten und Auenlandschaften mit funktionierender bzw. ursprünglicher Grundwasser- und Abflussdynamik und entsprechend großen Feucht- bzw. Überschwemmungsflächen im Vorland (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die u.a. durch Weiterbewirtschaftung von (Feucht-)Wiesen und Anlage von Ackerbrachen eine für viele Großvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A238 Mittelspecht (*Dendrocopos medius*)

© Charles J. Sharp, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Im Frühling steckt der Mittelspecht seine Reviergrenzen mit Rufen die wie ein „kvää, kvää, kvää, kvää...kvää, kvää...kvää“ klingen und etwas unregelmäßig, durch Pausen unterbrochen, vorgelesen werden, ab. In Österreich kommen fünf schwarz-weiß gefärbte Spechtarten mit weißen Schulterflecken vor. Der Mittelspecht ist deutlich kleiner als der Bunt-, Weißrücken- und der Blutspecht, jedoch wiederum größer als der nur sperlingsgroße Kleinspecht. Der Mittelspecht trommelt nur selten und er ist rastlos im Verhalten. Anhand seines vollständig roten Scheitels und seinen stärker gestrichelten Flanken kann er leicht von den Altvögeln der anderen Arten unterschieden werden.

Der Mittelspecht ist wie alle schwarz-weißen Buntspechte ein „Baumspecht“, der zur Nahrungssuche einen Baum bodennah anfliegt und dann den Stamm ruckartig bergauf klettert. Seine Zehen sind zum senkrechten Klettern an den Baumstämmen besonders gut geeignet, da zwei Zehen nach vorne und zwei nach hinten greifen. Die Schwanzfedern besitzen besonders steife und schnell regenerationsfähige Federkiele, die zur Abstützung dienen und dem Specht bei der Nahrungssuche und beim Rasten dienen.

Im Gegensatz zum Buntspecht, der bei seinem Nahrungserwerb hauptsächlich „Hackspecht“ ist und mit kräftigen Schnabelhieben tiefe Löcher ins Holz hämmert, erweist sich der Mittelspecht mit seinem schwächer ausgebildeten Schnabel eher als „Suchspecht“. Das ganze Jahr über erbeutet er durch „Stochern“ in Ritzen und Rinden Insekten oder er sammelt die Nahrung ein-

fach von Zweigen und Blättern ab – eine Methode, die vor allem im Frühling und Sommer und zur Ernährung der Jungvögel an Bedeutung gewinnt. Im Frühling spielt auch Saftleckchen aus Hainbuchen oder Birken eine gewisse Rolle. Hasel- und sonstige Nüsse, die er gelegentlich zu sich nimmt, werden in vorgefundenen Rissen und Spalten („Vorschmieden“) bearbeitet.

Der standorttreue Mittelspecht ist in vielerlei Hinsicht weniger anpassungsfähig an seine Umwelt als der Buntspecht. Durch seine vorwiegend auf Insekten und hier vor allem auf kleine Käfer und Ameisen spezialisierte Ernährung (kaum pflanzliche Nahrung) ist er wesentlich stärker an Wälder mit grobborkigen Bäumen und morschem Holz und hier vor allem an größere Eichenwälder gebunden. In den Rinden und Ritzen von Bäumen mit borkenrissiger Rinde und in Totholz aller Art ist das nötige Nahrungsangebot – eine ausreichend große Anzahl an Insekten – gegeben, um auch lange Winter überstehen zu können. Der Buntspecht hingegen kann in verschiedenen Wäldern und baumbestandenen Kulturlandschaften leben, da er durch die Anlage von Schmieden und seine Ernährungsweise in der Lage ist, im Winter auf Fichten- und Kiefernzapfen zurückzugreifen bzw. mit seinem kräftigeren Schnabel auch tiefer im Holz lebende Insektenlarven zu erreichen.

Habitat

Der Mittelspecht besiedelt Laubmischwälder mit einem hohen Anteil an grobborkigen Baumarten und damit in erster Linie Eichenwälder (v.a. Eichen-Hainbuchenwälder, Zerreichenwälder und Auenwälder mit Traubeneichen). Mancherorts werden auch Waldbestände ohne Eichenvorkommen angenommen, wenn ausreichend andere grobborkige Baumarten (etwa alte Weiden, Erlen oder Eschen) im Bestand vorkommen. Auch alte Streuobstwiesen und Parks, die an für den Mittelspecht geeignete Wälder anschließen, können von ihm genutzt werden. Vorausgesetzt die Baumbestände haben ein gewisses Alter erreicht, Wälder unter 80-100 Jahren werden nicht besiedelt. Weiters ist wichtig, dass die Wälder eine gewisse Mindestgröße haben bzw. dass kleinere Wälder nicht zu weit von der nächsten Mittelspechtpopulation entfernt sind, damit es zu keinen isolierten Beständen kommt.

Der Mittelspecht nutzt zur Nahrungssuche zu allen Jahreszeiten bevorzugt Eichen (50-80 %), danach auch Hainbuchen und Eschen. Im Winter wird vor allem der untere Kronenbereich, seltener der Stamm abgesucht, im Sommer mehr der obere Kronenbereich. Um der Konkurrenz mit dem Buntspecht zu entgehen, werden vom kleineren und leichteren Mittelspecht dabei auch dünnere Zweige nach Nahrung abgesucht. Selten jagt er im Flug oder sucht die Nahrung auf dem Boden.

Totholz in den Brutgebieten kommt als Nahrungslieferant vor allem im Winter eine große Bedeutung zu. Totholz erhöht den Struktureichtum und das Nahrungsangebot an Insekten im Wald. Auch zur Anlage von Bruthöhlen ist Alt- und Totholz am besten geeignet. Der Mittelspecht legt die meisten Bruthöhlen in abgestorbenen Laubbäumen oder -baumteilen an. Sie liegen zumeist höher als Buntspechthöhlen und oft auch in schwächeren Bäumen oder Baumteilen, wahrscheinlich um Konkurrenten aus dem Weg zu gehen. Häufiger als andere Spechtarten bauen Mittelspechte ihre Bruthöhlen auch in starke, oft auch fast waagrechte Seitenäste.

Die spezialisierte Art hat in den letzten Jahrhunderten durch forstliche Intensivierung, durch die generelle Verkürzung der Umtriebszeiten und die Aufgabe von Eichenwertholzkulturen in Mitteleuropa an Lebensraum verloren. Gefährdungen gehen insbesondere von der weiteren Abnahme der Eichenwaldfläche – einerseits durch das sogenannte Eichensterben und andererseits durch Nutzungsumstellung – aus. Auch die Anpflanzung von Pappelmonokulturen in Auenwäldern kann für diese Art problematisch sein.

Vorkommen in der EU

Der Mittelspecht ist in der Laubwaldzone von Westeuropa bis nach Russland verbreitet, wobei der Großteil seines Verbreitungsgebietes in Europa liegt. Hier ist er von Nordwestspanien und Frankreich über die Laubwaldgebiete Mittel- und Osteuropas östlich bis Weiß- und Südrussland verbreitet. Er fehlt auf den großen Mittelmeerinseln und besiedelt nur lokal Südfrankreich, Italien, den Balkan bis zum Peloponnes und die Türkei. Der gesamteuropäische Bestand wird auf 401.000-695.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht ca. 95 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Mittelspecht nur in den Laubmischwäldern des klimatisch begünstigten Ostens in Ober- und Niederösterreich, Wien und im Burgenland, in Teilen des niederösterreichischen Alpenvorlandes und in den Mur-Auen häufig. Im Waldviertel, im Alpenvorland und im waldärmeren Osten Niederösterreichs sowie am Bodensee brütet er nur lokal. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 2.600-4.300 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Mittelspecht ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Hauptvorkommen des Mittelspechts im Gebiet liegen in den eichenreichen Wäldern der Schlossparke Laxenburg und Ebreichsdorf sowie in den Auenwäldern entlang der Flüsse Piesting, Fischa und Leitha (überwiegend vom Typ Auenwälder mit *Alnus glutinosa* und *Fraxinus excelsior* (LRT 91E0*)). Entsprechend sind fast sämtliche Areale mit größeren Waldbeständen verstreut über das gesamte Vogelschutzgebiet als Mittelspechtlebensraum geeignet.

Der Mittelspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (15-30 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Mittelspechts, eine Brutpopulation von 15-30 Brutpaaren in den Schlossparks sowie den Auenwäldern entlang von Piesting, Fischa und Leitha soll erhalten bleiben
- Sicherung des hohen Laubholz-, und hier besonders des Eichenanteils in den Wäldern der Schlossparks sowie den Auenwäldern des gesamten Vogelschutzgebiets
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil (zur Bruthöhlenanlage)

Erhaltungsmaßnahmen

- Durch geeignete forstliche Steuerung langfristige Erhaltung des hohen Laubwaldanteils in den Wäldern der Schlossparks sowie den Auenwäldern des gesamten Vogelschutzgebiets, insbesondere Erhaltung von eichendurchsetzten Laubwäldern
- In den Auenwäldern entlang der Piesting, Fischa und Leitha generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen

A338 Neuntöter (*Lanius collurio*)

© Peter Buchner

Kurzbeschreibung

Neuntöter, Rotrückenwürger, Dorndreher – drei martialische Namen für ein und denselben Singvogel, der nur wenig größer als ein Sperling ist. Sie beschreiben aber eigentlich nur die ausgeprägte „Sparsamkeit“ des Vogels, der gerne Nahrungsvorräte anlegt. An warmen und trockenen Tagen jagt er mehr Beute, als er zunächst fressen kann. Diese Reserve speißt er auf einem Dorn, etwa dem eines Weißdorns, einer dünnen Zweigspitze oder einem Stacheldraht auf und lagert die Beute. Diese Nahrungsvorräte nutzt er dann an kalten und nassen Tagen, an denen kaum Insekten zu finden sind. Außerdem kann eine aufgespießte Beute auch einfacher bearbeitet werden.

Seinem abwechslungsreichen Speiseplan gemäß erbeutet er hauptsächlich (große) Insekten wie Libellen, Käfer, Hummeln und Heuschrecken, aber auch Regenwürmer, Spinnen, Asseln und Tausendfüßler werden gefressen. In Mäusejahren oder bei schlechtem Insektenangebot werden auch junge Feld- und Erdmäuse, Spitzmäuse oder Vogeljunge gefangen. Bei der Jagd stürzt er meist von einer Warte, von freistehenden Ästen, Leitungen, Baumspitzen oder Zäunen im Stoßflug auf den Boden. Er kann aber auch große Insekten im Flug erbeuten.

Durch seine auffällige Nahrungssuche ist der Neuntöter in seinem offenen bis halboffenen, von vielen Hecken durchzogenen Brutgebiet leicht zu entdecken. Das Männchen zählt mit seinem rotbraunen Rücken, dem grauweißen Kopf, der rosa getönten Unterseite und der auffälligen schwarzen „Banditenmaske“ zu den attraktivsten Vögeln der Heckenlandschaft. Das Weibchen ist unauffälliger gefärbt: insgesamt erscheint sie braun, die grauen und hellrosa Farbpartien fehlen und die Unterseite ist wie auch bei den Jungvögeln auf hellem Untergrund zart quergewellt.

Neuntöter überwintern im östlichen und südlichen Afrika von Uganda und Kenia bis in den Norden und Osten Südafrikas. Erst ab Ende April kommen sie in die heimischen Brutgebiete zurück,

wobei die Vögel sofort ihre Reviere beziehen und diese, wie auch im Winterquartier, verteidigen. Die Territorialität nimmt aber mit fortschreitender Brutsaison ab.

Habitat

Der wärmeliebende Neuntöter besiedelt sonnige, klimatisch begünstigte, offene und halboffene Landschaften, die mit dornigen Büschen, Sträuchern oder Hecken gegliedert sind, deren Deckungsgrad 50 % aber nicht überschreitet. Er nutzt die Sträucher als Nistplatz, als Aussichtspunkte, um sein Revier überblicken und verteidigen zu können, und als Jagdsitz. Günstige Lebensräume für Neuntöter sind verbuschende Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen, strukturreiche Weingärten, Brachen, Weiden, von Hecken umgebene Mähwiesen, verbuschende Streuobstwiesen, stellenweise auch Kahlschläge, Windwürfe, Aufforstungsflächen sowie verbuschte Bahndämme, Böschungen, Bach- und Kanalränder, Straßen- und Wegränder.

Sein Nest baut der Neuntöter vorwiegend in niedrige, dornige Sträucher, manchmal aber auch in Bäume, z.B. junge Fichten. Es kommt dabei nicht so sehr auf die Strauchart an, sondern auf die Strukturen, die der Nistplatz bietet, wie Dichte der Vegetation, Einsehbarkeit und Erreichbarkeit, geeignete Strukturen, um das Nest einbauen zu können und um vor Räufern Schutz zu bieten. Bei gutem Angebot an dornigen Sträuchern werden die Nester vorwiegend in Heckenrosen, Brombeeren, Weiß- und Schlehdorn angelegt.

Für das Nahrungshabitat ist neben einem ausreichenden Insektenangebot auch die Erreichbarkeit der Nahrung von entscheidender Bedeutung. Da der Neuntöter überwiegend Insekten auf dem Boden fängt, ist eine schütterere und/oder niedrige Bodenvegetation wichtig, damit er die Beute auch findet und nutzen kann. Ideale Nahrungshabitats sind insektenreiche Weingärten und kurz gemähte oder beweidete Wiesen. Sind diese Voraussetzungen gegeben, genügen schon einige, wenige Büsche, eine kleinere Gebüschgruppe oder eine Hecke zur Ansiedlung. Nahrung wird in unmittelbarer Umgebung zum Nest gesucht.

Obwohl die bei uns weit verbreitete Art lokal von Extensivierungen wie Flächenstilllegungen, Brachen und dem Schutz von Landschaftselementen profitiert, zeigen manche Untersuchungen starke Bestandsschwankungen und mancherorts auch Rückgänge des Neuntötters auf. Gefährdungen gehen insbesondere von einer Intensivierung der Landwirtschaft (Flurbereinigung, Beseitigung einzelner Büsche und Ruderalflächen, Rodung von Hecken, Umbruch von Magerrasen) aus. Möglicherweise ist auch erhöhter Düngereinsatz ein Problem, da die Bodenvegetation dadurch schneller dicht und hoch wird, wodurch die Nahrungshabitats an Qualität verlieren. Klimatische Faktoren wie kühle, feuchte Sommer können sich ebenfalls auf Bruterfolg und Sterblichkeit der Art auswirken.

Vorkommen in der EU

Der Neuntöter ist von Westeuropa bis in den Osten des westsibirischen Tieflandes verbreitet. Südöstliche Populationen sind von der Türkei bis zum Kaspischen Meer zu finden. In Europa ist die Art weit verbreitet, fehlt aber aktuell auf den Britischen Inseln, in der Nordhälfte Skandinaviens und auch im überwiegenden, südlichen und zentralen Teil Spaniens und Portugals sowie auf Kreta und Zypern. Der europäische Bestand wird auf 8.200.000-13.000.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa 60 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der Neuntöter ist in Österreich außerhalb der Alpen ein weitverbreiteter Brutvogel. Innerhalb der Alpen besiedelt er die Haupt- und größeren Seitentäler, auf klimatisch begünstigten Hanglagen sogar bis 1.400 m Seehöhe. Der gesamte Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 25.000-40.000 Brutpaaren angenommen (BirdLife Österreich, 2019). Der Großteil der österreichischen Bestände findet sich in Niederösterreich.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Neuntöter ist in 16 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Neuntöter ist ein verbreiteter, aber nicht sehr häufiger Brutvogel im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“. Für diese Würgerart bieten die mit Büschen bestandenen oder gesäumten Brachen, Äcker und Wiesen am Rand der Wälder bzw. Gehölzbestände entlang der Gewässer geeignete Lebensräume.

Der Neuntöter kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (20-40 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Neuntötters (eine Brutpopulation von 20-40 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung oder Entwicklung einer reich strukturierten Offenlandschaft im Anschluss an die flussbegleitenden Wald- und Gehölzbestände mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Obstwiesen und -alleen, Ruderalflächen, Brachen sowie breite, unbehandelte Ackerraine)
- Sicherung einer umweltgerechten und extensiven (d.h. weitgehend biozidfreien) Landwirtschaft (Grünlandwirtschaft, Ackerbau)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung von umweltgerechten und extensiven Bewirtschaftungsmaßnahmen (sowohl im Ackerbau als auch in der Grünlandwirtschaft, Einschränkung bei der Verwendung von Spritz- und Düngemitteln)
- Belassen von reich strukturierten Offenlandschaften (bzw. deren Wiederausstattung) mit einer großen Anzahl an Randstrukturen (z.B. Hecken, Buschgruppen, Einzelgehölze, Ruderalflächen, Obstwiesen und -alleen, Brachen, Ackerraine), die nicht nur Niststandorte für den Neuntöter bieten, sondern auch zahlreiche Insekten anlocken und damit Nahrung, Sichtschutz und Brutplätze für eine große Anzahl von weiteren Vogelarten bieten

A081 Rohrweihe (*Circus aeruginosus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die Rohrweihe ist ein Greifvogel, der sich im Frühjahr oder Sommer in der Nähe von größeren Schilfgebieten in niedrigem, gaukelndem Flug mit flach V-förmig gehaltenen Flügeln über dem Schilf dahingleitend, beobachten lässt. Sie ist die größte heimische Weihe, die im Schilf nach Beute sucht. Etwa so groß wie ein Mäusebussard, hat sie einen längeren Schwanz und schlankere Flügel, wobei Männchen und Weibchen deutlich verschieden gefärbt sind. Während das Männchen mit seinem überwiegend rotbraun getönten Körper, den hellgrauen Schwingen und Schwanzfedern sowie den schwarzen Flügelspitzen einen insgesamt recht bunten Eindruck hinterlässt, erscheint das Weibchen schokoladenbraun einfarbig, nur der Scheitel, die Kehle und die Vorderkante der Flügel setzen sich cremefarben ab.

Wie auch andere Weihen fliegt die Rohrweihe im niedrigen Suchflug über die Vegetation, meist über Schilf. Dabei nutzt sie geschickt die Deckung bestimmter Schilfhorste aus, um die Beute zu überraschen. Schnell stößt sie nach unten und versucht mit ihren Fängen die Beute zu greifen. Oft wird mit einem Angriff aber auch nur die Reaktion eines Beutetieres getestet. Ist es stark und gesund, wie etwa ein kräftiges Fasanenweibchen, wird der Angriff nicht mehr wiederholt.

Rohrweihen beherrschen auch die Jagdtechnik des endlosen Hetzens. Sie können junge Lapentaucher, Blässhühner oder Enten auf freien Wasserflächen so hartnäckig verfolgen, bis die vom vielen Tauchen erschöpften Vögel einfach vom Wasser aufzusammeln sind. Weiters werden auch die Nester von verschiedenen Vogelarten geplündert, wobei diejenigen aus der Umgebung des eigenen Horstes verschont bleiben. Es wurde beobachtet, dass Enten oder Rallen dicht neben Weihenhorsten oft erfolgreich brüten.

Ein Großteil der mitteleuropäischen Rohrweihen verbringt den Winter entweder im Mittelmeerraum oder häufiger in Afrika südlich der Sahara, einzelne Individuen können in milden Wintern aber auch in Mitteleuropa überwintern, was gelegentlich im Neusiedler See-Gebiet vorkommt.

Die Zugvögel kommen etwa Mitte März wieder in die Brutgebiete zurück, wonach die Männchen sofort mit ihren eindrucksvollen Balzflügen beginnen. Nach der Brutzeit wird das Brutgebiet ab Mitte August, mit dem Zughöhepunkt in der zweiten Septemberhälfte, wieder verlassen.

Habitate

Die Rohrweihe ist enger an Schilfflächen gebunden als andere Weihenarten. Bevorzugt werden vor allem große, störungsarme Schilfwälder mit Altschilf, die ganzjährig im Wasser stehen oder saisonal nasse Röhrichflächen an stehenden und fließenden Gewässern. Mitunter werden auch kleinflächige Röhrichbestände besiedelt. Seit den 1970er-Jahren kommt es verstärkt zu Bruten im Kulturland, vor allem in Raps- und Getreidefeldern.

Gehorstet wird, wenn möglich, in den dichtesten und höchsten Teilen des Schilfs, oft über Wasser, wobei die Nester – möglicherweise als Anpassung an wechselnde Wasserstände – größer werden als jene anderer Weihen. Während das Nest in kleineren Schilfbeständen vor allem im Zentrum liegt, wird es in großen Schilfwäldern oft randnah positioniert. Gelegentlich wird es auch zwischen anderen dichtstehenden Sumpfpflanzen angelegt, ausnahmsweise auf Weidenbüschen, die mindestens 50-60 cm hoch sein müssen, oder auf festem Boden in Feldern. Für alle Standorte ist Sichtschutz das zentrale Thema, damit die Nester von Fuchs und Wildschwein nicht gesehen werden.

Außer in sehr ausgedehnten Schilfgebieten reichen die Jagdhabitate fast immer über die Röhrichflächen hinaus. Die Rohrweihe jagt dann über offenem Gelände, auf Verlandungsflächen, Wiesen, Äckern und offenen Wasserflächen. Erbeutet werden kleine Säugetiere, Vögel und Eier, durchschnittlich aber größere Beute als jene anderer Weihen.

Durch ihr auffälliges Flugverhalten in Bodennähe sind alle Weihenarten, so auch die Rohrweihe, durch illegale Abschüsse besonders gefährdet. Kleine Bestände, wie sie überall außerhalb des Neusiedler See-Gebietes bestehen, können dadurch so dezimiert werden, dass sie lokal verschwinden. Auch menschliche Störungen während der Brutzeit können zu Brutaufgaben führen.

Vorkommen in der EU

Die Rohrweihe ist in weiten Teilen Eurasiens verbreitet. In Europa besiedelt sie ein weites Areal, das vom Mittelmeerraum bis zu den Britischen Inseln, nach Skandinavien und im Osten nach Russland reicht. Dabei kommt die Art in den meisten Gebieten Europas aber nicht flächendeckend, sondern abhängig von geeigneten Lebensräumen nur punktuell vor. In Europa wird der Bestand auf 151.000-243.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht fast der Hälfte (48 %) des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der Schwerpunkt der österreichischen Verbreitung liegt im Neusiedler See-Gebiet. Darüber hinaus gibt es Vorkommen in den „March-Thaya-Auen“, im südlichen Wiener Becken, im Wein- und Waldviertel, dem Alpenvorland, in den Donau-Auen und am unteren Inn in Oberösterreich. Der Bestand der Rohrweihe nimmt in den letzten Jahren in Ostösterreich westwärts bis ins Waldviertel zu, wobei immer mehr Bruten im Agrarland bekannt werden. In Österreich wird der Bestand auf 350-500 brütende Weibchen geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Rohrweihe ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

In Niederösterreich ist der Großteil der Brutpaare in den „March-Thaya-Auen“ zu finden, mehrere Kleinvorkommen und Einzelbruten finden sich im „Westlichen Weinviertel“ und in Teilen des „Waldviertels“ sowie im Wiener Becken mit der Feuchten Ebene. Für das Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ werden 5-10 Brutpaare und 10-30 Durchzügler angegeben (Stand 2021). Mit Ausnahme der Schlossparks in Laxenburg und Ebreichsdorf bietet nahezu das gesamte Vogelschutzgebiet geeignete Lebensräume für die Rohrweihe. Die aufgrund des gebietsweise hohen Grundwasserstandes entstandenen Schilfbestände und verschilften Wiesen und Brachen sind gleichermaßen geeignete Brut- und Nahrungsgebiete. Da die ursprüngliche starke Bindung an Schilfröhrichte als Niststandort sich in den letzten Jahren zugunsten alternativer Standorte verschoben hat und in ganz Niederösterreich mehr und mehr Ackerbruten bekannt werden, können in Hinkunft unter Umständen auch in den offenen und feuchtegetönten Ackerbaugebieten des Vogelschutzgebietes Bruten vorkommen.

Die Rohrweihe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von (auch kleinflächigen) Schilfbeständen und verschilften Ackerbrachen als für die Rohrweihe wichtige Brutgebiete
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet mit einem gewissen Flächenanteil an extensivem Feucht-Grünland (als wichtige Nahrungsgebiete für Rohrweihen und auch andere Greifvogelarten)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft in der offenen Kulturlandschaft, die eine für zahlreiche (Klein-)Säuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A074 Rotmilan (*Milvus milvus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Viel bunter und kontrastreicher als der verwandte Schwarzmilan ist der rötlichbraune Rotmilan. Durch den langen, gegabelten Stoß (Schwanzfedern) wird der Rotmilan auch als „Gabelweihe“ bezeichnet. Im Flug sind die auf der Unterseite auffälligen hellen Fenster am inneren Handflügel besonders markant. Aus der Nähe betrachtet, können auch der hellgraue Kopf und die gelben Augen erkannt werden. Aus großer Distanz ist besonders der Flugstil mit den häufig angewinkelten Flügeln auffällig.

Auch der Rotmilan ist – ebenso wie der Schwarzmilan – ein anpassungsfähiger Greifvogel, der sehr unterschiedliche Beute schlagen kann. Im Durchschnitt erlegt er aber größere Beute als der Schwarzmilan, nimmt weniger Fische und keine Amphibien. So kann er Haushühner, Junghasen und Kaninchen schlagen. Außerdem nimmt er Aas und Abfälle gerne an und macht auch vor der Beute anderer Vögel nicht halt. Besonders Fischadlern, Schwarzmilanen und Falken entwendet er manchmal das mühsam erlegte Wild und auch Krähenvögel vertreibt er von ihrer Beute.

Die Anpassungsfähigkeit des Rotmilans zeigt sich, ähnlich wie beim Schwarzmilan, auch beim Nestbau. So wird zu Beginn oft an mehreren Horsten im Revier gleichzeitig gebaut und die Entscheidung, an welchem Horst fertig gebaut wird, fällt erst nach einigen Tagen. Oft werden auch die alten Nester anderer Vögel, etwa von Mäusebussarden, übernommen und mit größerem Nistmaterial weitergebaut. Zur Zeit der Eiablage wird das Nest mit Lumpen-, Fell- und Papierfetzen und sogar mit Plastikmüll ausgepolstert.

Ein Großteil der mitteleuropäischen Rotmilane verbringt den Winter im Mittelmeerraum, in Nordafrika und im Nahen Osten, aber immer mehr Individuen sind in der kalten Jahreszeit auch in Mitteleuropa anzutreffen. Die oft sehr großen Reviere, die die Vögel nur um den Horstbereich energisch verteidigen, werden in manchen Gebieten neuerdings auch schon zeitiger im Früh-

jahr, nämlich im März statt im frühen April, besetzt. Bei den Balzflügen kreisen Rotmilane in großer Höhe über dem Horstgebiet, um sich dann im Sturzflug hinabzulassen. Nach der Brutzeit und Jungenaufzucht ziehen die Tiere wieder in den Süden (ab August mit Höhepunkt Ende September bis Mitte Oktober).

Habitate

Der Rotmilan besiedelt nahrungsreiche, stark gegliederte Landschaften, in denen sich Wald und Offenlandflächen abwechseln. Die Nähe zu einem Gewässer ist bei dieser Art nicht so bedeutend wie beim Schwarzmilan, auch in gewässerfernen Hügel- und Berglandschaften kommt sie vor.

Die Horste stehen in den verschiedensten Wäldern, besonders häufig in lichten Altholzbereichen. Der Rotmilan baut sein Nest durchschnittlich etwas höher als der Schwarzmilan, vor allem auf Eichen, Buchen und Kiefern.

Als Jagdhabitate nutzt die Art die unterschiedlichsten Lebensräume. Sie jagt vor allem über offenem Gelände, auf Äckern, Wiesen und Weiden, auf großen Lichtungen, an Gewässern, am Rande von Siedlungen und auf Mülldeponien. Im Überraschungsangriff lässt er sich zu Boden auf seine Beute fallen, wobei die zur Nahrungssuche zurückgelegten Wege bis 15 km vom Nest entfernt sein können. Die Nahrungszusammensetzung ist sehr vielfältig: kleine bis mittelgroße Vögel, Säuger (insbesondere Hamster, Mäuse, Kaninchen und Ratten), weniger Fische und Insekten (v.a. Käfer), Aas und Abfallreste treten in den Beutelisten auf.

Der Rotmilan ist vor allem durch illegale Jagd auf Greifvögel, ausgelegte Giftköder sowie durch Aushorstungen in seinem Bestand gefährdet. Als Aasfresser sind Milane von Vergiftungsaktionen besonders betroffen. Rotmilane reagieren im Horst auch empfindlich auf Störungen durch Forstarbeiten oder Wanderer und Fotografen. Nur allzu leicht wird dabei die Brut aufgegeben. Die Schlägerung von alten Bäumen und damit der Rückgang von Altholzinseln führen zu einem Verlust von geeigneten Horststandorten.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet des Rotmilans ist weitgehend auf Europa beschränkt und auch hier ist die Art nicht überall vertreten. Schwerpunkte der Verbreitung liegen auf der Iberischen Halbinsel, in Frankreich, in Deutschland, in der Schweiz, in Süd-Schweden und in Polen. In Europa wird der Bestand auf 32.500-38.300 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa 90 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Nachdem der Rotmilan um die Mitte des 19. Jahrhunderts noch ein verbreiteter Brutvogel des Wiener Beckens und des oberösterreichischen Alpenvorlandes war, galt er seit Ende des 19. Jahrhunderts nur mehr als unregelmäßiger Brutvogel in Österreich. Erst in den 1980er-Jahren kam es zu einer dauerhaften Wiederbesiedlung ehemaliger Brutgebiete Ostösterreichs. Heute wird der gesamte österreichische Rotmilanbestand wieder auf 90-130 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019). Sie kommen vor allem im Osten Niederösterreichs, in Oberösterreich sowie Vorarlberg und Nordtirol vor.

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Rotmilan ist in 9 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, in 6 Gebieten sogar als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Rotmilan kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1-5 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von reich strukturierten Auenlandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik (die periodisch neue Feuchtbiootope und Waldlebensräume entstehen lässt)
- Sicherung und Entwicklung von Altholzbeständen in aktuellen und potenziellen Brutgebieten
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Vogelschutzgebiet mit einem gewissen Flächenanteil an Brachen und Grünland

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen bzw. Wiederschaffung von ursprünglichen Fluss- und Auenlandschaften
- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im Au-Vorland, die eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A236 Schwarzspecht (*Dryocopus martius*)

© Clément Bardot, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Der Schwarzspecht ist die größte heimische Spechtart. Ein von weitem hörbares, klagendes „kliööh“ ist der Standortruf des Schwarzspechtes. Eine laute und weithin hörbare (je nach Geländeform bis zu 1 km) Rufreihe „krrü-krrü-krrü...“ lässt der Schwarzspecht bei Ortsveränderungen hören.

Erst aus der Nähe ist zu erkennen, dass der Schwarzspecht nicht zur Gänze schwarz gefärbt ist; beim Männchen ist der gesamte Scheitel rot, das Weibchen hat nur einen roten Hinterhauptfleck. Auch ohne den Schwarzspecht zu sehen, kann er in Wäldern indirekt nachgewiesen werden: charakteristisch sind die längs-ovalen Hackspuren (mehr als 15 cm hoch) mit teils recht groben und langen Spänen, oft bodennah in bereits leicht morschen Baumstämmen bzw. -stümpfen.

Während der Paarungszeit im März und April ist weithin das kraftvolle laute Trommeln zu hören, das durch schnelle Schnabelschläge auf einen Resonanzkörper (vornehmlich trockene Äste) entsteht. Es dient auch als akustisches Unterscheidungsmerkmal, das ihn von anderen Spechtarten unterscheidet: die Trommelfrequenz ist niedriger und klingt damit tiefer als bei anderen Spechtarten. Auch Weibchen trommeln, jedoch seltener und weniger intensiv.

ForscherInnen haben ausgerechnet, dass der Schwarzspecht beim Bau einer Höhle bis zu 170.000-mal ins Holz hacken muss. Das kann der Schwarzspecht nur aufgrund morphologischer Besonderheiten und Anpassungen leisten. So wiegt sein Gehirn nur zwei bis vier Gramm und ist in besonders verstärkte Schädelknochen gebettet.

Schwarzspechte zimmern jährlich mehrere Höhlen, wobei neben der eigentlichen Bruthöhle auch noch mehrere Schlafhöhlen angelegt werden. Deswegen und aufgrund seiner Größe hat der Schwarzspecht im Ökosystem Wald eine wichtige Schlüssel-Funktion: er schafft für viele Höhlenbewohner egal, ob Vögel, Insekten (z.B. Hornissen und soziale Bienen) oder Säugetiere (z.B. Fledermäuse, Eichhörnchen, Siebenschläfer und andere Bilche sowie Baumrarder) Wohnraum. Die überzähligen verlassenen Höhlen werden von anderen Tierarten genutzt. Viele höhlenbrütende Vogelarten benötigen die Höhlen des Schwarzspechtes, da sie keine eigenen bauen können und in den häufig intensiv forstwirtschaftlich genutzten Wäldern keine trockenen oder toten Bäume erhalten bleiben, in denen natürliche Baumhöhlen in entsprechender Anzahl und Größe entstehen. So ist die höhlenbrütende Hohltaube in der mitteleuropäischen Kulturlandschaft regelrecht auf den Schwarzspecht angewiesen; daneben nutzen viele weitere Vogelarten die Schwarzspechthöhlen, z.B. Raufußkauz, Sperlingskauz, Waldkauz und Dohle.

Habitate

Der Schwarzspecht bewohnt unterschiedlichste Waldtypen von Nadel-, über Laub- bis zu Mischwäldern. Vorteilhaft ist es, wenn die Wälder nicht zu dicht und durch Wiesen oder Lichtungen aufgelockert sind, damit ein freier Anflug an den Brutbaum gewährleistet ist. Zur Anlage seiner Nist- und Schlafhöhlen benötigt der Schwarzspecht Altholzbestände, die mindestens 100 Jahre alt sind, je nach Baumart können aber auch jüngere Bestände bei ausreichendem Brusthöhendurchmesser – mind. 36-40 cm – angenommen werden. In der Regel werden aber erst Bäume ab einem Durchmesser von 40-50 cm genutzt.

Seine Höhlen baut der Schwarzspecht in äußerlich noch gesund erscheinenden Bäumen, meist in einer Höhe zwischen 8 und 25 m. In Mitteleuropa nutzt er dafür am liebsten dicke, geradwüchsige Rotbuchen, die auch bis in größere Höhen astfrei sind. Geeignete Bäume finden sich daher am ehesten in Buchen- bzw. Laubmischwäldern. Von den Nadelbäumen nimmt er gern Kiefern (seltener Tannen, Fichten und Lärchen) als Brutbäume an, wenn sie einen genügend dicken und astfreien Stamm haben. Die Brutbäume werden mitunter einige Jahre hintereinander verwendet.

Wie bei anderen Spechten auch, geht die größte Gefährdung von der Intensivierung der Forstwirtschaft aus (Verkürzung der Umtriebszeiten und dadurch Verringerung des Altholzanteils sowie des Höhlenangebots, Anlage flächiger Fichtenmonokulturen, usw.).

Vorkommen in der EU

Der Schwarzspecht ist in Europa weit verbreitet, mit einer im Großen und Ganzen als stabil bis leicht positiv bewerteten Bestandssituation. Dabei finden sich gegen Osten (Russland) die größten Bestände. Der europäische Bestand wird auf 620.000-1.135.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht etwa einem Drittel des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Schwarzspecht ein weit verbreiteter Brutvogel, er kommt in fast allen bewaldeten Landschaftsteilen vor und fehlt nur in besonders waldarmen Landschaften. Im Bergland steigt er bis zur geschlossenen Waldgrenze. Der gesamte Brutbestand in Österreich wird aktuell auf etwa 12.000-18.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzspecht ist in 15 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Schwarzspecht kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (8-12 Brutpaare). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung einer fortpflanzungsfähigen Population des Schwarzspechts (eine Brutpopulation von 8-12 Brutpaaren soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen mit einem gewissen Totholzanteil

Erhaltungsmaßnahmen

- In Wirtschaftswäldern generell Verlängerung der Umtriebszeiten und zumindest lokales Belassen von liegendem und stehendem Totholz unterschiedlicher Dimension
- In Wirtschaftswäldern Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Totholzanteils) zumindest auf Teilflächen, die mosaikartig verteilt sein sollen
- Weitgehende Berücksichtigung von Höhlenbäumen bei Forstarbeiten, da Schwarzspechthöhlen auch für zahlreiche andere gefährdete Arten, wie etwa Hohltaube, Dohle, aber auch für Bilche und Fledermäuse wichtig sind

A030 Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Zurückgezogen in urwüchsigen und wasserreichen Wäldern, weitab von menschlichen Siedlungen und frequentierten Wegen, lebt der Schwarzstorch, ein recht scheuer Vogel, der schon bei kleinen Störungen vor dem Menschen flüchtet. Etwas kleiner als der Weißstorch, ist er bis auf die reinweiße Unterseite schwarz gefärbt mit metallisch grünem und purpurnem Glanz. Sein roter Schnabel und die roten Beine sind schon aus großer Entfernung zu erkennen.

Es ist nicht einfach, einen Schwarzstorch aus der Nähe zu beobachten. Den größten Teil seines Lebens verbringt der Schwarzstorch im Schutz und der Deckung des Waldes. Am ehesten kann er beim „Paar-Kreisen“ zu Beginn der Brutzeit beobachtet werden oder auch beim Flug über Waldwiesen. Vom Nest lässt der Schwarzstorch leise wimmernde Rufe hören und er klappert auch, aber seltener als der Weißstorch.

Europäische Schwarzstörche sind Zugvögel, die den Winter vorwiegend im tropischen Ostafrika verbringen. Dabei überqueren Schwarzstörche gelegentlich auch das offene Mittelmeer, da sie – schmalflügeliger als die Weißstörche – nicht so auf den Segelflug angewiesen sind wie jene. Trotzdem bevorzugen auch die Schwarzstörche die Land-Route über den Bosphorus, wo sie sich gelegentlich großen Greifvögeln im Zug anschließen.

Mitte bis Ende März kommen die Störche zu ihren angestammten Brutplätzen zurück. Da beide Partner standorttreu an langjährigen Brutrevieren festhalten, entsteht wie beim Weißstorch eine scheinbare „Dauerehe“. Ihre Streifgebiete sind sehr groß: 50-100 km² um den Nestbereich wer-

den im Laufe eines Jahres immer wieder nach Nahrung abgesucht, gegen Eindringlinge verteidigt wird aber nur der engere Horstbereich. Obwohl auch mehrere Nester im gleichen Revier Jahr für Jahr sozusagen als Wechselhorste verwendet werden, erreichen die einzelnen Nestburgen mit der Zeit stattliche Ausmaße. Nach der Brutsaison ziehen die Schwarzstörche ab August bis in den September hinein wieder in den Süden, einzelne Vögel werden aber auch noch im Oktober in Mitteleuropa beobachtet.

Habitate

Als echter Waldbewohner bewohnt der Schwarzstorch ausgedehnte, möglichst ursprüngliche und störungsarme Hochwaldgebiete. Sowohl Laub- als auch Nadelwälder im Flach-, Hügel- und Bergland werden besiedelt; dabei aber werden strukturreiche, durch Lichtungen, Waldwiesen, Bachtäler, Teiche und feuchte Wiesen aufgelockerte Wälder bevorzugt, da diese Lebensraumelemente wichtig für die Nahrungssuche sind.

Für die Horstanlage wählt der Schwarzstorch große, mächtige Bäume in Altholzbeständen von mindestens 80-100 Jahren aus. Das Nest wird auf einem Baum zumeist recht hoch in einer kräftigen Astgabel errichtet. Der Abstand zu den nächsten Bäumen soll groß und die Krone gut geschlossen sein. Andererseits muss der Vogel aufgrund seiner Größe auch eine angemessene Einflugschneise vorfinden, daher legt er den Horst auch gerne neben einer Lichtung oder in einem Baum an, der die anderen an Höhe überragt. In Österreich werden vor allem Kiefern als Horstbäume genutzt, gefolgt von Rotbuche und Fichte. Gelegentlich werden Horste auch auf Felsen errichtet.

Bei der Jagd wadet der Schwarzstorch oft im Wasser, wo er in klaren Waldbächen, -tümpeln und -teichen mittelgroße Fische (10-25 cm) und Amphibien erbeutet. Feuchte Wiesen werden nach Heuschrecken, Fröschen und Mäusen abgesucht. Auch Käfer und Hautflügler zählen zu seiner Nahrung, die meist nicht weiter als 5 km vom Nest entfernt gesucht wird. Aber auch Nahrungsflüge bis zu 10 km sind bekannt. Die Jagdgründe liegen aber entweder im geschlossenen Wald, in Lichtungen oder am Waldrand. Offene Ackerflächen werden nur sporadisch aufgesucht.

Potenzielle Gefährdungen für die Art resultieren einerseits aus forstwirtschaftlichen Eingriffen wie Schlägerungen, Forststraßenbau, Verkürzung der Umtriebszeiten und Anlage von Monokulturen und andererseits aus dem Verlust ihrer Jagdgründe durch Drainagierung von Feuchtwiesen, die Verbauung von Bächen und die Abstockung von bachbegleitenden Gehölzen, die als Sichtschutz dienen. Manche Brutverluste sind durch menschliche Störungen in der Nähe der Horste verursacht.

Vorkommen in der EU

Der Schwarzstorch ist von Europa bis Ostrussland verbreitet. In Europa besiedelt er nach einer sehr wechselhaften Geschichte vor allem Mittel- und Osteuropa. Während die Art seit der Mitte des 19. Jahrhunderts in Europa drastisch an Boden verlor (aus Belgien, Dänemark, Schweden und Teilen Deutschlands ist sie damals ganz verschwunden) sind Schwarzstörche im 20. Jahrhundert, in kleiner Zahl auch wieder in westlichere Bereiche vorgedrungen. Teile Deutschlands, Belgien und Frankreich sind nun wieder besiedelt, Spanien hat sein isoliertes Vorkommen erhalten. In Europa wird der Bestand auf 10.100-16.200 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist die Art ein Neuzuwanderer aus Osteuropa, der sich Anfang des 20. Jahrhunderts erst vereinzelt und seit den 1970er-Jahren vermehrt bei uns niederließ. Das österreichische Verbreitungsgebiet, das an die Vorkommen in Ungarn, Slowakei und Tschechien anschließt, liegt vorwiegend im Bereich von Laubmischwäldern und im Hügel- und niedrigen Bergland. Der Schwarzstorch kommt in allen Bundesländern vor, in Vorarlberg, Tirol und Salzburg jedoch nur vereinzelt. Der Bestand wird in Österreich auf 250-350 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Schwarzstorch ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet, jedoch nur in 7 als Brutvogel.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Schwarzstorch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (0-3 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung eines flächendeckenden Netzes von Altholzbeständen
- Sicherung sämtlicher Waldfeuchtbiotop (naturbelassene Bäche, Teiche und Feuchtwiesen) als essentielle Nahrungsbiotop
- Sicherung von störungsfreien Altholzbeständen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen und Schaffung einer gewissen Anzahl von Altholzzellen
- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (weitgehend dem Standort entsprechende natürliche Baumartenzusammensetzung mit langen Umtriebszeiten)
- Belassen und Schaffung von störungsarmen Waldfeuchtbiotopen
- Nach betrieblicher Möglichkeit weitgehender Verzicht auf Bewirtschaftung von Sonderstrukturen wie Gewässerränder, Felsformationen, Blockhalden, Grabeneinschnitte u.ä.
- Berücksichtigung der Störungsempfindlichkeit beim Forststraßenbau

A075 Seeadler (*Haliaeetus albicilla*)

© Andreas Weith, Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0)

Kurzbeschreibung

Mit einer Körperlänge von 70-90 cm und einer Spannweite von bis zu 2,4 m ist der Seeadler der größte Adler Europas. Er hat breite, rechteckig („brettförmig“) wirkende Flügel, einen weißlich aufgehellten Kopf und Hals, einen kurzen, keilförmigen Schwanz, der bei ausgewachsenen Individuen weiß gefärbt ist, und einen mächtigen Schnabel. Bis zum Alter von 5 Jahren sind die Tiere dunkler gefärbt. Seeadler segeln mit überwiegend gerade ausgestreckten Flügeln, wobei die langen Handschwingen fingerartig gespreizt werden.

Nicht nur die Vögel selbst erreichen eine stattliche Größe. Alte Seeadlerhorste können bis zu 2 m breit und 5 m hoch werden und gehören zu den größten Vogelnestern überhaupt. Die standorttreue Art bleibt in Mitteleuropa ganzjährig im Brutrevier und geht eine monogame Dauerehe ein – nur bei Zufrieren der Gewässer im Winter wird auf andere Gebiete ausgewichen. Schon ab Herbst, vor allem aber Ende Jänner bis Mitte März, zeigen die Vögel ihre imposanten Balzspiele. Im Gegensatz zu den standorttreuen Altvögeln verlassen die Jungvögel gleich nach dem Flügengeworden die Reviere und können bereits im Juli mehrere 100 km vom Geburtsort entfernt angetroffen werden. Im Winter sind zahlreiche Seeadler aus nordöstlichen Brutgebieten in Ostösterreich zu Gast.

Obwohl der Seeadler etwas plump und schwerfällig wirkt ist er ein anpassungsfähiger und vielseitiger Jäger. Hauptjagdmethode ist die Ansitzjagd, bei der er von einer erhöhten Warte oder von einer niedrigen Kuppe oder vom Erdboden aus einen Überraschungsangriff startet. Er beherrscht auch den Suchflug, bei dem er in geringer Höhe ein Gewässer absucht. Gelegentlich bleibt der Vogel auch über dem Wasser „stehen“, er rüttelt trotz seiner Größe, um schließlich zuzustoßen. Auch der Stoßflug aus 200-300 m Höhe, ein fischadlerähnliches Stoßen mit vollem Eintauchen des Körpers, selten sogar die Jagd auf fliegende Vögel und das rohrweihenartige

Hetzen von Blässhühnern und Tauchern auf freien Wasserflächen zählen zu seinem Jagdrepertoire.

Die vielseitigen Methoden liefern je nach Saison ein sehr breites Beutespektrum. Während zur Brutzeit Fische und ans Wasser gebundene Vögel dominieren, gewinnen im Winter Säugetiere und Aas an Bedeutung. Tierarten der unterschiedlichsten Größen werden genommen: von Küken über Entenvögel, Blässhühner und Möwen bis zu Graureihern, Störchen und Schwänen, von Mäusen über Hasen bis zu Füchsen, Frischlingen und Rehen, von 10 cm kleinen Fischchen bis zum 8 kg schweren Hecht.

Habitat

Der Seeadler ist im gesamten Verbreitungsgebiet an Gewässer gebunden. Im Binnenland brütet er in Wäldern, in Baumgruppen oder auf Einzelbäumen. Als Nistplätze werden Laub- und Nadelholzbestände gewählt, die einerseits freien Anflug gewähren, andererseits aber auch ausreichenden Sichtschutz aufweisen. Altbäume, etwa über 100-jährige Exemplare von Eichen, Rotbuchen oder auch Kiefern werden als Horstbäume gewählt. Mancherorts werden mangels geeigneterer Nistplätze auch weniger ideale Horstbäume wie etwa 40-80-jährige Hybridpappeln oder Erlen angenommen. Entscheidend für die Ansiedlung sind jedenfalls fisch- und vogelreiche Gewässer.

Außerhalb der Brutzeit sucht der Seeadler im Osten Österreichs vorwiegend offene, vogel- und kleinsäugerreiche Kulturlandschaften auf, wodurch zugefrorene Gewässer ihn nicht gleich zur Winterflucht zwingen.

Zurzeit nehmen die Winter- und Brutbestände in Österreich ebenso wie in Gesamteuropa zu. Mögliche Gefährdungen können von menschlichen Störungen durch Forstarbeiten, illegaler Verfolgung sowie Freizeitaktivitäten ausgehen. Neben illegalen Abschüssen ist besonders das ebenso verbotene Auslegen von Giftködern zu nennen (Seeadler nehmen auch gerne Aas auf). Aber auch Kollisionen mit Hochspannungsleitungen und Windrädern können sich negativ auf den Brutbestand auswirken.

Vorkommen in der EU

Der Seeadler ist eine überwiegend nördliche Art, die über weite Teile Eurasiens, im Westen bis einschließlich Süd-Grönland, im Osten bis zur Beringsee verbreitet ist. In Europa brütet die Art, nachdem sie in vielen Gebieten ausgerottet wurde, heute wieder mit leicht steigender Tendenz in folgenden Ländern: in Island, in Skandinavien, im Baltikum, Polen und Deutschland, in Österreich und Ungarn bis über die Ukraine nach Russland und in Südosteuropa in Kroatien, und Slowenien. In Europa wird der Bestand auf 10.400-14.600 Brutpaare geschätzt. Damit beherrscht Europa über die Hälfte des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Im Jahr 2001 kam es nach jahrzehntelanger Pause wieder zu einer erfolgreichen Brut in Österreich. 5 Jahre später hatten sich bereits 4-7 Brutpaare am Ostrand Österreichs (Niederösterreich, Burgenland) wiederangesiedelt. Der Seeadler überwintert im Osten Österreichs in den Auenwaldgebieten an der Donau, der March und der Thaya, aber auch in intensiv genutzten Agrarlandschaften und auf Koniferen bestandenen Hochflächen des Waldviertels. Der Winterbestand und die Bruterfolge stiegen in den letzten Jahren kontinuierlich an. Aktuell wird der Bestand auf 16-33 Brutpaare in Österreich geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Seeadler ist in 11 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Seeadler ist als Brutvogel in Niederösterreich einerseits in den drei großen Auen-Vogelschutzgebieten („March-Thaya-Auen“, „Tullnerfelder Donau-Auen“ und „Donau-Auen östlich von Wien“) und andererseits am „Truppenübungsplatz Allentsteig“, im „Waldviertel“ und im „Kamp- Kremstal“ als Schutzgut gelistet. Seeadler sind seltene (Winter-)Gäste im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“. Die Art kann sowohl in den Feuchtwiesen und seichten Vernässungsflächen des Gebietes als auch im ackerbaulich genutzten Agrarland angetroffen werden.

Der Seeadler kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im Um- und Vorland der Auengebiete mit einem gewissen Flächenanteil an Grünland und Brachen (als Nahrungsgebiete)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die eine für viele (Klein-)Säuger und Vögel und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Berücksichtigung der Raumnutzung von Seeadlern bei der Planung und Neuerrichtung von Windkraftanlagen und Hochspannungsleitungen
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

A027 Silberreiher (*Egretta alba*)

© Udo Reichmann

Kurzbeschreibung

Der weiße Silberreiher ist mit einer Körperlänge von 90 cm und einer Flügelspannweite von 190 cm etwa so groß wie der viel häufigere Graureiher. Meist wird er – regungslos verharrend oder langsam schreitend – auf Wiesen, Äckern oder in flachen Gewässern bei der Nahrungssuche gesichtet. Die Art ist recht scheu und es ist schwer sich anzunähern. Im Gegensatz dazu lauern afrikanische Silberreiher, die nie bejagt wurden, sogar in kleinen Dorftümpeln auf Nahrung.

Die auffällige Art mit dem reinweißen Gefieder, dem langen, dünnen Hals und den langen, schwarzen Beinen, hat auch einen langen und ziemlich kräftigen Schnabel, der im Brutkleid schwarz mit etwas gelb an der Schnabelbasis gefärbt ist, im Winter und bei Jungvögeln jedoch fast zur Gänze gelb erscheint. Im Gegensatz zum ebenfalls weißen Seidenreiher, der insgesamt kleiner ist und dessen Zehen am Ende der schwarzen Beine gelb leuchten, sind die Zehen des Silberreihers unauffällig grünschwartz gefärbt. Wie auch der Nachtreiher trägt der Silberreiher im Brutkleid Schmuckfedern, die bei ihm auf dem Rücken zu finden sind und aus langen zerschlossenen wirkenden „Reiherfedern“ bestehen.

Silberreiher brüten meist in kleinen Kolonien von einigen Dutzend Paaren, manchmal auch in gemischten Gruppen gemeinsam mit Grau- und Purpurreihern. Die Nester können in 10 m Abstand zueinander liegen oder auch so dicht, dass sie sich berühren und später, wenn sie von den Jungen plattgetreten werden, zu einer gemeinsamen Plattform zusammenwachsen.

Anders als die meisten Reiherarten sind Silberreiher ausgesprochen tagaktiv. Zur Nahrungssuche können sie sich – vor allem zur Brutzeit – bis zu 15 km weit vom Nest entfernen, um Beute zu finden. Dabei jagen sie überwiegend einzeln. Nur wenn Beutetiere reichlich vorhanden sind, kommt es auch zu großen Ansammlungen der schneeweißen Vögel, wie etwa im Winter, wo sie auf Äckern und Wiesen Wühlmäuse erbeuten. In Wasserlebensräumen hingegen fangen sie hauptsächlich Fische, Amphibien und große Wasserinsekten.

In Europa brütende Silberreiher überwintern großteils im Mittelmeerraum, die Vögel des Neusiedler See-Gebietes etwa vor allem an den Adriaküsten, im mittleren Donaauraum bis nach Westrumänien und in Tunesien. Seit den späten 1960er-Jahren kam es vermehrt zu Überwinterungen in Ostösterreich.

Habitate

Der Silberreiher besiedelt in Europa ausgedehnte Feuchtgebiete der Niederungen. Seine Brutkolonien liegen in weitläufigen und schwer zugänglichen, zumeist aus Schilf und anderen hochwüchsigen Pflanzenarten zusammengesetzten Verlandungszonen. Verschilfte Seen mit offenen Wasserflächen, wasserreiche und dabei waldarme Niederungen und langsam fließende Ströme mit flachen Ufern sind damit seine bevorzugten Lebensräume.

Die Nester – aus alten Schilfhalmen zusammengesteckte trichterförmige Gebilde, die innen mit feinerem Material ausgelegt werden – ragen 1-2 m über den Wasserspiegel und werden 40-110 cm über der Wasserlinie errichtet. Die Wassertiefen im Koloniebereich betragen dabei einen halben bis einen Meter. Am Neusiedler See liegen die Silberreiher-Kolonien ausschließlich in ungemähten Altschilfbeständen an den seeseitigen Rändern des Schilfgürtels. Die Koloniegröße ist dabei von der Breite des Schilfgürtels abhängig, wobei die Silberreiher diese Plätze wahrscheinlich aus Sicherheitsgründen zum Schutz vor Prädatoren wählen.

Der Aktionsraum während der Brutzeit schließt den gesamten Neusiedler See-Bereich, den Seewinkel, den Hansag, die Leithaniederung und das östliche Niederösterreich mit ein. Durch das häufige Austrocknen der Seewinkellacken, haben die Lacken an Bedeutung als Nahrungsreviere verloren. Heute werden Konzentrationen nahrungssuchender Silberreiher häufiger aus dem Schilfgürtel selbst gemeldet. Silberreiher jagen hier mit Vorliebe im Flachwasser, im und außerhalb des Schilfs, aber auch an verschilften Kanälen und außerhalb der Brutzeit (Nichtbrüter auch während der Brutsaison) in den Altarmen der Donau- und Marchauen.

In den Monaten Dezember bis Mai werden besonders Äcker (im Seewinkel vor allem Rapsäcker) und Brachen zur Nahrungssuche genutzt – besonders attraktiv sind offenbar Luzernebrachen – wobei seit Beginn der 1960er-Jahre ein Trend einsetzte, der die Vögel dazu veranlasste, in Ostösterreich auch zu überwintern. Dieser Trend wird seit 1995 durch die Flächenstilllegungsmaßnahmen der EU, aber auch durch das österreichische Agrarumweltprogramm ÖPUL (Winterbegrünungen) zusätzlich gefördert, die beide das Nahrungsangebot insbesondere an Wühlmäusen verbessern.

Um die Jahrhundertwende war der Silberreiher in Südosteuropa, aufgrund der starken Bejagung der Tiere wegen der schönen Schmuckfedern, fast ausgerottet worden, danach gab es mehrere Phasen der Erholung und erneute Bestandsrückgänge. Insbesondere in Ungarn und im österreichischen Teil des Neusiedler Sees kam es seit den 1970er- und 80er-Jahren zu einer deutlichen Erholung der Bestände. Gefährdungen für diese Art können einerseits von Wasserstandschwankungen (Trockenperioden reduzieren die Bestände), Schilfnutzung (Jungschilfbestände werden nicht als Brutplätze angenommen), fortschreitender Verlandung der Gewässer (Verlust des permanenten Wasserstandes bei Brutplätzen und von Wasserflächen für die Jagd) sowie von direkter Verfolgung oder Störungen durch Freizeitaktivitäten ausgehen.

Vorkommen in der EU

Der Silberreiher ist weltweit verbreitet und brütet in den gemäßigten, subtropischen und tropischen Tiefländern aller Kontinente. Er ist überall eine der häufigsten und verbreitetsten Reiherarten. In Europa liegt der Schwerpunkt der Verbreitung im Osten (z.B. im Wolgadelta) und Südosten. Das Neusiedler See-Gebiet und die Poebene bilden den Westrand des europäischen Areals. In Europa wird der Bestand auf 39.900-66.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Der einzige österreichische Brutplatz liegt mit mehreren Kolonien am Neusiedler See. Seit 1998 besteht darüber hinaus ein kleines Vorkommen am St. Andräer Zicksee. Der Silberreiher ist in allen Bundesländern außer in Tirol und Salzburg regelmäßiger Durchzügler und Wintergast. In Niederösterreich konzentrieren sich die Winternachweise auf die March-, Tullnerfelder- und Donau-Auen bis Oberösterreich und auf das Wiener Becken (Feuchte Ebene), wo regelmäßig 20-70 Exemplare gleichzeitig angetroffen werden können. Andernorts wird die Art nur in geringerer Anzahl beobachtet. In Österreich wird der Bestand auf 329-780 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Silberreiher ist in 10 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Das Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ spielt zwar als Brutgebiet keine Rolle, hat aber eine große Bedeutung als Nahrungsgebiet und Trittstein zwischen zwei großen Feuchtgebieten (Neusiedler See-Gebiet und „Donau-Auen östlich von Wien“) für Durchzügler, Wintergäste und umherstreifende Brutvögel.

Der Silberreiher kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von reichstrukturierten Auenlandschaften mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik
- Sicherung sämtlicher Auengewässer bzw. Feuchtbiotop (Altarme und Altwässer, periodisch überschwemmte bzw. grundwasserbeeinflusste Senken und Feuchtflächen in Auenwäldern und am Auenrand, Feuchtwiesen usw.) als potenzielle Nahrungsbiotop
- Sicherung und Entwicklung einer gebietsweise typischen sanft-welligen Geländemorphologie und damit einhergehend unterschiedlichen Standortsqualitäten und Feuchtegradienten (periodisch überstaute bzw. grundwasserbeeinflusste Senken und Feuchtflächen in der Ackerbaulandschaft als potenzielle Nahrungsbiotop)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von störungsarmen Auengebieten und deren (Fließ- und Still-)Gewässern
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im und auch am Rande des gesamten Vogelschutzgebiets, die u.a. durch Belassen von Feuchtsenken („Ackersutten“) sowie durch Anlage von Ackerbrachen eine für viele Kleinsäuger und Amphibienarten und so auch für viele Reiher- und Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet

A222 Sumpfohreule (*Asio flammeus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Bei Eulen denken die meisten NaturliebhaberInnen an Waldbewohner. Die Sumpfohreule allerdings hat sich die offene Landschaft – Heidemoore, Torfgebiete, Sumpfwiesen – als Lebensraum ausgewählt. Sie ist der häufiger vorkommenden Waldohreule sehr ähnlich, allerdings etwas größer; dazu sind die „Ohren“ (Federohren) so klein, dass sie kaum auffallen und nur bei einem beunruhigten oder erregten Vogel gut zu erkennen sind. Sie kann zusätzlich anhand ihrer charakteristischen schaukelnden Flugweise – meist über weithin offenem Land und im Gegensatz zu anderen Eulen auch am Tag – mit zeitlupenartig langsamen, rudernden Flügelschlägen, steif wirkenden Flügeln und eingeschobenen Gleitstrecken erkannt werden.

Die Sumpfohreule kann je nach Verbreitungsgebiet ein Stand- oder Zugvogel sein. Die nördlichen Brutvögel ziehen zu weiter südlich gelegenen Überwinterungsplätzen, die weiter südlich brütenden Vögel verstreichen nur über kurze Distanzen oder verbleiben im Brutgebiet.

Generell ist die Sumpfohreule zu allen Jahreszeiten eine wenig ortsgebundene Eulenart, die sich schnell auf ändernde Nahrungsbedingungen einstellen kann. Auch das Ausmaß des Zuges variiert von einem zum anderen Jahr. In Wintern mit niedrigen Wühlmausdichten ziehen mehr Vögel in südlicher gelegene Bereiche und verbringen dort den Winter. Sofern in diesen Gebieten im darauffolgenden Frühjahr gute Wühlmaus-Dichten vorhanden sind, bleiben die Vögel auch zur Brutzeit in diesen Gebieten, kehren aber in den darauffolgenden Jahren wieder in die nördlichen Brutgebiete zurück. Daraus erklären sich auch die extremen jährlichen Bestandsschwankungen in Mitteleuropa, die durch Beringungen belegt sind.

Die Nester werden in einer flachen Mulde am Boden an trockenen Stellen mit mindestens 15-20 cm hoher Vegetation gebaut und mit Halmen, Blattstückchen und grünen Pflanzenteilen ausgepolstert. Bei Sumpfohreulen gibt es im Allgemeinen nur eine Jahresbrut, ausnahmsweise sind

bei sehr guten Nahrungsverhältnissen auch Zweitbruten festgestellt worden. Bei Nestverlusten kommt es zu Ersatzgelegen.

Die Nahrung besteht in Europa vor allem aus Wühlmäusen (Lemminge, Feldmäuse). Bei niederen Wühlmaus-Dichten gewinnen andere Arten, wie z.B. Waldmäuse, Wanderratten und Wildkaninchen, an Bedeutung. Vor allem im Winter werden in geringerem Ausmaß auch Vögel bis zur Größe eines Teichhuhns erbeutet. Insekten sind in Gewöllen nur unregelmäßig nachzuweisen, am häufigsten finden sich Käferreste.

Das Flugverhalten der Sumpfohreule erinnert sehr an das der Weihen. Sie fliegen während der Jagd selten mehr als 3 m hoch über dem Boden, die Beute wird optisch oder akustisch aufgespürt. Der Suchflug wird häufig von Gleitstrecken und kurzem Innehalten unterbrochen. Nur manchmal, vorwiegend bei Schlechtwetter, betreibt die Sumpfohreule Ansitzjagd von erhöhten Stellen wie Hügeln oder Grenzsteinen.

Habitats

Sumpfohreulen besiedeln offene Landschaften, in denen Flächen mit höherer Vegetation eingestreut sind oder nebeneinander vorkommen. Typische Brutbiotope sind im Norden Tundren und Moore, weiter südlich brütet die Art in nicht zu hohen Verlandungsgesellschaften, nassen oder feuchten Weiden und Wiesen, im Dünengelände, in Brachflächen, vergrasteten Schlagflächen und jungen Aufforstungen. In diesen Lebensräumen ist einerseits das Deckungsbedürfnis der Art bezüglich Brut- und Rastplätzen erfüllt, andererseits ist eine ausreichend hohe Nahrungsverfügbarkeit (Kleinsäuger) gegeben. Nachgewiesene Vorkommen in trockenen Steppen, Trockenrasen und Brandflächen zeigen, dass Feuchtigkeit an sich keine zwingende Voraussetzung für ein Vorkommen der Sumpfohreule ist.

Vorkommen in der EU

Die Sumpfohreule besiedelt ein ausgedehntes Areal in der Nadelwaldzone der Nordhalbkugel, in weiter südlich gelegenen Gebieten ist sie nur sehr lokal verbreitet und tritt vielerorts nur unregelmäßig auf. Die Südgrenze des eurasischen Brutgebiets liegt in Europa in Nordspanien, Südfrankreich, den Nordalpen und der nördlichen Balkanhalbinsel und folgt weiter östlich der Südgrenze der Steppen- und Halbwüstenzone. Österreich liegt somit am südwestlichen Arealrand des sehr großen Verbreitungsgebietes. Der europäische Bestand wird auf 84.500-142.000 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021)

Vorkommen in Österreich

Das am regelmäßigsten besetzte Brutgebiet Österreichs liegt im Burgenland. Die Art brütet im Hanság, im Seewinkel, auf den Zitzmannsdorfer Wiesen, sporadisch in der Leithaniederung sowie in größeren Brachflächen auf der Parndorfer Platte und im Heideboden. Der Gesamtbestand in diesem Raum schwankt jährlich in weiten Grenzen. Weitere Vorkommen gibt es in Oberösterreich am Inn und in Vorarlberg am Bodensee. In Österreich wird der Bestand auf 130-156 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Sumpfohreule ist in 6 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Sumpfohreule brütete im Gebiet um 1917 und 1919 bei Wienerherberg. Ein letzter Brutverdacht im Gebiet bestand 1985. Heute ist die Art nur noch (wahrscheinlich regelmäßiger) Durchzügler (v.a. im April und August bis September) und überwintert in geringer Zahl in strukturreichen Feuchtwiesen und Brachen.

Die Sumpfohreule kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von Feuchtgebieten mit Schilfbeständen
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft mit einem gewissen Flächenanteil an Grünland und Ackerbrachen (als Nahrungsgebiete für Sumpfohreulen)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von Feuchtbiotopen mitsamt ihren Schilfbeständen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet, die u.a. durch Anlage von Brach- und Stilllegungsflächen eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für Eulen und andere Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaften gewährleistet

A119 Tüpfelsumpfhuhn (*Porzana porzana*)

© Noel Reynolds, Wikimedia Commons (CC BY-SA 2.0)

Kurzbeschreibung

Verborgen und gut versteckt in der dichten und niederen Vegetation von Feuchtgebieten lebt das Tüpfelsumpfhuhn, eine kleine Ralle, deren Hals, Brust und Oberseite mit weißen Flecken und Strichen übersehen ist. Vor allem die weiß gepunktete und gestrichelte Unterseite stellt ein gutes Unterscheidungsmerkmal gegenüber dem Kleinen Sumpfhuhn dar. Auffällig ist auch der gelbgrüne Schnabel mit orangefarbener Basis.

Das Tüpfelsumpfhuhn lebt sehr verborgen und kann daher nur selten beobachtet werden. Wird es auf freier Fläche überrascht, rennt es flügel Schlagend ins Dickicht, wo es sich mit dem seitlich stark abgeflachten Körper auch in dichter Vegetation bewegen kann. In der Brutzeit vermeidet es das Tüpfelsumpfhuhn zu fliegen. Fliegt es doch einmal auf, kann es an den kurzen, runden Flügeln und deren weißen Vorderkanten erkannt werden. Zusätzlich lässt es im Flug die grünen Beine hängen.

Am besten lässt sich die Vogelart durch seinen überaus charakteristischen Ruf nachweisen. Während der Paarungszeit im Mai ruft das Männchen vor allem in der Abenddämmerung und bis in die Nacht hinein mit Ausdauer. Dabei lässt es ein- bis zweimal in der Sekunde ein scharfes, lautes „huitt“ ertönen – es klingt wie ein zischender Peitschenschlag – wodurch die Art auch von allen anderen „Sumpfhühnern“ unterschieden werden kann.

Tüpfelsumpfhühner verbringen nur einen kleinen Teil des Jahres in den heimischen Brutgebieten. Sie überwintern zum Großteil in Ost- und Südostafrika und Indien, zu einem kleineren Teil auch schon in Nordafrika. Etwa Anfang April erscheint die Art in ihren mitteleuropäischen Brutrevieren, ab Juli beginnen die Altvögel nach der Brut und der Jungenaufzucht das Gebiet wieder zu verlassen. Die Jungvögel bleiben bis August/September und damit noch ein wenig länger.

Das Tüpfelsumpfhuhn liest seine Beute – vor allem im und am Wasser und Schlamm lebende kleine Insekten, insbesondere Larven, Puppen und Imagines von Mücken, kleine Käfer, Schwimmwanzen und Libellen aber auch Köcherfliegen, Schmetterlinge und Ameisen, Spinnentiere, Ringelwürmer, Wasserschnecken, Nacktschnecken, und fallweise auch sehr kleine Fische, die in Wasserresten gefangen sind – fast ausschließlich vom Boden auf und bleibt dabei möglichst in der Deckung oder ganz nahe am Rand von Bünten der Sumpfvegetation. Es versucht, Schwimmen und Waten zu vermeiden und hält sich an gerade vom Wasser freigegebenen Schlick. Weiter von der schützenden Vegetation entfernt liegende, offene Nahrungsflächen werden nur sehr ungern und fast ausschließlich in der Nacht aufgesucht. Anders als beim Kleinen Sumpfhuhn, wird kaum im niedergebrosenen Schilf gejagt.

Habitate

Tüpfelsumpfhühner besiedeln Feuchtgebiete mit dichter, niederer, oft in Bünten wachsender Vegetation und niedrigem, 10-20 cm nicht übersteigendem, Wasserstand. Solche Bedingungen findet die Art in Seggenbeständen, die landseits von größeren Verlandungsröhrichten liegen, im Bereich periodisch überfluteter Feuchtwiesen in Flusstälern, in der Übergangszone zwischen Röhrichten und Pfeifengraswiesen, in nassen Viehweiden, verlandenden Torfstichen und in stark verwachsenen Fischteichen.

Einerseits werden verschiedene niedere Mischbestände aus diversen Seggen-, Binsen- und anderen Grasarten mit eingestreuten Bünten angenommen, andererseits aber auch lockere Schilf- und sonstige Röhrichtbestände, wenn die oben genannten Grasarten als dichter Unterwuchs vorhanden sind. Wesentlicher als die Vegetationshöhe ist in jedem Fall der Wasserstand, hier wurde festgestellt, dass die mittlere Wassertiefe in Tüpfelsumpfhuhnlebensräumen rund 10 cm beträgt. Weder Gebiete mit viel höherem Wasserstand noch Gebiete ohne anstehendem Wasser werden besiedelt. Bei schnell austrocknenden Gebieten werden sowohl Gelege als auch kleine Jungvögel verlassen. Die Art ist daher oft in größeren Feuchtgebieten zu finden, wo kleinräumig unterschiedliche Wasserstandverhältnisse zu finden sind und bei Änderung der Wasserstandsbedingungen im unmittelbaren Nestbereich auf nahegelegene Optimalgebiete ausgewichen werden kann. Andererseits können sich kleine, schnell austrocknende, aber kurzfristig geeignete Flächen zu ökologischen Fallen entwickeln.

Trotz schlechter Datenlage kann angenommen werden, dass geeignete Lebensräume durch Trockenlegungen und Wiesenumbruch im 20. Jahrhundert in ihrer Anzahl deutlich zurückgegangen sind. Heute sind die Restvorkommen zwar in der Regel nicht mehr von Umbruch gefährdet, dennoch stellen Habitatveränderungen durch Nutzungsaufgaben und großräumige Änderungen im Wasserhaushalt ein Gefährdungspotenzial dar. Brutverluste oder -ausfälle und Nahrungsmangel bei starken Wasserstandsschwankungen, Schilfbrände zur Brutzeit sowie Tod an Freileitungen während des nächtlichen Zuges stellen weitere Gefährdungsursachen dar.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet des Tüpfelsumpfhuhns reicht von Westeuropa über Südsandinavien bis nach Südost-Sibirien. Die Südgrenze des Brutgebietes verläuft durch Kasachstan und Südrussland bis zum Balkan (Bulgarien und Nordmazedonien) und Norditalien. Überall in West-, Mittel- und Südeuropa brütet die Art nur sehr lokal und oft nur unregelmäßig. In Europa wird der Bestand auf 100.000-144.500 Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa 55 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist das Tüpfelsumpfhuhn an drei Stellen regelmäßig zu finden: im Neusiedler See-Gebiet und in den Europaschutzgebieten „March-Thaya-Auen“ und „Feuchte Ebene – Leithaauen“. Es gibt in Österreich noch weitere, punktuelle Vorkommen wie zum Beispiel am Bodensee, im Waldviertel oder im Norden Salzburgs. In Österreich wird der Bestand auf 5-80 rufende Männchen geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Das Tüpfelsumpfhuhn ist in 6 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ wurden seit den 1990er-Jahren mehrfach rufende Männchen nachgewiesen, auch ein Brutnachweis dieser seltenen Rallenart gelang. An den Überschwemmungsgebieten entlang der verschiedenen Bäche bzw. Flüsse findet das Tüpfelsumpfhuhn geeignete Lebensräume.

Das Tüpfelsumpfhuhn kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor. Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als durchschnittlich bis eingeschränkt bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung von möglichst weitläufigen und eher großflächigen Überschwemmungsgebieten entlang der Flüsse, Kanäle und Bäche im Gebiet, die im Frühjahr für das Tüpfelsumpfhuhn entsprechend hohe Wasserstände aufweisen
- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Tüpfelsumpfhuhns (eine – wenn auch nicht regelmäßige und jährlich fluktuierende – Brutpopulation soll erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung von Fluss- und Auenlandschaften samt offenem Au-Vorland mit ihrer ursprünglichen Gewässerdynamik (die regelmäßig hohe Frühjahrswasserstände hervorbringen)

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von busch-, baum- und schilfbestandenen sowie großflächig offenen Feuchtgebieten und den dazu gehörigen (Fließ- und Still-)Gewässern sowie der charakteristisch hohen Wasserstände
- Wo erforderlich, Durchführung von Renaturierungsprojekten zur weitgehenden Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik mit periodischen Überstauungen und hohen Wasserständen (und damit Steigerung der Lebensraumeignung für das Tüpfelsumpfhuhn)
- Wo Feuchtwiesen besiedelt werden, Beibehaltung und Förderung einer extensiven Grünlandnutzung mit späten Mähterminen auf Teilflächen und gleichzeitiger Verwertungsmöglichkeit für spät gemähtes Heu

A122 Wachtelkönig (*Crex crex*)

© Knollconsult

Kurzbeschreibung

Durch sein trocken, hölzern klingendes zweisilbiges Schnarren „krrr-krr...krrr-krr“ ist die Anwesenheit des Wachtelkönigs, der gut versteckt in hochwüchsigen, feuchten Wiesen und auch Brachen lebt, feststellbar.

Der Wachtelkönig gehört zu den Rallen, ist aber, anders als seine Verwandten, nicht stark ans Wasser gebunden. Er ist zwar relativ leicht zu hören, aber nur sehr selten zu sehen. Am ehesten kann er bei der Mahd von extensiven Agrarflächen beobachtet werden. Dabei huscht er zunächst flink am Wiesenrand dahin und fliegt dann knapp vor dem Mähwerk auf. Im Flug kann er an den ziegelroten Flügeln und den baumelnden Beinen erkannt und damit von einer Wachtel oder einem Rebhuhn unterschieden werden. Die Küken sind schwarz gefärbt.

Der ausgeprägte Weistreckenzieher mit seinen Überwinterungsgebieten in den Grassteppen des tropischen Zentral-, Süd-, oder Ostafrikas kehrt ab Mitte Mai wieder in die Brutgebiete zurück. Dabei ist die Lage geeigneter Lebensräume Jahr für Jahr schlecht vorauszusagen, da der Zustand der Wiesen je nach Überflutungen oder Trockenheit immer variiert. Dadurch ist die Art zum Opportunismus in Bezug auf die Lebensraumwahl gezwungen, da jedes Jahr aufs Neue geeignete Flächen entdeckt und besiedelt werden müssen.

An diese kurzfristigen Veränderungen in seinem Lebensraum hat der Wachtelkönig auch seine Fortpflanzungsstrategie angepasst: Die Weibchen können zweimal im Jahr je 8-12 Eier legen, ein Reproduktionsrekord im Vogelreich. Auch das Tempo, in dem sich die Brut entwickelt, ist enorm: die Eier werden in kürzeren Abständen gelegt, die Jungen wachsen schneller als die verwandter Vogelarten, sie werden nur 4-5 Tage gefüttert und schon nach 12 Tagen – noch lange vor dem Flüggewerden – erreichen sie die Selbständigkeit und werden von der Mutter verlassen.

Trotz dieser Reproduktionsstrategie samt rascher Entwicklung werden heute nur mehr wenige Jungvögel flügge. Aufgrund der wechselnden Lebensraumbedingungen und den teilweise frühen Mahden, ist der Wiesenbrüter gefährdet.

Habitate

Ursprünglich besiedelte der Wachtelkönig „natürlich“ waldfreie Standorte, also durch Überflutungen, Eisstöße, Feuer, auch Lawinen oder durch Weidegänger entstandene Flächen. Hauptsächlich waren es wohl die Verlandungsgesellschaften in Flusstälern, Seen- und Niedermoorlandschaften mit ihren großflächigen Seggen-, Gras-, und Hochstaudenbeständen, in denen die Wachtelkönige gebrütet haben. Dies ist heute nicht mehr möglich, denn derartige unberührte Flusstäler sind in ganz Mitteleuropa bis auf winzige Reste nicht mehr vorhanden. Der Wachtelkönig ist daher mehr und mehr auf Kulturland angewiesen, er besiedelt heute vorwiegend Mähwiesen, Streuwiesen (spät gemähte Wiesen zur Gewinnung von Einstreu) und auch Brachen (sehr selten auch Getreidefelder), was ihm aber im Lauf der letzten Jahrzehnte große Probleme bescherte – vor allem aufgrund der fortschreitenden Grünlandintensivierung und der damit zusammenhängenden immer früheren Mähtermine.

Entscheidend für die Habitateignung ist die Vegetationsstruktur mit ausreichender Deckung von oben. Die Vegetation soll im Mai eine Deckung von über 80 % aufweisen, in Bodennähe hingegen muss die Wiese durchdringbar sein, Mittel- und Untergräser dürfen daher nicht zu dicht werden. Das ist auch der Grund, warum sich der Wachtelkönig gerne in Feuchtwiesen niederlässt, weil deren Produktivität zu guter Deckung und hohem Nahrungsangebot führt und auf den mit Wasser flach überstauten Böden der Wuchs der unteren Schichten unterdrückt wird.

Der Wachtelkönig tritt sich gerne tunnelartige Laufgänge aus, in denen er umherlaufen kann, ohne dass sich über ihm auch nur ein Halm krümmt – somit kann es gut sein, dass man den Wachtelkönig aus der Nähe knarren hört, aber sehen kann man ihn nicht. Vor allem Laufkäfer, Heuschrecken und Fliegen, sowie Regenwürmer, Spinnen, Schnecken und kleine Säugetiere sammelt der Wachtelkönig vom Boden oder der Vegetation ab.

Viele Ruf- und auch Nistplätze liegen etwas höher als ihre Umgebung, was einerseits der Schallausbreitung dient, andererseits die Nester vor Hochwasser schützt. Auch Strukturen wie nicht gemähte Senken, Böschungen, Staudensäume oder Buschgruppen sind neben den Brutwiesen wichtig, da sie der Art Rückzugsmöglichkeiten während der Mahd oder Schattenspender an heißen Tagen sein können.

Der Wachtelkönig hat in ganz Europa seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts enorme Bestandseinbußen und Arealverluste hinnehmen müssen. In Österreich haben sich die Bestände in den letzten 40 Jahren noch einmal halbiert. Nach einem Tiefststand in den 1980er-Jahren, hat sich die Art in den 1990er-Jahren, wahrscheinlich durch einen Zuzug von osteuropäischen Populationen, wieder etwas erholt.

Gefährdet ist der Wachtelkönig vor allem durch den Verlust von geeigneten Habitaten: durch die Umwandlung von Grün- in Ackerland, durch die Intensivierung der Grünlandwirtschaft mit vermehrtem Düngemittelsatz und häufigeren und früheren Mahdterminen, wodurch einerseits nötige Wiesenstrukturen verloren gehen und andererseits die Brut zeitlich nicht möglich ist.

Vorkommen in der EU

Das Brutgebiet des Wachtelkönigs reicht von den Pyrenäen und den Britischen Inseln im Westen, über ganz Mittel- und Südeuropa bis zum Baikalsee im Osten. In Europa wird der Bestand auf ca. 1,16-1,72 Millionen Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Das ursprüngliche Verbreitungsareal des Wachtelkönigs lag in den östlichen Flach- und Hügellagen, wo eine früh einsetzende Vegetationsperiode zwei Jahresbruten ermöglichte. Dies sind jedoch die wichtigsten Ackerbaugebiete. Das heutige Verbreitungsareal ist das Ergebnis des oben angeführten Arealverlustes und betrifft Restvorkommen auf Wiesen in Überschwemmungsniederungen und klimatisch ungünstigen Mittelgebirgs- und Berglagen. Er kommt jedoch vereinzelt in ganz Österreich vor. Der Wachtelkönigbestand wird heute auf 150-400 rufende Männchen geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Wachtelkönig ist in 9 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Ein besonderes Charakteristikum des Wachtelkönigs sind seine Populationsschwankungen. So lässt sich nicht vorhersagen, ob sich die Art in einem Gebiet von Jahr zu Jahr in ähnlicher Dichte ansiedelt. Aus diesem Grund sind Brutpaar- oder Revierangaben mit Vorsicht zu interpretieren. Der Wachtelkönig kann mit Ausnahme einiger höher gelegener und damit trockenerer Kulturlandschaftsteile nahezu im gesamten Offenland des Vogelschutzgebiets „Feuchte Ebene – Leithaauen“ vorkommen; Schwerpunkte dabei sind jedoch die feuchten und wechselfeuchte Wiesen, Wiesen- und Ackerbrachen im Raum Moosbrunn – Gramatneusiedl – Wienerherberg (also die Achse entlang des Piesting-Fischa-Flusssystem) sowie bei Mannersdorf an der Leitha. In diesem Gebiet sind die Bestandsschwankungen gut mit trockenen (Tiefständen) bzw. feuchten Jahren zu erklären.

Der Wachtelkönig kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in guten Populationsdichten bzw. -größen vor (bis zu 18 rufende Männchen). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer fortpflanzungsfähigen Population des Wachtelkönigs (ungeachtet der jährlichen Schwankungen soll mittel- und längerfristig eine fortpflanzungsfähige Brutpopulation erhalten bleiben)
- Sicherung und Entwicklung eines hohen Grünlandanteils in den feuchtegetönten Begleit lebensräumen entlang der Flüsse
- Sicherung und Entwicklung einer extensiven Landwirtschaft im Vogelschutzgebiet, die einen hohen Flächenanteil an ausgedehntem, spät gemähtem Grünland (und einen Anteil an „Mahd-Refugien“ wie kleine Feuchtfelder, Hochstaudenfluren, bewachsene Gräben, Buschgruppen usw.) zulässt

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, aus der ein hoher Grünlandanteil und auch ein gewisser (Feucht-)Brachflächenanteil resultiert
- Beibehaltung und Förderung einer extensiven Grünlandnutzung mit späten Mähterminen auf Teilflächen und gleichzeitiger Verwertungsmöglichkeit für spät gemähtes Heu
- Wiesenrückführung auf feuchtegetönten Ackerstandorten
- Förderung einer wachtelköniggerechten Bewirtschaftungsform der Brutflächen (späte Mahd oder besser noch mosaikförmige Bewirtschaftung mit einer Kombination aus früh, mittel und spät gemähten Wiesenflächen innerhalb eines bestimmten Gebietes) in bekannten Brutgebieten, damit der Wachtelkönig einerseits Zeit hat, die Brut großzuziehen und andererseits dann auf andere Wiesen ausweichen kann.
- Förderung und Etablierung einer wachtelkönigfreundlichen Mähweise (von innen nach außen), um – wenn aufgrund betrieblicher Notwendigkeiten schon vor dem Flüggewerden der Jungvögel gemäht werden muss – eine erfolgreiche Flucht auch der Jungvögel zu ermöglichen
- Belassen eines günstigen Habitatmosaiks bzw. Schaffung von wichtigen Habitatstrukturen in aktuellen und potenziellen Wachtelköniglebensräumen („Mahd-Refugien“ mit früh im Jahr verfügbarer Deckung: z.B. kleine Feuchtflächen, Hochstaudenfluren, bewachsene Gräben, einzelne Weidenbuschgruppen u.ä.)

A031 Weißstorch (*Ciconia ciconia*)

© Udo Reichmann

Kurzbeschreibung

Der Weißstorch ist aufgrund seiner häufigen Bruten inmitten von Dörfern und gelegentlich sogar in Städten wie kaum ein anderes Wildtier seit jeher eng mit dem Menschen verbunden.

Der Name „Klapperstorch“ bezeichnet das auffällige Verhalten des Storches, beim Gruß des Partners beim Anflug ans Nest aber auch bei der Abwehr fremder Artgenossen laut mit dem Schnabel zu klappern. Der Vogel biegt dabei Hals und Kopf so weit nach hinten, bis der Scheitel den Rücken berührt. Dadurch schiebt sich das Zungenbein rückwärts und es entsteht ein geeigneter Schallraum. Außer dem Klappern und dem Zischen, das dem Klappern meist vorausgeht, sowie dem Jaulen der Jungvögel beim Betteln um Futter, ist der Storch ein recht stummer Vogel.

Der Weißstorch ist überwiegend weiß gefärbt, nur die Schwingen, die längsten Schulterfedern und die großen Oberflügeldecken sind schwarz. Im Gegensatz zu den Reihern fliegen Störche mit gestrecktem Hals, wodurch sie auch aus größerer Entfernung im Flug sofort leicht zu erkennen sind.

Der Zug der Weißstörche ist ein eindrucksvolles Geschehen. Nach dem Ausfliegen der Jungvögel kommt es schon in den Brutrevieren im Sommer zur Bildung kleinerer und größerer Trupps, die während des Zuges – bei uns ab Mitte August – dann zu Gruppen von vielen Hundert oder auch Tausenden Tieren anschwellen können. Die Vögel fliegen nur streckenweise flügel-schlagend geradeaus, die meiste Zeit segeln sie in den Aufwinden, wie sie über Land zu finden sind. Wasserflächen wie das Mittelmeer hingegen müssen sie meiden, da dort die Aufwinde fehlen. So entwickelte sich der klassische Schmalfrontenzug der Weißstörche, der die eine Hälfte der europäischen Störche – die sogenannten „Weststörche“ – über Gibraltar nach Westafrika und die zweite Hälfte, die „Oststörche“, über den Bosphorus und den Sudan nach Ost-, Zentral- und Südafrika führt.

Ab Mitte März sind die Brutvögel dann wieder bei uns. Pro Paar werden drei bis fünf Eier gelegt, von denen im Schnitt nur zwei Junge ausfliegen, wobei der Bruterfolg insbesondere von der verfügbaren Nahrung abhängt. Als Beute dienen Kleinsäuger (vorwiegend Wühlmäuse und Maulwürfe), Reptilien, Käfer, Heuschrecken und Regenwürmer, in extensiv genutzten Feuchtgebieten aber auch gerne Amphibien und gelegentlich Fische.

Habitat

Der Weißstorch besiedelt offene und halboffene Landschaften der Niederungen und des Hügellandes mit Einzelbäumen und Feldgehölzen und nicht zu hoher Bodenvegetation. Besonders günstig erweisen sich regelmäßig überschwemmte Grünlandgebiete, wo sich die seichten Wasserflächen, Sümpfe und Feuchtwiesen bis in den Sommer hinein halten können und die nur extensiv bewirtschaftet werden. Daneben werden auch reich strukturierte Kulturlandschaften als Lebensräume angenommen, wenn diese zumindest Reste von Grünland und Weiden oder kleineren Feuchtgebieten aufweisen.

Ursprünglich ein Baumbrüter, hat sich die Art als Kulturfolger dem Menschen angeschlossen und brütet heute überwiegend auf exponierten Gebäuden in Siedlungsbereichen, wie etwa auf Rauchfängen, Dachgiebeln, Türmen und Fabriksschloten, vorzugsweise auf Gebäuden, die ihre Umgebung an Höhe weit überragen, wie etwa Kirchen, Schlösser, Fabriken und Rathäuser. Auch Masten von Strom- und Telefonleitungen werden in manchen Gegenden als Nistplätze angenommen. Eine bemerkenswerte Ausnahme von diesen Brutgewohnheiten stellen die March-Thaya-Auen dar, wo große Baumbrüter-Kolonien existieren.

Bei der Jagd durchwandert der Weißstorch vor allem Streu- und Mähwiesen, Weiden, niedrige Verlandungsvegetation und Flachwasserbereiche. Gelegentlich sucht er auch niederwüchsige Ackerflächen wie junge Getreide-, Klee- oder Erbsenfelder auf. Während im Frühjahr hauptsächlich Wiesen genutzt werden, gewinnen im Sommer frischgepflügte Äcker an Bedeutung. Dabei liegen in beutereichen Jagdgebieten die Nahrungsflächen nur bis 3 km von den Brutplätzen entfernt. Werden die Nahrungsflüge länger, ist meist das Nahrungsangebot schlecht, was zu geringeren Bruterfolgen führen kann.

Der Bestand des Weißstorches in Europa unterliegt schon seit vielen Jahrzehnten starken Schwankungen. In Österreich wurde – nach einer länger stabilen Phase von etwa 1950-1980 – in den 80er-Jahren eine Talfahrt der Bestände verzeichnet, die in den 90ern wieder ausgeglichen wurde und zur Jahrtausendwende sogar zu einem Rekordbestand von über 400 Brutpaaren führte. Gefährdungen für die Art gehen insbesondere vom Verlust von geeigneten Nahrungsflächen aus, wobei ausgedehnte Grünlandgebiete das entscheidende Kriterium sind. Andererseits können auch Lebensraumverluste in den Überwinterungsgebieten und ausbleibender Regen in der Sahelzone zu einem Rückgang der Bestände führen. Schließlich sind Abschuss und Fang in den Überwinterungsgebieten, aber auch Zusammenstöße mit Freileitungen am Durchzug als direkte Todesursachen zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Weißstorch bewohnt ein weites Gebiet von Nordwestafrika über Spanien und Frankreich, Deutschland, Österreich bis nach West-Russland und den nordwestlichen Iran. In Europa sind viele Brutvorkommen bekannt, er fehlt nur auf den Britischen Inseln, in Skandinavien (mit Ausnahme von Dänemark) und weitgehend auch in Italien. Der europäische Gesamtbestand des Weißstorches belief sich in den 1990er-Jahren auf 120.000-160.000 Brutpaare, mittlerweile ist der Bestand auf 251.000-281.000 Brutpaare angewachsen (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Das österreichische Verbreitungsgebiet liegt überwiegend in den östlichen und südöstlichen Landesteilen. Wenige Paare kommen daneben noch im westlichen Waldviertel, im Mühlviertel, in Kärnten und im vorarlbergischen Rheintal vor. Der Brutbestand beläuft sich auf 370-390 Brutpaare (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Weißstorch ist in 12 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Weißstorch kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (2-5 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung eines hohen Grünlandanteils in den feuchtegetönten Begleit-lebensräumen entlang der Flüsse
- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen, extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet mit einem gewissen Flächenanteil an extensivem Feucht-Grünland aber auch (Feucht-)Brachen (als wichtige Nahrungsgebiete für den Weißstorch und auch andere Großvogelarten)

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft, die einerseits durch Weiterbewirtschaftung von Wiesen und andererseits durch Reduktion bzw. Verzicht auf Dünger und Pestizide eine Insekten-, Amphibien- und Kleinsäugerreiche Offenlandschaft erhält und damit die Nahrungsgrundlage für verschiedene (Groß-)Vogelarten sichert

A072 Wespenbussard (*Pernis apivorus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Gelegentlich sind bei Waldspaziergängen aus dem Boden ausgegrabene Wespennester zu finden, meist sind dann nur mehr Wabenreste zu sehen. Das ist sehr wahrscheinlich eine Spur zu einem besonderen heimischen Greifvogel – dem Wespenbussard. Diese Greifvogelart ernährt sich hauptsächlich von Wespenlarven, die aus Erdnestern hervorgeschart werden.

Als Anpassung an diese sehr spezielle Ernährungsweise haben Wespenbussarde Merkmale entwickelt, die sonst bei Greifvögeln nicht vorkommen. So haben sie einen ausgesprochenen Scharr- und Grabfuß mit nur wenig gekrümmten Krallen, eine fast schuppige Befiederung im Kopfbereich an der dichten und harten Schnabelwurzel, die Wespenstiche verhindert und schlitzförmige schmale Nasenöffnungen, in die beim Wühlen und Fressen kein Sand eindringen kann.

Der Wespenbussard ist zwar in Österreich ein weit verbreiteter Brutvogel, kommt aber in weit geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard vor. Auch aufgrund seiner heimlichen Lebensweise und der Tatsache, dass er nahezu 2/3 des Jahres nicht in seiner Brutheimat, sondern südlich der Sahara in Afrika (als einer der späteren Zugvögel kommt er erst etwa Anfang Mai ins Brutgebiet zurück) verbringt, ist er nicht so bekannt wie der ähnliche Mäusebussard, mit dem er verwechselt werden kann.

Mit etwas Erfahrung jedoch lässt sich der Wespenbussard, auch wenn er hoch oben seine Kreise zieht, vom Mäusebussard unterscheiden: der Wespenbussard hat einen schmaleren und längeren Schwanz, längere und schmalere Flügel und einen auffällig kleinen, taubenähnlichen Kopf mit langem Hals. Wende- und Drehbewegungen des Kopfes sind während des Fliegens dadurch deutlich zu erkennen. Zusätzlich sind – obwohl die gesamte Färbung generell recht variabel sein kann – an der Schwanzwurzel zwei dunkle Binden vorhanden, die ebenso wie die

breite Endbinde ein deutliches und charakteristisches Merkmal des Wespenbussards sind. Aus der Nähe fällt die gelbe Iris besonders auf.

Habitate

Der Wespenbussard scheint weder an einen bestimmten Landschaftscharakter noch an besondere klimatische Bedingungen gebunden zu sein. Er fehlt nur im baumlosen Hochgebirge und in ausgeräumten Agrarlandschaften. Bevorzugt wählt der Wespenbussard abwechslungsreiche, gegliederte Landschaften, in welchen er in der Randzone von Laub- und Nadelwäldern, in Auenwäldern und Feldgehölzen horstet und vor allem auf Wiesen, an Waldrändern oder entlang von Baumreihen und Hecken dem Nahrungserwerb nachgeht. Gebiete mit guten, produktiven Böden und damit auch hohem Nahrungsangebot werden als Bruthabitat bevorzugt, ein hoher Anteil an abwechslungsreichen Altholzbeständen und Nähe zu Gewässern erhöht die Attraktivität des Lebensraumes.

Die Horste des Wespenbussards sind kleiner und unauffälliger als jene des Mäusebussards und werden bevorzugt auf alten Bäumen angelegt. Dabei ist eine gewisse Bevorzugung von Laubbäumen erkennbar.

Wespenbussarde fressen v.a. Larven, Puppen und Imagines von Wespen. Andere Insekten, Regenwürmer, Spinnen, Amphibien, Reptilien, Vögel und kleine Säugetiere werden in weit geringerem Maße erbeutet.

Als generelle Gefährdungsfaktoren für den Wespenbussard lassen sich allgemeine Intensivierungstendenzen sowohl in Forst- (z.B. Verkürzung der Umtriebszeiten, Monokulturen) als auch Landwirtschaft (z.B. Wiesenumbruch, Aufdüngung von nahrungsreichen Magerwiesen, Entwässerungen) feststellen. Auch die illegale Verfolgung, meist aufgrund von Verwechslungen mit Mäusebussard oder Habicht, sind hier zu nennen.

Vorkommen in der EU

Der Wespenbussard besiedelt einen Großteil Europas, er fehlt jedoch in Teilen der Britischen Inseln, in einem Großteil Skandinaviens, südlich Zentralspaniens, in Süditalien und auf der Balkanhalbinsel. Der Bestand wird in Europa auf 120.000-175.000 Brutpaare geschätzt, das entspricht in etwa 82 % des weltweiten Bestandes (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

In Österreich ist der Wespenbussard ein weit verbreiteter Brutvogel, wenn auch in wesentlich geringeren Populationsdichten als der Mäusebussard. Er kommt in allen Bundesländern vor, der Verbreitungsschwerpunkt befindet sich aber in den bewaldeten Tief- und Hügellandschaften des östlichen Alpenvorlandes in Seehöhen zwischen 200-400 m. Die höchstgelegenen Horste wurden um 1.300 m Seehöhe nachgewiesen. Der Bestand in Österreich wird aktuell mit etwa 1.200-2.000 Brutpaaren angegeben (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Der Wespenbussard ist in 13 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Der Wespenbussard kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (bis zu 3 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gering eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung einer naturnahen bzw. natürlichen Alterszusammensetzung der Waldbestände im Vogelschutzgebiet (d.h. ein gewisser Flächenanteil der Alters- und auch Zerfallsphase soll vorhanden sein), damit Sicherung von reichhaltig strukturierten Altbaumbeständen (mit zahlreichen Brutmöglichkeiten für diese – und auch andere – Greifvögel)
- Sicherung und Entwicklung von extensiv genutzten Wiesen besonders in Waldrandnähe (Au-Vorland) als wichtige Nahrungslebensräume

Erhaltungsmaßnahmen

- Förderung einer naturnahen Waldbewirtschaftung (naturnahe, dem Standort entsprechende Baumartenzusammensetzung, Verlängerung der Umtriebszeiten, Erhöhung des Altholzanteils) zumindest auf Teilflächen
- Förderung einer extensiven Landwirtschaft (im gesamten Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“), die das Grünlandflächenausmaß erhält und durch extensive Wiesenutzung ausreichend Nahrungslebensraum für den Wespenbussard bietet

A084 Wiesenweihe (*Circus pygargus*)

© Stefan Wegleitner

Kurzbeschreibung

Die Wiesenweihe ist Österreichs kleinste und zierlichste Weihenart. Sie ist ein schlanker und grauer Greifvogel, der meist in geringer Höhe über das Jagdgebiet fliegt. Hat die Wiesenweihe eine Beute ausgemacht, lässt sie sich – oft mit weit vorgestreckten Beinen – zu Boden fallen.

Das graue Männchen ist mit der grauen Brust und dem rostfarbenen getropften Bauch, der dunklen Querbinde auf der Flügelober- und der deutlichen Bänderung der Flügelunterseite leicht von den anderen Weihenarten zu unterscheiden. Das tarnfarbig braune Weibchen hingegen kann leicht mit dem Kornweihenweibchen verwechselt werden. Mit einiger Übung kann es aber von diesem durch die zartere Gestalt, ein dunkles Band auf den großen Armdecken und eine kastanienbraune Streifung der Unterflügeldecken sowie einiger Kriterien der Unterflügelbänderung unterschieden werden.

Die Wiesenweihe ist eine viel geselligere Weihenart als die Kornweihe. Bei gutem Nahrungsangebot in günstigen Lebensräumen brüten oft mehrere Brutpaare so nahe beieinander, dass der Eindruck einer lockeren Kolonie entsteht. Gegen Artgenossen verteidigt wird nur der unmittelbare Horstbereich. Feinde von außen hingegen werden von der Brutgemeinschaft gemeinsam vertrieben. Nichtbrütende Individuen schlafen oft zusammen auf Gemeinschaftsschlafplätzen. Schließlich wird auch häufig gemeinsam gejagt, wobei insbesondere Jungvögel davon profitieren, dass sie durch Zuschauen von den Jagdmethoden der Artgenossen lernen.

Hauptbeute der Wiesenweihe sind Kleinsäuger, junge Vögel, Vogeleier, Bodenvögel wie Lerchen und Pieper, bis zu Wachteln. Die Beutetiere sind im Schnitt kleiner als die der größeren Verwandten Korn- und Rohrweihe. Außerdem werden auch Insekten – z.B. Libellen, die in der Morgenkühle noch nicht flugtauglich sind – und Eidechsen als Nahrung angenommen. Kleine Singvögel kann die wendige Art nicht nur am Boden, sondern auch beim Auffliegen erwischen.

Greift sie daneben, kann sie aber die kleinen Vögel in der Luft nicht verfolgen wie etwa der Sperber.

Wiesenweihen sind Weitstreckenzieher, die von südlich der Sahara bis nach Südafrika und weiter östlich bis nach Südindien und Sri Lanka überwintern. Ab Mitte April erscheinen sie dann wieder in den heimischen Brutrevieren. Die überwiegend am Boden nistenden Vögel legen im Mai 3-5 Eier, die sie 28 Tage bebrüten. Nach weiteren 28 Tagen fliegen die Jungen aus. Der Herbstzug erreicht schon im August seinen Höhepunkt, einzelne Tiere können bis spät in den Herbst hinein beobachtet werden.

Habitats

Die Wiesenweihe bewohnt offene Landschaften von Mooren und Überschwemmungsgebieten über trockene Steppengebiete bis hin zu Agrargebieten. Bei entsprechenden Wahlmöglichkeiten bevorzugt sie aber Feuchtgebiete wie Flusstäler, Verlandungsgesellschaften und Moore. In den letzten Jahrzehnten kam es aufgrund von Umstellungen in der Landwirtschaft auch zu einem Wechsel des Bruthabitats von natürlichen Lebensräumen zu Kulturland. Insbesondere Bruten in Getreidefeldern nahmen deutlich zu.

Das Nest – ein dürftiger Haufen aus dünnen Halmen – wird meist am Boden gebaut, an feuchten Stellen kann es sich auch in 50 cm Höhe befinden. Entweder liegt es gut versteckt im Schilf oder einer ähnlichen Verlandungsvegetation, in trockenen Hochstaudenfluren oder Zwergstrauchgesellschaften, oder eben auch in Getreidefeldern der Kulturlandschaft. Wintergetreidefelder werden als Nistplätze bevorzugt, wobei die Wintergerste der Wiesenweihe am ehesten zusagt. Die Wahl des Brutplatzes ist abhängig von der Höhe des Getreides zur Eiablagezeit.

Das Jagdgebiet erstreckt sich über die Verlandungsgesellschaften hinaus auf das angrenzende Kulturland. Frisch gemähte Acker- und vor allem Wiesen- und Brachflächen sowie trockene Hänge spielen insbesondere in Sommer und Herbst eine Rolle, während im Frühjahr oft auch über dem Schilf gejagt wird.

Auch Wiesenweihen sind durch ihr auffälliges Flugverhalten in Bodennähe durch illegale Abschüsse besonders betroffen. Gefährdungen gehen aber vor allem von der Änderung der landwirtschaftlichen Nutzung aus, wenn stillgelegte Flächen, umgebrochen und intensiv ackerbaulich genutzt werden und damit die nahrungsreichen Brachenjagdgründe verloren gehen. In natürlichen Habitats stellen immer noch die Trockenlegung von Feuchtflächen und ihre Verbauung ein Gefährdungspotenzial dar. Für Getreidebrüter ist der Zeitpunkt der Getreideernte ein maßgeblicher Gefährdungsfaktor, da er häufig vor dem Ausflugszeitpunkt der Jungvögel liegt und so mancherorts ohne Schutzmaßnahmen 50-90 % des Nachwuchses dem Mähdrescher zum Opfer fallen.

Vorkommen in der EU

Das Verbreitungsgebiet der Wiesenweihe erstreckt sich von Nordafrika über Europa bis nach Kasachstan und Tadschikistan. In Europa brütet die Wiesenweihe von Spanien, Frankreich und Italien bis Ungarn, Rumänien und Nordgriechenland, im Norden bis nach Dänemark und dem Baltikum. Kleine Populationen finden sich auch auf den Britischen Inseln, in Südschweden und Südfinnland. Der europäische Bestand wird auf 69.500-109.500 Brutpaare geschätzt (BirdLife International, 2021).

Vorkommen in Österreich

Vor der Donauregulierung – im 19. Jahrhundert – war die Wiesenweihe in Österreich ein sehr häufiger Brutvogel in den Donau-Auen östlich von Wien. Heutzutage brütet sie nur noch in Niederösterreich und dem Nordburgenland. Nachweise stammen aus dem Waldviertel, den March-Auen, südlich von Wien sowie dem Seewinkel. Der gesamtösterreichische Bestand der Wiesenweihe wird auf 23-43 Brutpaare geschätzt (BirdLife Österreich, 2019).

Vorkommen in Vogelschutzgebieten Niederösterreichs

Die Wiesenweihe ist in 9 Vogelschutzgebieten Niederösterreichs als Schutzgut gelistet.

Schutzguteinstufung im Vogelschutzgebiet

Die Wiesenweihe tritt im Gebiet regelmäßig als Durchzügler auf, Bruten wurden nur vereinzelt und unregelmäßig beobachtet. Die für diese seltene Greifvogelart geeigneten Flächen liegen einerseits zwischen Schwadorf und Wienerherberg und andererseits im Bereich Ebergassing; eine wichtige Funktion dürfte dabei der Talboden der Fischa im Bereich Oberwaltersdorf und Tattendorf haben, wo es noch gebietsweise durch den hohen Grundwasserstand bedingte Feuchtwiesen und -brachen gibt. Dort befindet sich auch ein Brutgebiet der Wiesenweihe. Allerdings kann es – wie in den letzten Jahrzehnten in mehreren Gebieten in Niederösterreich – auch vereinzelt zu Ackerbruten in der weiträumig offenen und sanft welligen Agrarlandschaft kommen.

Die Wiesenweihe kommt im Vergleich zu Gesamtösterreich im Vogelschutzgebiet „Feuchte Ebene – Leithaauen“ in geringen Populationsdichten bzw. -größen vor (1 Brutpaar und 1 Durchzügler). Die Population befindet sich innerhalb des erweiterten Verbreitungsgebietes in Österreich und gilt als nicht isoliert. Die Erhaltung wird als gut bewertet. Der Wert des Gebietes zur Erhaltung der Art wird als gut eingestuft (Amt der NÖ Landesregierung, 2021).

Erhaltungsziele

- Sicherung und Entwicklung dynamischer Fluss- und Auenlandschaftsabschnitte mit ursprünglichem Grundwasser- und Abflussregime und entsprechend weiten, offengehaltenen Überflutungsräumen (Feuchtwiesen, Feuchtbrachen) als Primärhabitats für die Wiesenweihe
- In der ackerbaudominierten Kulturlandschaft Sicherung und Entwicklung einer ausreichenden Anzahl von Stilllegungs- bzw. Brachflächen

Erhaltungsmaßnahmen

- Belassen von ursprünglichen, noch bestehenden Flussabschnitten und Auenlandschaften mit funktionierender bzw. ursprünglicher Grundwasser- und Abflussdynamik und entsprechend großen Feucht- bzw. Überschwemmungsgebieten (Verzicht auf „harte“ wasserbauliche Maßnahmen)
- Wo erforderlich Durchführung von Renaturierungsprojekten zur Wiederherstellung der natürlichen Gewässerdynamik und Gestaltung entsprechend großer Retentionsräume, die als Feuchtwiesen bzw. Feuchtbrachen offen gehalten werden sollten (Brut- als auch Nahrungslebensräume für die Wiesenweihe)

- Förderung einer extensiven Landwirtschaft im gesamten Vogelschutzgebiet und auch in dessen Vorland, die einerseits Feuchtwiesen und Feuchtbrachen offenhält und andererseits in der Ackerbau-landschaft durch Anlage von Brach- bzw. Stilllegungsflächen eine für zahlreiche Kleinsäuger und damit auch für viele Greifvogelarten nahrungsreiche Offenlandschaft gewährleistet
- Bekämpfung und Eindämmung illegaler Greifvogel-Verfolgung durch gezielte Ausforschung und konsequente Strafverfolgung

LITERATUR

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach FFH-Richtlinie

- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiete „Feuchte Ebene – Leithaauen“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2
- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021
- BÖHM, J., HÖLZLER, G. & PARZ-GOLLNER, R. (2017): Biber Kartierung in NÖ - Winter 2016/17. Endbericht, Teil 2: Bestand und Verbreitung des Bibers in NÖ - Populationsschätzung 06/2017. Bericht an die NÖ Landesregierung, Abt. Naturschutz (RU5), St. Pölten
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005a): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 2: Arten des Anhangs II der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 902 pp.
- ELLMAUER, T. (Hrsg.) (2005b): Entwicklung von Kriterien, Indikatoren und Schwellenwerten zur Beurteilung des Erhaltungszustandes der Natura 2000-Schutzgüter. Band 3: Lebensraumtypen des Anhangs I der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie. Im Auftrag der neun österreichischen Bundesländer, des Bundesministeriums f. Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft und der Umweltbundesamt GmbH, 616 pp.
- FISCHER, A., OSWALD, K. & ADLER, E. (2008): Exkursionsflora für Österreich, Liechtenstein und Südtirol. 3. Auflage, Biologiezentrum der Oberösterreichischen Landesmuseen
- GOLLMANN, G. (2007): Rote Liste der in Österreich gefährdeten Lurche (Amphibia) und Kriechtiere (Reptilia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 37-60
- HÖTTINGER, H. & PENNERSTORFER, J. (2005): Rote Liste der Tagfalterlinge Österreichs (Lepidoptera: Papilionoidea & Hesperioidea). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/1. Wien, Böhlau: 313-354
- KOWALSKI, T., SCHUMACHER, J. & KEHR, R. (2010): Das Eschensterben in Europa – Symptome, Erreger und Empfehlungen für die Praxis. Jahrbuch der Baumpflege 2010
- LANIUS (2020): Forschungsgemeinschaft für regionale Faunistik und angewandten Naturschutz. LANIUS-Information 29 / 1-4
- NATURSCHUTZBUND NÖ (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Amphibien- und Reptilienarten. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz
- NÖ LANDESFISCHEREIVERBAND (2018): Das Nachhaltigkeitsprinzip in der fischereilichen Gewässerbewirtschaftung in Niederösterreich. St. Pölten, 1-43
- PANROK, A. (2015): Die Heuschreckenfauna der Pischelsdorfer Wiesen (Niederösterreich) - Bestandessituation und Veränderungen im Zeitraum 1964-2014. Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich - BCBEA 1/1: 164–189
- RAAB, R., CHOVANEC, A. & PENNERSTORFER, J. (2006): Libellen Österreichs. Springer, Wien
- RAAB, R., JULIUS, E. & STEINDL, J. (2013): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Libellenarten in Niederösterreich. Endbericht 2013
- RATSCHAN, C. & ZAUNER, G. (2012): Basisdatenerhebung FFH-relevanter Fische in Niederösterreich. Im Auftrag des Amtes der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz

- REISCHÜTZ, A. & REISCHÜTZ, P.L. (2007): Rote Liste der Weichtiere (Mollusca) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 363-433
- SAUBERER, N. & PANROK, A. (2015): Verbreitung und Bestandessituation der Großen Kuhschelle (*Pulsatilla grandis*) am Alpenostrand in Niederösterreich und Wien. Biodiversität und Naturschutz in Ostösterreich - BCBEA 1/2: 262-289
- SAUBERER, N. (2020): Schutzgebietsbetreuung und Management vorrangiger Schutzgüter in den Europaschutzgebieten Feuchte Ebene - Leithaauen und Steinfeld - Endbericht. Im Auftrag der NÖ Landesregierung, Abt. Naturschutz (RU5), St. Pölten
- SAUBERER, N. (2016): Schutzgebietsnetzwerk NÖ Industrieviertel. Priorisierung des naturschutzfachlichen Handlungsbedarfs im Europaschutzgebiet Feuchte Ebene - Leithaauen unter Einarbeitung bestehender Grundlagen. Im Auftrag der NÖ Landesregierung, Abt. Naturschutz (RU5), St. Pölten
- SAUBERER, N. & WILLNER, W. (2014): FFH-Lebensraumtypen und Pflanzen in Niederösterreich, Endbericht. Im Auftrag des Landes Niederösterreich, Abteilung für Naturschutz
- SCHWACH, G., PÜHRINGER, CH., MAIR-MARKART, B., KRÄINER, K., LAZOWSKI, W., MÜHLMANN, H., PLESCHKO, D., SCHWARZ, U. & ZINKE, A. (2015): Auenstrategie für Österreich 2020+. BMLRT, Wien
- SPITZENBERGER, F. (2005): Rote Liste der Säugetiere Österreichs (Mammalia). In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Listen gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 1: Säugetiere, Vögel, Heuschrecken, Wasserkäfer, Netzflügler, Schnabelfliegen, Tagfalter. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft Band 14/1 (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner). Böhlau, Wien: 45-62
- THÜRINGER LANDESANSTALT FÜR UMWELT UND GEOLOGIE (2009): Artensteckbrief Vogel-Azurjungfer (*Coenagrion ornatum*). https://tlubn.thueringen.de/fileadmin/000_TLUBN/Naturschutz/Dokumente/artensteckbriefe/libellen/artensteckbrief_coenagrion_ornatum_250209.pdf
- UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020a): ELLMAUER, T., IGEL, V., KUDRNOVSKY, H., MOSER, D. & PATERNOSTER, D.: Monitoring von Lebensraumtypen und Arten von gemeinschaftlicher Bedeutung in Österreich 2016-2018 und Grundlagenerstellung für den Bericht gemäß Art.17 der FFH-Richtlinie im Jahr 2019: Endbericht, Kurzfassung. Reports, Bd. REP-0729. Umweltbundesamt, Wien. Im Auftrag der österreichischen Bundesländer.
- UMWELTBUNDESAMT GMBH (2020b): Rabitsch, W., Zulka, K.P. & Götzl, M.: Insekten in Österreich. Artenzahlen, Status, Trends, Bedeutung und Gefährdung. Reports, Bd. REP-0739. Umweltbundesamt, Wien
- WOLFRAM, G. & MIKSCHI, E. (2007): Rote Liste der Fische (Pisces) Österreichs. In: Zulka, K. P. (Red.): Rote Liste gefährdeter Tiere Österreichs. Checklisten, Gefährdungsanalysen, Handlungsbedarf. Teil 2: Kriechtiere, Lurche, Fische, Nachtfalter, Weichtiere. Grüne Reihe des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Gesamtherausgeberin Ruth Wallner) Band 14/2. Wien, Böhlau: 61-198

Referenzliteratur für die Schutzgüter nach der Vogelschutzrichtlinie

- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2010): Managementplan Europaschutzgebiete „Feuchte Ebene – Leithaauen“, Beschreibung der Schutzobjekte, Version 2
- AMT DER NÖ LANDESREGIERUNG, ABTEILUNG NATURSCHUTZ (2021): Standarddatenbögen der NÖ Europaschutzgebiete (FFH- und VS-RL), Stand Dezember 2021
- BERG, H.-M. (2009): Important Bird Areas - Die wichtigsten Gebiete für den Vogelschutz in Österreich. Naturhistorisches Museum, Wien
- BIRDLIFE INTERNATIONAL (2021): European Red List of Birds. Office for Official Publications of the European Communities, Luxembourg

- BIRDLIFE ÖSTERREICH (2019): Österreichischer Bericht gemäß Artikel 12 der Vogelschutzrichtlinie, 2009/147/EG
- DVORAK, M., LANDMANN, A., TEUFELBAUER, G., WICHMANN, G., BERG, H.M. & PROBST, R. (2017): Erhaltungszustand und Gefährdungssituation der Brutvögel Österreichs: Rote Liste (5. Fassung) und Liste für den Vogelschutz prioritärer Arten (1. Fassung). *Egretta* 55:6-42
- SACHSLEHNER, L., GUBI, F. & LAUERMANN, H. (2005): A successful brood of Hen Harrier (*Circus cyaneus*) in the Horn basin (Lower Austria) in 2005. *Egretta* 48: 88-95
- SACHSLEHNER, L., WATZL, B., SCHMALZER, A. & TRAUTTMANSDORFF, J. (2016): Die Kornweihe (*Circus cyaneus*) als Brutvogel in Niederösterreich - eine besonders schwierige Art. *Vogelkundliche Nachrichten aus Ostösterreich* 0027_1-4: 10-24